



68. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 9. Juni 1994

Inhalt Seite

Geschäftliches

Begrüßung von Gästen

Eine Delegation von Abgeordneten und Bezirksbürgermeistern aus St. Petersburg 5815 (A)

Ausgeschiedene Abgeordnete

Abg. Preuss und Abg. Dr. Niklas 5815 (A)

Nachgerückte Abgeordnete

Abg. Kaczmarek und Frau Abg. Brünig 5819 (A, B)

Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde

..... 5815 (C)

Liste der Dringlichkeiten 5816 (B)

Konsensliste

I. Lesung über Gesetz zum Ersten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Erster Rundfunkänderungsstaatsvertrag)

- Drs 12/4384 - 5815 (B)

I. Lesung über Erschließungsbeitragsgesetz

- Drs 12/4410 - 5815 (B)

I. Lesung über Fünftes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Naturschutz und Landschaftspflege von Berlin

- Drs 12/4441 - 5815 (B), 5853 (C)

I. Lesung über Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes

- Drs 12/4453 - 5815 (B)

Große Anfrage über S-Bahnanbindung des Umlands

- Drs 12/4381 - 5815 (B)

Beschlußempfehlung über Erleichterung von Wohnungstausch

- Drs 12/4371 - 5815 (B)

Die Veröffentlichungen des Abgeordnetenhauses sind bei der Kulturbuch-Verlag GmbH zu beziehen.
Hausanschrift: Sprosserweg 3, 12351 Berlin-Buckow · Postanschrift: Postfach 47 04 49, 12313 Berlin.
Telefon: 6 61 84 84; Telefax: 6 61 78 28.

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Beschlußempfehlung über Verfahren zur Abstimmung des Flächennutzungsplans zwischen Brandenburg und den Regionen		Antrag über Verschiebung des Baubeginns für das Mahnmal zu den Bücherverbrennungen auf dem Bebelplatz	
- Drs 12/4378 - _____	5815 (B)	- Drs 12/4411 - _____	5816 (A)
Beschlußempfehlung über Parkraumbewirtschaftung im Straßenzug Niederkirchnerstraße und auf dem Parkplatz Niederkirchnerstraße/Stresemannstraße		Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (126) hier: Umweltbilanz	
- Drs 12/4398 - _____	5815 (B)	- Drs 12/4413 - _____	5816 (A)
Beschlußempfehlung über Führung der durchgehenden Bundesstraßen über den Berliner Autobahnring		Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (125) hier: Geschoßflächenzahl (II) Definition	
- Drs 12/4399 - _____	5815 (B)	- Drs 12/4414 - _____	5816 (A)
Beschlußempfehlung über Erprobung des 5-Schichten-Dienstes bei der Polizei		Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (124) hier: Geschoßflächenzahl (I) Begrenzung auf 2,0 für Wohnbauflächen Typ 1	
- Drs 12/4403 - _____	5815 (B)	- Drs 12/4415 - _____	5816 (A)
Beschluß _____	5893 (B)	Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (123) hier: Bezirk Friedrichshain Ausweisung des Bereiches östlich Neue Bahnhofstraße/Gürtelstraße als gemischte M2-Baufläche	
Beschlußempfehlung über Berlins großes Gasgeschäft 1: Prüfung von Alternativen		- Drs 12/4416 - _____	5816 (A)
- Drs 12/4404 - _____	5815 (B)	Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (122) hier: Bezirk Friedrichshain Streichung der gemischten M1-Baufläche nordöstlich Kreuzung Lichtenberger Straße/Holzmarktstraße bis zur Krautstraße	
Beschlußempfehlung über Erdgasbezug durch die GASAG		- Drs 12/4417 - _____	5816 (A)
- Drs 12/4405 - _____	5815 (B)	Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (121) hier: Bezirk Friedrichshain Streichung der gemischten M1-Baufläche nordwestlich des S-Bahnhofes Ostkreuz	
Beschlußempfehlung über Verlängerung bereits erteilter Duldungen für Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien		- Drs 12/4418 - _____	5816 (A)
- Drs 12/4408 - _____	5815 (B)	Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (120) hier: Bezirk Friedrichshain Streichung der Ausweisung von M1- und M2-Bauflächen am S- und U-Bahnhof Frankfurter Allee	
Beschlußempfehlung über Beteiligung des Berliner Landesparlaments bei Städtepartnerschaften		- Drs 12/4419 - _____	5816 (A)
- Drs 12/4458 - _____	5815 (B)	Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (119) hier: Bezirk Weißensee Freifläche westlich des Orankesees	
Beschluß _____	5893 (B)	- Drs 12/4420 - _____	5816 (A)
Beschlußempfehlung über Unantastbarkeit demokratisch gewählter Volksvertreterinnen und Volksvertreter		Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (118) hier: Bezirk Weißensee Streichung der Rennbahnstraße als übergeordnete Hauptverkehrsstraße	
- Drs 12/4460 - _____	5815 (B)	- Drs 12/4421 - _____	5816 (A)
Beschluß _____	5893 (B)	Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (117) hier: Bezirk Weißensee Karow/Blankenburg	
Beschlußempfehlung über Änderung des Genehmigungsverfahrens in Immunitätsangelegenheiten		- Drs 12/4422 - _____	5816 (A)
- Drs 12/4469 - _____	5815 (B)	Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (116) hier: Bezirk Weißensee Darstellung Weißenseer Ackerflächen	
Beschlußempfehlung über Änderung der Anlage 2 zur Geschäftsordnung des Abgeordnetenhaus von Berlin - Richtlinien in Immunitätsangelegenheiten -		- Drs 12/4423 - _____	5816 (A)
- Drs 12/4470 - _____	5815 (B)		
Antrag über Sicherung des Post- und Fernmeldegeheimnisses bei der Postreform			
- Drs 12/4382 - _____	5815 (B)		
Antrag über Wiederaufstellung der Denkmäler im Bereich der Neuen Wache Unter den Linden II			
- Drs 12/4383 - _____	5816 (A)		

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (115) hier: Bezirk Mitte Singerstraße		Antrag über Flächennutzungsplan Berlin 1994 - Verfahren	
- Drs 12/4424 - _____	5816 (A)	- Drs 12/4462 - _____	5816 (A)
Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (114) hier: Bezirk Mitte Nikolaiertel		Antrag über Änderung zum Flächennutzungsplan Bezirk Friedrichshain 1 - Verkehr	
- Drs 12/4425 - _____	5816 (A)	- Drs 12/4463 - _____	5816 (A)
Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (113) hier: Bezirk Mitte Habersaathstraße		Antrag über Änderung zum Flächennutzungsplan Bezirk Friedrichshain 2 gemischte Bauflächen und Wohnbauflächen	
- Drs 12/4426 - _____	5816 (A)	- Drs 12/4464 - _____	5816 (A)
Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (112) hier: Bezirk Mitte Grünfläche Kurstraße		Antrag über Änderung zum Flächennutzungsplan Bezirk Friedrichshain 3 Osthafengebiet	
- Drs 12/4427 - _____	5816 (A)	- Drs 12/4465 - _____	5816 (A)
Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (111) hier: Bezirk Mitte U-Bahnlinie 5		Antrag über Änderung zum Berliner Flächennutzungsplan Bezirk Weißensee	
- Drs 12/4428 - _____	5816 (A)	- Drs 12/4466 - _____	5816 (A)
Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (110) hier: Bezirk Mitte Marx-Engels-Platz		Antrag über Einrichtung eines Arbeitsbereichs „Zweisprachige Erziehung“	
- Drs 12/4429 - _____	5816 (A)	- Drs 12/4445 - _____	5816 (A)
Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (109) hier: Hellersdorf Alt-Kaulsdorf		Antrag über Sicherung des finanziellen Sonderprogramms für in ihrer Existenz durch Baumaßnahmen bedrohte Händler und Gewerbetreibende	
- Drs 12/4430 - _____	5816 (A)	- Drs 12/4446 - _____	5816 (A)
Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (108) hier: Hellersdorf Kulturstandorte		Antrag über Untersetzung des Landesabfallgesetzes (LAG) durch den Erlaß von Verwaltungsrichtlinien und Dienstanweisungen zur umweltfreundlichen Beschaffung und Auftragsvergabe	
- Drs 12/4431 - _____	5816 (A)	- Drs 12/4447 - _____	5816 (A)
Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (107) hier: Hellersdorf Abfallrecyclingstandort Rahnsdorfer Straße		Antrag über Übertragung von freien Trägern und Projekten des Senats in die Verwaltungs- und Finanzverantwortung der Bezirke	
- Drs 12/4432 - _____	5816 (A)	- Drs 12/4448 - _____	5816 (A)
Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (106) hier: Hellersdorf Straßenzug Hultschiner Damm - Hönower Straße - Mahlsdorfer Straße und Riesaer Straße		Antrag über die Übertragung von freien Trägern und Projekten der Sozialgesundheitsverwaltung in die Verwaltungs- und Finanzverantwortung der Bezirke	
- Drs 12/4433 - _____	5816 (A)	- Drs 12/4449 - _____	5816 (A)
Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (105) hier: Hellersdorf Alt-Mahlsdorf		Antrag über Übertragung von Frauenprojekten aus der Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen in die Verwaltungs- und Finanzverantwortung der Bezirke	
- Drs 12/4434 - _____	5816 (A)	- Drs 12/4450 - _____	5816 (A)
Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (104) hier: Bezirk Pankow Ortsteil Buch, Naturpark		Antrag über die Übertragung von freien Trägern und Projekten der Senatsjugendverwaltung in die Verwaltungs- und Finanzverantwortung der Bezirke	
- Drs 12/4435 - _____	5816 (A)	- Drs 12/4451 - _____	5816 (A)
Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (103) hier: Bezirk Prenzlauer Berg Nichtausweisung des Finnländischen Grundes als M1-Gebiet			
- Drs 12/4436 - _____	5816 (A)		

Inhalt	Seite
Antrag über die Übertragung von freien Trägern und Projekten der Senatsverwaltung für Schule, Berufsbildung und Sport in die Verwaltungs- und Finanzverantwortung der Bezirke - Sportprojekte -	
- Drs 12/4452 - _____	5816 (A)
Antrag über Errichtung einer Stiftung Freundschaftsinitiative Berlin - GUS	
- Drs 12/4454 - _____	5816 (B)
Antrag über Pilotversuche für die Verbesserung des Verkehrsfunkes	
- Drs 12/4455 - _____	5816 (B)
Antrag über Stadtsimulation am Brandenburger Tor	
- Drs 12/4456 - _____	5816 (B)
Antrag über Auflösung der bezirklichen Gärtnereien und Baumschulen	
- Drs 12/4457 - _____	5816 (B)
Vorlage - zur Beschlußfassung - über die Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 1993	
- Drs 12/4437 - _____	5816 (B)

Fragestunde

Ausschöpfung von Baummitteln

Helias (CDU) _____	5818 (B, D)
Sen Nagel _____	5818 (B, D), 5819 (A)

Ausbildungsplatzsituation im Land Berlin

Frau Pickert (SPD) _____	5819 (B)
Sen Klemann _____	5819 (B), 5820 (A, C, D)
Frau Pech (PDS) _____	5820 (A)
Frau Herer (PDS) _____	5820 (A)
Frau Volkholz (Bü 90/Grüne) _____	5820 (B)
Nolte (SPD) _____	5820 (C)

Gepiante Verdopplung des Preises der BVG-Sozialkarte

Frau Pohle (PDS) _____	5820 (D), 5821 (B)
Sen Dr. Haase _____	5821 (A, B, C)
Frau Dr. Ziemer (Bü 90/Grüne) _____	5821 (B)
Kriebel (SPD) _____	5821 (C)

Auswahl der Maklerfirma nach dem Parteilbuch?

Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne) _____	5821 (D), 5822 (A, B, C, D)
Sen Pieroth _____	5821 (D), 5822 (B)
Frau Dr. Ziemer (Bü 90/Grüne) _____	5822 (C)
Edel (SPD) _____	5822 (D)

„Uni-Radio“ auf AFN-Frequenz

Dr. Tolksdorf (FDP) _____	5823 (A, B, C)
RBm Dieppen _____	5823 (A, B, C, D), 5824 (A)
Frau Detering (Bü 90/Grüne) _____	5823 (D)
Dr. Biewald (CDU) _____	5824 (A)

Stasi-Treffen im Berliner Ensemble

Dr. Lehmann-Brauns (CDU) _____	5824 (B, C), 5825 (A)
Sen Roloff-Momin _____	5824 (B, C), 5825 (A, B, C)
Pewestorff (PDS) _____	5825 (A)
Dr. Staffelt (SPD) _____	5825 (B)

Verbilligte Abgabe landeseigener Grundstücke zur Errichtung von Eigenheimen

Klotz (SPD) _____	5825 (C), 5826 (A, B)
Sen Pieroth _____	5825 (D), 5826 (A, B, C, D)
Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne) _____	5826 (C)
Frau Dr. Ziemer (Bü 90/Grüne) _____	5826 (D)

Erklärung des Regierenden Bürgermeisters

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit - Verantwortung in der Werkstatt der deutschen Einheit

verbunden mit

I. Lesung

Gesetz zur Angleichung der Einkommensverhältnisse im öffentlichen Dienst Berlins (Einkommensangleichungsgesetz - EinkommangG -)

- Drs 12/4519 - _____	5827 (A)
-----------------------	----------

verbunden mit

Antrag

Tarifangleichung für die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes

- Drs 12/4521 - _____	5827 (A)
RBm Dieppen _____	5827 (B)
Frau Freundl (PDS) _____	5829 (B)
Landowsky (CDU) _____	5830 (B)
Helms (Bü 90/Grüne) _____	5832 (A)
Kammholz (FDP) _____	5834 (A)
Dr. Staffelt (SPD) _____	5835 (D)
Schult (Neues Forum) _____	5837 (B)
Frau Dr. Löttsch (PDS) _____	5838 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Bericht		Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Architekten- und Baukammergesetzes (ABKG) und zur Umsetzung der Richtlinie 89/48 EWG des Rates der Europäischen Gemeinschaften vom 21. Dezember 1988 über eine allgemeine Regelung zur Anerkennung der Hochschuldiplome, die eine mindestens dreijährige Berufsausbildung abschließen	
2. Bericht (Schlußbericht) der Enquete-Kommission „Verfassungs- und Parlamentsreform“			
- Drs 12/4376 - _____	5838 (D)	- Drs 12/4524 - _____	5853 (B)
Frau Künast (Bü 90/Grüne), Berichterstatterin	5838 (D)		
Rösler (CDU) _____	5841 (C)		
Dr. Kellner (PDS) _____	5843 (B)		
Longolius (SPD) _____	5844 (D)		
Pulz (Bü 90/Grüne) _____	5846 (A)		
Cornelius (FDP) _____	5847 (C)		
Frau Kukutz (Neues Forum) _____	5848 (D)		
Frau Dr. Riedmüller-Seel (SPD) _____	5849 (C)		
II. Lesung		I. Lesung	
Gesetz zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes		Fünftes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Naturschutz und Landschaftspflege von Berlin	
- Drs 12/4402 - _____	5850 (C)	- Drs 12/4441 - _____	5815 (B), 5853 (C)
Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin		Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes	
- Drs 12/4491 - _____	5850 (C)	- Drs 12/4520 - _____	5853 (C)
verbunden mit		Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Bundessozialhilfegesetzes	
27. Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin		- Drs 12/4523 - _____	5853 (D)
- Drs 12/4490 - _____	5850 (D)		
Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof		Wahl	
- Drs 12/4492 - _____	5851 (A)	Ein Vertreter oder eine Vertreterin des Rats der Bürgermeister und eines Bürgerbeauftragten oder einer Bürgerbeauftragten sowie deren Stellvertreter/innen zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin (FHVR)	
Gesetz zu dem Abkommen über die Änderung des Abkommens über die Errichtung und Finanzierung des Instituts für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen		- Drs 12/4409 - _____	5853 (D)
- Drs 12/4508 - _____	5851 (A)	Ergebnis _____	5893 (A)
Gesetz zum Staatsvertrag über die Errichtung der Zentralen Adoptionsstelle Berlin-Brandenburg (ZABB)		Große Anfragen	
- Drs 12/4509 - _____	5851 (B)	Verbesserung der Kriminalitätsbekämpfung in Berlin	
Fünftes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Übernahme von Landesbürgerschaften für Betriebsmittel- und Investitionskredite an Berliner Betriebe		- Drs 12/4040 - _____	5854 (A)
- Drs 12/4516 - _____	5851 (C)	Dr. Lange (FDP) _____	5854 (A), 5857 (B)
Hoffmann (FDP) _____	5851 (A, B)	Sen Dr. Heckelmann _____	5854 (D)
Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über eine Vergnügungsteuer für Spielautomaten		Frau Saß-Vieheweger (CDU) _____	5858 (D)
- Drs 12/4517 - _____	5853 (A)	Frau Seelig (PDS) _____	5860 (A)
		Lorenz (SPD) _____	5861 (B)
		Wieland (Bü 90/Grüne) _____	5862 (A)
		Städtischer Umweltschutz als globaler Aufgabe - Berlin nach dem Metropolengipfel 1994 und vor dem Klimagipfel 1995	
		- Drs 12/4442 - _____	5863 (C)
		verbunden mit	

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Anträge		Herausnahme des universitären Bettenangebotes bei der Berechnung der Vorhaltung von Betten in den Einzugsbereichen bei der Erstellung des Krankenhausplanes	
Klimaschutz und Konzessionsabgabe		- Drs 12/4514 -	5880 (A)
- Drs 12/4443 -	5863 (D)	Frau Pohle (PDS)	5880 (A)
Bewag-Konzessionsvertrag für einen zukunftsweisenden Klimaschutz		Dr. Seitz (SPD)	5880 (D)
- Drs 12/4461 -	5863 (D)	Dr. Köppl (Bü 90/Grüne)	5881 (C)
Berger (Bü 90/Grüne)	5863 (D), 5867 (B)	Dr. Hampel (FDP)	5882 (A)
Sen Dr. Hassemer	5865 (A)	Beschluß: noch nicht ausgefertigt; siehe Plenarprotokoll 12/69.	
Goetze (CDU)	5868 (C)	Verbesserungen der BAföG-Leistungen für Studierende	
Frau Dr. Müller (PDS)	5869 (D)	- Drs 12/4515 -	5882 (D)
Behrendt (SPD)	5870 (D), 5871 (D)	Beschluß	5893 (C)
Cramer (Bü 90/Grüne)	5871 (C)	Schaffung von Wohneigentum aus kommunalem Wohnungsbestand	
Dr. Klein (FDP)	5872 (B)	- Drs 12/4518 -	5883 (A)
		Beschluß	5893 (D)
Beschlußempfehlungen		Vorlagen - zur Kenntnisnahme - gemäß Artikel 47 Absatz 1 VvB	
Mißbilligung des Senators für Wissenschaft und Forschung wegen Mißachtung des Landesgleichstellungsgesetzes		- Drs 12/4439 -	5883 (A)
- Drs 12/4400 -	5873 (B)	Anträge	
Frau Schlicht (CDU)	5873 (C)	Wiederaufstellung der Denkmäler im Bereich der Neuen Wache Unter den Linden II	
Frau Herer (PDS)	5874 (B)	- Drs 12/4383 -	5883 (B)
Frau Holzhüter (SPD)	5874 (D)	Verschiebung des Baubeginns für das Mahnmal zu den Bücherverbrennungen auf dem Bebelplatz	
Frau Volkholz (Bü 90/Grüne)	5875 (B)	- Drs 12/4411 -	5883 (B)
Frau Schmid-Petry (FDP)	5876 (A)	Abschlebestopp für Kurdinnen und Kurden	
Abstimmungsliste	5891 (A)	- Drs 12/4412 -	5883 (B)
		· verbunden mit	
Auflösung und Neugründung des Landesamtes für Verfassungsschutz		Erlaß eines Abschlebestopps für die Kurdinnen und Kurden aus der Türkei	
- Drs 12/4401 -	5876 (D)	- Drs 12/4444 -	5883 (B)
Gram (CDU)	5876 (D)	Frau Seelig (PDS)	5883 (D)
Frau Seelig (PDS)	5877 (B)	Gewalt (CDU)	5884 (C)
Hildebrandt (SPD)	5878 (A)	Koşan (Bü 90/Grüne)	5885 (A)
Dr. Lange (FDP)	5878 (B)	Barthel (SPD)	5885 (C)
Frau Künast (Bü 90/Grüne)	5878 (D)	Seerig (FDP)	5886 (C)
Aufnahme einer Städtepartnerschaft mit der nordkurdischen Stadt Diyarbakir		Beschluß	5894 (C)
- Drs 12/4459 -	5879 (C)	Novellierung des Berliner Friedhofsgesetzes	
verbunden mit		- Drs 12/4467 -	5887 (B)
Mißbilligung der Städtepartnerschaften mit Peking und Djakarta		13-Punkte-Plan zur Umsetzung des Landschaftsprogramms Berlin	
- Drs 12/4468 -	5879 (C)	- Drs 12/4503 -	5887 (C)
Vermögensgeschäfte			
- Drs 12/4510 und 12/4511 -	5879 (D)		
Beschlüsse	5893 (B)		
Krankenhausplan 1993			
- Drs 12/4512 -	5879 (D)		
verbunden mit			
Krankenhausplan 1993 (2)			
- Drs 12/4513 -	5879 (D)		
verbunden mit			

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Bezirkliche Kulturaufgaben		Zeitbomben im Müggelsee?	
- Drs 12/4502 - _____	5887 (C)	Berger (Bü 90/Grüne) _____	5897 (C)
Abgabe einer Erklärung zur Stellungnahme der Bundesregierung zu der Fusion der Bundesländer Berlin und Brandenburg		Sen Dr. Hassemer _____	5897 (C)
- Drs 12/4526 - _____	5887 (D)	Berufung auf die C4-Professur für Neurochirurgie an der Charité	
Tiedt (FDP) _____	5887 (D)	Dr. Tolksdorf (FDP) _____	5897 (D)
Frau Dr. Löttsch (PDS) _____	5888 (B)	Sen Dr. Erhardt _____	5898 (A)
Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne) _____	5888 (C)	Zuwendungen des Bundes in Höhe von 8,9 Milliarden DM für die Berliner S-Bahn	
Böger (SPD) _____	5889 (A)	Cramer (Bü 90/Grüne) _____	5898 (A)
Adler (CDU) _____	5889 (D)	Bestand des Berliner Männerchors „Carl Maria von Weber“	
Beschluß _____	5894 (D)	Wiemann (FDP) _____	5898 (B)
Sicherung des Metropol-Theaters		Sen Roloff-Momin _____	5898 (B)
- Drs 12/4527 - _____	5890 (C)	Stärkung des bezirklichen und des Mieterinflusses auf die städtischen Wohnungsbau- gesellschaften	
Kammholz (FDP) _____	5890 (C)	Frau Dr. Ziemer (Bü 90/Grüne) _____	5898 (C)
Eckert (Bü 90/Grüne) _____	5890 (C)	Sen Nagel _____	5898 (D)
Nicht behandelte Mündliche Anfragen		Auswirkungen des „tarifrechtlichen Alleingangs“ des Senats	
Abschiebestopp für Kurden aus der Türkei		Hoffmann (FDP) _____	5899 (A)
Frau Steinborn (PDS) _____	5895 (A)	Finanzmittel für die Verkehrsinfrastruktur aus Hauptstadtmitteln	
Sen Dr. Heckelmann _____	5895 (A)	Cramer (Bü 90/Grüne) _____	5899 (A)
Drohender Versorgungsnotstand mit Hebammen ab 1996		Sen Dr. Haase _____	5899 (B)
Frau Dr. Klotz (Bü 90/Grüne) _____	5895 (B)	Die Skulptur des Prometheus von Reinhold Begas	
Zukunft der Stiftung „Deutsche Kinemathek“ und der „Deutschen Film- und Fernseh-Akademie Berlin GmbH“		Frau Dr. Ziemer (Bü 90/Grüne) _____	5899 (B)
Sommer (FDP) _____	5895 (C)	Nichtfunktionierende Aufzüge auf dem S-Bahnsüdring	
Zahlungsmoral der öffentlichen Auftraggeber im Land Berlin		Cramer (Bü 90/Grüne) _____	5899 (C)
Frau Greiner (CDU) _____	5895 (D)	Sen Nagel _____	5899 (C)
Sen Dr. Meisner _____	5895 (D)	Fortgesetzte verlustreiche Grundstücksver- käufe der BBF	
Erwerb der Liegenschaft „Pfefferberg“		Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne) _____	5899 (D)
Frau Stötzer (SPD) _____	5896 (B)	Die endlose Geschichte des „Pfefferbergs“	
Versetzung Ost-Berliner Lehrerinnen und Lehrer in den Westteil der Stadt		Frau Dr. Ziemer (Bü 90/Grüne) _____	5900 (A)
Frau Steinborn (PDS) _____	5896 (C)	Ausgestaltung der S-Bahnhöfe auf der Stadt- bahn	
Unverständliche Geheimniskrämerei des Senats bei Beantwortung der Fragen nach Kreditvergabe an den flüchtigen Immobilien- händler Schneider		Cramer (Bü 90/Grüne) _____	5900 (B)
Frau Dr. Ziemer (Bü 90/Grüne) _____	5896 (D)	Sen Nagel _____	5900 (B)
Sen Dr. Meisner _____	5896 (D)		
Dachgeschoßausbau und Zweckentfrem- dung			
Schiela (FDP) _____	5897 (A)		
Sen Nagel _____	5897 (B)		

Inhalt	Seite
Neubau einer Wohnanlage mit erheblicher Zahl von Stellplätzen durch die Wohnungsgesellschaft Hohenschönhausen	
Frau Dr. Ziemer (Bü 90/Grüne) _____	5900 (C)
Sen Nagel _____	5900 (D)

Nicht behandelte Mündliche Anfragen aus der 67. Sitzung

Straßenrückbau statt Fahrbahninstandsetzung

Dr. Müller (CDU) _____	5901 (A)
StS Bielka _____	5901 (B)

Stand Pfefferberg

Apelt (CDU) _____	5901 (C)
StS Dr. Sühlo _____	5901 (C)

(A) Präsidentin Dr. Laurien eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 68. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle sehr herzlich.

[0.1]

Ehe wir mit der Sitzung beginnen, möchte ich mit großer Freude eine Delegation von Abgeordneten und Bezirksbürgermeistern aus der Stadt St. Petersburg begrüßen.

[Beifall]

Ich hoffe, daß ihre Bitte, daß es zu direkten Kontakten von Abgeordnetenhaus zu Abgeordnetenhaus kommt, erfüllbar wird.

[0.2]

Ich habe folgende Mandatsniederlegungen mitzuteilen: Mit Wirkung zum 31. Mai 1994 haben der Abgeordnete Manfred Preuss, CDU, und mit Wirkung vom 3. Juni 1994 der Abgeordnete Dr. Joachim Niklas, SPD, ihre Abgeordnetenhausmandate niedergelegt. Die Nachrückenden sind noch nicht offiziell bekannt.

[0.3]

Mit Schreiben vom 7. Juni 1994 hat der Regierende Bürgermeister unter Bezugnahme auf § 34 Absatz 3 der Verfassung von Berlin mitgeteilt, daß er eine Erklärung zum Thema: „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit - Verantwortung in der

Werkstatt der deutschen Einheit" abgeben wird. Diese Erklärung und die Aussprache hierzu werde ich gleich nach der Fragestunde unter der lfd. Nr. 1 A aufrufen. (C)

[0.4]

Ich teile jetzt schon mit - das wissen die Geschäftsführer der Fraktionen auch -, daß ich heute keine Spontane Fragestunde aufrufen werde.

[0.5]

Für die Aktuelle Stunde sind vier Anträge eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU zum Thema „Der Berliner Arbeitsmarkt und die Auswirkungen des Beschäftigungsförderungsgesetzes“,
2. Antrag der Fraktion der PDS zum Thema „Berlin und Brandenburg - eine unendliche Geschichte?!“,
3. Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne zum Thema „Nach der Metropolenkonferenz und vor der Weltklimakonferenz 1995 - notwendige Konsequenzen für die Berliner Politik“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema „Tarifangleichung für den öffentlichen Dienst - ein nicht zu verantwortendes Wahlgeschenk der großen Koalition zu Lasten aller Bürger“.

Inzwischen haben alle Fraktionen mitgeteilt, daß sie auf die Durchführung einer Aktuellen Stunde verzichten.

[0.6]

Ich weise auf die Konsensliste

(B) Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte **ohne Aussprache** wie folgt zu behandeln:

TOP 4	12/4384	Gesetz zum Ersten Rundfunkänderungsstaatsvertrag	an Medien (f) u. JugFam
TOP 5	12/4410	Erschließungsbeitragsgesetz	an BauWohn u. Haupt
TOP 6	12/4441	Fünftes Gesetz zur Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes	an Umwelt (f) u. Bauwohn
TOP 7	12/4453	Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes	an WissForsch
TOP 10	12/4381	S-Bahnanbindung des Umlands	vertagt
TOP 12	12/4371	Erleichterung von Wohnungstausch	abgelehnt
TOP 13	12/4378	Verfahren zur Abstimmung des Flächennutzungsplans zwischen Brandenburg und den Regionen	abgelehnt
TOP 14	12/4398	Parkraumbewirtschaftung im Straßenzug Niederkirchnerstraße und auf dem Parkplatz Niederkirchnerstraße/Stresemannstraße	abgelehnt
TOP 15	12/4399	Führung der durchgehenden Bundesstraßen über den Berliner Autobahnring	abgelehnt
TOP 18	12/4403	Erprobung des 5-Schichten-Dienstes bei der Polizei	angenommen
TOP 19	12/4404	Berlins großes Gasgeschäft 1: Prüfung von Alternativen	abgelehnt
TOP 20	12/4405	Erdgasbezug durch die GASAG	abgelehnt
TOP 21	12/4408	Verlängerung bereits erteilter Duldungen für Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien	abgelehnt
TOP 22	12/4458	Beteiligung des Berliner Landesparlaments bei Städtepartnerschaften	angenommen
TOP 24	12/4460	Unantastbarkeit demokratisch gewählter Volksvertreterinnen und Volksvertreter	angenommen
TOP 25 A	12/4469 und 12/4470	Änderung des Genehmigungsverfahrens in Immunitätsangelegenheiten	angenommen bzw. erledigt
- siehe Dringlichkeitsliste -			
TOP 27	12/4382	Sicherung des Post- und Fernmeldegeheimnisses bei der Postreform	an BundEuro (f) u. Inn

(D)

Präsidentin Dr. Laurien

(A)	TOP 28	12/4383	Wiederaufstellung der Denkmäler im Bereich der neuen Wache Unter den Linden II	an Stadt	(C)		
	TOP 29	12/4411	Verschiebung des Baubeginns für das Mahnmal zu den Bücherverbrennungen auf dem Bebelplatz	bereits vorab an Stadt			
	TOP 31 a bis x	12/4413 bis 12/4436	Ökologischer und sozialverträglicher FNP (103 – 126)	} bereits vorab an Sonderaus-schuß FNP			
	y bis cc	12/4462 bis 12/4466				} an Sonderaus-schuß FNP	
	TOP 32	12/4445	Einrichtung eines Arbeitsbereiches „Zweisprachige Erziehung“	an Schul			
	TOP 33	12/4446	Sicherung des finanziellen Sonderprogramms für in ihrer Existenz durch Baumaßnahmen bedrohte Händler und Gewerbetreibende	an WiTech u. Haupt			
	TOP 34	12/4447	Untersetzung des Landesabfallgesetzes (LAG) durch den Erlaß von Verwaltungsrichtlinien und Dienstanweisungen zur umweltfreundlichen Beschaffung und Auftragsvergabe	an Umwelt			
	(B)	TOP 35	a) 12/4448	Übertragung von freien Trägern und Projekten des Sozialsenates in die Verwaltungs- und Finanzverantwortung der Bezirke		an Soz u. Haupt	(D)
			b) 12/4449	Übertragung von freien Trägern und Projekten der Senatsgesundheitsverwaltung in der Verwaltungs- und Finanzverantwortung der Bezirke		an Ges u. Haupt	
			c) 12/4450	Übertragung von Frauenprojekten aus der Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen in die Verwaltungs- und Finanzverantwortung der Bezirke		an Frau u. Haupt	
d) 12/4451			Übertragung von freien Trägern und Projekten der Senatsjugendverwaltung in die Verwaltungs- und Finanzverantwortung der Bezirke	an JugFam u. Haupt			
e) 12/4452			Übertragung von freien Trägern und Projekten in der Senatsverwaltung für Schule, Berufsbildung und Sport in die Verwaltungs- und Finanzverantwortung der Bezirke – Sportprojekte	an Sport u. Haupt			
TOP 36	12/4454	Errichtung einer Stiftung Freundschaftsinitiative Berlin-GUS	an Haupt				
TOP 37	12/4455	Pilotversuch für die Verbesserung des Verkehrsfunks	an VuB				
TOP 38	12/4456	Stadtsimulation am Brandenburger Tor	an Stadt u. Haupt				
TOP 39	12/4457	Auflösung der bezirklichen Gärtnereien und Baumschulen	an Stadt u. Haupt				
TOP 41	12/4437	Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 1993	an Haupt				

[0.7]

und auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten

	nach Anerkennung der Dringlichkeit* zu behandeln
1. Beschlußempfehlung des Rechtsausschusses vom 2. Juni 1994 zum Antrag der Fraktion der FDP über Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin – Drs 12/4491 –	} als TOP 3 A
2. Beschlußempfehlung des Rechtsausschusses vom 2. Juni 1994 zum Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über 27. Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin – Drs 12/4490 –	
3. Beschlußempfehlung des Rechtsausschusses vom 2. Juni 1994 zum Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof – Drs 12/4492 –	als TOP 3 B

Präsidentin Dr. Laurien

- | | | |
|-----|--|-----|
| (A) | <p>4. Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Gesundheit vom 2. Juni 1994 und des Hauptausschusses vom 8. Juni 1994 zur Vorlage - zur Beschlußfassung - über Gesetz zu dem Abkommen über die Errichtung und Finanzierung des Instituts für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen
- Drs 12/4508 -</p> <p>5. Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Jugend und Familie vom 8. Juni 1994 und des Hauptausschusses vom 8. Juni 1994 zur Vorlage - zur Beschlußfassung - über Gesetz zum Staatsvertrag über die Errichtung der Zentralen Adoptionsstelle Berlin-Brandenburg (ZABB)
- Drs 12/4509 -</p> <p>6. Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie vom 16. Mai 1994 und des Hauptausschusses vom 8. Juni 1994 zu Vorlage - zur Beschlußfassung - über Fünftes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Übernahme von Landesbürgschaften für Betriebsmittel- und Investitionskredite an Berliner Betriebe
- Drs 12/4516 -</p> <p>7. Beschlußempfehlungen des Rechtsausschusses vom 2. Juni 1994 und des Hauptausschusses vom 8. Juni 1994 zur Vorlage - zur Beschlußfassung - über Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über eine Vergnügungsteuer für Spielautomaten
- Drs 12/4517 -</p> <p>8. Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Gesetz zur Angleichung der Einkommensverhältnisse im öffentlichen Dienst Berlins (Einkommensangleichungsgesetz) - EinkommangG -
- Drs 12/4519 -</p> <p>9. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes
- Drs 12/4520 -</p> | (C) |
| | <p>als TOP 3 C</p> <p>als TOP 3 D</p> <p>als TOP 3 E</p> <p>als TOP 3 F</p> <p>zur
Regierungserklärung</p> <p>als TOP 7 A</p> | |
| 3) | <p>10. Beschlußempfehlung des Rechtsausschusses vom 2. Juni 1994 zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Änderung des Genehmigungsverfahrens in Immunitätsangelegenheiten
- Drs 12/4469 -</p> <p>11. Beschlußempfehlung des Rechtsausschusses vom 2. Juni 1994 zum Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Änderung der Anlage 2 zur Geschäftsordnung des Abgeordnetenhaus von Berlin - Richtlinien in Immunitätsangelegenheiten -
- Drs 12/4470 -</p> <p>12. Beschlußempfehlungen des Hauptausschusses vom 8. Juni 1994 zur Vorlagen - zur Beschlußfassung - gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhaus von Berlin (Nrn. 19 und 20/1994 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)
- Drs 12/4510 und 12/4511 -</p> <p>13. Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Gesundheit vom 2. Juni 1994 und des Hauptausschusses vom 8. Juni 1994 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Krankenhausplan 1993
- Drs 12/4512 -</p> <p>14. Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Gesundheit vom 2. Juni 1994 und des Hauptausschusses vom 8. Juni 1994 zum Antrag der Fraktion der PDS über Krankenhausplan 1993 (2)
- Drs 12/4513 -</p> <p>15. Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Gesundheit vom 2. Juni 1994 und des Hauptausschusses vom 8. Juni 1994 zum Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Ausnahme des universitären Bettenangebotes bei der Berechnung der Vorhaltung von Betten in den Einzugsbereichen bei der Erstellung des Krankenhausplanes
- Drs 12/4514 -</p> <p>16. Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 9. Mai 1994 und des Hauptausschusses vom 8. Juni 1994 zum Antrag der Fraktion der FDP über Verbesserungen der BAföG-Leistungen für Studierende
- Drs 12/4515 -</p> | (D) |
| | <p>als TOP 25 A
- siehe Konsens-
liste -</p> <p>als TOP 25 B</p> <p>als TOP 25 C</p> <p>als TOP 25 D</p> | |

Präsidentin Dr. Laurien

- | | | | |
|-----|--|-----|--------------|
| (A) | <p>17. Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Bau- und Wohnungswesen vom 4. Mai 1994 und des Hauptausschusses vom 8. Juni 1994 zum Antrag der Fraktion der FDP über Schaffung von Wohneigentum aus kommunalem Wohnungsbestand</p> <p>– Drs 12/4518 –</p> | (C) | als TOP 25 E |
| | <p>18. Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über 13-Punkte-Plan zur Umsetzung des Landesschaftsprogramms Berlin</p> <p>– Drs 12/4503 –</p> | | als TOP 40 A |
| | <p>19. Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über bezirkliche Kulturaufgaben</p> <p>– Drs 12/4502 –</p> | | als TOP 40 B |

* Über die Anerkennung der Dringlichkeiten wird am Schluß der entsprechenden Untergliederung auf der Tagesordnung entschieden werden.

hin. Es gibt da ein Problem. Manche Dringlichkeiten sind so spät abgegeben worden, daß die Liste erst jetzt gedruckt werden kann. Sie bekommen sie im Verlauf der Sitzung und nicht schon jetzt.

Liebe Freundinnen und Freunde, ich warne Sie schon im Voraus: Es wird unter der lfd. Nr. 16 eine namentliche Abstimmung geben. Das wird gegen 21 Uhr sein. – Unsere Kasse füllt sich natürlich, wenn viele fehlen, doch ich bitte Sie dazu beizutragen, daß die namentliche Abstimmung von möglichst vielen wahrgenommen wird!

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung

(B) [1.1]

Als erster hat der Abgeordnete Helias von der CDU das Wort zu seiner Mündlichen Frage über

Ausschöpfung von Baumitteln

Helias (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Summen und wieviel Prozent der 1993 für Hochbauinvestitionen und für Tiefbauinvestitionen zur Verfügung gestellten Mittel bei Bezirken und bei Hauptverwaltungen wurden bis zum 31. Dezember 1993 kassenwirksam ausgeschöpft?

2. Bedeutet der Hinweis „ohne Berücksichtigung der Abgänge nach Kassenschluß“ in den vom Bausenator herausgegebenen Statistiken, daß die Beträge als ausgeschöpft bezeichnet, aber noch nicht kassenwirksam geworden sind, oder wie erklärt sich sonst die Differenz zwischen erteilten Aufträgen und geleisteten Zahlungen?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator Nagel! – Bitte schön!

Nagel, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Helias! Zu Ihrer ersten Frage:

Für Hochbauinvestitionen standen am 31. Dezember 1993 insgesamt 1,4 Milliarden DM zur Verfügung. Davon wurden 996,9 Millionen DM – oder 71,2 Prozent – kassenwirksam ausgeschöpft. Von den verfügbaren Mitteln entfallen 744,3 Millionen DM auf die Maßnahmen der Bezirke und 656,9 Millionen DM auf die der Hauptverwaltungen. Von den Bezirken wurden 478,6 Millionen DM – oder 64,3 Prozent – und von den Hauptverwaltungen 518,2 Millionen DM – oder 78,9 Prozent – kassenwirksam ausgeschöpft.

Für Tiefbauinvestitionen waren am 31. Dezember 1993 insgesamt 474,9 Millionen DM verfügbar, davon 313,2 Millionen DM für bezirkliche Baumaßnahmen und 161,6 Millionen DM für Investitionen der Hauptverwaltungen. Kassenwirksam ausgeschöpft wurden insgesamt 325,5 Millionen DM – oder 68,5 Prozent –, davon 184,4 Millionen DM – oder 58,9 Prozent – in den Bezirken und 141,1 Millionen DM – oder 87,3 Prozent – von den Hauptverwaltungen.

Die Angaben können in den Übersichten 2 a und 3 a der Veröffentlichung meiner Verwaltung über die Ausschöpfung der Mittel für Baumaßnahmen nachgelesen werden.

Zu Ihrer zweiten Frage: Der Hinweis „ohne Berücksichtigung der Abgänge nach Kassenschluß“ ist erforderlich, weil sich die Bezugsgröße „verfügbare Mittel für Aufträge und Zahlungen“ zum Abschluß des jeweiligen Rechnungsjahres dadurch verändert, daß die Senatsverwaltung für Finanzen Restbildungen für das nächste Haushaltsjahr nur in begrenztem Umfang zuläßt. Die nicht übertragenen Mittel werden nach Kassenschluß in Abgang gestellt. In den vorherigen Ausführungen sind die Abgänge nach Kassenschluß nicht berücksichtigt. Die geleisteten Zahlungen bleiben davon unberührt. Differenzen zwischen erteilten Aufträgen und geleisteten Zahlungen ergeben sich zwangsläufig, da bis zum Jahresabschluß nicht alle erteilten Aufträge ausgeführt sind und somit auch noch nicht bezahlt werden können.

Präsidentin Dr. Laurien: Die Rückfrage von Herrn Helias bitte!

Helias (CDU): Herr Senator! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vielfach hört man auch von einem Investitionsstau und das vor allem bei den Bezirksämtern und erklärt das auch daraus, daß die Mitarbeiter hoffnungslos überlastet sind. Nun haben wir gehört, daß das Landesbaugesetz noch in diesem Jahr geändert werden soll. – Wie führt das zu einer Entlastung der Mitarbeiter? Können Sie die wesentlichen Erleichterungen nennen?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Nagel, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Ich vermag diese Frage nicht zu beantworten, weil es im Land Berlin ein Landesbaugesetz nicht gibt.

Präsidentin Dr. Laurien: Haben Sie eine zweite Rückfrage, Herr Helias? – Bitte schön!

Helias (CDU): Herr Senator, wenn es ein Landesbaugesetz nicht gibt, wird es gesetzliche Bestimmungen geben. Hier soll es Erleichterungen geben. Können sie diese nennen?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

A) **Nagei**, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Für den Baubereich gelten über 140 rechtliche Bestimmungen in Form von Gesetzen – Bundes- und Landesgesetzen –, Rechtsverordnungen des Bundes und des Landes. Es ist ständige Aufgabe der Politik, die Gesetze zu vereinfachen. Ein ganz wesentlicher Bestandteil unserer Politik – der Politik dieses Senats – ist die **Vereinfachung im Bauordnungsrecht**, obwohl – wie Experten wissen – das Bauordnungsrecht nicht der größte Hemmschuh im Bauverfahren ist, sondern die zahlreichen gesetzlichen Nebenbestimmungen sind es.

Die Vereinfachung des Bauordnungsrechts – sprich: des Landesgesetzes „Bauordnung für Berlin“ – hat allerdings mit dem von Ihnen angesprochenen Fragenkomplex nicht das Geringste zu tun, denn die Bauordnung für Berlin regelt nicht das, was in Ihrer Fragestellung angesprochen ist, nämlich die Konsequenzen letzten Endes aus der teilweise **schieppenden Abwicklung** bzw. Verbauung von Mitteln, die das Land Berlin, das Abgeordnetenhaus, für öffentliche Maßnahmen des Hoch- und Tiefbaus zur Verfügung stellt. Hier liegen die Gründe Ihrer kritischen Fragestellung in anderen Dingen, natürlich unterschiedlich nach Hoch- und Tiefbau.

Präsidentin Dr. Laurien: Es liegt keine andere Wortmeldung vor. Herr Helias, ich kann Ihnen, da Sie sich erneut zu Wort gemeldet haben, das Wort für eine weitere Frage geben! Wollen Sie eine weitere Frage stellen?

[Helias (CDU): Nein!]

[0.8]

Aufgrund des entsprechenden Hinweises hat inzwischen eine Verwaltungsbeschleunigung eingesetzt. Ich teile mit, daß für Herrn Manfred Preuss Herr Alexander Kaczmarek nachgerückt ist. – Würden Sie sich bitte zeigen?

[Beifall]

Herzlich willkommen! Für Herrn Dr. Joachim Niklas ist Frau Sabine Brünig nachgerückt. – Herzlich willkommen!

[Beifall]

[1.2]

Ich rufe dann die 2. Mündliche Anfrage über

Ausbildungsplatzsituation im Land Berlin

auf und erteile Frau Pickert das Wort.

Frau Pickert (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Maßnahmen hat der Senat ergriffen oder gedenkt er zu ergreifen, um angesichts der sich abzeichnenden großen Diskrepanz zwischen gestiegener Zahl von Schulabgängern, die einen Ausbildungsplatz suchen, und zurückgehendem Ausbildungsplatzangebot zu gewährleisten, daß alle Schulabgänger, die dies wünschen, einen Ausbildungsplatz erhalten können?

2. Ist gesichert, daß diese Maßnahmen so rechtzeitig greifen, daß die Schulabgänger pünktlich zu Beginn des Ausbildungsjahres 1994/95 ihre Ausbildung beginnen können?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator Klemann!

Klemann, Senator für Schule, Berufsbildung und Sport: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Pickert! Die Versorgung auch der diesjährigen Schulabgänger mit Ausbildungsplätzen gehört für den Senat zu den besonders wichtigen Zielen. Kein junger Mensch soll gleich an der Schwelle zum Berufsleben, quasi in den Startlöchern sitzenbleiben.

(C) Dieses Ziel nun in der Tat wie in den Vorjahren zu erreichen, wird dieses Jahr besonders schwer. Sie wissen, daß im Westteil der Stadt die Ausweitung des **Angebots von Ausbildungsplätzen** durch Struktureinbrüche ganzer industrieller Branchen und durch die **konjunkturelle Rezession** erheblich beeinträchtigt ist. Im Ostteil Berlins bewirkt der Aufbau neuer mittelständischer Betriebe erst mit einer gewissen Zeitverschiebung eine ausreichende Erhöhung des Angebots an Ausbildungsplätzen. Die Situation ist gegenwärtig absolut dramatisch.

Die Zahlen der Ausbildungsplatzstatistik des Landesarbeitsamts spiegeln das wider. Wir haben etwa zwölf Prozent mehr Bewerber, aber zehn Prozent weniger gemeldete Stellen, oder um es konkreter zu sagen: Fast 11 000 junge Menschen suchen gegenwärtig noch einen Ausbildungsplatz. Demgegenüber haben wir zur Zeit nur gut 3 000 offene Stellen. Also, schon rein rechnerisch fehlen 7 750 Ausbildungsplätze, d. h. auf jeden Ausbildungsplatz kommen im Moment vier Bewerber.

Die **Sonderkommission „Ausbildungsplatzsituation“** des Regierenden Bürgermeisters hat schon vor Monaten alle an der beruflichen Bildung Beteiligten aufgerufen, zusätzliche Ausbildungsplätze zu schaffen. Das ist zunächst einmal originäre Aufgabe der Wirtschaft in unserem dualen System. Gegenwärtig sind die Berufsberater der Arbeitsämter und die Kammern dabei, in einer breiten Werbeaktion zusätzliche Ausbildungsplätze zu akquirieren.

Der Senat unterstützt all diese Bemühungen der Wirtschaft dadurch, daß er eine Verlängerung seines **Programms zur Förderung zusätzlicher Ausbildungsplätze** in der Wirtschaft für die Einstellungsrounden 1994 und auch gleich 1995 beschlossen hat. Damit wird weiterhin jeder zusätzlich bereitgestellte Ausbildungsplatz in bestimmten Bauberufen, sogar jeder neue Ausbildungsvertrag, mit 5 000 DM gefördert. Wir erwarten, daß dieses Förderinstrumentarium auch in diesem Jahr greifen wird.

Darüber hinaus sehe ich aber auch eine zusätzliche und besondere Verantwortung des öffentlichen Dienstes, Ausbildungsplätze bereitzustellen. Auch hier hat der Senat beschlossen, trotz aller Einsparzwänge Personalmittel für Auszubildende von den Verfügungsbeschränkungen auszunehmen.

Lassen Sie mich dazu folgendes sagen: Erfreulicherweise ist die Gesamtzahl der Ausbildungsverhältnisse im Bundes- und Landesdienst seit 1990 um über 60 Prozent gestiegen – von 10 500 auf rund 17 000. Allein im letzten Jahr ist die Zahl der Ausbildungsplätze bei Landesbehörden um 2 000 gewachsen. Insofern bin ich zuversichtlich, daß der öffentliche Dienst auch in diesem Jahr seinen Beitrag leisten wird.

(D) Trotz allem wird es auch in diesem Jahr zwingend sein, daß im Rahmen einer **Gemeinschaftsinitiative des Bundes und der ostdeutschen Länder außerbetriebliche Ausbildungsplätze** für die nicht mit einem Ausbildungsplatz versorgten Bewerber zur Verfügung gestellt werden. Die Verhandlungen mit dem Bund werden seitens der Länder gegenwärtig geführt. Es ist auch nach allem, was wir wissen, damit zu rechnen, daß es eine solche Gemeinschaftsinitiative geben wird, die auch der Bundeskanzler bereits angekündigt hat. Im Moment geht es allerdings um die Frage: Wer bezahlt was? – Es kann nicht sein, daß der Bund ein Bundesprogramm auflegt und die Länder extra zahlen. Darüber wird noch verhandelt. Es ist aber damit zu rechnen, daß die außerbetrieblichen Ausbildungsplätze – anders als im vergangenen Jahr – in diesem Jahr bereits ab 1. September besetzt werden können.

Darüber hinaus ist uns auch folgendes wichtig, und das stellt eine Verbesserung gegenüber dem Vorjahr dar: Die unversorgt gebliebenen Jugendlichen aus dem Westteil Berlins werden im Rahmen dieser Gemeinschaftsinitiative dieses Jahr mitversorgt werden können.

Präsidentin Dr. Laurien: Haben Sie eine Rückfrage, Frau Pickert? – Das ist nicht der Fall. Darüber freuen sich viele, denn es liegen zahlreiche Wortmeldungen vor. – Frau Pech erhält das Wort, bitte schön!

- (A) **Frau Pech (PDS):** Herr Senator Klemann! Sind Sie auch der Meinung, daß **Schulversuche** mit mehr Praxislernen wie der von „Die Stadt als Schule“ verstärkt unterstützt und ausgebaut werden sollten, damit Schüler und Schülerinnen auch wissen können, welche Ausbildung überhaupt möglich und nötig ist, bzw. eine wählen, die sie nicht gleich abbrechen müssen, weil sie nicht ausreichend auf die Praxis vorbereitet sind?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Klemann, Senator für Schule, Berufsbildung und Sport: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin gern bereit, mit Ihnen über jedes unterstützenswerte Projekt, das der Berufsschulvorbereitung dient, in eine Diskussion einzutreten. Die Herausforderung, vor der wir jetzt allerdings stehen, ist rein quantitativ so groß, daß derartige Projekte, wie Sie sie jetzt angesprochen haben, allein uns nicht helfen werden, die Jugendlichen ausreichend mit Ausbildungsplätzen zu versorgen. Daß wir darüber hinaus an einer Vielzahl auch von sonstigen Maßnahmen arbeiten, auch im Rahmen von VZL, von BBZ zusätzliche Plätze zur Verfügung stellen, will ich hier nur noch anmerken.

Präsidentin Dr. Laurien: Für die nächste Frage erhält Frau Herer das Wort!

Frau Herer (PDS): Herr Senator! Von den 11 000 Bewerbern und Bewerberinnen – wie viele sind davon **Frauen**, und wie viele sind **Ausländerinnen**, und wie ist das offene Stellenplatzangebot gegliedert? Gibt es vorrangig für männliche Bewerber Plätze?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

- (B) **Klemann, Senator für Schule, Berufsbildung und Sport:** Wir haben in dieser Situation bisher keine geschlechtsspezifisch signifikanten Unterschiede. Auch die Ausbildungsstatistik der letzten Jahre beweist, daß der Anteil von jungen Frauen, die versorgt werden konnten, sogar gestiegen ist. Auch daß junge Ausländer bei uns günstig abgeschnitten haben, daß ihr Anteil an der Zahl der Auszubildenden gestiegen ist in den letzten Jahren. Sie sind – das war uns wichtig – eben nicht auf der Strecke geblieben in einer Situation, wo es schwieriger wird, zu Ausbildungsplätzen zu kommen. Das ist ganz wichtig.

Was ich Ihnen nennen kann, ist die Situation, aufgeteilt nach dem Ostteil und dem Westteil der Stadt. Ich merke aber an, daß die Zahl an unversorgten Bewerbern auch hier gegenwärtig in etwa gleich ist. Daß der große Teil der Ausbildungsplätze im Westteil der Stadt angeboten wird, wissen Sie. Und daß darüber hinaus eine Konkurrenz aus dem Land Brandenburg da ist, weil auf Brandenburg mit 6 000 zusätzlichen Schulabgängern in diesem Jahr rechnet und manch unversorgt gebliebener Brandenburger auf einen Ausbildungsplatz in Berlin erhält. Gegenwärtig haben wir rund 6 000 junge Brandenburger auf Ausbildungsplätzen in Berlin. Ich denke aber, daß auch das etwas ist, was im Rahmen einer zusammenwachsenden Region, eines zusammenwachsenden Landes Berlin-Brandenburg durchaus kein unerwünschter Effekt ist.

Präsidentin Dr. Laurien: Als nächstes erhält Frau Volkholz das Wort. Dann kommt noch Herr Nolte dran. Alle anderen, die sich noch gemeldet haben, sind nicht mehr dabei. – Bitte, Frau Volkholz!

Frau Volkholz (Bü 90/Grüne): Herr Klemann! Welchen Sinn soll es angesichts der dramatischen Situation und der knappen Finanzen machen, jeden Ausbildungsplatz in der Baubranche, die ohnehin boomt, also auch die Plätze, die ohnehin angeboten werden, zusätzlich mit 5 000 DM zu unterstützen?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Klemann, Senator für Schule, Berufsbildung und Sport: Diese Sonderinitiative des Landes haben wir uns bereits im letzten Jahr einfallen lassen. Wie wir anhand der Zahlen sehen, ist sie ausgesprochen erfolgreich. Gerade junge Menschen haben ein sehr feines Gespür dafür, wo künftig **Wachstumsbranchen** und Aufgaben mit den Händen zu greifen sind. Daß in Berlin ein Bauboom bevorsteht bzw. schon in Gang ist, weiß jeder. Wir haben Situationen gehabt, daß mehr junge Menschen einen Ausbildungsplatz in der Baubranche gesucht haben, als Baubetriebe Ausbildungsplätze angeboten haben. Da wollten wir den Baubetrieben auf die Sprünge helfen. Es macht wenig Sinn, künftig alle Fachkräfte aus dem Ausland „herbeizukarren“ und nicht auch den hiesigen jungen Menschen Ausbildungschancen und künftig sichere Arbeitsplätze zu geben. Deshalb diese Initiative, die ausgesprochen positiv aufgegriffen worden ist. Wir werden im Rahmen der Ausbildungsplatzförderung künftig noch verstärkt versuchen, auch strukturell zu wirken. Im Rahmen der überbetrieblichen Ausbildungsplätze, die wir noch in diesem Jahr im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative haben werden, möchten wir zusätzliche Akzente im Bereich der Hotel- und Gaststättenberufe setzen, denn auch hier fehlt es seit Jahren und weltweit an Fachkräften. So macht es Sinn, derartige Plätze in besonderer Weise zu fördern. Im Baubereich hat sich das im letzten Jahr schon bewährt, und deshalb setzen wir das fort.

Präsidentin Dr. Laurien: Die nächste Wortmeldung geht an Herrn Nolte.

Nolte (SPD): Herr Senator! Wird der Senat für die Jugendlichen, die bei der Lehrstellensuche besonders benachteiligt sind, die also einen **Hauptschul- oder gar keinen Abschluß** haben, verstärkt Angebote der Jugendhilfe zur Verfügung stellen, wo Jugendlichen entweder eine berufliche Qualifikation vermittelt wird oder wo sie in der Zeit, bis sie eine Lehrstelle bekommen, weiterqualifiziert werden?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator Klemann! – Zum Arbeitsförderungsgesetz können Sie oder Senator Krüger antworten! Einigen Sie sich!

Klemann, Senator für Schule, Berufsbildung und Sport: Der Kollege Krüger hat gerade die Freundlichkeit besessen, mir zuzurufen, ich könne das ohne weiteres zusagen, es ist seine Zuständigkeit. – Das ist beabsichtigt, und das werden wir tun.

[1.3]

Präsidentin Dr. Laurien: Ich kann dann die dritte Frage aufrufen zum Thema

geplante Verdopplung des Preises der BVG-Sozialkarte

Sie geht an Frau Pohle von der PDS.

Frau Pohle (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Auffassung hat der Senat zur geplanten Verdopplung des Preises der **Sozialkarte** von 20 DM auf 40 DM, und gibt es auch die Absicht, den Preis der **Seniorenkarte** zu verändern?

2. Sieht der Senat Handlungsbedarf, um diesen unsozialen Schritt der BVG zu verhindern? Wenn ja, was gedenkt der Senat zu tun?

Präsidentin Dr. Laurien: Obwohl der Senat eigentlich nicht mehr Träger ist, springt der Verkehrssenator ein.

(A) **Dr. Haase**, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Pohle! Ihre Mündliche Anfrage beantworte ich wie folgt:

Zu 1: In dem vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Nachtragshaushalt 1994 des Landes Berlin ist der Erstattungstitel der Sozial- und Arbeitslosentarife der BVG vermindert worden. Dennoch besteht aus Sicht des Senats zur Zeit keine Notwendigkeit, den Preis der BVG-Sozialkarte anzuheben. Der Senat hält daran fest, daß auch in Zukunft die Sozialtarife eine Aufgabe des Landes bleiben und das bisherige Abrechnungsverfahren, das Verfahren der „spitzen Abrechnung“, nicht verändert wird. Zugleich ist dem Senat bewußt, daß die BVG nicht in der Lage ist, sozialpolitische Aufgaben des Landes Berlin zu finanzieren und gleichzeitig unternehmerisch orientiert und kostensenkend zu arbeiten.

Die Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe wird einen Bericht in den Hauptausschuß einbringen, in dem die BVG die tatsächliche Inanspruchnahme nachweist. Diese Vorlage bildet die Grundlage, damit notwendige Erstattungen der Einnahmefälle aus den Sozialkarten im Wege der Haushaltswirtschaft zur Verfügung gestellt werden. Demgegenüber stellt die Seniorenkarte eine unternehmenspolitische Maßnahme dar, die von der BVG getragen wird.

Zu Frage 2: Da gegenwärtig keine Veränderung der Sozialtarife vorgenommen wird, sieht der Senat keinen Handlungsbedarf. Im übrigen sei darauf hingewiesen, daß es gemäß § 10 des vor einem Jahr vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Berliner Betriebsgesetzes alleinverantwortliche Aufgabe des Aufsichtsrates der BVG ist, allgemein geltende Tarife festzusetzen. Der Tarifvorschlag 1995 wird derzeit vom Vorstand der BVG erarbeitet.

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Pohle, Ihre Rückfrage – bitte schön!

(B) **Frau Pohle** (PDS): Herr Senator! Ich frage Sie: Welche Haltung werden Sie als Mitglied des Aufsichtsrats einnehmen, wenn die BVG vorhat, gerade im Bereich der Sozialkarte und der Seniorenkarte Veränderungen vorzunehmen?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Ich werde im Bereich der BVG im Rahmen des Aufsichtsrats das tun, was im Interesse einerseits des Betriebes ist – das heißt, auch über allgemeinen Einnahmen den **Kostendeckungsgrad** zu erhöhen –, andererseits aber auch das, was im Interesse des Landes Berlin ist: daß diejenigen Tarife, die seitens des Landes bestellt werden, entsprechend ausgeglichen werden. Das trifft auf die Sozialtarife zu. Sie wissen, daß die Seniorenkarte ein unternehmenspolitisches Instrument des Unternehmens BVG ist, das Sie in anderen Verkehrsbetrieben nicht vorfinden, und auch die Seniorenkarte wird beibehalten bleiben.

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Ziemer hat als nächste das Wort.

Frau Dr. Ziemer (Bü 90/Grüne): Ich frage den Senat, ob es nicht an der Zeit wäre, **Busspuren** einzuführen, um durch die Einsparungen auf diesem Wege den Berliner Haushalt über Mitfinanzierung von Sozialtarifen nicht weiter zu belasten.

[Beifall des Abg. Cramer (Bü 90/Grüne)]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator! Der Kausalzusammenhang wird Sie erfreuen!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Dieser Zusammenhang, den ich nicht als einen Kausalzusammenhang sehe, wird immer wieder herzustellen versucht. Ich darf

darauf hinweisen, daß die BVG im Rahmen ihrer Kostensenkungen ein ganzes Spektrum von Maßnahmen hat, wo sie Kosten reduziert. (C)

[Cramer (Bü 90/Grüne): Das glaube ich immer noch nicht!]

Dazu gehört auch die Einführung von Busspuren zur Kostenminderung.

[Frau Dr. Ziemer (Bü 90/Grüne): Wo sind sie denn?]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Kriebel hat die letzte Frage zu diesem Komplex.

Kriebel (SPD): Herr Senator! Sind Sie mit mir der Meinung, daß bei der **Seniorenkarte** schon allein wegen der unterschiedlichen finanziellen Ausstattung der Senioren zu überlegen wäre, ob eine **Differenzierung** stattfinden sollte zwischen denen, die eine geringe Rente, und denen, die eine Mehrfachrente bekommen?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Kriebel! Weil ich Ihre Auffassung teile, habe ich dem Vorstand den Auftrag erteilt, hier zu schauen, ob es möglich ist, nach der jeweiligen Einkommenshöhe oder -lage der Senioren ein differenziertes und damit für die unteren Einkommensgruppen verbessertes Angebot zu unterbreiten. Der Vorstand hat diese Vorlage noch nicht vorgelegt.

Präsidentin Dr. Laurien: Darf ich ergänzend berichten, Herr Kriebel, daß das Seniorenparlament einstimmig vor zwei Tagen in diesem Raum genau diese Forderung erhoben hat. (D)

[1.4]

Ich rufe auf die Mündliche Anfrage Nr. 4. Frau Abgeordnete Dr. Schreyer vom Bündnis 90 hat das Wort zum Thema

Auswahl der Maklerfirma nach dem Parteibuch?

Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wurde für den **Verkauf der Villa Lemm** das Angebot von verschiedenen Maklerfirmen eingeholt? Wenn ja, von wie vielen, wenn nein, warum nicht?

2. Mit welchen Argumenten will der Senat die Befürchtung ausräumen, daß für die Auswahl der Firma A. die Tatsache ausschlaggebend gewesen sein könnte, daß der Berliner Bundestagsabgeordnete der CDU, Herr D. Buwitt, als kaufmännischer Angestellter bei der Firma A. speziell für Vermittlungsgeschäfte in Berlin tätig ist?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator Pieroth, antworten Sie? – Bitte!

Pieroth, Senator für Finanzen: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Dr. Schreyer, Sie wissen als Mitglied des Hauptausschusses, daß die Villa Lemm seit dem Auszug des letzten britischen Stadtkommandanten leersteht. Darf ich noch einmal in Erinnerung bringen, daß die monatlichen Kosten dieses Leerstands 25 000 DM betragen, die der Berliner Steuerzahler zu zahlen hat, das sind 300 000 DM im Jahr, nur für den Unterhalt. Deshalb hat der Hauptausschuß zu Recht eine schnelle Veräußerung des Gebäudes verlangt, nachdem andere Initiativen nichts gebracht haben. Das Geld wollen wir einsparen, das haben Sie im Hauptausschuß mitverlangt.

Sen Pieroth

- (A) Die vor vier Wochen beauftragte Maklerfirma wurde gewählt, um mit internationaler Erfahrung die Villa Lemm auf dem internationalen Immobilienmarkt anbieten zu können.

[Zuruf der Frau Abg. Volkholz (Bü 90/Grüne)]

Hinzu kommt, daß mit der Maklerfirma eine in Hinsicht auf die Kostenübernahme günstige Regelung getroffen werden konnte.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Welche denn?]

– Ach, so genau nicht.

[Cramer (Bü 90/Grüne): Hat denn Buwitt seine Heizung bezahlt?]

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Auf Zwischenrufe zu antworten fällt dem Senator schwer. Es hat jeder die Möglichkeit zu fragen. Darf ich erst einmal fragen, ob der Herr Senator seine Antwort beendet hat oder noch fortsetzen möchte?

Pieroth, Senator für Finanzen: Ich kann es noch länger machen, aber gesagt habe ich alles.

[Heiterkeit bei Bü 90/Grüne]

Präsidentin Dr. Laurien: Dann hat Frau Dr. Schreyer die erste Rückfrage!

Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne): Es ist sehr wohl bekannt, daß die Villa Lemm jahrelang unter der Ägide der Senatskanzlei leerstand und viel Geld gekostet hat, dann wurde sie dem Bezirk wieder zugeordnet. Deshalb frage ich den Senat, weshalb trotz dieser Zuordnung an den Bezirk der Senat die Maklerfirma ausgewählt hat und warum Sie einen Alleinvertretungsvertrag abgeschlossen und nicht Konkurrenz zugelassen haben, die ja bekanntlich das Geschäft beleben kann?

(B)

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Pieroth, Senator für Finanzen: Nach allem, was bislang so schwierig gewesen ist, muß man schon froh sein, wenn sich ein Makler überhaupt darum kümmert.

[Oh! bei Bü 90/Grüne und der PDS – Zurufe]

– Dann bieten Sie doch jemand an, der kauft. Dieser Alleinvertretungsanspruch gilt jetzt für ein halbes Jahr. Wenn Ihre lebenswürdige Frage einen positiven Sinn haben könnte, dann den, daß durch die Behandlung des Themas hier auch andere erfahren, daß die Villa Lemm verkauft werden kann. Wir wären froh, wenn sich bald ein Käufer melden würde.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Dann legen Sie doch ein Makler-Förderprogramm auf!]

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Schreyer, Ihre zweite Rückfrage!

Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne): Welche Maklergebühr wurde vereinbart, und wie hat der Senat sichergestellt, daß nicht der CDU-Bundestagsabgeordnete, der bei dieser Firma tätig ist, ein besonders gutes Geschäft dadurch macht, das gute Verbindungen zu dem CDU-Finanzsenator vorhanden sind?

[Landowsky (CDU): Schwachsinn! So ein Quatsch!]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Pieroth, Senator für Finanzen: Letzteres habe ich nicht sicherstellen brauchen. Die Maklergebühr ist extrem niedrig.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Wie hoch denn?]

– Sie ist extrem niedrig.

[Cramer (Bü 90/Grüne): Wieviel Prozent?]

(C) Auch wenn Sie hier und da vertrauliche Details aus dem Vermögensausschuß preisgeben, dann wissen Sie doch, daß ich mich an die Vertraulichkeit zu halten habe. Damit hoffe ich, daß das, was Sie bringen wollten, in etwa von Ihnen gebracht ist.

Daß wir Mittel und Wege finden, endlich zu verkaufen, darauf kommt es an. Es sind 300 000 DM Kosten im Jahr. Sie haben doch vor vier Wochen im Hauptausschuß zu denjenigen gehört, die erklärt haben, daß man mit dem nächsten Haushalt keine Kosten durch die Villa Lemm verursachen mehr haben wolle. Danach handele ich jetzt.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Danach fragen wir nicht! – Warum denn ausgerechnet Buwitt?]

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Ziemer stellt die nächste Rückfrage.

Frau Dr. Ziemer (Bü 90/Grüne): Ich frage den Senator: Welche Kostenübernahmeregelung haben Sie denn nun mit der Maklerfirma getroffen?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Pieroth, Senator für Finanzen: Wir übernehmen keine Kosten. Der Käufer hat eine Provision zu zahlen.

Präsidentin Dr. Laurien: Dann geht die letzte Rückfrage an Herrn Dr. Borghorst!

[Edel (SPD): Herr Dr. Borghorst hat an mich abgegeben, Frau Präsidentin! Entschuldigen Sie bitte!]

– Ein fröhlicher Gestaltentausch, einverstanden!

(D)

Edel (SPD): Herr Senator! Können Sie uns mitteilen, daß irgendeine Maklerfirma in Berlin einen Alleinauftrag für dieses Objekt abgelehnt hätte und Sie erst danach die Firma A. quasi zwangsweise annehmen mußten?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Pieroth, Senator für Finanzen: Ich verstehe Ihre Frage wirklich nicht!

[Gelächter bei der SPD, PDS und bei Bü 90/Grüne]

Lassen Sie sich doch von Ihren Kollegen aus dem Hauptausschuß berichten, wie dort wirklich mit parlamentarischem Nachdruck verlangt worden ist, daß jetzt unverzüglich gehandelt wird.

[Zuruf des Abg. Pewestorf (PDS)]

Dann verplempere ich doch nicht Wochen und Monate an Zeit, um in einem komplizierten, nicht notwendigem Auswahlverfahren herauszufinden, welcher Makler hier tätig werden soll. Wir haben mit einem gesprochen, der sich interessiert gezeigt hat, sich einsetzen will. Ich hoffe, daß der jetzt zum Abschluß kommt.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Amigo-System! – Weitere Zurufe – Landowsky (CDU): Wir können ja mal einen alternativen Makler nehmen!]

[1.5]

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zur Mündlichen Anfrage über

„Uni-Radio“ auf AFN-Frequenz

Herr Dr. Tolksdorf hat das Wort!

(A) **Dr. Tolksdorf (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Haltung nimmt der Senat gegenüber den Plänen ein, im Abschiedsjahr der Alliierten auf der AFN-Frequenz ein „Uni-Radio“ durch die Berliner Universität einzurichten, die mit großzügiger Hilfe der amerikanischen Nation gegründet und entwickelt wurde?

2. Wie beurteilt der Senat die Möglichkeit, beim „Uni-Radio“ die Hochschulen der Region Berlin-Brandenburg einzubeziehen, um die Ergebnisse von Lehre und Forschung an die Bevölkerung heranzutragen und damit eine Bereicherung der Medienlandschaft zu erreichen?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Regierender Bürgermeister!

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Dem Senat ist bekannt, daß „Uni-Radio“ einen Antrag auf Erteilung einer Sendelizenz beim Medienrat der **Medienanstalt Berlin-Brandenburg** gestellt hat. Sie wissen, Herr Abgeordneter, daß die Zulassung allein in der Verantwortung des Medienrats liegt. Es kommt auf die Haltung des Senats nicht an.

Der Senat ist generell der Auffassung, daß **Vielfalt**, finanzierbare Vielfalt, im Medienbereich sinnvoll ist. Wenn es ein „Uni-Radio“ geben sollte, müßte es auch eine Beteiligung von anderen Hochschulen daran geben. Ob die Finanzierbarkeit dabei gesichert ist, ob das unter dem Gesichtspunkt der Vielfalt und der besonderen Berücksichtigung der Tradition eines amerikanischen Senders – oder alliierter Sender – der richtige Weg ist, dazu werde ich vorab öffentliche Einschätzungen nicht abgeben.

Präsidentin Dr. Laurien: Sie haben sicher eine Rückfrage!

(B) **Dr. Tolksdorf (FDP):** Herr Regierender Bürgermeister! Dann möchte ich Sie fragen, da wir der Ansicht sind, daß Medienfragen auch Machtfragen sind,

[Pewestorf (PDS): Oh!]

wie Sie es einschätzen, daß ein solches „Uni-Radio“ als eine so unerwünschte Konkurrenz zu den vorherrschenden privaten Sendern angesehen wird, daß allein von dort mit erheblichem Widerstand zu rechnen ist?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Regierender Bürgermeister!

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Ich lese überall, daß Medienfragen Machtfragen sind. Ich kann mich einem solchen Argument nicht völlig verschließen.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Daß ein Uni-Radio unter dem Gesichtspunkt der Machtverteilung angesichts der Zielgruppenorientierung eines solchen Radios überhaupt theoretische Konkurrenz zu ganz anders finanzierten und strukturierten Privatsendern sein könnte, daran habe ich Zweifel. Ich bleibe aber ganz bewußt im Bereich der Theorie, weil ich mich nicht auf das Feld verlocken lasse – auch nicht von Ihnen, verehrter Herr Kollege –, daß ich jetzt Stellung nehme zu den verschiedenen Plänen und Anträgen zur Erteilung von Sendelizenzen und der Konkurrenz, die es dabei im einzelnen gibt. Der Medienrat und sicherlich auch das Abgeordnetenhaus, das den Medienrat gewählt hat, würde dies als eine unbotmäßige Einmischung ansehen.

Staatsferne ist hier richtig bzw. vom Gesetz gewünscht. Ob diese Staatsferne angesichts der Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung in der Stadt, ob alle Entscheidungsformen eines Medienrates die notwendigen wirtschaftliche Hintergründe für einen Medienstandort hinreichend beachten, will ich im Augenblick nicht untersuchen. Ich stelle nur fest, daß die Politik zu leicht in Mitverantwortung für Bereiche genommen wird, für

die sie nach dem Gesetz keine Mitverantwortung hat. Politik und einzelne Politiker stehen dafür immer nur gerade, wenn es schiefgegangen ist, wenn andere die Entscheidungen getroffen haben, dann werden die Politiker beschimpft. Ich warte auf die Beschimpfungen der Zukunft. (C)

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Tolksdorf eine weitere Rückfrage?

Dr. Tolksdorf (FDP): Herr Regierender Bürgermeister! Wie wird das für Hochschulen zuständige Mitglied Ihres Senats vermutlich reagieren, wenn eine Zuteilung der Frequenz an die Universität erfolgt und **Mittel des Globalhaushaltes** dieser Universität u. a. im Rahmen der Informationstätigkeit dieser Einrichtung für ein solches Radio verwendet werden?

[Landowsky (CDU): Keine Mark! Mittel kürzen!
Dann haben sie zuviel!]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Regierender Bürgermeister!

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Herr Abgeordneter! Eigentlich sollten Sie den zuständigen Fachkollegen selbst – und am besten in den Wandelgängen – fragen, wenn Sie eine Auskunft dazu haben möchten. Ich bleibe bei der abstrakten Beschreibung der Situation: Die Universitäten sind gehalten, ihren Lehrauftrag zu erfüllen. Dabei gibt es Prioritäten. In der Zeit enger Kassen müssen dabei die Prioritäten eng gewählt werden. Mir ist der Finanzierungsplan von „Uni-Radio“ nicht bekannt.

[Frau Dr. Löttsch (PDS): Aber Herr Erhardt ist doch dafür!]

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Detering – bitte!

(D)

Frau Detering (Bü 90/Grüne): Frau Vorsitzende! Gestatten Sie mir eine Vorbemerkung zu der besonderen Neutralität, die der Regierende Bürgermeister nochmals bekundet hat. Ich hoffe, daß diese ab jetzt immer gilt, sie hat bei anderen Sendern – ich erinnere nur an „Sportfernsehen“ – schon einmal nicht gegolten. Da hat sich der Regierende Bürgermeister sehr deutlich in die Bütt geworfen.

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Abgeordnete, beschränken Sie sich bitte nach der Geschäftsordnung auf die Frage!

Frau Detering (Bü 90/Grüne): Ich frage trotzdem – welcher Senator auch immer dabei von Fachkenntnis beeinflußt sein sollte –, wie der Senat die rechtlichen Schwierigkeiten beurteilt, die sich abgesehen von den Konkurrenzen durch die Stellung der Universität und die Finanzierung ergeben können. Können **Universitäten** nach dem Medienrecht, das immerhin von uns hier beschlossen worden ist, überhaupt **Träger eines Radios** sein?

Präsidentin Dr. Laurien: Ich bin sicher, der Herr Regierende Bürgermeister gibt die Antwort.

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Soweit der Medienrat Entscheidungen trifft, Anträge vorliegen, Anfragen gestellt werden, wird der Senat – und zwar durch die zuständige Senatskanzlei – auch zu den rechtlichen Fragen Stellung nehmen. Bisher habe ich keine Veranlassung, in einer vorbeugenden Rechtsaufsichtsmaßnahme öffentliche Stellungnahmen dazu abzugeben.

Frau Präsidentin! Es war eine Frage in zwei Teilen gestellt worden, auch wenn sie etwas seltsam dargestellt worden ist. Deshalb möchte ich auch zur ersten Teilfrage eine Anmerkung machen. Der Senat und der Regierende Bürgermeister werden

RBm Dieppen

- (A) auch zu Fragen der Medienpolitik immer dann Stellung nehmen, wenn sie befürchten müssen, daß Entwicklungen in dieser Stadt zum Nachteil der **Arbeitsplätze** oder der **kulturellen Vielfalt** eintreten. Das ist leider bei bestimmten Begrenzungen und leider auch bei bestimmten wirtschaftlichen Zusammenhängen, die nicht in der Entscheidungsbefugnis des Senats im einzelnen liegen, der Fall.

Es ist auch richtig, wenn der Senat darauf hinweist, daß es ein großes Interesse vieler Berlinerinnen und Berliner gibt, daß Rechtsfragen geklärt werden und nicht der Streit über Rechtsfragen schließlich zu Lasten des Informationsbedürfnisses und auch des Vergnügens an einzelnen Sportveranstaltungen – nämlich diese im Fernsehen zu sehen – geht. Eine notwendige Bemerkung der Politik zu einzelnen Sachfragen ist keine Einmischung und keine Verletzung des Prinzips der Staatsferne, sondern Interessenwahrnehmung in bezug auf die Wünsche nach Vielfalt seitens der Berlinerinnen und Berliner.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Dr. Biewald – bitte!

Dr. Biewald (CDU): Herr Regierender Bürgermeister! Können Sie sich überhaupt irgendeine Senderform vorstellen – neben den durch Staatsvertrag festgelegten –, mit der staatlich auch indirekt finanziertes Radio gemacht wird?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Regierender Bürgermeister!

- Dieppen, Regierender Bürgermeister:** Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Biewald! Sie haben Ihre Frage – Gott sei Dank – so formuliert, daß ich sie mit einem Nein beantworten müßte, denn Sie haben von **staatlicher Finanzierung** gesprochen. Genau auf die Art der Finanzierung und der Beteiligung käme es auch im Zusammenhang mit einem „Uni-Radio“ an, wenn die Rechtsfragen umfassend zu prüfen sind. Aber ich sage noch einmal: Im Augenblick liegen mir jedenfalls einzelne Anträge, die prüfungsfähig sind, nicht vor – vielleicht liegt das daran, daß die Staatskanzlei wegen der Staatsferne die einzelnen Anträge bisher noch nicht kennt. Vorher äußere ich mich juristisch nicht.

[1.6]

Präsidentin Dr. Laurien: Das Wort hat Herr Dr. Lehmann-Brauns zu seiner Mündlichen Anfrage über

Stasi-Treffen im Berliner Ensemble

Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet die Kulturverwaltung die Abhaltung einer Art Belegschaftsversammlung von ehemaligen Angehörigen des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR im Berliner Ensemble – ausgestrahlt vom ORB am 1. Juni 1994 –?
2. Stehen künftig auch das Deutsche Theater und die Staatsoper für vergleichbare Versammlungen zur Verfügung?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator Roloff-Momin hat das Wort!

Roloff-Momin, Senator für Kulturelle Angelegenheiten: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Dr. Lehmann-Brauns! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Veranstalter dieser Podiumsdiskussion war die **Alternative Enquete-Kommission Deutsche Zeitgeschichte**. Sie hat am 29. Mai 1994 im Berliner Ensemble die Podiumsdiskussion „Duell im Dunkeln – Spionage und Gegenspionage im geteilten Deutschland“ veranstaltet. Unter der Leitung der amerikanischen Strafrechtlerin Frau Prof.

Dr. Nancy Wolf von der Universität South Carolina und Herrn Prof. Dr. Prokop diskutierten folgende Persönlichkeiten miteinander, die ich in alphabetischer Reihenfolge nenne: (C)

- Werner Großmann, Leiter der Hauptverwaltung Aufklärung des MfS von 1986 bis 1990,
- Heribert Hellenbroich, Präsident des Bundesverfassungsschutzes von 1982 bis 1985 und 1985 kurzfristig Präsident des Bundesnachrichtendienstes,
- Elmar Schmähling, 1982 bis 1983 Chef des Militärischen Abschirmdienstes der Bundeswehr,
- Markus Wolf, Leiter der Hauptverwaltung Aufklärung des MfS von 1953 bis 1986.

[Beifall bei der SPD – Heiterkeit – Zurufe]

[Pewestorf (PDS): Und Schriftsteller!]

Diese Diskussion wurde durch Wolfgang Harich und Heiner Müller eröffnet. Die Veranstaltung wurde durch den ORB aufzeichnet und am 1. Juni 1994 in einem Zusammenschnitt gesendet. Da es sich um eine öffentliche Veranstaltung im Berliner Ensemble handelte, war der Zutritt für jedermann möglich, der eine Eintrittskarte zu 6 DM oder ermäßigt zu 3 DM erworben hatte.

[Heiterkeit]

Den Aufführungen und Ausführungen auf dem Podium schloß sich eine lebhafte Diskussion mit dem Publikum an.

Von einer Art Belegschaftsversammlung von ehemaligen Angehörigen des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR kann also keine Rede sein, vielmehr von einer Ost-West-Diskussion über die Funktion und Rolle von **Nachrichtendiensten** generell in beiden deutschen Staaten bis 1989/90, womit über den Austausch von Informationen und Meinungen ein Beitrag zur Versachlichung öffentlicher Auseinandersetzungen geleistet werden sollte. (D)

Zu 2: Da bei dieser Frage die Haushereneigenschaft der jeweiligen Intendanten angesprochen ist, kann sie nicht im vorhinein beantwortet werden.

[Beifall bei der SPD, der PDS und bei Bü 90/Grüne]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Lehmann-Brauns – bitte!

[Zurufe]

Wir haben die richtige Zahl gedrückt, und es ist nichts zu hören. Haben Sie eine falsche Karte drin? – Er hat keine Karte drin, dann kann nichts passieren.

[Beifall – Heiterkeit]

Ich bitte doch die technischen Dinge ein wenig zu beachten. Uns schaut man dann immer böse an.

Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Abgesehen von der falschen Karte fällt mir dieses Mikrofon immer entgegen. Das bedeutet aber nicht, daß ich dem Senator jetzt mit meiner Frage entgegenkommen will. – Ich wollte fragen, ob er wirklich glaubt – offenbar war er bei der Versammlung gar nicht anwesend –, daß eine solche Versammlung von alten Kadern dem Ansehen der Kulturinstitution „Berliner Ensemble“ bzw. der Kultur Berlins nützt.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Roloff-Momin, Senator für Kulturelle Angelegenheiten: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Dr. Lehmann-Brauns! Ich gehe doch davon aus, daß Sie Herrn Heribert Hellenbroich und Herrn Elmar Schmähling nicht als alte Kader bezeichnen.

[Beifall bei der SPD – Heiterkeit bei der PDS]

Deshalb darf ich Ihre Frage im übertragenen Sinne beantworten.

Sen Roloff-Momin

- A) Wenn solche Diskussionen mit dieser Beteiligung öffentlich stattfinden, im übrigen einem Landessender, von dem ich auch nicht den Eindruck habe, daß er zu einer Nachfolgeorganisation der DDR gehört, eine Ausstrahlung wert sind, um die öffentliche Diskussion darüber voranzutreiben, dann dienen sie der Kultur, der Berliner Kultur insbesondere, und auch der Kultur der Auseinandersetzung zwischen den ehemaligen Gegnern.

[Beifall bei der SPD und bei Bü 90/Grüne –
Zuruf des Abg. Liepelt (CDU)]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Lehmann-Brauns, Sie haben eine weitere Frage!

Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Herr Senator! Von Ihrer bekanntermaßen selektiven Großzügigkeit in solchen Fragen einmal abgesehen, würden Sie denn auch nichts dagegen haben, wenn eine Rand- oder Restgruppe bräunlicher Färbung eine solche Veranstaltung initiierte?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Roloff-Momin, Senator für Kulturelle Angelegenheiten: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Dr. Lehmann-Brauns! Da ich – wie ich in der Antwort auf Ihre Frage Nr. 2 ausgeführt habe – hier die Hausherrnenschaft der jeweiligen Intendanten angesprochen sehe und ich zu den vom Berliner Senat gewählten Intendanten volles Vertrauen habe, erübrigt sich eine Antwort auf Ihre Frage.

[Beifall bei der SPD, der PDS und bei Bü 90/Grüne]

Präsidentin Dr. Laurien: Die nächste Rückfrage hat Herr Pewestorff!

- B) **Pewestorff (PDS):** Herr Senator! Würden Sie es nach den beeindruckenden Veranstaltungen, die in Wendezeiten insbesondere im Deutschen Theater stattgefunden haben – ich erinnere an die Lesung von Walter Jankas Aufzeichnungen –, grundsätzlich begrüßen, wenn politisch relevante Veranstaltungen, die einen ähnlichen oder vergleichbaren Charakter haben wie die Veranstaltung im Berliner Ensemble, auch künftig die Berliner Kulturszene beleben?

[Landowsky (CDU): Da könnt ihr eure halbe
Fraktion hinschicken!]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Roloff-Momin, Senator für Kulturelle Angelegenheiten: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Pewestorff! In der Kunst ist die Auseinandersetzung mit der Zeitgeschichte immer zuerst auch unter der Autonomie der jeweils Veranstaltenden zu sehen. Wie die veranstaltenden Intendanten, Künstlerinnen oder Künstler ihre auch gesellschaftliche Aufgabe zur Wahrnehmung der Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit ausüben, unterliegt nicht der Kontrollpflicht des Senats. Ich gehe davon aus, daß es in der Berliner Kultur vielfältige Instrumente gibt, dieses zu tun.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Dr. Staffelt hat die letzte Frage zu diesem Thema!

Dr. Staffelt (SPD): Herr Senator! Würden Sie mir zustimmen, wenn ich sage, daß es in einem zusammenwachsenden Land geradezu erforderlich ist, über Dialog alte Gräben zu beseitigen, und dieses Land und seine Bürgerinnen und Bürger, wo immer sie in der Vergangenheit gestanden haben mögen, nur über Gespräch und Aufarbeitung der Geschichte eine Chance erhalten, wirklich zu einem gemeinsamen Nenner zu kommen, der die Voraussetzung für die weitere Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland ist?

[Zurufe der Abgn. Frau Volkholz (Bü 90/Grüne)
und Cramer (Bü 90/Grüne)]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

(C)

Roloff-Momin, Senator für Kulturelle Angelegenheiten: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Dr. Staffelt! Uneingeschränkt ja, aber das scheint sich noch nicht überall herumgesprochen zu haben!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Landowsky (CDU): Beifall bei SPD und PDS!]

Präsidentin Dr. Laurien: Ich darf feststellen, daß sich in einer solchen Frage in der Tat unterschiedliche Meinungen artikulieren.

[1.7]

Ich rufe als letztes die Mündliche Anfrage Nr. 7 zum Thema

verbilligte Abgabe landeseigener Grundstücke zur Errichtung von Eigenheimen

auf. Herr Abgeordneter Klotz von der SPD hat das Wort!

Klotz (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Grundstücke wurden nach der im Amtsblatt Nr. 21 vom 6. Mai 1994 veröffentlichten Richtlinie zur Vergabe landeseigener Grundstücke für den Bau selbstgenutzter Eigenheime per 31. Mai 1994 an Bewerber vergeben, und wurden die im „LandespresseDienst“ vom 29. März 1994 als vergabefähig bezeichneten Grundstücke bereits ausgeschreiben bzw. vergeben?

2. Ist der Senat ernsthaft der Auffassung, daß ein Bewerber für ein Baugrundstück, dessen Quadratmeterpreis 800 DM und mehr beträgt, in seiner Entschlußfassung, ein Eigenheim zu errichten, dadurch befördert wird, daß der Grundstückspreis nicht mehr 400 000 DM, sondern nach Verbilligung nunmehr 360 000 DM beträgt? Stimmt der Senat mir zu, daß in diesem Zusammenhang bestenfalls von einem **Mitnahmeeffekt** gesprochen werden kann, ein echter Anreiz aber dadurch nicht gegeben ist?

(D)

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator Pieroth für den Senat!

Pieroth, Senator für Finanzen: Frau Präsidentin! Herr Kollege Klotz! Meine Damen und Herren! Handlungsgrundlage für das Eigenheimprogramm ist die Veröffentlichung der Richtlinien, die die Finanzverwaltung in Zusammenarbeit mit der Bauverwaltung erarbeitet hat. Die Veröffentlichung war am 6. Mai 1994. Bitte bedenken Sie, daß Grundstücke erst seither angeboten werden können! Diejenigen, die sich zuvor bereits mit grundsätzlichem Interesse beworben hatten, erhielten in diesen vier Wochen von der Berliner Landesentwicklungsgesellschaft Briefe, in denen sie auf erste in Spandau zur Verfügung stehende Flächen hingewiesen wurden und in denen um Spezifizierung der Wünsche gebeten wurde. In Zusammenarbeit mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz und unter Einschaltung Externer erfolgt derzeit die Verfügbarmachung weiterer Flächen.

Zu Ihrer zweiten Frage: Der Senat wird Flächen im Rahmen des Eigenheimprogramms zu den im Vergleich zum freien Grundstücksmarkt günstigeren Bodenrichtwert veräußern. Jetzt fragen Sie nach dem Vorteil, wenn für ein Grundstück mit 500 Quadratmetern zu einem Quadratmeterpreis von 800 DM, also bei 400 000 DM Gesamtkosten, eine Verbilligung von 40 000 DM gegeben würde. Ein solcher Quadratmeterpreis, Kollege Klotz, wird nur in bevorzugten Lagen erzielt. In bevorzugten Lagen geben wir aber keine Vergünstigung, so daß auch hier von einem **Mitnahmeeffekt** nicht gesprochen werden kann, weil es die Vergünstigung von 40 000 DM nicht gibt. Die gibt es bei den weniger bevorzugten Lagen. Da sind die Preise nicht so hoch. Und

Sen Pleroth

- (A) Ich würde auch nicht 500 Quadratmeter als Grundstücksgröße anschauen. Ich habe etliche Grundstücke mit 300 Quadratmetern sehen können. Rechnen Sie mit 300 Quadratmetern und einem Grundstückspreis von 600 DM pro qm, dann haben Sie einen Gesamtkaufpreis von 180 000 DM statt 400 000 DM. Darauf machen die 40 000 DM Nachlaß aber rund 22 % der Kosten aus. Das ist wohl schon ein echter Anreiz und kein Mitnahmeeffekt.

[Frau Dr. Ziemer (Bü 90/Grüne): Ein höherer Mitnahmeeffekt!]

Der Senat ist sich natürlich darüber im klaren, daß auch nach und mit dieser Förderung im Rahmen des Eigenheimprogramms nicht jeder bauwillige Berliner auch bauen können wird, aber eine ganze Zahl mehr als bisher, wenn nur mehr Flächen zur Verfügung gestellt werden. Das ist der Hauptpunkt!

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Klotz, eine Rückfrage, bitte!

Klotz (SPD): Herr Senator! Auf meine Anfrage am 13. Januar 1994 nannten Sie ein Potential von 80 000 Grundstücken. Halten Sie die Vergabe dieser Grundstücke bis zum 31. Dezember 1996 für realistisch, oder gibt es einen anderen Grund für die Gültigkeitsdauer dieser Richtlinie?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

- Pleroth, Senator für Finanzen:** Diese Begrenzung hat mehr finanzielle Gründe. Außerdem will man Erfahrungen sammeln, denn in der Mieterstadt Berlin hat man mit Eigenheimprogrammen noch nicht viel Erfahrung. Die 80 000 Grundstücke sind das maximal verfügbare auf Grund der Berechnungen der Stadtentwicklungs- und Umweltverwaltung. Dazu gehört insbesondere die Parzellierung von Grundstücken im Ostteil der Stadt. Davon sollte bis Ende 1996 ein Teil erledigt sein, aber sicher nicht in hohem Maße oder vollständig.
- (B)

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Klotz!

Klotz (SPD): Ich beziehe mich noch einmal auf diese erste Ausschreibung. Im Juni 1993 erfuhren die Berliner erstmals durch entsprechende Presseberichte, daß der Senat verbilligtes Bauland für den Bau von Eigenheimen bereitstellt bzw. abgibt. Dieser Vorgang wiederholte sich dann in schöner Regelmäßigkeit etwa alle zwei Monate. Nunmehr werden im Amtsblatt Nr. 27 vom 3. Juni 1994 erstmals einige Parzellen ausgeschrieben. Halten Sie das für einen akzeptablen Arbeitsstil bzw. für ein befriedigendes Ergebnis?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Pleroth, Senator für Finanzen: Der Arbeitsstil mag befriedigend sein - das Ergebnis hat viel zu lange gebraucht. Die Abstimmung der Richtlinien brauchte viele Monate; ich brauche Ihnen aber wohl nicht zu erklären, daß wir hier - ich wiederhole mich - in Berlin Neuland betreten. Nicht alle Verwaltungen und anfangs auch nicht alle Politiker wollen Eigenheimprogramme; Bau- und Finanzsenator ziehen aber schon an einem Strang, und trotzdem hat es eine Weile gedauert, bis die Richtlinie zustande gekommen ist, weil ja auch andere mitarbeiten müssen.

Was die Bereitstellung von Grundstücken angeht, war das die ganz große Stunde der Bezirke - sie hätte es zumindest sein können! Kein Bezirk hat etwas zur Verfügung stellen können. Es ist ähnlich schwierig wie bei der Suche nach einer Fläche für die Rollheimer - keiner machte da mit, so daß wir als Hauptverwaltungen hier heran mußten. Das hat Zeit gekostet, aber nun sind wir ein Stück weiter.

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Dr. Schreyer!

Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne): Herr Senator, nun wird die Verbilligung bei den landeseigenen Grundstücken ja berücksichtigt bei der Höhe der Förderungssumme durch die IBB, und zwar dergestalt, daß der Nettovorteil um so stärker abgeschmolzen wird, je niedriger das Einkommen ist. Das heißt also, es verbleibt der Vorteil aus der Verbilligung des Grundstücks nur voll bei denen, die ein so hohes Einkommen haben, daß sie Förderung aus den Eigenheimprogrammen nicht in Anspruch nehmen können. Auch dieses Programm folgt also dem Plerothschen Motto von dem Teufel und dem größeren Haufen. Herr Pleroth, sind Sie bereit, das so zu ändern, daß auch diejenigen, die geringere Einkommen haben, voll in den Genuß der Verbilligung der Grundstücke kommen?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Pleroth, Senator für Finanzen: Das ist ein Beispiel für eine Wahrheit à la Dr. Schreyer. Sie haben formuliert, die Förderung werde um so stärker abgeschmolzen, je niedriger das Einkommen ist. So habe ich mir das eben mitgeschrieben. - Nein! Die Förderung der WBK ist um so höher, je niedriger das Einkommen ist. Das ist die Ausgangsbasis. Und wir sind gezwungen, von dieser Förderung, die für wenig Verdienende höher ist, einen Teil anzurechnen. Ich habe einmal erlebt, daß einer meiner Staatssekretäre ein staatsanwaltliches Ermittlungsverfahren hatte, weil wir Betrug begangen hätten, da wir eine Doppelförderung vorgeschlagen hätten. Es ist unglaublich, mit welcher Spitzfindigkeit damals ermittelt worden ist, und genau diesen Anlaß wollen wir diesmal nicht geben. Es darf nicht doppelt gefördert werden. Wer vorher höher gefördert war, bekommt natürlich auch mehr genommen. Schreyersche Halbwahrheit, Schreyersche Halblüge - das haben Sie eben dargestellt!

[Widerspruch bei Bü 90/Grüne und bei der PDS - Vereinzelter Widerspruch bei der SPD - Wieland (Bü 90/Grüne): Unverschämtheit!]

Präsidentin Dr. Laurien: Meinen Damen und Herren! Ich bitte sehr, Worte moralischer Qualifikation sparsam zu verwenden!

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Frau Dr. Ziemer hat das Wort!

Frau Dr. Ziemer (Bü 90/Grüne): Die Schreyersche Wahrheit war, daß die Besserverdienenden noch einmal eine Förderung vom Land Berlin abziehen können, und dagegen haben Sie, Herr Senator, keine Argumente ins Feld geführt!

[Niedergesäß (CDU): Frage bitte, Frage!]

Ich frage Sie: Warum werden die 150 Millionen DM, die zum Ankauf privater Grundstücke benutzt werden, weil das Land nämlich gar keine eigenen Flächen für Eigenheimer zur Verfügung hat, die schon erschlossen sind, nicht lieber in die Erschließung gesteckt?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Pleroth, Senator für Finanzen: Wir stecken Geld in die Erschließung, und wir müssen Flächen kaufen, damit eine nächste Frage des Kollegen Klotz positiver beantwortet werden kann als heute.

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren, die Fragestunde ist damit beendet. Alle nicht beantworteten Mündlichen Anfragen werden wie immer schriftlich beantwortet. - Ich wiederhole, was ich schon im Ältestenrat gesagt habe: Heute findet keine spontane Fragestunde statt!

Präsidentin Dr. Laurien

(A) [1A]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 1 A:**Erklärung des Regierenden Bürgermeisters zum Thema „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit – Verantwortung in der Werkstatt der deutschen Einheit“**

verbunden mit

Drucksache 12/4519:**I. Lesung des Antrags der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Gesetz zur Angleichung der Einkommensverhältnisse im öffentlichen Dienst Berlins (Einkommensangleichungsgesetz) – EinkommangG –**

Hierzu ist eingegangen – nach 13 Uhr, also verspätet –

Drucksache 12/4521:**Antrag der Fraktion der FDP über Tarifangleichung für die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Und der Mißstand des verspäteten Eingangs gilt auch als behoben?

[Wieland (Bü 90/Grüne): Ausnahmsweise! Die FDP-Führung übt ja noch!]

– Gut, gut! – Ich weise noch darauf hin, daß es sich bei dem Gesetzesantrag der Koalitionsfraktionen um die I. Lesung handelt. Insofern kann dem Begehren der PDS-Fraktion nach 20 Minuten Redezeit nicht stattgegeben werden. Das gibt die Geschäftsordnung nicht her; es bleibt also bei den im Ältestenrat vereinbarten 15 Minuten Redezeit. – Das Wort hat nunmehr der Regierende Bürgermeister!

(B)

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gleicher Lohn für gleiche Arbeit – das war 1990 nicht nur ein Slogan, sondern ein Programm. Dieser Senat ist angetreten, um die vor gut 40 Jahren von den Kommunisten willkürlich herbeigeführte Spaltung der Stadtverwaltung und die Trennung des öffentlichen Dienstes zu überwinden und die innere Einheit zu vollenden. Ohne **gleiche Lebens- und Arbeitsbedingungen** in Berlin wird es keinen Frieden und kein Gemeinschaftsgefühl geben – auf beides aber ist Berlin immer stärker angewiesen, und zwar im immer härter werdenden Wettbewerb der Regionen.

Für mich ist die Angleichung der Löhne und Gehälter in unserer speziellen Verantwortung im öffentlichen Dienst nicht nur eine Frage der politischen Vernunft und der innerdeutschen Gerechtigkeit, sondern es ist auch eine Frage der **Glaubwürdigkeit**. Wir haben es versprochen, wir haben es geplant, und wir werden es durchsetzen.

[Beifall bei der CDU]

Dabei geht es keineswegs nur um das Materielle. Die Kasse muß stimmen – das ist das eine. Aber genauso wichtig ist das berechnete Gefühl der Gleichheit, der Gerechtigkeit und der Anerkennung der geleisteten und der zu leistenden Arbeit. Ehre und Stolz sind konstitutionelle Bestandteile der menschlichen Seele. Heute aber drohen die ungleichen Löhne und Gehälter, die in Berlin für die gleiche Arbeit gezahlt werden, diese Stadt weiter zu spalten und zu zerreißen, denn hier in Berlin treten die Spannungen der Vereinigung, die Spannungen zwischen den ehemals unterschiedlichen Teilen der Stadt besonders deutlich zutage. Das können wir nicht zulassen.

Polizisten oder Busfahrer, die heute in ganz Berlin den gleichen Dienst tun, erhalten unterschiedliches Gehalt; Sekretärinnen in einem Büro bekommen für die gleiche Arbeit unterschiedliches Geld – hier ist aus Sicht des Senats unabweisbarer Hand-

lungsbedarf. Unterschiedliche Gehälter zwischen Görlitz und Aachen – das ist etwas anderes als zwischen Prenzlauer Berg und Wedding. Das macht die besondere Herausforderung der Werkstatt der deutschen Einheit aus. (C)

Die letzten Tarifverhandlungen im öffentlichen Dienst haben auf die besondere Situation in dieser Stadt nicht hinreichend Rücksicht genommen. Dabei können und wollen wir diese Tarifverträge nicht ändern, aber wir können mit einer **außertariflichen Zulage** einen Ausgleich schaffen.

Natürlich geht die Angleichung der Löhne und Gehälter dabei nicht von heute auf morgen – auch wenn es durchaus Wünsche auf eine ganz schnelle Anpassung gibt. Angesichts der über 40jährigen planmäßigen Mißwirtschaft des Sozialismus in der ehemaligen DDR kann man aber redlicherweise nicht erwarten, daß innerhalb von der sehr kurzen Zeit von vier Jahren auch nur die größten Wunden vernarbt sein werden.

[Frau Freundl (PDS): Aber versprechen können Sie's!]

Zu Recht können die Menschen jedoch einen verlässlichen und berechenbaren Zeitplan für gleiche Bedingungen in dieser Stadt erwarten.

Wir haben ein Modell entwickelt, daß für den Herbst 1996 – also sechs Jahre nach dem Tag der Deutschen Einheit – den gleichen Lohn für die gleiche Arbeit im öffentlichen Dienst in ganz Berlin vorsieht. Zum 1. April 1995 sollen Löhne und Gehälter der Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes in den östlichen Bezirken durch eine Zulage angepaßt werden auf 90 %, zum 1. November 1995 auf 94 % der im Westteil gezahlten Einkommen. Mit diesem Stufenplan nehmen wir auf die Belange der Wirtschaft, aber auch auf die Interessen der anderen neuen Bundesländer, auf die Interessen der Nachbargemeinden Berlins und – auch das sei nicht verschwiegen – auf unsere eigene Kassenlage hinreichend Rücksicht.

Wir streben diesen stufenweisen Ausgleich außerhalb des Tarifabschlusses, aber innerhalb der **Tarifgemeinschaft deutscher Länder** und der **kommunalen Arbeitgeberverbände** an. Wir haben keineswegs die Absicht, den schützenden Geleitzug der Tarifgemeinschaft zu verlassen, weil das der gesamten Tarifgemeinschaft deutscher Länder und der Kommunen schweren Schaden zufügen würde – übrigens der Gemeinschaft der Tarifgemeinschaften einen größeren Schaden zufügen würde als uns in Berlin allein. Wir teilen auch nicht die Ansicht der Tarifgemeinschaft deutscher Länder, daß die besondere, hier vorgesehene außertarifliche Zulage die Bestimmungen und Vorschriften der Tarifgemeinschaft verletzt – auch wenn es manche in diesen beiden Tarifgemeinschaften anders sehen. Die Professoren Säkler/Oetker bestätigen in einem wissenschaftlichen Gutachten unsere Rechtsposition: daß eine außertarifliche 100prozentige Angleichung der Löhne und Gehälter im Tarifgebiet Ost an das westliche Lohn- und Vergütungs-niveau kein Kündigungsgrund für die Tarifgemeinschaft deutscher Länder ist. Ich zitiere aus dem Gutachten:

Das Land Berlin kann deshalb eine 100prozentige Angleichung an das westliche Lohn- und Vergütungs-niveau durch die Gewährung einer einseitigen übertariflichen Zulage herbeiführen, ohne hierdurch gegen geltendes Tarifrecht oder mitgliedschaftliche Pflichten in den jeweiligen Arbeitgeberverbänden zu verstoßen.

Das ist der Schlüsselsatz der juristischen Position, die uns von den Gutachtern bestätigt wird!

Der Senat hat im Vorfeld seiner Entscheidungen alle theoretisch denkbaren Lösungen, die zu einer Berücksichtigung der Sondersituation in Berlin und zu einer Angleichung der Löhne und Gehälter in überschaubarer Zeit führen können, erörtert, geprüft; und auch hier im Abgeordnetenhaus wurden diese Fragen breit diskutiert. Wir haben auf allen Ebenen um eine mit dem Bund, den Ländern und den Kommunen abgestimmte einvernehmliche Lösung gerungen. Die zahllosen Gespräche waren freilich nicht unbedingt erfolgreich; bestenfalls stießen wir auf Verständnis, häufig aber eher auf kühle Ablehnung. Die Bereitschaft, die besonderen Spannungen, die die deutsche Haupt-

RBm Dieppen

- (A) stadt als Werkstatt der Einheit im Rahmen der inneren Vereinigung unseres Landes auszuhalten hat, verständnisvoll zu akzeptieren und Schlußfolgerungen daraus zu ziehen, ist bundesweit nicht sehr ausgeprägt. Dabei sind die Besonderheiten im Grunde genommen kein Berliner Sonderproblem, sondern der stärkste Ausdruck gesamtdeutscher Spannungen. Das ist auch der Kern unseres Anliegens.

Der Senat ist sich angesichts dieser Situation des hohen Risikos bewußt, das er mit seiner Absicht, außertarifliche Zulagen zur Angleichung der Löhne und Gehälter im öffentlichen Dienst zu zahlen, eingehen will. In der notwendigen Güterabwägung waren uns allerdings der innere Friede, die soziale Gerechtigkeit und die politische Glaubwürdigkeit in unserer Stadt wichtiger als eine absolute Vermeidung jedes möglichen Risikos.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Der Senat bittet das Abgeordnetenhaus um Zustimmung zu den von mir skizzierten Regelungen. Er ist den Fraktionen der CDU und der SPD dankbar, daß sie nach den Erörterungen einen Gesetzentwurf im Parlament vorgelegt haben. Die erforderlichen Mittel werden bei der Aufstellung des Haushalts für die Jahre 1995/96 berücksichtigt.

Der Senat hat sich seine Entscheidung nicht leicht gemacht. Wir nehmen die wichtigsten Argumente, die gegen diesen Weg sprechen, daß sich Berlin an die Spitze einer notwendigen Bewegung setzt, sehr ernst; wir nehmen diese Argumente gewiß schwerer als den oberflächlichen Vorwurf, Berlin hätte wohl Probleme, sich von seiner lieb gewordenen Sonderrolle zu trennen. Ich will dazu feststellen:

- Ja, Berlin weiß, daß es auch diesmal wieder Verständnis anderer Länder und der Bürgerinnen und Bürger in einer Vielzahl von Städten und Gemeinden erwartet.
 - Ja, Berlin ist sich auch dessen bewußt, daß alte Vorurteile wieder aufleben könnten bei unseren Entscheidungen.
- (B) - Ja, dieser Senat ist sich auch im klaren, daß es bei so leeren Kassen schwer verständlich zu machen ist, daß der Anteil an den Personalkosten im Landeshaushalt etwas früher als von den Tarifgemeinschaften vorgesehen ansteigen wird.

Aber ich möchte und muß dem entgegenstellen:

Erstens: Wir setzen Signale - und wir wollen das auch, und zwar ebenfalls in der Einkommensentwicklung und in der Entwicklung zu gleichen Lebensverhältnissen in dieser Stadt.

[Beifall bei der CDU, der SPD und des Abg. Helms (Bü 90/Grüne)]

Der öffentliche Dienst wird nicht der alleinige Vorreiter bei der Angleichung von Löhnen und Gehältern sein. Wir wollen mit vollziehen, was in wesentlichen Teilen der gewerblichen Wirtschaft entweder bereits erfolgt ist oder - wie die jüngst veröffentlichte Statistik auch zeigt - bis zum Jahr 1996 erfolgt sein wird.

Zweitens: Diese Angleichung dient keineswegs nur den Mitarbeitern von Köpenick und Pankow - also den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in dem früheren östlichen Teil der Stadt -; die Angleichung dient allen Berlinern. Viele Berufspendler - um nur ein Argument zu nennen - haben in der Vergangenheit einen Verdrängungswettbewerb verursacht, der neue Spannungen erzeugt und ein Gegeneinander in der Stadt provoziert hat. Ziel in einer geeinten Stadt muß es doch aber sein, ohne nur regional begründete Vor- und Nachteile selbstverständlich von Pankow nach Wedding und von Charlottenburg nach Hellersdorf zum Arbeitsplatz zu fahren.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Das muß hier ein Stück Selbstverständlichkeit werden!

Drittens: Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß gleiche Löhne auch gleiche Lebenshaltungskosten, gleiche Mieten und gleiche Preise in ganz Berlin bedeuten. Gleiche Einkommen - gleiche Kosten! Parallel zur Angleichung der Löhne und Gehälter wird es einen Abbau von östlichen Sonderregelungen geben. Das hat durchaus auch positive fiskalische Auswirkungen.

Berlin muß, wenn es den vom Senat vorgeschlagenen und für richtig befundenen Weg weitergehen will, seine Ziele mit größtmöglicher Solidarität und Geschlossenheit verfolgen. Dazu wende ich mich zunächst an die unmittelbar Betroffenen. Der Senat will Leistung anerkennen, er will auch die Leistungen anerkennen, die von den unmittelbar Betroffenen, von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den östlichen Bezirken dieser Stadt zum Aufbau einer einheitlichen, demokratisch kontrollierten und effektiven Verwaltung beigetragen werden. Es soll Ansporn und Dank sein.

Ich wende mich an alle Berliner Mitbürger, die in den Zeiten der Spaltung fest zueinander gestanden haben. Wir werden auch jetzt, da wir die so lange erhoffte Zeit der sich vollendenden Einheit erleben, nicht weniger, sondern erst recht zusammenhalten. Das wiedervereinigte Deutschland braucht eine ungeteilte Hauptstadt, das ist unser Berliner Auftrag.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Ich wende mich an die Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes, die am Zustandekommen dieser Regelung mitgewirkt haben, jedenfalls am Zustandekommen dieser Vorschläge. Dabei war das klassische Rollenspiel zwischen Fordern und Nachgeben vorübergehend aufgehoben. Die Gegensätze zwischen Arbeitgeber und Gewerkschaften schienen oft geringer als die zwischen den Berliner Gewerkschaften einerseits und den anderen Landesverbänden der Gewerkschaften andererseits. Wir sind uns im Ziel einig. Der Senat hat einen von den Gewerkschaften akzeptierten Weg vorgeschlagen, über die Geschwindigkeit dorthin haben wir uns ebenfalls verständigt, obwohl es gerade in dieser Frage natürlich besondere Probleme gab und die Gewerkschaften gelegentlich zu Geschwindigkeitsüberschreitungen neigten.

Ich wende mich aber auch an die Gewerkschaften mit der klaren Feststellung, daß diese Form der Verständigung von niemandem dahin gehend mißverstanden werden sollte, als habe sich nun ein Ansatzpunkt für einen Hebel gefunden, mit dem die Treppe der Landeskasse für unermeßlichen Geldsegen geöffnet werden könnten. Der Geldsegen ist auch nicht vorhanden. Das Land Berlin wird auch künftig zu keiner Zeit isolierte Tarifverhandlungen führen, die nicht von der Tarifgemeinschaft deutscher Länder oder der Vereinigung der kommunalen Arbeitgeber gedeckt werden, egal wie sich das mitgliedschaftlich im einzelnen darstellt. Sich darüber Illusionen zu machen, wäre ein großer Fehler und würde das Verhältnis zwischen dem Land Berlin als Arbeitgeber und den beteiligten Arbeitnehmerorganisationen auf fatale Weise belasten.

Ich wende mich an die Berliner Wirtschaft mit der Versicherung, daß wir mit gleichen und gerechten Wirtschaftsbedingungen in ganz Berlin - das trifft auch auf Fragen zu, die wir in Brüssel oder in Bonn in ganz anderem Zusammenhang zu erörtern haben - die besten Voraussetzungen für sachgerechte Standortentscheidungen schaffen wollen, zum Vorteil einer marktgerechten Ansiedlungspolitik.

Schließlich wende ich mich an Sie als Abgeordnete aller Fraktionen, an das gesamte Abgeordnetenhaus von Berlin mit der Bitte um Unterstützung.

Ich fasse die Position des Senats zu der hier zu beratenden Themenstellung noch einmal wie folgt zusammen:

Erstens: Der Senat von Berlin bekräftigt sein Ziel einer schnellstmöglichen Angleichung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse im ehemals östlichen und ehemals westlichen Berlin.

Zweitens: Der Senat wird in seinem unmittelbaren Einwirkungsbereich alles Erforderliche zur Angleichung der Einkommenssituation im öffentlichen Dienst des Landes Berlin und seiner Bezirke tun. Sofern dies im Rahmen von Tarifabschlüssen nicht möglich ist, soweit dies auch im Rahmen von Beschlüssen des Abgeordnetenhauses nicht möglich ist, werden wir dieses auf anderen gesetzlichen Wegen oder für Beamte durch zielgerichtete organisatorische Maßnahmen unternehmen.

Drittens: Der Senat erbittet von allen Berlinerinnen und Berlinern gegenseitige Solidarität, wenn bei leeren Kassen viele verständliche Wünsche unerfüllt bleiben müssen. Soweit dies

RBm Diepgen

- (A) durch von Menschen vorzubereitende und zu treffende politischen Entscheidungen überhaupt möglich ist, wird sich der Senat um Gerechtigkeit bemühen.

Viertens: Der Senat wird nichts unversucht lassen, seine Partner in den Tarifgemeinschaften auf die besondere Situation im zusammenwachsenden Deutschland hinzuweisen und dabei die Situation Berlins zu verdeutlichen. – Wir hören nun von Ausschlußanträgen. Möglichen Ergebnissen der bevorstehenden Zusammenkünfte und ihren Konsequenzen für Berlin können wir dabei, wenn wir nur die Situation in Berlin sehen, mit großer Gelassenheit entgegensehen. Wir werden alle juristischen Möglichkeiten ausschöpfen. Das eigentliche Problem besteht aus meiner Sicht darin, daß eine Politik der Angleichung der Lebensverhältnisse in einer so besonderen Situation wie in der Werkstatt der deutschen Einheit immer noch streitig diskutiert werden muß, und das auch bei dem Ziel, diese Einheitlichkeit erst am 6. Jahrestag der Wiedervereinigung durchzusetzen. Hier ist eigentlich eine veränderte Bewußtseinslage in ganz Deutschland notwendig.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der Senat appelliert fünftens an das Abgeordnetenhaus von Berlin, ihn durch Schaffung der gesetzlichen Voraussetzungen für die zur schrittweisen Einkommensangleichung bis zum 1. Oktober 1996 erforderlichen Ausgleichszahlungen zu unterstützen und den Gesetzentwürfen von CDU und SPD, die hier eingebracht worden sind, zuzustimmen. – Ich bin der festen Überzeugung, wir gehen hier für die gesamte Bundesrepublik einen notwendigen Weg. Es wäre schön, wenn wir diesen Weg in Solidarität und Geschlossenheit des gesamten Hauses gehen könnten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD – Vereinzelter Beifall bei Bü 90/Grüne]

- (B) **Präsidentin Dr. Laurien:** Meine Damen und Herren! Ich rufe zur Besprechung auf; als erste von der PDS Frau Freund!

Frau Freund! (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Senat hat sein Versprechen, gleichen Lohn für gleiche Arbeit in dieser Stadt zu verwirklichen, eingehalten. Dies war eine der Grundaussagen des Regierenden Bürgermeisters in seiner heutigen Regierungserklärung. Sie war ausgesprochen sachlich und ein wenig verhalten, aber das ist wohl eher dem Umstand geschuldet, daß man die Tarifgemeinschaft deutscher Länder nicht zusätzlich reizen möchte. Daher findet auch dies unser Verständnis.

Was meine Fraktion betrifft, kann der Regierende Bürgermeister sich der Unterstützung sicher sein, wenn es gilt, den im Ergebnis einer schweren Geburt ausgehandelten Kompromiß gegenüber der Tarifgemeinschaft deutscher Länder und der Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder zu verteidigen. Die getroffenen Vereinbarungen dürfen nun nicht mehr angetastet werden. Notfalls muß Berlin seine Position auch mit rechtlichen Schritten verteidigen.

[Beifall bei der PDS und bei Bü 90/Grüne]

Unsere ausgesprochene Zustimmung zu dieser Angleichung der Osttarife an die Westtarife findet auch der Umstand, daß wir aus arbeitsmarkt- und wirtschaftspolitischer Sicht vermuten, daß diese 1,3 Milliarden DM, die als Anfangssumme benannt worden sind, in jedem Fall dazu führen werden, daß ein erhebliches **Nachfragepotential**, also Kaufkraft, umgesetzt werden kann und daß damit latent gefährdete Arbeitsplätze in Berlin gerettet werden können. Aber an dem Punkt wird es dann schon etwas dünner, vorsichtiger mit dem Lob an die Regierungsfaktionen und den Regierenden Bürgermeister. Denn die Tiefe des Erfolgs ist schon dadurch gemindert, daß der Senat von Anfang an in die Debatte mit dem Spruch getreten ist: Das Geld ist da. – Ich habe genau diesen Spruch – Der Senat sagt: Das Geld ist da – auf unheimlich vielen Plakaten und Flugblättern, die auf die Warnstreiks hingewiesen haben, gefunden. Und nun kann man zu dem

Schluß kommen, daß die Koalition aus dem kampfbereiten Regierenden Bürgermeister einerseits und den streikwilligen und streikbereiten Betroffenen im öffentlichen Dienst eine ausgesprochen günstige und erfolversprechendere war als z. B. die Koalition aus dem sehr zögerlichen Herrn Dietmar Staffelt und auch der Fraktion der CDU, die solche Anträge, die die Tarifangleichung zum Inhalt hatten und von der Opposition kamen, abgelehnt haben. Ich will Sie mit einem kleinen Zitat an die Situation Ende März erinnern, als der Abgeordnete Staffelt formulierte:

Da sollten wir mit den Menschen nicht spielen. Wir müssen uns selbst einen Punkt setzen, von dem aus wir sagen: Es ist oder es ist nicht zu erreichen. Und dann muß man auch den Mut haben zu sagen, es ist nicht zu erreichen. Dafür jedenfalls trete ich ein.

Der Abgeordnete Ebel von der CDU beschwor die Gefahr des Ausschlusses aus der TdL, stellte den Automatismus zum Ausschluß aus der Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder her und sah damit Kosten auf das Land in Höhe von 60 Milliarden DM zukommen. Er endete mit dem Spruch, daß eine verantwortungsvolle Politik für Berlin genau das den Beschäftigten und Bürgerinnen und Bürgern von Berlin nicht zumuten könne und daß diese das auch verstünden. Offensichtlich hat also keiner – abgesehen von den Streikenden, was bemerkenswert ist – so richtig daran geglaubt, daß Herr Diepgen wirklich bereit ist, sein Wahlversprechen einzulösen. Es ist ja auch nicht zeitgemäß, daß ein Wahlversprechen eingehalten wird, nachdem die Wahlen aus der Sicht der Versprechenden erfolgreich verlaufen sind.

Wir finden es auch sehr angenehm und der Wiederholung wert, daß ein Besprechungspunkt vom letzten Platz der Tagesordnung als Punkt 1 A nach vorne rückt. Wir finden es aber schon fast zuviel des Guten, wenn der Senat die Argumentation der Oppositionsparteien PDS und Bündnis 90/Grüne – Sie können sie nachlesen – übernimmt. Diese haben schon am 24. März formuliert, daß es keinen Automatismus des **Ausschlusses aus der Tarifgemeinschaft deutscher Länder** und erst recht keinen Automatismus des **Ausschlusses aus der Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder** gibt. Wenn Sie an diesem Punkt diese Rechtsposition als die des Senats ausgeben, finden wir das aber in Ordnung.

[Beifall bei der PDS und bei Bü 90/Grüne]

Aber da es sich nun offensichtlich auch im Senat hergesprochen hat, daß das Geld nicht da ist – und zu keiner Zeit da war –, kommen wir nun zu den eher problematischen Punkten der Debatte. Es ist wenig prophetisch, wenn man vorhersagt, daß die Debatte um die Modernisierung des öffentlichen Dienstes und um die Verschlingung des Staats noch zugespitzter als Debatte um die Rettung Berlins vor dem finanzpolitischen Ausgeführt werden wird. Es war ein bemerkenswerter Vorgriff eines Beamten der Senatsfinanzverwaltung im Arbeitsausschuß, der Ende März der Opposition etwas griesgrämig entgegenhielt, als diese über das **Wahlversprechen** debattieren wollte: Wenn Sie diese **Tarifangleichung** wirklich wollen, dann **sparen** wir nicht 25 000, sondern **35 000 Stellen** im öffentlichen Dienst bis 1997 ein. – Es gibt mittlerweile eine Reihe von Anzeichen dafür, daß er mit dieser Prophezeiung nicht ganz allein als radikaler Finanzbeamter dasteht. So hat zum Beispiel Herr Staffelt am Wochenende seinen Parteitagsdelegierten unterbreitet, daß „mindestens 25 000 Stellen“ bis 1997 gestrichen werden müßten.

Auch wenn man bedenkt, daß die **Streichung von 35 000 Stellen** nicht realisierbar ist – denn dann müßte man das Versprechen brechen, keine betriebsbedingten Kündigungen zuzulassen, das man der ÖTV gegeben hat –, ist die Tendenz der Debatte relativ klar: Jeder **Reformgedanke** im Zusammenhang mit der Verwaltungsreform unterliegt jetzt noch klarer und deutlicher dem **Spargedanken**, was natürlich die Akzeptanz der Betroffenen nicht unbedingt erhöht. Der Druck von Privatisierung staatlicher Leistung – das ist hier auch gesagt worden –, zum Beispiel die Kostenerhöhung, indem – wie Sie, Herr Diepgen, gesagt haben, ohne es näher auszuführen – Sonderwege für Ost-Berliner weggelassen werden, aber auch die Frage der Zentralisierung von Humandienstleistungen, wie es zum Teil schon reali-

Frau Freundl

- (A) siert wird unter Reduzierung des sozialmedizinischen Dienstes oder des öffentlichen Gesundheitsdiensts überhaupt, indem geplant ist, nicht mehr 23 Ansprechstellen in der Stadt zu schaffen, sondern nur noch sieben, ist also schon voll im Gang.

Nun gibt es das Zauberwort „Privatisierung“, mit der angeblich Kostensenkung und Effizienzsteigerung gleichzeitig realisiert werden können. Dieses Zauberwort drängt sich an dieser Stelle förmlich auf, wo Berlin sich fragen muß, wie Einsparungen und Kostensenkungen zu realisieren sind. Da ist dann auch nicht mehr weit hergeholt, daß Dienstleistungen, die von der öffentlichen Hand angeboten werden, in ihrer Kostenstruktur mit denen privater Anbieter verglichen werden. Dabei wird aber völlig ausgeblendet – auch bei der Debatte hier im Haus –, daß die öffentliche Hand mehr Zielsetzungen mit ihren Dienstleistungen und Produktionen verbindet als ein privates Unternehmen. Ich will einige davon nennen, die gerade in Zeiten der Rezession besondere Bedeutung haben, etwa den sozialen Aspekt der Beschäftigung, die Arbeitsplatzsicherung auch für ältere Arbeitnehmer, die flächendeckende Versorgung ohne Preisunterschiede, die Gewährung von Dienstleistungen und Versorgungsleistungen unabhängig vom Einkommen, den Umweltschutzaspekt, den Aspekt der Technologiefolgenabschätzung schon im Prozeß der Leistungserbringung und nicht erst im nachhinein, wo die Abfederung oft nicht gelingt. Denken wir etwa an die rührenden Versuche von Senator Meisner, Frauenförderung in die Wirtschaftspolitik zu integrieren. Hier muß er regelmäßig zugeben, daß seine Möglichkeiten so begrenzt sind, daß er dem nur begrenzt oder gar nicht nachkommen kann. Die öffentliche Hand gibt also primäre Möglichkeiten der Steuerung und der Einflußnahme auf soziale und gesellschaftliche Prozesse auf, muß sie aber im nachhinein – was wenig effektiv ist – wieder erbringen, wenn sie sie überhaupt erbringen kann.

Ein bemerkenswerter sozialer Aspekt ist auch der, daß bei Privatisierung öffentlicher Leistungen der private Anbieter selbstverständlich einen Gewinnaufschlag berechnet und damit – vorsichtig formuliert – zumindest die Gefahr besteht, daß die Abnehmer dieser Dienstleistung in zahlungsfähige und nicht zahlungsfähige geteilt werden. Da ist es dann ausgesprochen problematisch – und da sollten auch Sie die politische Relevanz des Themas erkennen –, daß die tendenziell von attraktiven Freizeit-, Bildungs- und Betreuungsangeboten Ausgegrenzten ein sehr brisantes Politikpotential darstellen. Wir feiern heute also einen Teilerfolg mit äußerst problematischem Ausblick.

[Beifall bei der PDS und bei Bü 90/Grüne]

Präsidentin Dr. Laurien: Das waren 11 Minuten. Das sage ich, damit Sie Ihr Budget überschauen. – Für die CDU-Fraktion hat Herr Landowsky das Wort!

Landowsky (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich erinnere mich noch gut an die Debatte vor genau 14 Tagen über die Tarifangleichung, als große Unruhe im Saal war und der eine oder andere glaubte, dem Senat und der Koalition vorwerfen zu müssen: Sie wollen das gar nicht! Wir haben uns, Kollege Helms, damals vernünftig ausgetauscht, und wir wußten, worüber wir reden. Ich habe vor 14 Tagen für meine Fraktion klargestellt, was wir wollen und was wir machen. Heute, 14 Tage später, ist die Sache in der Reihe! Und Sie können mir glauben: Ich bin darüber sehr froh. Ich freue mich insbesondere für die Mitarbeiter des öffentlichen Diensts in den östlichen Bezirken, daß sie nunmehr eine ganz gesicherte Perspektive haben, sechs Jahre nach der Einheit über gleichen Lohn für gleiche Arbeit zu verfügen.

[Beifall bei der CDU]

Aus dem Beitrag der PDS haben wir gemerkt, daß es nur wenig Unzufriedene bei diesem Thema gibt – die eine ist die PDS. Es ist nun einmal Ihr Problem: Ihr Unzufriedenheitspotential verringert sich. Deshalb haben Sie eben auch zu ganz anderen Themen Stellung genommen. Na gut, das soll Ihr Recht sein, denn Sie haben sich nie Gedanken über das Erwirtschaften von Erträgen gemacht. Sie haben früher auch nur verteilt, und wenn

das Geld nicht gereicht hat, dann haben Sie etwas nachgedrückt. Das geht aber nun einmal in einer halbwegs funktionierenden Wirtschaft nicht mehr. (C)

Aber wollen wir uns doch über die Dinge auseinandersetzen, die konkret anliegen, nämlich die Erhöhung der Bezüge –

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Kollegin Freundl! Melden genügt nicht, wenn Sie eine Zwischenfrage stellen wollen! Sie müssen schon den Knopf vor Ihnen drücken!

Landowsky (CDU): Ich möchte das gar nicht! Es kann mir eigentlich nicht weiterhelfen und den öffentlich Bediensteten schon gar nicht!

[Beifall bei der CDU]

Daß wir bei der Vorbereitung der Angleichung nun wirklich alle Interessen im Auge haben mußten, das sind wir allen öffentlichen Bediensteten, insbesondere auch denen im Westteil schuldig. Daß der Senat vorher prüfen mußte, ob mit der einseitigen Angleichung für die Ostler eine Gefahr für die Altersversorgung unserer Mitarbeiter im öffentlichen Dienst im Westteil verbunden ist, das halte ich für eine selbstverständliche Pflicht. Sie wären pflichtvergessen gewesen, wenn Sie das nicht getan hätten!

[Beifall bei der CDU]

Deshalb wollen wir heute nicht rumnörgeln und rumjaulen, sondern – das sage ich für meine Fraktion unumwunden – ich finde, der Senat hat in dieser Stunde den Dank des gesamten Abgeordnetenhauses und der Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes verdient!

[Beifall bei der CDU]

Allen voran der Regierende Bürgermeister, der Innensenator,

[Dr. Staffelt (SPD): Gerade der!]

der die Verhandlungen geführt hat. Und – Frau Bergmann! Sie werden auch sehr froh sein, wenn Sie jetzt wieder in den östlichen Bezirken auftreten, können Sie den Mitarbeitern mit offenem Visier ins Gesicht schauen, nach dem Motto: Wir haben versprochen, und wir haben gehalten! (D)

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Der Regierende Bürgermeister hat darum gebeten, daß wir dem Gesetzentwurf zustimmen. Jawohl, das tun wir! Wir wollen diesen möglichst am 23. Juni 1994 vor der Sommerpause verabschieden, damit diese ganze Unsicherheit endlich vom Markt ist.

[Beifall bei der CDU]

Aber wir haben natürlich auch gesehen, daß der eingeschlagene Weg nicht konfliktfrei ist. Der Geschäftsführer der TdL hat uns ja eine schallende Ohrfeige angeboten und gedroht, daß wir aus der TdL fliegen. Meine Damen und Herren! Ob das die Rolle eines Geschäftsführers wirklich sein kann, eine demokratisch gewählte Landesregierung in solch einer Weise öffentlich anzumachen, das wage ich einmal füglich zu bezweifeln. Gegen jeden öffentlich Bediensteten würde ein Disziplinarverfahren in einem solchen Fall eingeleitet werden.

[Beifall bei der CDU]

Zu einem vernünftigen Umgang gehört auch ein vernünftiger Ton! Das sollte sich der Herr Geschäftsführer einmal hinter die Ohren schreiben!

[Beifall bei der CDU]

Man muß auch hierbei wieder einmal ein bißchen auf Anstand und Ordnung achten, auch wenn es sich um solche Tarifverbände handelt.

Wir wissen, daß wir in dieser Frage allein stehen, wie es der Regierende Bürgermeister ausgeführt hat. Er hat auch überzeugend dargetan, daß sie nun alle mit Ausschluß drohen. Durch diese Problematik müssen wir nun einmal durch, Einfach gesagt: Alle reden vom Zusammenwachsen, wir in Berlin führen es durch! Ich glaube, das ist die moralisch überzeugendere Position.

Landowsky

(A) Ich habe sehr angenehm und sehr zustimmend die Äußerung der ÖTV zur Kenntnis genommen, daß – unabhängig von einer Mitgliedschaft in der TdL – die Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes bereit sind, sich an den Ergebnissen auch **künftiger Tarifverhandlungen** der TdL zu orientieren und das zu akzeptieren. Das ist eine wesentliche Voraussetzung für uns, ein so risikobehaftetes Verfahren überhaupt zu praktizieren. Wir werden die Gewerkschaften beim Wort nehmen! Ich halte das für eine sehr verantwortungsbewußte Position und erkenne das hier ausdrücklich an.

Nun tun viele so, als sei es das Absonderlichste, was es gibt, in die 100 % zu gehen. Ich bin übrigens der „Berliner Zeitung“ dankbar, daß sie vor wenigen Tagen, am 7. Juni, eine Aufstellung veröffentlicht hat, wieviel Betriebe und Branchen in dieser Stadt schon 100 % zahlen. Gestern in einem Gespräch mit dem Präsidium der Handwerkskammer habe ich das Thema auch noch einmal angeschnitten. Ich würde anregen, daß man dies auch einmal in einer sinnvollen Werbeanzeige des Senats vom Berlin in allen Zeitungen veröffentlicht, damit ein hoher Anteil der Menschen sieht, daß nahezu alle im Handwerk tätigen Mitarbeiter bis 1996 in Berlin an die 100 % herangeführt werden.

In diesem Sinne habe ich mich auch seinerzeit im Parlament geäußert. Am 5. Dezember 1991 habe ich in der Haushaltsdebatte gesagt: „Wir, die CDU, haben uns als Ziel für diese Legislaturperiode gesetzt: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit!“ – Wenn ich vor 7 oder 8 Jahren einem Mitarbeiter aus den östlichen Bezirken gesagt hätte: „1996 hast du vollen Westlohn!“, der hätte mich für verrückt erklärt. – Nein, wir haben das ganz bewußt gemacht, weil wir das – auch wegen der Glaubwürdigkeit – für das wichtigste Ziel und Versprechen dieser Partei, dieser Koalition und dieses Senats gehalten haben.

[Beifall bei der CDU]

(B) Deswegen war ich schon sehr über Sie verblüfft, Herr Kammholz – Sie haben ja noch die Chance, etwas dazu zu sagen! Sie haben ja etwas Kluges getan, indem Sie Ihre Aktuelle Stunde mit der Überschrift „Tarifangleichung für den öffentlichen Dienst – ein nicht zu verantwortendes Wahlgeschenk der großen Koalition zu Lasten aller Bürger“ zurückgezogen haben. Das ist klug von Ihnen –

[Kammholz (FDP): Abwarten!]

– Ich gebe Ihnen diese Liste, und dann reden Sie mal mit den gewerblichen Betrieben in dieser Stadt! –

[Kammholz (FDP): Ich kenne die Liste – sie ist falsch!]

Ein unterschiedliches Lohnniveau in Berlin geht ausschließlich zu Lasten des Westens, denn die Aufträge werden heute schon nach Ost-Berlin und nach Brandenburg gegeben. Diese gleiche und gerechte Behandlung der arbeitenden Menschen in dieser Stadt dient beiden, den Westlern und den Ostlern. Das sollten Sie endlich einmal zur Kenntnis nehmen!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Aber wenn Sie das nicht widerrufen, Herr Kammholz, dann ist das noch schlimmer als das, was Sie aus Ihrem Parteiprogramm gestrichen haben, nämlich die Passage über die „Besserverdienenden“. Ich hatte gedacht, da sei jetzt wieder ein sozialer Grundzug hereingekommen. Aber offensichtlich tun Sie sich mit dieser Frage ausgesprochen schwer. Ich habe jedenfalls für den Text Ihrer Aktuellen Stunde überhaupt kein Verständnis.

Denn: Für das Zusammenwachsen der Verhältnisse, für das Zusammenwachsen der Menschen in Berlin ist es unerläßlich, daß der Busfahrer und der Müllfahrer, der Polizist und die Krankenschwester an ihren Arbeitsplätzen bei gleicher Arbeit auch die gleiche Bezahlung bekommen. Es ist ein Akt der Gerechtigkeit und der Anerkennung von Lebensleistung, wenn ich dieses Prinzip auch im öffentlichen Dienst verwirkliche.

Es ist auch ein Akt der Glaubwürdigkeit: Eine Regierung, die antritt – darauf haben wir uns verständigt –, dieses zu versuchen, wo immer wir das können, Gleichheit und Gerechtigkeit in der

Stadt herzustellen, wird an dieser Vorgabe gemessen. Das ist ein Vertrauensmoment! Wir sind keine lausigen Lügner – Versprechen werden nicht gebrochen, das muß das Prinzip dieser Koalition sein!

[Beifall bei der CDU]

Ein Wort noch an die Gewerkschaften und die Personalräte, die ja teilweise heute hier sind: Ich hoffe, sie tragen das auch in die Betriebe,

[Zurufe von der PDS]

daß wir uns gemeinsam in diesen Dingen verständigt haben. – Auch wenn die PDS natürlich aufschreit, denn ihr Unzufriedenheitspotential schmilzt, aber das ist nicht mein Thema. – Ich glaube, in zwei Dingen haben die Gewerkschaften und das Land Berlin, enger gefaßt die Koalition, gut miteinander zusammengearbeitet. Das ist die **Angleichung der Löhne für den Ostteil** und das ist die seinerzeit sehr schwierige Frage der **Umstellung der Eigenbetriebe in kaufmännische Unternehmen** des Landes Berlin. In beiden Fragen haben wir uns in der großen Mehrheit verständigt. Meine Bitte an Sie ist auch: Reden Sie auch mit den anderen Verbänden innerhalb der Gewerkschaften, damit dieses Vertrauensverhältnis nicht durch Einzelaktionen von einzelnen Gewerkschaftern desavouiert wird! Zum Beispiel für Streiks der GEW habe ich überhaupt kein Verständnis!

[Beifall bei der CDU]

Das desavouiert die Forderung nach sozialer Gerechtigkeit!

Natürlich werden wir die Kosten, die diese Angleichung der Löhne verursacht, auch einsparen müssen. Mehr Geld drucken gibt es nur in Teilen der Dritten Welt und gab es in der früheren DDR – das geht nun leider nicht mehr. Wir können uns das Geld auch nicht malen, sondern wir müssen Geld irgendwo erwirtschaften. Natürlich müssen wir dabei auch an **Stellenpläne** herangehen. Auf lange Sicht kann es doch überhaupt nicht anders sein, wenn wir gleiche Einkommensverhältnisse in West und Ost wollen. Ich darf übrigens daran erinnern, zumal die Lebenshaltungskosten im Ostteil – wie wir auch letztes gelesen haben; ich glaube, auch in der „Berliner Zeitung“ – um 6 % niedriger sind als im Westen, daß wir zu gleichen Personalausstattungen kommen müssen. Wir haben heute in den **Ostbezirken** zum Teil die **doppelte Personalausstattung** wie im Westen. Am Ende dieses Jahrzehnts muß auch in diesen Dingen eine Gleichheit aller 23 Bezirke bestehen.

Es ist völlig klar: Wir können kein Geld drucken, sondern wir müssen versuchen, das auch zu erwirtschaften, was uns diese Maßnahme der Gerechtigkeit kosten wird.

In den letzten drei Jahren haben wir bis an die Grenze des Vertretbaren und des Konflikts versucht, alles dafür zu tun, daß die Lebensverhältnisse der Menschen in den östlichen Bezirken möglichst schnell an das Westniveau herangeführt werden. In vielen Bereichen ist es schon gelungen; bis 1996 wird es in der großen Mehrheit der Bereiche gelingen.

Wir haben heute leider auch an negativen Ziffern gleiche Verhältnisse: Wir haben die gleiche Arbeitslosenquote in West-Berlin wie in Ost-Berlin. Wir müssen, nachdem wir diesen großen Bereich der über 100 000 Mitarbeiter im öffentlichen Dienst Ost jetzt geregelt haben, uns auch mit gleicher Sorgfalt um die Ängste und Sorgen unserer Arbeitnehmer im Westteil der Stadt kümmern, die an ihrem Arbeitsplatz mindestens genauso bedroht sind wie ein Großteil der Arbeitnehmer im Ostteil der Stadt.

[Beifall bei der CDU – Einzelzelter Beifall bei der SPD]

Gleichheit bedeutet auch: gleiche Sorge um die Menschen im Ostteil und im Westteil. Ich sage kein Geheimnis, daß die Sorgen der Arbeitnehmer im Westteil der Stadt mitunter sogar größer sind als derjenigen, die Arbeit im Ostteil haben. Dieses Augenmaß – die gleiche Sorge um alle arbeitenden Menschen und die gleiche Sorge um alle, die keinen Arbeitsplatz haben –, das muß die Maxime für die letzten anderthalb Jahre dieser Legislaturperiode sein.

Landowsky

- (A) Ich bin froh, daß diese Koalition mit der Angleichung der Gehälter und der Einlösung ihres Versprechens ein wirkliches, überzeugendes Beispiel der Glaubwürdigkeit geben konnte, und dafür bin ich der Koalition und insbesondere dem Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen von Herzen dankbar.

[Anhaltender Beifall bei der CDU -
Beifall bei der SPD]

Präsidentin Dr. Laurien: Das waren 13 Minuten. - Für Bündnis 90 hat Herr Helms das Wort.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Soviel Anfangsapplaus!]

Helms (Bü 90/Grüne): Vielen Dank, meine Damen und Herren, für Ihren Applaus, schon bevor ich etwas gesagt habe.

[Heiterkeit]

Ich will jetzt nicht auf die Provokation des Herrn Landowsky eingehen, der gesagt hat, bei der Opposition sei wohl das Unzufriedenheitspotential abgeschmolzen.

[Landowsky (CDU): Das habe ich zu der PDS gesagt!]

Es gibt genügend Themen, wo das noch nicht abgeschmolzen ist. Ich muß aber zugeben, daß ich zu diesem Thema nach den vier Vorrednerinnen und Vorrednern ich zunächst nur das wiederholen kann und ich mich auch darüber freuen kann, daß das so ist. Die Sache ist mir so wichtig, daß ich bei aller Freude über parlamentarischen Schlagabtausch es auch einmal schön finde, wenn wir Einvernehmen feststellen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne, bei der CDU, der SPD und der PDS]

- (B) Ich bin sehr froh, daß die Koalition und der Senat eine Vorlage unterbreitet haben, die dem **Wahlversprechen** entspricht, die wir seit Jahren und speziell seit Wochen nachgefordert haben. Ich möchte begründen, warum das richtig ist.

Ich finde - weil ja heute das Fernsehen da ist; dem muß man ja auch etwas sagen -

[Heiterkeit]

es ist unmöglich, daß wir vier bis fünf Jahre nach der Einheit immer noch die Situation haben, daß Leute für die gleiche Arbeit unterschiedlich bezahlt werden. Es ist sogar noch schlimmer, als es Herr Diepgen gesagt hat: Es ist ja nicht so, daß die Ostbeschäftigten bei gleicher Arbeit 80 % verdienen; man muß auch darauf hinweisen, daß sie pro Woche anderthalb Stunden länger arbeiten und trotzdem nur 80 % verdienen. Das heißt, die Ungerechtigkeit ist sogar noch größer, als es sich in der Bezahlung niederschlägt.

Es ist ja nicht so, daß es ansonsten eine Spaltung bei den Preisen gäbe. Wenn sich jemand ein Auto kauft oder ein Bündnis 90-Mensch ein Fahrrad kauft,

[Heiterkeit]

dann bezahlen die Menschen im Osten nicht etwa nur 80 % dafür. Das heißt, bei den **Lebenshaltungskosten** gibt es schon eine Angleichung, die man berücksichtigen muß. Es geht auch nicht an, daß wir in eine Situation hineingeraten, daß ein Familienvater oder eine Familienmutter, die eine Familie in Gänze zu ernähren haben und die in den unteren Lohngruppen des öffentlichen Dienstes bezahlt werden, sich als vollbezahlte Arbeitskraft noch Wohngeld beim Bezirksamt holen muß, weil die tarifliche Bezahlung Ost dafür nicht ausreicht.

Es wird ja in der Diskussion manchmal gesagt, der öffentliche Dienst bediene sich jetzt wieder. Deshalb war ich schon dankbar, daß die „Berliner Zeitung“ gestern eine Auflistung des DGB vorgestellt hat, wie die **Angleichung der Ost-West-Gehälter** in den verschiedenen Bereichen bisher gelaufen ist; Herr Landowsky hat das schon erwähnt. Ich möchte ein paar Bereiche aus dieser Statistik vorlesen: bei Heizung-Klima-Sanitär es seit 1. April 1994 eine 100-Prozent-Angleichung; Schmuckwarenindustrie 1. Juli 1994; Orthopädiemechaniker 1. Januar 1995; Metallhandwerk

1. April 1995; Eisen- und Stahlindustrie 1. April 1996. - Ich könnte noch 20 Beispiele vorlesen. Unter dem Strich kann man feststellen: Wenn wir unsere Berliner Sonderregelung zum 1. Oktober 1996 durchgesetzt haben, werden ungefähr 90 % aller Tarifbereiche das schon vorher erreicht haben. Das heißt, der öffentliche Dienst ist nicht Trendsetter, (C)

[Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

er geht nicht der Tarifbewegung voraus, sondern er gehört selbst mit der Berliner Regelung zu dem letzten Viertel der Tarifbewegung, die die 100-Prozent-Angleichung erreichen. - Das war mit den Vorrednern auch nicht unstrittig.

Natürlich kann man ein paar Unzulänglichkeiten nennen. Wenn gesagt wird: Wir waren immer schon für die 100 %, und das kann nie in Zweifel gewesen sein! - Also, bei den Auseinandersetzungen der letzten Wochen war das teilweise nicht so. Die ÖTV hat Warnstreiks durchgeführt; man fragt sich dann, warum sie überhaupt Warnstreiks machen mußte, wenn das seit Jahren schon klar war. Wir hatten Aussagen des Innensenators Heckelmann, die eher mit der **Tarifgemeinschaft deutscher Länder** im juristischen Sinne übereinstimmten als mit den Zielvorgaben des Abgeordnetenhauses oder des Regierenden Bürgermeisters. Die Argumente, die die TdL jetzt öffentlich vorträgt, sind ungefähr diejenigen, die der Innensenator nach dem letzten Tarifabschluß uns vorgetragen hat. Deshalb bin ich sehr froh, daß nicht nur beim Senat, sondern auch bei Herrn Heckelmann ein Umdenken stattgefunden hat.

Man muß auch sagen, daß mit der Tarifangleichung die Frage der **Wochenarbeitszeit** noch nicht geregelt ist. Diese Ungerechtigkeit bleibt. Die Bundesbehörden, die im Ostteil der Stadt ihren Sitz haben, werden durch diesen Beschluß auch nicht berührt; da bleibt alles beim alten Tarifvertrag. Und Herrn Landowsky, der mit Vorliebe die beiden Polizisten erwähnt, die zusammen in einem Auto sitzen und durch die Stadt fahren und doch unterschiedlich bezahlt werden,

[Landowsky (CDU): Viele kriegen ja schon Westtarif!]

(D)

muß ich sagen: Die **beamteten** Menschen in Ost-Berlin - das betrifft insbesondere Polizei und Feuerwehr - sind zunächst von der Neuregelung nicht berührt.

[Landowsky (CDU): Aber durch die Rede von Diepgen!]

- Die Rede von Diepgen ist ja keine Beschlußfassung! -

[Heiterkeit - Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Das, was wir in 14 Tagen beschließen wollen, sind zunächst einmal nur Beschlüsse für die Arbeitnehmer, ohne Beamte bei der Polizei und bei der Feuerwehr; bei den Lehrern ist es gewissermaßen nicht so schlimm, weil es bisher in Ost-Berlin kaum beamtete Lehrer gibt.

Ich sage dies alles nicht, um den Vorschlag der großen Koalition zu zerreden; ich bin ja nicht von der FDP, die noch vor sechs Wochen sagte: Der böse Senat hat eine Tarifrüge getan und ein **Wahlversprechen** gebrochen! - Und kaum versuchen Senat oder große Koalition, dieses **Wahlversprechen** einzuhalten, da sagt dieselbe FDP wieder, das sei ein Wahlgeschenk vor der Europawahl.

[Böger (SPD): Erstaunt Sie das bei der FDP?]

- Na, gut! Ich habe ja durchaus Verständnis: Die Opposition muß immer den Zeigefinger in die Wunde legen, wie Herr Dr. Lange immer sagt. Aber man muß auch einmal versuchen, Prinzipien durchzuhalten und nicht nur wie ein Meckerpott und Querulant zu argumentieren.

[Beifall bei Bü 90/Grüne, bei der CDU, der SPD und der PDS - Kammholz (FDP): Herr Helms, reden Sie von Ihrer Partei?]

Eines von beiden muß man machen: Entweder sagt man: Wir sind gegen die schnelle Angleichung der Tariflöhne! - dann muß man das vor sechs Wochen und jetzt sagen und nicht dann,

Helms

- (A) wenn der Senat sich darum bemüht, im Gegenzug wieder sagen, hier würden Wahlgeschenke verteilt – wobei ich gar nicht weiß, was man eigentlich gegen Wahlgeschenke haben kann.

[Heiterkeit – Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich finde, manchmal sind Wahlen durchaus hilfreich in dem Sinne, daß bestimmte Ansprüche der Wählerschaft unter anderem dadurch durchgesetzt werden, daß ab und zu einmal Wahlen stattfinden. Sonst wüßte ich nicht, wie die Wählerschaft ihre Interessen überhaupt über das Parlament durchsetzen wollte.

[Heiterkeit – Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der SPD – Wieland (Bü 90/Grüne): Die FDP hat Angst vor Wahlen, Reimund!]

– Na gut, vielleicht hat die FDP Angst vor Wahlen! – Aber ich kann zumindest für Berlin sagen, daß der FDP diese Position nicht sehr viel nützt. Es gibt in Ost-Berlin noch nicht so viele Selbständige und Besserverdienende, daß man allein damit die Fünfprozenthürde schon überschreiten könnte. Von da her kann ich nur warnen vor dieser Politik!

[Heiterkeit bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Im Zusammenhang des Gesetzentwurfs der Koalition ist auch über den **Haushalt** diskutiert worden. Natürlich kommen durch diese frühere Tarifangleichung **Mehrkosten** auf uns zu, aber ich kann nur wiederholen, was wir bei den letzten Haushaltsdebatten gesagt haben. Wir haben eine ganze Reihe Sparvorschläge gemacht. Wir haben, obwohl das auch schon fast Historie ist, uns dagegen gewandt, daß für Olympia Geld ausgegeben wird, wir haben uns gegen den Tiergartentunnel ausgesprochen, wir haben uns gegen den Ausbau der Messehallen – jedenfalls in dieser finanziellen Größenordnung – gewandt.

[Landowsky (CDU): Das ist aber ein Fehler!]

Aber weil Herr Böger schon so grimmig schaut, sage ich, daß ich nicht die Haushaltsberatungen hier wieder aufnehmen möchte, sondern auf zwei Tendenzen eingehen, die sich in den letzten Tagen herauskristallisiert haben.

- (B)

Der Regierende Bürgermeister, den ich in diesem Moment einmal nicht loben will,

[Heiterkeit bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

sondern kritisieren will, hat gesagt, die zusätzlichen Kosten, die durch die Tarifangleichung auf das Land Berlin zukommen, sollen wesentlich dadurch finanziert werden, daß Berlin **Landesbeteiligungen** verkauft. Diesen Weg – muß ich sagen – halte ich für absolut verkehrt. Man kann im Einzelfall – unabhängig von der Tarifangleichung – darüber reden, ob eine Landesbeteiligung im Einzelfall notwendig und sinnvoll ist. Beispielsweise haben wir vor kurzem darüber diskutiert, ob die Tourismus GmbH noch landeseigene Aufgabe in dieser Form sein soll. Jetzt zu sagen, wir verkaufen Haus und Hof, um das Personal zu bezahlen, ist eine Ansicht, die wir nicht teilen können, zumal man Haus und Hof auch nur einmal verkaufen kann und die Tariflöhne, die wir bezahlen müssen, jedes Jahr neu anfallen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Den anderen Gedanken, der in der öffentlichen Diskussion aufgetaucht ist, die **Gebührenerhöhung**, halte ich im wesentlichen für richtig. Wenn wir im öffentlichen Dienst die Tarifangleichung bis Ende 1996 schaffen werden, muß man natürlich auch die Unterschiede zwischen Ost und West, was Tarife und Gebühren betrifft – z. B. bei der BVG –, auch abschaffen wollen. Denn man kann nicht einerseits sagen, das Einkommen Ost und West soll ausgeglichen werden, aber die unterschiedlichen Belastungen sollen bleiben. Da muß man deutlich sagen, daß mit der Angleichung der Tarife des öffentlichen Dienstes auch eine Angleichung der Tarife und Gebühren erfolgen muß. Geringere BVG-Tarife für Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Schüler und Studenten sind aus sozialpolitischer Sicht in Ordnung, haben aber mit Ost und West nichts mehr zu tun.

[Dr. Staffelt (SPD): Es gibt auch noch ein paar Menschen, die nicht im öffentlichen Dienst beschäftigt sind! – Sehr richtig! von der FDP]

- Ja, Herr Staffelt, aber zumindest diesem Punkt können wir zustimmen. (C)

Es gibt jedoch noch eine weitere Debatte über den **Stellenhaushalt**. Da wird gesagt, dieser Tarifabschluß würde Druck machen auf den Stellenhaushalt. Das ist auch so. Doch die Ideen, die vorgetragen werden, sind keinesfalls neu. Heckelmann sagt immer noch, wir müßten 25 000 Stellen bis Ende 1997 abbauen, Pieroth sagt, wir müßten jetzt 35 000 Stellen abbauen – das hat er allerdings auch schon vor zwei Jahren gesagt, unabhängig von diesem Tarifabschluß. Im Prinzip ist auch diese Frage relativ akademisch, weil wir – egal ob wir 25 000, 35 000 oder wie die FDP 50 000 einzusparende Stellen sagen würden – bis 1997 höchstens 25 000 Stellen per Fluktuation abbauen können, gleichgültig, was das Parlament hier beschließt.

Doch ich möchte mich vor dieser Auseinandersetzung über die Auswirkungen auf den Personalhaushalt nicht drücken. Wir haben im Januar schon einen Vorschlag gemacht. Damals sagten wir, daß wir es nicht akzeptieren können, daß 25 000 Stellen abgebaut werden – nicht nur wegen der Leistungsver schlechterung beim Dienst am Bürger, sondern auch aus arbeitsmarktpolitischen Gründen. Selbst 25 000 Stellen sind da zuviel! Da kommen wir wieder mit unserem alten Vorschlag, den ich Ihnen noch einmal vortragen möchte: Wenn Personalmittel begrenzt sind, wäre es – bevor wir 25 000 Stellen abbauen – besser, Tarifverhandlungen über **Arbeitszeitverkürzung** mit nur **teilweisem Lohnausgleich** zu führen. Damit könnte man die Menge an tatsächlich vorhandenen Personalmitteln besser – auf mehr Menschen – verteilen. Aus meiner Sicht ist das aus arbeitsmarktpolitischen Gründen absolut notwendig.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Daran sollte man von vornherein arbeiten. Das kann man auch jetzt besser. Wenn 1996 die 100 Prozent Lohn im Ostteil erreicht sind, hat man nicht mehr das Problem der unterschiedlichen Tarifgebiete und kann Tarifverträge abschließen, die beide Beschäftigtengruppen – Ost und West – gleichermaßen betreffen. Das ist eine Chance, die durch die Umsetzung der Tarifangleichung gegeben ist. (D)

Zum Schluß möchte ich noch etwas zur **Tarifgemeinschaft deutscher Länder** sagen. Ob sie Berlin tatsächlich ausschließt, weiß ich nicht. Vielleicht müssen sie das aus ihrer Sicht sogar. Doch das sollte uns nicht weiter bange machen. Denn selbst, wenn sie das am Montag machen sollten, – möglicherweise machen sie zuerst einen juristischen Prüfauftrag, und es schleppt sich – machen wir eine einstweilige Verfügung dagegen, und in der Sache wird dann ungefähr in drei Jahren entschieden. In drei Jahren ist die Ost-West-Lohnangleichung mit dem anderen Tarifvertrag sowieso schon längst gegeben, von da her eine materielle Prüfung völlig überflüssig. Deshalb brauchen wir keine sonderliche Angst zu haben.

[Beifall und Heiterkeit bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Das zweite ist, selbst wenn es zu einem kurzfristigen Richterspruch käme, wäre ich an Stelle der TdL durchaus vorsichtig, einen solchen Rechtsstreit zu führen. Wenn sich das Land Berlin durchsetzen würde in diesem Rechtsstreit, würde das bedeuten, daß die TdL auch andere Bundesländer und Kommunen nicht mehr an der Kandare halten könnte. Ob es aus Sicht der TdL sinnig ist, einen solchen Gerichtsbeschuß herbeizuführen, vermag ich zu bezweifeln. Deshalb soll man das Getöse, das jetzt in der Öffentlichkeit geführt wird, nicht allzu ernst nehmen.

Zusammenfassend sage ich, wir sind insgesamt voll zufrieden, daß wir es gemeinsam – alle, die hier sitzen, bis auf die FDP natürlich –

[Heiterkeit bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

geschafft haben, bis Ende 1996 die Tarifeinheit herzustellen. Das muß man auch nicht so pathetisch begründen wie der Bürgermeister, der vom „Laboratorium der Einheit“ spricht

[Heiterkeit bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Helms

- (A) und von Ehre und Stolz, das alles wichtig sei. Ich bin sehr viel pragmatischer und sage: Wenn Leute die gleiche Arbeit machen, sollen sie dafür gleich bezahlt werden. Und nach fünf bis sechs Jahren muß das auch erreicht sein. - Danke schön!

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS -
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die Fraktion der FDP hat jetzt der Kollege Kammholz das Wort!

Kammholz (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe selten eine so getragene Regierungserklärung gehört wie heute. Während Herr Landowsky hier den Wahlkampfmaxen gemacht hat, hat der Regierende Bürgermeister offenbar erkannt - er hat es selbst gesagt -, daß er sich in einem arg verminten Gelände bewegt.

[Wie mutig! von Bü 90/Grüne]

Wenn ein Gelände arg vermint ist, ist es auch so, daß die eine oder andere Mine hochgeht. Wir befürchten das.

[Landowsky (CDU): Nehmen Sie doch mal
ihre Tretmine weg!]

Ich will hier gleich falschen Eindrücken und denkbaren Unterstellungen entgegentreten, indem ich ganz klar sage: Auch die FDP tritt für eine möglich schnelle **Angleichung der Lebensverhältnisse in Ost und West** ein,

[Beifall bei der FDP - Helms (Bü 90/Grüne): Bravo! -
Frau Künast (Bü 90/Grüne): Aber? -
Kein aber! von der FDP]

aber die Angleichung der Lebensverhältnisse ist etwas anderes als eine möglichst schnelle Angleichung der Tarife für die Angehörigen des öffentlichen Dienstes.

- (B) [Beifall bei der FDP - Frau Künast (Bü 90/Grüne):
Das eine geht nicht ohne das andere!]

Es ist doch nicht so, daß der **öffentliche Dienst** bei den Einkommensunterschieden zwischen Ost und West das **Schlußlicht** ist. Das ist keinesfalls so! Die verfügbaren Einkommen zwischen Ost und West sind dagegen am höchsten - wie das sogar Herr Helms eingeräumt hat - im Bereich der Selbständigen, sind relativ hoch im Bereich der Landwirtschaft, die in Berlin keine Rolle spielt und bei den Renten, weil es im Ostteil der Stadt die Pensionsregelungen nicht gibt, die im Westen eine erhebliche Rolle spielen. Bei dieser nicht zu bestreitenden Ausgangssituation muß es jeden verwundern, wenn er nicht das Innenleben der Berliner Politik genauer kennt, daß sich der Senat angesichts seiner Haushaltsmisere der öffentlichen Bediensteten annimmt und hier noch schnell eine Milliarde DM ausschüttet. Der Senat dieser Stadt hat vieles versprochen. Er hat nicht nur die Tarifangleichung versprochen, sondern auch eine Gebiets- und Verwaltungsreform.

[Frau Riedrich (SPD): Bleiben Sie beim Thema!]

Er hat Maßnahmen versprochen, die langfristig Milliarden DM einsparen würden in dieser Stadt, Milliarden, die nötig sind, um aus einer Stadt des öffentlichen Dienstes eine leistungsfähige Metropole zu machen, die sich als Hauptstadt sehen lassen kann.

[Beifall bei der FDP]

Aber das ist eine Aufgabe, zu der dem Senat offenbar Mut und Gestaltungswille fehlen. Hier muß sich Berlin von den Brandenburgern sagen lassen, wie viele **Bedienstete** im öffentlichen Bereich sie **abgebaut** haben. Brandenburg ist von 125 000 vor der Wende auf 65 000 heruntergegangen. Der Berliner Senat verkauft es als Erfolg, daß es in dem Entwurf des Staatsvertrags gelungen ist, die Zahl der öffentlich Bediensteten nach unten nicht festzuschreiben. Das heißt, dieser Senat benötigt den öffentlichen Dienst dieser Stadt nicht als Leistungsbereitschaft für den Bürger, sondern er benötigt ihn als Wählerreservoir. Das ist hier heute auch deutlich geworden.

[Beifall bei der FDP]

(C) Im Unterschied zu vielen anderen Wahlversprechen soll deshalb dieses eine, über das wir heute reden - das Wahlversprechen der Lohnangleichung -, auf Verdeih und Verderb letztlich durchgepeitscht werden, weil der Senat durch ein Versprechen, das er selbst gar nicht gestalten konnte und in der Hand hatte, erpreßbar geworden ist.

[Beifall bei der FDP]

Ich will dafür ein Beispiel geben: Der Vorsitzende der Gewerkschaft der Polizei, Herr von Walseben, erklärte, daß der Senat im Versprechen stehe, bis Ende 1995 100 % der Westgehälter zu zahlen. Und dann, so Herr von Walseben:

Wenn der Senat unseren Vorstellungen nicht entspricht, werden wir über weitere Schritte beraten. Die GdP

- Gewerkschaft der Polizei -

hat ganz empfindliche Instrumentarien. Ein Streik im Bereich der Polizei könnte durchaus unangenehm werden. Unsere Wachpolizisten - ein sehr sensibler Bereich - decken den gesamten Objektschutz in der Stadt ab. Ich muß nicht erzählen, was passiert, wenn vor dem Jüdischen Gemeindehaus die Wachposten fehlen.

[Zuruf von der FDP: Unglaublich!]

Das zeigt die ganze Verkommenheit des Denkens unserer westlichen Gewerkschaftsvertreter.

[Beifall bei der FDP]

Da wird nicht nur übersehen, daß Polizisten als Beamte kein Streikrecht haben, da wird hemmungslos die Gewalt der Straße herausgefordert, damit man seine eigenen kleinkarierten Ziele durchsetzen kann.

[Beifall bei der FDP - Zuruf von der FDP: Sauerei!]

In diese Situation hat sich der Berliner Senat selbst hineinmanövriert. Er hat leichtfertig etwas versprochen, was er nicht in der Hand hatte.

[Landowsky (CDU): Sie können sich ja richtig freuen!]

Das in der TdL vorhandene Maß an Verantwortung gegenüber allen Bürgern konnte der Senat nicht mehr aufbringen. Wir bedauern das.

Ich komme auf die Tabelle des DGB zurück. Ich habe es geahnt, Herr Landowsky, daß diese Tabelle hier heute eine Rolle spielen wird. Denn wann zitieren Sie schon mal den DGB, wann ist schon mal der DGB ein Glaubensbekenntnis für Sie? - Nach dieser Tabelle werden von insgesamt 52 Branchen in der Region Berlin ab 1996 immer noch 14 Branchen den Anschluß an das **Westniveau** nicht erreicht haben. Nun sind 14 Branchen nicht ohne weiteres zu vernachlässigen. Man kann die Frage aufwerfen: Ist es denn richtig, daß der öffentliche Dienst selbst vor diese 14 Branchen gesetzt wird?

Die DGB-Tabelle ist in ganz anderer Hinsicht falsch. Es gibt Untersuchungen seriöser wirtschaftswissenschaftlicher Institute. Die gehen von der Realität aus, daß im Westen in der Industrie nicht Tarif gezahlt wird, sondern daß in aller Regel über Tarif gezahlt wird. Wenn Sie das berücksichtigen - so die Feststellung der Institute -, gelangt durch die jetzt geplante Maßnahme der öffentliche Dienst im Ostteil der Stadt an die Spitze der Bewegung im Osten.

[Beifall bei der FDP]

Und da sagen wir als FDP - das haben wir immer gesagt: Der öffentliche Dienst darf nicht der Tarifvorreiter sein!

[Beifall bei der FDP]

Wir haben im Osten in den verschiedenen Industriezweigen die verantwortliche Haltung gehabt, daß - im übrigen im Einvernehmen mit den Gewerkschaften - die Beschäftigten gesagt haben: Wir verzichten auf einen höheren Lohn, um unseren **Arbeitsplatz nicht zu gefährden**. Wir sind in vielen Bereichen der östlichen Länder in der Produktivitätsentwicklung nicht soweit, daß höhere Löhne verkraftbar sind. - Löhne sind nämlich nicht nur Einkom-

Kammholz

(A) men, Löhne sind auch Kosten. Nur im öffentlichen Dienst gilt das nicht. Da gibt es keinen Rationalisierungsdruck; da sitzen die Leute auf einem sicheren Arbeitsplatz und bekommen dann als erste auch noch 100 %.

[Wieland (Bü 90/Grüne): So wie Sie!]

Ich sage offen und ehrlich, daß das nicht unsere Politik ist.

[Beifall bei der FDP]

Die gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen einer solchen Vorgehensweise des Berliner Senats sehen wir in folgendem: Der Personaldirektor der Berlin Chemie AG – Chemie liegt wegen der mangelnden Produktivität relativ weit hinten – erklärt folgendes: Auch seine Mitarbeiter würden nunmehr erwarten, daß sie möglichst bald gleichbehandelt werden. Er vermutet, daß andere Branchen nach diesem Tarifabschluß jetzt nachziehen müssen.

In Brandenburg fordert die ÖTV vom Landeschef, dem Ministerpräsidenten, eine politische Aussage, die den berechtigten Interessen des öffentlichen Dienstes in **Brandenburg** nach dem Abschluß in Berlin Rechnung trägt. Was erklärt die brandenburgische Regierung noch? – Sie erklärt, daß man dem Steuerzahler nicht klarmachen könne, daß im öffentlichen Dienst vorzeitig 100 % gezahlt werden, während woanders die Gehälter noch bei 80 % liegen.

Die Berliner FDP hätte mindestens vom Berliner Wirtschafts-senator erwartet, daß er auf die **gesamtwirtschaftlichen Zusammenhänge** dieser Politik aufmerksam macht und auf die damit entstehenden Probleme hinweist.

[Beifall bei der FDP]

Der Wirtschaftssenator hat davon gesprochen, daß diese Tarifierhöhung einen Kaufkraftschub bringt. Was hat er damit gemeint? – Wahrscheinlich, daß wir aller konjunkturellen Sorgen ledig sind, wenn nun durch die Angleichung der Gehälter mehr Kaufkraft da ist. Bei dieser Vulgärökonomie schlagen wir vor, alle Gehälter zu verdoppeln – dann haben wir noch mehr Kaufkraft!

(B)

[Beifall bei der FDP]

Es blieb dem Bundeswirtschaftsminister, Herrn Rexrodt, FDP, vorbehalten, die Berliner daran zu erinnern, daß es noch etwas anderes gibt als Wählerreservoir öffentlicher Dienst im Ostteil der Stadt.

Das immer wieder beschworene Beispiel – es kam auch heute wieder – mit den zwei Polizisten im Streifenwagen, von denen der eine 100 % und der andere 80 % verdient, und daß das nicht hinnehmbar ist, beschreibt die Realität nur auszugsweise. Was ist eigentlich gerechter geworden? – Wenn in Zukunft beide 100 % verdienen, aber der eine noch niedrigere **Lebenshaltungskosten**, noch niedrigere Mieten, administrierte Preise bei Bewag, GASAG, Wasser, AOK und ähnlichem hat, die unter denen des Westkollegen liegen – ist da wirklich etwas gerechter geworden? Der Berliner Senat hat auf diese bestimmenden Einkommensfaktoren nur einen indirekten und teilweisen Einfluß. Er kann – und das hat Herr Diepgen gesagt – bei der BVG darauf hinwirken, daß da angeglichen wird. Bei anderen kann er das nicht. Aber was passiert, wenn er erreicht, daß die Lebensbedingungen für die Bewohner im Ostteil der Stadt angeglichen werden? Dann sind all die betroffenen, die noch nicht 100 % verdienen. Sie finanzieren dann den öffentlichen Dienst im Ostteil der Stadt mit. Das können wir nicht als ein Ziel der Gerechtigkeit ansehen.

[Beifall bei der FDP – Zurufe]

Er benachteiligt dann alle sozial Schwachen, Rentner und Arbeitslose im Ostteil der Stadt; sie finanzieren die Einkommen der öffentlich Bediensteten. Und tut er das nicht, bleiben die administrierten Preise niedrig und bleiben die Lebenshaltungskosten im Ostteil der Stadt niedriger. Dann ist die Ungerechtigkeit im Streifenwagen nach wie vor da, nur dann anders herum.

[Beifall bei der FDP]

118 000 Beschäftigte im öffentlichen Dienst der östlichen Bezirke erhalten eine Wohltat. Nach Aussagen des Finanzsenators müssen dafür 5 000 – heute sagt er schon: 5 000 bis

10 000 – zusätzlich eingespart werden. Die werden sich besonders freuen. Mit 100 % entlassen zu werden oder einen kw-Vermerk zu bekommen, ist sicherlich ein lobenswerter Erfolg von Politik. 10 000 bis 12 000 **Beschäftigte des Bundes** im Ostteil sind von der Regelung ausgespart. Der Senat spricht von einer schier unlösbaren Aufgabe der Einsparung, vor der er jetzt stehe. Die Knie werden ihm langsam weich. Das Ausscheiden aus der **Tarifgemeinschaft deutscher Länder** will ich nicht weiter beschwören. Es ist oft genug gesagt worden, was es kosten wird. Ebenso groß ist die Gefahr, daß die Bonner Regierung unter Hinweis auf den leichtfertigen Schritt der Berliner nunmehr eine gute Argumentation in der Hand hat, finanzielle Wünsche Berlins abzublocken. Wir lesen das schon heute in der Zeitung. Da wird vom Stadtstaatenprivileg gesprochen; da werden wir nicht so behandelt, wie es uns zukommt. Man sieht in Bonn, daß die Berliner sehr **leichtfertig mit dem Geld umgehen**. Das war in hohem Maße bisher Bonner Geld. Man kann sich da etwas zurückhalten. Auch die Kulturförderung durch den Bund, nach der Berlin so schreit, erscheint angesichts der Berliner Tarifallein-gänge vielleicht weniger dringlich.

Völlig offen ist auch die Frage nach der verfassungsrechtlichen Zulässigkeit des Berliner Alleingangs.

[Böger (SPD): Das ist ja ganz schlimm, Herr Kammholz! Schämen Sie sich!]

Dem Senat scheint nicht bewußt zu sein, daß allgemein verbindliche Tarifverträge nach ständiger Rechtsprechung Normcharakter haben und daß Arbeitsrecht zum Bereich der konkurrierenden Gesetzgebung gehört. Der Alleingang kann teuer werden, wenn er vorm Bundesverfassungsgericht unter Umständen angefochten wird. Das Gutachten von Professor Säcker – ich schätze Herrn Säcker sehr, ich kenne ihn –

[Wieland (Bü 90/Grüne): Verstehen ihn aber nicht!]

auf die Formel zu bringen, daß jeder im Bereich der TdL tun und lassen kann, was er will – den Satz haben Sie hier zitiert, Herr Regierender Bürgermeister –, das kann wohl nicht Sache sein. Dann hat die TdL keinen Wert mehr; dann kann jedes Land machen, was es will. Daß das eine erstrebenswerte Situation ist, wage ich zu bezweifeln.

(D)

Wir legen Ihnen einen Entschließungsantrag vor, zum dem mein Kollege Dr. Klein noch Stellung nehmen wird. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Bevor ich Herrn Dr. Staffelt das Wort gebe, möchte ich eine Bemerkung in Richtung von Herrn Kammholz machen. – Sie haben in der Rede den Gewerkschaftsvertretern Verkommenheit vorgeworfen.

[Kammholz (FDP): Des Denkens!]

Ich meine, wir sollten uns hüten, eine so wichtige gesellschaftliche Gruppe wie die Gewerkschaften so pauschal zu diffamieren,

[Beifall bei der CDU und der SPD]

unabhängig von der Bemerkung des Herrn von Walsleben, eine Drohung im Zusammenhang mit der Jüdischen Gemeinde anzusprechen. Diese Erklärung spricht auch für sich. Aber Sie haben generell von der Verkommenheit der Gewerkschaftsvertreter gesprochen, Herr Kammholz, und das können wir in dieser Form in diesem Hause nicht dulden.

[Beifall bei der CDU, der SPD und bei Bü 90/Grüne]

Nächster Redner ist für die Fraktion der SPD der Kollege Staffelt.

Dr. Staffelt (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich fand die Rede des Kollegen Kammholz insoweit bemerkenswert, als er sich mit dieser Rede aus der politischen Solidarität dieser Stadt ausgeklinkt hat.

[Beifall bei der SPD und bei Bü 90/Grüne – Gelächter bei der FDP]

Dr. Staffelt

(A) Ihre Rede ist eine Spalterrede und nichts anders.

[Beifall bei der SPD]

Wenn Sie Probleme mit dem öffentlichen Dienst haben: Man hat bei Ihnen schon seit längerem den Eindruck, daß Ihre Kollegen ganz furchtbar sein müssen, denn Sie selbst arbeiten ja im öffentlichen Dienst

[Kern (SPD): Zu 100 %!]

und müssen unter Mobbing-Syndromen leiden;

[Heiterkeit bei der SPD]

anders kann ich mir Ihre Einschätzung des öffentlichen Dienstes kaum vorstellen.

Ich bin für einen sorgsamen Umgang mit dieser Frage; aber die Angleichung der Löhne und Gehälter ist von zentraler Bedeutung für das **Zusammenwachsen dieser Stadt**. Dabei bleibt es. Dazu hat der öffentliche Dienst genauso seinen Beitrag zu leisten wie die Privatwirtschaft und die Tarifabschlüsse im privaten Sektor.

Lassen Sie mich ein **Zweites** hinzufügen. Wir können auch nicht davon sprechen, daß die 100prozentige Angleichung, von der wir sprechen, eine tatsächliche 100prozentige Angleichung ist. Denn wir haben noch Unterschiede. Wir haben Unterschiede bei der Anerkennung von Bildungsabschlüssen, wir haben nach wie vor Unterschiede bei der Anerkennung von Vordienstzeiten,

[Dr. Klein (FDP): Warum regeln Sie nicht das zuerst?]

es gibt eine Vielzahl von Punkten, die im Zuge der darauffolgenden Jahre Schritt für Schritt aufgearbeitet werden müssen.

[Beifall bei der SPD
und des Abg. Helms (Bü 90/Grüne)]

Diese Probleme existieren so in der Privatwirtschaft nicht, wie Sie wissen.

(B) Als wir die deutsche Einheit bekommen haben, waren wir wohl allesamt bestrebt, alles nur Menschenmögliche zu tun, damit die Lebensverhältnisse gerade in unserer Stadt schnell aufeinander zugeschnitten werden, damit diese Stadt auch symbolisch für die gesamte Bundesrepublik Deutschland diesen **Einigungsprozeß** bewältigt. Daher halte ich es für einen wichtigen Schritt der politischen Glaubwürdigkeit des Senats, der Koalition, aber darüber hinaus auch des ganzen Hauses hier, daß wir uns zu einem solchen Schritt der Angleichung der Tarife offensiv bekennen.

[Beifall der Frau Abg. Stötzer (SPD)]

Herr Kammholz, ich habe hier immer wieder gesagt, auch in Richtung auf die Gewerkschaften: Man darf es sich in dieser Frage nicht zu einfach machen und die falsche Kampfposition einnehmen. Hier steht nicht Berliner ÖTV gegen Berliner Senat oder Berliner Abgeordnetenhaus, sondern unter dem Strich haben wir einen Schritt gemacht, der alle beteiligten Tarifpartner gleichermaßen in ein Verhältnis der Kontroverse zu den übrigen bundesdeutschen Ländern und Kommunen und zum Bund gebracht hat. Ich stehe zu diesem wichtigen politischen Schritt. Er ist nicht vergleichbar mit Sachsen, Sachsen-Anhalt oder mit Mecklenburg-Vorpommern, wo es ein einheitliches Tarifgebiet in jedem einzelnen Bundesland gibt. In Berlin gab es bisher zwei Tarifgebiete, bei gleichen Aufgabenstellungen und Anforderungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich brauche Ihnen das berühmte Beispiel des Busfahrers oder des Polizeibeamten nicht zu nennen. Deshalb ist diese Frage nicht nur eine der wirtschaftspolitischen oder der finanzpolitischen Abwägung. Es ist ganz zentral eine politische, auch eine symbolische Frage, im Sinne der Gleichbewertung von Arbeit innerhalb eines Landes mit einem Haushalt und einem Bruttosozialprodukt, das gerecht innerhalb der Stadt verteilt werden soll.

Ich finde es gut, daß es gelungen ist, nach anfänglichen Signalen, die in eine andere Richtung gegangen sind, einen Streik in dieser Frage abzuwenden. Wir alle haben gut daran getan, miteinander zu reden und keine Verbandspolitik zu betreiben, sondern für die Menschen in der Stadt tatsächlich etwas zu tun. Es

(C) ist auch ein Sieg der Vernunft, daß wir in einem hohen Maß von Solidarität und Gemeinsamkeit so weit gekommen sind. Dafür danke ich im übrigen auch ganz ausdrücklich der ÖTV, der DAG und anderen Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes.

[Beifall bei der SPD -
Vereinzelter Beifall bei Bü 90/Grüne]

Sehen Sie einmal, Sie haben noch nicht einmal die Distanz, um sich vor Augen zu führen, daß ich bei einer normalen Tarifaussinandersetzung überhaupt kein Problem damit habe, mich auch sehr kritisch mit den Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes auseinanderzusetzen. Das ist gar nicht mein Problem. Ich habe das Gefühl, daß Sie gar nicht differenzieren wollen.

[Kammholz (FDP): Nach der TdL-Einigung
gab es keinen Streik!]

Ihre Spekulationen über die TdL, was heißt das eigentlich? - In München hat der Stadtrat aus guten Gründen beschlossen, daß es dort eine Zulage für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des öffentlichen Dienstes gibt, **Baillungsraumzulage** genannt.

[Helms (Bü 90/Grüne): Über West-Tarif!]

- Über West-Tarif. Man hat das beschlossen, die Verantwortlichen haben es umgesetzt, und es hat eine ähnliche Diskussion gegeben wie bei uns auch - mit allen Drohungen.

[Zuruf von der FDP: Wer zahlt es?]

Dazu sage ich: Ich spekuliere überhaupt nicht, ich warte ab, was geschieht, und dann werden wir die weiteren Schritte zu überlegen haben. Alles andere ist blanke Spekulation und schadet uns mehr, als es uns irgendwo nützen könnte, Herr Kammholz.

[Beifall bei der SPD -
Zuruf des Abg. Dr. Köppl (Bü 90/Grüne)](D) Ich möchte von dieser Stelle aus einen Appell an die Regierungen und Parlamente der **ostdeutschen Länder** richten. Wir haben erlebt, daß immer wieder bei den Verteilungskämpfen unter den Ländern, aber auch denen mit dem Bund, Ostdeutschland in vielen Fragen das Nachsehen hatte. Ich könnte nicht begreifen, wenn es gerade die ostdeutschen Länder wären - in deren Interesse im Sinne des Anschließens von Entwicklungen wir tätig sind -, dagegen zu Felde ziehen. Ich glaube, hier ist ein Stück ostdeutsche Solidarität dringend erforderlich - und das beginnt mit Brandenburg und endet mit Sachsen.[Beifall bei der SPD -
Zuruf von der FDP: Unglaublich!]

Wir werden uns zu überlegen haben, wie wir mit **Beamten** umgehen.

[Zuruf von der FDP: Abschaffen!]

Wir werden bei der Polizei wohl nach der bislang gültigen Praxis noch ein Stück mehr und schneller durchmischen müssen, damit die Polizeibeamten, die noch nicht in den Genuß der 100 % gekommen sind, innerhalb des zur Verfügung stehenden Zeitraums die 100 % erreichen. Wir werden bei den Lehrern überlegen müssen, wobei ich an dieser Stelle sage: Auch die Lehrerinnen und Lehrer sollten überlegen, ob es zwingende Verpflichtung ist, Beamter zu werden. Ich persönlich sehe das anders.

[Beifall bei der SPD
und der Abgn. Frau Volkholz (Bü 90/Grüne)
und Cramer (Bü 90/Grüne) -
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich füge hinzu, daß ich davon ausgehe, daß auch die Anstalten, Körperschaften und andere Institutionen, die mittelbar zum öffentlichen Dienst gehören, diesen Weg mit uns gemeinsam beschreiten werden.

Ich glaube, daß hier auch noch einmal ein Wort erforderlich ist, im Hinblick auf die Frage, wie wir mit den **Kosten** umgehen, die dies verursacht.

[Schiela (FDP): Da bin ich einmal gespannt!]

Dr. Staffelt

- (A) Ich will an dieser Stelle noch einmal sagen, daß es mir wenig gefallen hat, daß der Finanzsenator mit dieser Frage – zurückhaltend ausgedrückt – nicht sehr seriös umgegangen ist,

[Tiedt (FDP): Hat der eine eigene Meinung gehabt, oder wie? – Weiter Zurufe von der FDP]

was die öffentliche Darstellung dieses Problems betrifft. Ich sage aber auch, daß wir alle Anstrengungen unternehmen werden, mit dem Doppelhaushalt die Voraussetzungen zu schaffen. Wenn hier über **Personaleinsparungen** geredet wird, dann bitte ich Sie zur Kenntnis zu nehmen, daß das Land Berlin in einem Prozeß der **Verschlingung des öffentlichen Dienstes** ist.

[Hoffmann (FDP): Wann ist denn der abgeschlossen?]

– Passen Sie einmal auf: Wir haben beschlossen, bis 1997 – die erste Stufe – 25 000 Stellen abzubauen. Sie wissen genau, welche Schritte gegangen werden müssen, um die Strukturen des öffentlichen Dienstes tatsächlich neu zurechtzuschneiden.

[Landowsky (CDU): Streitet euch doch nicht!]

Nun erwarten Sie doch bitte keine Wunderdinge. Sie selbst wissen, daß das eine schwierige Aufgabe ist, aber die Voraussetzungen dafür sind vorhanden. Es geht jetzt um die schlichte, schrittweise, systematische Umsetzung. Ich bin sehr optimistisch, daß es erstmals gelingen wird, eine solche Reform der öffentlichen Verwaltung auch aufgrund des gegebenen finanziellen Drucks herbeizuführen. Deshalb sage ich – bevor Sie immer nur fragen, wann denn –: Machen Sie ein paar Vorschläge, wo und wie man praktisch umsetzen kann, denn darauf kommt es jetzt an. Ich habe übrigens das Gefühl, Herr Kammholz – Sie kommen aus dem öffentlichen Dienst, Sie müßten das beurteilen können –, daß es viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes gibt, die sehr daran interessiert sind, ein Stück mehr Leistungskontrolle, ein Stück mehr Kostenkontrolle und ein Stück mehr Eigenverantwortung innerhalb des öffentlichen Dienstes übernehmen zu können.

- (B) [Kammholz (FDP): Das kann ich ausnahmsweise bestätigen!]

– Na, sehen Sie einmal, selbst in Ihrer Verwaltung ist das so. Das will etwas heißen, dort wo Sie tätig sind – leitend.

[Heiterkeit bei der SPD und bei Bü 90/Grüne – Landowsky (CDU): Nicht so gemein sein!]

– Nein, bin ich nicht!

[Zuruf des Abg. Wieland (Bü 90/Grüne)]

Lassen Sie mich zum Schluß noch einmal zusammenfassend sagen: Ich glaube, daß trotz der kritischen Einwände, trotz der bekannten Haushaltslage dieser Schritt ein wichtiger, vertrauensbildender dafür ist, daß die Menschen in unserer Stadt einander näherkommen. Ich sage aber auch sehr klar: Die materielle Seite ist das eine, die Frage, wie die Menschen in vielen anderen Lebensbereichen zueinander kommen, eine andere. Meine Hoffnung ist, daß mit einem Stück weniger an existenziellen Sorgen auch die Bereitschaft zur Öffnung der Köpfe, zum Dialog, zum Gemeinsamen in unserer Stadt Berlin wachsen wird und deshalb unterstützen wir vehement den Gesetzesentwurf, den wir heute gemeinsam eingebracht haben. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei Bü 90/Grüne]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die Gruppe Neues Forum hat jetzt der Kollege Schult das Wort!

Schult (Neues Forum): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir unterstützen die Einigung zwischen Gewerkschaften und Senat über die Bezahlung im öffentlichen Dienst im Ostteil der Stadt. Diese Einigung trägt nicht nur den Hoffnungen der Beschäftigten Rechnung, sondern vor allem auch den Realitäten eines einheitlichen Wirtschaftsraums, in dem Preise und Tarife – also die Ausgaben der Menschen für ihren Lebensunterhalt – weitgehend identisch sind.

[Beifall des Abg. Helms (Bü 90/Grüne)]

Ein solcher Abschluß, der **gleichen Lohn für gleiche Arbeit in Ost und West** sichert, war und ist deshalb für alle abhängig Beschäftigten im Osten dringend notwendig. Daß der Regierende Bürgermeister und die Senatsparteien diesen Abschluß als Frucht ihrer Politik darstellen würden, war zu erwarten. Klappern gehört bekanntlich zum Handwerk, und natürlich ist der Senat als Tarifpartei daran beteiligt.

Obwohl wir diese Einigung mittragen, muß daran erinnert werden, daß sie mit dem 1. Oktober 1996 zwar ein überschaubares Datum für die vollständige Lohnangleichung bei den Ost-Beschäftigten an den Westen festlegt, aber auch dieses Datum liegt bekanntlich nicht innerhalb dieser Legislaturperiode – wie vom Senat versprochen –, sondern in der nächsten. Vor allem aber muß noch einmal an die tarifpolitische Debatte im März nach dem Abschluß des Tarifvertrags zwischen der ÖTV und den öffentlichen Arbeitgebern erinnert werden, als der Senat noch mit sehr verschiedenen Zungen sprach.

Es kann doch nicht vergessen werden, daß die einen zwar Schaufensterreden darüber hielten, wie ungerecht dieser Abschluß auf Bundesebene sei, gegen den man aber leider nichts machen könne, während derjenige, der die reale Politik des Senats umzusetzen hatte – Senator Heckelmann –, bei diesem Abschluß vom Sieg der Vernunft sprach und Grundsatzfragen wie z. B. Sonderregelungen für eine schnellere Tarifangleichung Ost-West in Berlin seinen Beamten überlassen hatte und nicht ernsthaft angegangen war.

Deshalb muß hier und heute unterstrichen werden, daß dieser Abschluß vor allem jenen Menschen zu verdanken ist, die durch ihre aktive Beteiligung an den Warnstreiks der Gewerkschaften und andere Formen des Druckes den Senatsparteien klargemacht haben, daß sie nicht länger gewillt sind, die Ungerechtigkeit hinzunehmen und ungleichen Lohn für gleiche Arbeit zu erhalten. Versprechungen haben die Senatspolitiker auch auf anderen Gebieten genug gemacht, ohne daß sie eingehalten wurden. Deshalb zeigt die Tarifaufeinandersetzung im öffentlichen Dienst geradezu exemplarisch, daß nur der **Druck der Betroffenen** in der Lage ist, die Politiker in die Pflicht zu nehmen, damit ihre Versprechungen eingehalten werden.

Durch ihre Entschlossenheit haben die Beschäftigten im öffentlichen Dienst in Ost-Berlin auch ein Zeichen für die Überwindung der sozialen Mauer zwischen Ost und West in anderen Branchen und in anderen ostdeutschen Bundesländern gesetzt. Die Veröffentlichung des DGB vor einigen Tagen über die Lohnangleichung von Ost und West in anderen Branchen hat allerdings auch deutlich gemacht, daß das Ergebnis im öffentlichen Dienst der Stadt nicht aus dem Rahmen fällt. Von 52 Branchen bleiben nach 1996 noch 14 übrig, in denen die Tarifmauer noch nicht überwunden ist. Der Wille der Beschäftigten zur Überwindung dieser sozialen Mauer zeigt sich bekanntlich auch in den Tarifaufeinandersetzungen anderer Branchen wie z. B. dem Handel oder der Druckindustrie.

Wie wir erneut gesehen haben, findet sich dort, wo der Druck der Betroffenen groß genug ist, auch bei den Politikern ein Wille, ihn umzusetzen. Was mußten wir uns noch vor Wochen über die Gefahren eines Ausschlusses aus der **Tarifgemeinschaft deutscher Länder** anhören. Inzwischen hat sich auch der Senat der Auffassung der ÖTV angeschlossen, daß die **Wahrscheinlichkeit** eher gering ist, und ein Sprecher der **Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder** bestätigte die Auffassung, daß die Mitgliedschaft in der VBL laut Satzung gar nicht zwingend mit der TdL zu tun hat. Wo ein Wille ist, ist bekanntlich auch ein Weg. Die von der ÖTV gebaute goldene Brücke einer juristischen Konstruktion über die gesetzliche Regelung außertariflicher Leistungen beweist das.

Doch nun gilt es auch, zu verhindern, daß diese Tarifeinigung dafür herhalten muß, um längst gehegte Lieblingsprojekte zu verwirklichen, wie es Senator Pieroth mit seinem Vorschlag versuchte, die **Streichung** weiterer 10 000 Stellen im öffentlichen Dienst zu begründen. Die Tarifaufeinandersetzung im öffentlichen Dienst und anderen Branchen haben zudem insofern Bedeutung, als sie deutlich gemacht haben, daß die den abhängig Beschäftigten von Politikern und Unternehmern gepredigte

Schult

- (A) Verzichtsideologie erfolgreich durchbrochen werden kann – eine Ideologie, die stets auf leere Kassen verweist, ohne zu problematisieren, daß die einen Kassen leer sind, weil die anderen überquellen. – Danke!

[Beifall bei Neues Forum,
bei der PDS und bei Bü 90/Grüne –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Die Redezeiten sind ausgeschöpft.

[Zurufe von der PDS: Nein!]

– Sie haben noch vier Minuten Redezeit, aber es war nicht angemeldet worden, daß noch jemand aus Ihrer Fraktion das Wort nimmt. Frau Dr. Löttsch, Sie haben das Wort!

Frau Dr. Löttsch (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Hochverehrter Kollege Landowsky! Sie haben uns und der Öffentlichkeit sogar mehrmals in Ihrer Rede mitgeteilt, daß die Legislaturperiode bis 1996 verlängert ist. Ich hoffe, die anderen Aussagen in Ihrer Rede haben einen höheren Wahrheitsgehalt.

[Beifall bei der PDS]

Wie zu erwarten war, haben soeben die Repräsentanten der Parteien, die in Berlin und Bonn in der Regierung sind bzw. im Bundesrat die Mehrheit stellen, über die mangelnde Fähigkeit der Alt-Bundesländer und der Bonner Regierung geklagt, die Situation der Ostdeutschen und insbesondere die Situation in Berlin zu begreifen. Wir sollten uns aber nichts vormachen, denn die politisch Verantwortlichen in Bonn und in den alten Ländern haben die Situation sehr wohl begriffen und versuchen, sie für ein politisches und vor allem sozialpolitisches Rollback in Ost wie West zu mißbrauchen.

- (B) Im Zusammenhang mit der Debatte um die Fusion von Berlin und Brandenburg werden verantwortliche Berliner Politiker nicht müde, zu betonen, daß Berlin nicht das Sparschwein der Nation werden dürfe. An sich ist dieser Ausdruck falsch, denn in ein Sparschwein steckt man normalerweise etwas hinein und preßt nicht etwas aus ihm heraus.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Bleibt man aber bei dieser Ausdrucksweise, so muß man sich auch folgendes klarmachen: Es geht nicht nur um das Sparschwein Berlin-Brandenburg oder das Sparschwein Ostdeutschland, sondern auch um das Sparschwein Gesundheitsversorgung, das Sparschwein Bildungs- und Hochschulpolitik und vieles andere in der gesamten Bundesrepublik. Im Zuge der sogenannten deutschen Vereinigung – mein Vorredner, Herr Schult, wies darauf schon hin –

[Sen Dr. Meisner: Die sogenannte Vereinigung?]

hat eine gewaltige Umverteilung der Finanzmittel zugunsten weniger Einheitsgewinnler stattgefunden. Das weiß jeder, und jeder weiß auch, daß deren früherer Wohnsitz nicht Chemnitz, Rostock oder Lichtenberg, sondern Hamburg, München oder Steglitz war.

Ich hätte statt dieser allgemeinen Feiertagsstimmung unter dem Motto „Werkstatt der deutschen Einheit“ eine ehrliche Analyse zu der Frage erwartet, wie der Berliner Senat und der Regierende Bürgermeister ihren zu Beginn der Legislaturperiode erklärten Anspruch verwirklicht haben, an der Spitze der neuen Länder nach Bonn zu ziehen und dort eine **gleichberechtigte Politik für Ostdeutschland** durchzusetzen. Wo ist die Bilanz der gescheiterten und – viel wichtiger noch – der unterlassenen Initiativen zur wirklichen Herstellung der Gleichberechtigung der ehemaligen DDR-Bürgerinnen und DDR-Bürger? Wo ist z. B. die Berliner Bundesratsinitiative zur Abschaffung des politisch motivierten Rentenstrafrechts? Wo ist die Berliner Bundesratsinitiative zur Amnestie der sogenannten deutsch-deutschen Spione? Wo sind erkennbare Schritte der Berliner Landesregierung zur Durchsetzung des Grundsatzes „Entschädigung vor Rückgabe“? Wo sind die überzeugenden Maßnahmen zur Sicherung

der Rechte der Bewohner von Einfamilienhäusern und der Nutzer von Wochenendgrundstücken und Kleingärten? Wo ist der glaubhafte Widerstand von CDU und SPD gegen die Vertreibung Zehntausender Ost-Berliner Familien von Grund und Boden, den sie oft in harter Arbeit erst wieder urbar und dann Jahrzehnte in Ordnung gehalten haben?

[Liepelt (CDU): Hört, hört!]

Und nicht zuletzt: Wie wird sich der Senat von Berlin bei der Abstimmung im Bundesrat zur Neuregelung des § 218 verhalten? Er wird doch nicht durch Abwesenheit glänzen, wie große Teile der SPD-Fraktion im Bundestag bei dieser Abstimmung.

Obwohl sich viele verantwortliche Politiker über die angebliche Mauer in den Köpfen der unbelehrbaren Osis beklagen, ist es angesichts dieser Aufzählung – und das gehört sehr wohl zum Thema „Werkstatt der Einheit“ – nicht verwunderlich, daß viele nicht mehr wie vor vier Jahren die „Allianz für Deutschland“, sondern die PDS wählen. Ich hoffe, daß am kommenden Sonntag die Antwort der Wählerinnen und Wähler auf die Politik in Berlin und Bonn noch deutlicher ausfällt als vor zwei Jahren bei den Kommunalwahlen und vor einem Jahr in Brandenburg.

[Beifall bei der PDS –
Fechner (SPD): Das war eine Wahlkampfredel!]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Nun liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Regierungserklärung abgegeben und besprochen. Wir kommen zu den Anträgen. Es wurde vorgeschlagen, den Gesetzesantrag und den FDP-Antrag an den Ausschuß für Inneres, Sicherheit und Ordnung und an den Hauptausschuß zu überweisen. Wer diesem Verfahren die Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Das ist einmütig so beschlossen.

[2]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 2, Drucksache 12/4376:

2. Bericht (Schlußbericht) der Enquete-Kommission „Verfassungs- und Parlamentsreform“

Der Ältestenrat empfiehlt eine Aussprache von bis zu 15 Minuten pro Fraktion und 5 Minuten für die Gruppe „Neues Forum“. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Bevor wir zur Aussprache kommen, gebe ich das Wort der Vorsitzenden der Enquete-Kommission, Frau Abgeordnete Künast. Zu einem mündlichen Bericht über die Arbeit der Kommission steht ihr eine Redezeit von 25 Minuten zur Verfügung. Bitte, Frau Künast!

Frau Künast (Bü 90/Grüne), Berichterstatterin: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Thema „Einheit“ ist nicht nur bei dem vorhergehenden Tagesordnungspunkt Gegenstand unserer Debatte gewesen, sondern wird mit diesem Tagesordnungspunkt fortgesetzt. Die Enquete-Kommission legt mit ihrem Abschlußbericht **Empfehlungen** vor. Es ist unklar, ob diese Empfehlungen tatsächlich jemals eine **Zweidrittelmehrheit** in diesem Hause finden werden. Ich darf aber persönlich sicherlich meiner Hoffnung Ausdruck geben, daß es diesen Empfehlungen geht wie dem Lohnversprechen, bezüglich dessen Herr Landowsky sagte: Wir haben versprochen, wir haben gehalten. –

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Der **Arbeitsauftrag** der Enquete-Kommission ging auf einen Vorgang vor – bis auf einen Monat – fast genau vier Jahren zurück. Am 11. Juli 1990 hat die erste frei gewählte Stadtverordnetenversammlung in Ost-Berlin eine Verfassung verabschiedet. Obwohl sie keinen Landesstatus hatten, haben sie sich die Erlaubnis dazu von der damaligen DDR-Regierung abgetrotzt. Man kann wohl sagen, daß damals alle Fraktionen mit Würde, erhobenen Hauptes in die Vereinigung mit dem Westteil der Stadt gehen wollten. Man kann wohl sagen, daß alle Fraktionen damals nicht ohne eine Verfassung in diese Vereinigung gehen

Frau Künast

(A) wollten. Dem folgte dann das gemeinsame Tagungen der Einheitsausschüsse des Abgeordnetenhauses und der Stadtverordnetenversammlung.

Ich will hier zumindest für diejenigen, die damals nicht dabei waren, in Erinnerung rufen, daß wir im Jahr 1990 – nach Beratung in den Einheitsausschüssen – zwei materielle Änderungen vorgenommen haben. Das war sicherlich so etwas wie eine Verbeugung vor der Ost-Berliner Verfassung. Wir wollten zeigen, wenn jetzt erst einmal die West-Berliner Verfassung für Gesamtberlin gilt, daß wir Gedanken aus der Ost-Berliner Verfassung übernehmen. Das hieß dann, daß eine **Staatszielbestimmung** zum Thema **Umwelt** übernommen wurde: „Die Umwelt und die natürlichen Lebensgrundlagen stehen unter dem besonderen Schutz des Landes.“ Und das hieß auch, daß ein **Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung**, also Datenschutz, aufgenommen wurde. Es erklärt sich sicherlich von selbst aus der Geschichte der DDR, daß gerade diese beiden aufgenommen wurden, weil Umwelt in der DDR bei aller anhaltender Verschmutzung ganzer Landstriche immer als Geheimsache behandelt wurde, weil das Wort „Datenschutz“ für die Stasi und andere Institutionen in der DDR offensichtlich ein Fremdwort war, wenn man sich ansieht, wie mit Daten und persönlichen Informationen über DDR-Bürger umgegangen wurde.

[Beifall bei Bü 90/Grüne
und der Frau Abg. Riedrich (SPD)]

Das war aber noch nicht der ganze Kompromiß, der im Sommer 1990 geschlossen werden mußte. Wir mußten damals in den beiden Einheitsausschüssen auch einen Kompromiß finden, damit die Ost-Berliner Stadtverordnetenversammlung sagen konnte: Ja, wir geben unsere Verfassung auf! – Dieser Kompromiß findet sich in Artikel 88 Absatz 2 der jetzt **geltenden Verfassung** wieder, der sagt, in der ersten Wahlperiode des Gesamtberliner Parlaments werde diese Verfassung einer **Überarbeitung** unterzogen. Wohlgermerkt: **Überarbeitung!** – Ausweislich der Beratungsdokumente sieht man, daß damals in den Einheitsausschüssen gesagt wurde: Nur eine Überprüfung ist uns nicht genug. – Es ist sogar so, daß die Verfassung der Enquete-Kommission vorgegeben hat, daß die Verfassungen von 1948, 1950 und die der Stadtverordnetenversammlung gleichberechtigt zu berücksichtigen sind. Das also war unser Arbeitsauftrag, an den ich gerade deshalb erinnern will, weil es an den Arbeitsergebnissen der Enquete-Kommission schon Kritik gegeben hat.

(B) Ich möchte daran erinnern, daß uns Artikel 88 Absatz 3 verpflichtet, bei der Überarbeitung eine umfassende **Beschränkung der Wählbarkeit** mittelbarer und unmittelbarer **Landesbeamter** vorzusehen. Ich möchte auch daran erinnern, daß uns der Auftrag für die Enquete-Kommission, wie er hier auf Antrag der CDU- und der SPD-Fraktion verabschiedet wurde, weitere Konkretisierungen an die Hand gegeben hat. So steht im Auftrag: Erweiterung der Staatszielbestimmungen, Neuformulierung der sozialen Grundrechte, Stärkung des Parlaments und die Frage, ob es sinnvoll ist, die politischen Teilhaberechte der Bürgerinnen und Bürger zu stärken, d. h. Volksentscheid. Wenn wir Ihnen jetzt den Abschlußbericht der Enquete-Kommission vorlegen, haben wir nichts anderes getan, als zu den von Ihnen, vom Parlament, erbetenen Komplexen Vorschläge zu machen. Diese sind rechtlich geprüft, z. T. auch unter Mithilfe des Wissenschaftlichen Parlamentsdienstes. Was die Enquete-Kommission Ihnen heute vorschlägt, ist das, was das Grundgesetz für eine Landesverfassung rechtlich zuläßt.

Ich möchte gleich zu Beginn zwei Gruppen meinen Dank aussprechen. Das sind einmal die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ausschußbüros, ohne die die Arbeit gerade in den letzten Wochen nicht möglich gewesen wäre.

[Beifall bei Bü 90/Grüne, bei der CDU,
der SPD und der PDS]

Ich danke auch den Kolleginnen und Kollegen Abgeordneten, aber den Schwerpunkt möchte ich auf die Sachverständigen legen. Wir hatten sowohl Juristen als auch Nicht-Juristen als Sachverständige in der Enquete-Kommission. Das zeichnet diese aus. Es ist sicherlich schwierig, neben anderen starken beruflichen Pflichten an vielen Sitzungen und Arbeitsgruppen

teilzunehmen und das Material immer aufzuarbeiten. Ich möchte (C) in dem Zusammenhang – wenn ich den Sachverständigen danke – allerdings auch mein Bedauern ausdrücken, daß der Vorsitzende der gemeinsamen Verfassungskommission des Bundes, Herr Scholz, beruflich nur die Möglichkeit hatte, an drei von 43 Sitzungen teilzunehmen, womit ich aber nicht die Kompetenz aller anderen Sachverständigen schmälern möchte.

Zu den Inhalten in der Reihenfolge, wie wir sie in der Enquete-Kommission bearbeitet haben: Der erste Bereich war das **Parlamentsrecht**, wo wir uns mit der Stärkung des Parlaments zu beschäftigen hatten. Wir sind von der Frage ausgegangen, was in Ost und West die Erwartung an demokratische Institutionen ist, gerade in Zeiten, in denen Parlamente und Politiker – das ist fast schon ein Schimpfwort – immer mehr ins Gerede und ins Gespräch kommen. Was sind die spezifischen Erwartungen im Ostteil dieser Stadt nach den Erfahrungen insbesondere des Machtmißbrauchs und der monolithischen Blöcke in der DDR? – Wir haben uns in unserer Diskussion zum Ziel gesetzt, **direkte Demokratie** zu stärken, d. h. Teilnahme an Entscheidungsprozessen nicht nur am Wahltag, und Entscheidungsprozesse in Parlament und Regierung transparenter zu machen. Wir haben ein Informations- und Öffentlichkeitsgebot aufgestellt und uns nicht zuletzt auch an die neuere Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts anpassen müssen, das z. B. im Wüppesahl-Urteil gesagt hat: Das Parlament besteht nicht aus Fraktionen, sondern jedes Parlament konstituiert sich aus den mit gleichen Rechten ausgestatteten Abgeordneten. – Das heißt, dort ist das Recht des einzelnen Abgeordneten noch einmal geregelt worden, später wurde auch etwas über die Rechtsstellung der Fraktionen gesagt.

Wir haben auch die **Stärkung des Parlaments** gegenüber der Exekutive zu regeln versucht und damit ein wenig mehr Rechte für die Opposition. Das hat – um einige Beispiele zu nennen – seinen Niederschlag in Regelungen über die **Inkompatibilität**, also die Unvereinbarkeit von Amt und Mandat, gefunden. Die Enquete-Kommission hält mehrheitlich das Abgeordnetenmandat und das **Senatorenamt** für unvereinbar, (D)

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der SPD]

davon ausgehend – das wird durch die Praxis sicherlich bestätigt –, daß sich kaum ein Senator selbst kontrolliert. Das gelingt ja schon uns Abgeordneten schwerlich!

[Wieland (Bü 90/Grüne): Herr Nagel kontrolliert sich selber!]

Wenn sie denn da sind, sitzen sie auf der Senatorinnen- und Senatorenbank und nicht an anderer Stelle. Natürlich schließen wir niemanden von der Möglichkeit aus, zu kandidieren. Das wäre verfassungswidrig. Es soll aber so sein, daß in Zukunft im Augenblick des Beginns der Amtszeit des Senatsmitglieds die Zeit als Abgeordneter beendet ist. Es hat einige gegeben, die das ruhende Mandat wollten, so daß die Senatorin oder der Senator nach einer Amtsniederlegung wieder ins Abgeordnetenmandat zurückkehren können. Das wird nun aber leider von fast allen, einschließlich des hiesigen Parlamentsdienstes, für verfassungswidrig gehalten, weil dann der zurücktretende Senator bestimmen könnte, ob der für ihn nachgerückte Abgeordnete noch Abgeordneter wäre. Da sind Mißbrauchsmöglichkeiten vorhanden. Außer Hamburg hat das keiner. Und auch in Hamburg wird es bald mit ziemlicher Sicherheit eine Entscheidung über die Verfassungswidrigkeit geben. Es muß sich immer nur ein nachrückender Abgeordneter als Kläger finden.

Wir haben – das wird in der Beratung sicher noch kompliziert – auftragsgemäß eine umfassende **Unvereinbarkeitsregelung für den öffentlichen Dienst**, Körperschaften des öffentlichen Rechts und Unternehmen – Aufsichtsmitgliedern und Mitgliedern der geschäftsführenden Organe – des Landes Berlin, und zwar Unternehmen, in denen das Land Berlin mehr als 50 % innehat, normiert. Das hat in der Enquete-Kommission zwei komplizierte Debattenrunden gegeben. Das wird auch hier Debatten geben. Nur wer das Parlament verändern will, wer die Anwesenheit, die Vertretung aller Bevölkerungsschichten erhalten will und wer die **Dominanz von Beamten** verhindern will, die auf der einen Seite hier entscheiden, auf der anderen Seite in ihrer beruflichen Karriere von Parlamentsentscheidungen abhängig sind, wer das will, müßte sich einer solchen Regelung anschließen.

Frau Künast

- (A) Wir haben bei den Diäten den Vorschlag gemacht, deren Regelung mit einer festen Kommission ins Abgeordnetengesetz zu nehmen und – was draußen die meisten freuen wird – die freie Fahrt für Abgeordnete endlich zu streichen.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Die fahren doch eh mit dem Auto!]

- Für die, die noch nicht oder nicht mehr Auto fahren.

Wir haben auch zur **Stellung der Fraktionen** in diesem Hause Veränderungen vorgeschlagen. In den Ausschüssen sollen in Zukunft die Fraktionen ein Recht auf ein Grundmandat haben; zur **Stärkung der Oppositionsrechte** gehört der Aspekt, daß **Untersuchungsausschüsse** in Zukunft durch ein Quorum von einem Fünftel der Mitglieder des Hauses eingerichtet werden müssen,

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

und wir haben auch hinsichtlich des Verhältnisses von Parlament und Regierung umfangreiche **Unterrichtungspflichten des Senats** normiert. Wir dachten, es kann nicht angehen, daß Abgeordnete, die so oft von Verbänden Gesetzesvorschläge zur Stellungnahme zugesandt bekommen, von denen hören, was Senatorinnen oder Senatoren gerade in der Giftküche brodeln haben; wir haben gedacht, es kann nicht sein, daß **Staatsverträge** dem Parlament zu einem Zeitpunkt vorgelegt werden, wo es nur noch heißt, friß Vogel oder stirb!, wo nichts mehr geändert werden kann, weil sonst das ganze Werk zusammenbricht. Wir sehen also in beiden Bereichen eine Verpflichtung vor, früher zu informieren.

Wir haben nach einer sehr strittigen Debatte – das ist der letzte Aspekt, den ich in diesem Bereich darstellen will – die rechtliche **Stellung des Regierenden Bürgermeisters** gestärkt, den Senat auf 9 Mitglieder plus Regierendem Bürgermeister verkleinert, und die Mehrheit der Kommission wollte dem Regierenden Bürgermeister in Zukunft die Ernennung und Entlassung der Senatoren zugestehen – nicht allerdings eine **Stärkung seiner Richtlinienkompetenz**.

- (B) Nun zu den Dingen, die die **Bürger** draußen noch viel stärker interessieren, nämlich was sie für **Rechte zwischen den Wahlen** bekommen. Wir wissen alle, daß das Bedürfnis nach direkter Teilhabe immer größer wird; immer weniger Bürger haben das Interesse, durch die Parteienmühle zu gehen und sich von der Kassiererin im Ortsverband zur Landesvorsitzenden hochzuarbeiten. Die Bürger wollen auch zwischen den Wahltagen mitentscheiden können. – Das Grundgesetz hat 1949 den Parteien eine herausragende Stellung auch in Abgrenzung gegen die Zeit des Nationalsozialismus gegeben, wo nur eine Partei die Macht innehatte; deshalb spricht das Grundgesetz nun von mehreren. 40 Jahre später ist es wohl an der Zeit, dort einige Korrekturen vorzunehmen. Deshalb unser Vorschlag: Befassungsinitiative und Volksentscheid.

Die **Befassungsinitiative** hieße, daß Bürger – 40 000 an der Zahl – das Parlament zwingen können, sich mit einem bestimmten Thema oder Gesetz zu beschäftigen. Wir haben an dieser Stelle übrigens – auch das hat schon Kritik gefunden – eine **Öffnungsklausel** aufgenommen, wonach hierbei das Landesparlament auch Personen unter 18 Jahren zulassen kann wie auch andere als die Wahlberechtigten, also deutsche Staatsangehörige.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Wenn an dieser Stelle Kritik geübt wird, das wäre grundgesetzwidrig, dann möchte ich darauf hinweisen, daß es hier nicht um Wahlen und Entscheidungen, sondern nur den Zwang geht, daß sich das Parlament mit einem Inhalt beschäftigt. Eine tatsächliche Grundgesetzwidrigkeit erkennen wir an dieser Stelle nicht.

Es geht dann weiter mit **Volksbegehren und Volksentscheid**, die die Berliner Verfassung derzeit nur kennt zur vorzeitigen Auflösung des Abgeordnetenhauses, wie wir es gerade erfolglos erlebt haben. Über das Quorum dafür werden wir sicherlich trefflich streiten; einige halten es für viel zu niedrig und für die Installierung einer Minderheitendemokratie, und andere halten es für viel zu hoch und daß es sich damit selber ad absurdum führe. Wer Angst hat, daß damit die parlamentarische

Demokratie aufgelöst wird und die Bürger die unsinnigsten Sachen entscheiden – etwa, daß nächste Woche der Nulltarif bei der BVG eingeführt wird –, den kann ich beruhigen. (C)

[Zuruf des Abg. Dr. Köppl (Bü 90/Grüne)]

– Ja, Herr Köppl, ich weiß, daß das unsere Forderung ist, aber das wird nicht per Volksentscheid eingeführt werden, sondern anders – wenn überhaupt. Ausgegrenzt haben wir Personalfragen, Fragen des Landeshaushalts und auch Tarifentscheidungen, weil die Kommission davon ausgeht, daß man das nicht punktuell entscheiden kann, sondern in Relation zu anderen Finanzfragen. Ich möchte auch darauf hinweisen: Mit einem Volksentscheid wären wir nicht die Speerspitze der direkten Demokratie; Bayern und Sachsen, denen man mit ihren Landesverfassungen sicher nicht nachsagen kann, die parlamentarische Demokratie in Frage zu stellen, leben als Bundesländer beide – mehr oder weniger lange – trefflich mit dem Institut des Volksentscheids, ohne daß sie sich aufgelöst hätten.

[Helms (Bü 90/Grüne): Sie sind aber auch Freistaaten!]

Ein weiterer Bereich in diesem Komplex „direkte Demokratie“ ist die **Verbandsklage**. Das heißt, im Umweltrecht soll es in Zukunft möglich sein – nach einem entsprechend zu erlassenden Gesetz –, daß Bürger, wenn sie sich in anerkannten Umweltverbänden aufhalten, klagen können. Wir wissen alle, daß es gerade im Umweltbereich mit den großen Schadenssummen einzelnen Bürgern gar nicht zumutbar ist, dort zu intervenieren. – Und für Herrn Liepelt haben wir jetzt schon der Hinweis: Es existiert eine sehr eng begrenzte Verbandsklage im Naturschutzgesetz; der Vorschlag der Kommission ist eine umfassende Verbandsklage im Bereich des Umweltrechts.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Die **Verwaltungsreform** will ich Ihnen jetzt hier ersparen, weil dies an anderer Stelle diskutiert wird. Ich will nur auf zwei Dinge hinweisen: Die Direktwahl der Bezirksbürgermeister und die Möglichkeit, in den Bezirken Koalitionen zu bilden und entsprechend Stadträte zu benennen, hat auch eine Mehrheit in der Kommission gefunden. (D)

[Beifall bei Bü 90/Grüne –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Zur Frage der **Grundrechte und Staatszielbestimmungen**, die wir in der Kommission vorgeschlagen haben, will ich kurz vorausschicken – weil viele den Grundrechtskatalog des Grundgesetzes für hinreichend halten –: Das Grundgesetz geht ausdrücklich davon aus, daß im Föderalismus und weil wir als Bundesstaat strukturiert sind – also als Bund von Staaten, die sich auch regional regieren –, **Ländergrundrechte** existieren. Berlin hat in seiner Verfassung einen umfangreichen Grundrechtskatalog; sämtliche Landesverfassungen, die vor dem Grundgesetz entstanden sind, haben das auch, und die neuen Länder sehen das nun – wohl aufgrund ihrer geschichtlichen Erfahrungen – genauso und haben umfassende Kataloge, mit denen sie sich in der Region und in ihren Lebensbereichen wiederfinden wollen. Landesgrundrechte sind bindend für Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung des Landes; wenn das Grundgesetz die gleichen würden man sagen, sie seien doppelt verbürgt oder – wie der Volksmund sagt – „doppelt genäht hält besser“. Wenn das Grundgesetz bestimmte Rechte nicht kennt, entfaltet das Grundrecht des Landes eine eigenständige Wirkung – natürlich nur für das Landesrecht, weil Bundesrecht immer vorgeht.

Systematisch gehören dort auch die Staatszielbestimmungen hinein, die in der Nähe des Grundrechtes stehen; sie sind sozusagen Wertentscheidungen des Verfassungsgebers, der sagt, diesen Wert will ich ausdrücklich benennen, aber umgekehrt den Bürgern nicht die Möglichkeit geben, das individuell einzuklagen.

Praktische Bedeutung haben Grundrechte dann am Ende bei der **Zuständigkeit des Berliner Verfassungsgerichts** – spätestens seit dem Honecker-Verfahren wissen wir, daß im Grundrechtskatalog ein Recht muß, um eine Zuständigkeit zu begründen.

Frau Künast

(A) Wir haben in dem Bereich „Grundrechte/Staatszielbestimmungen“ quasi zwei Leitlinien verfolgt, nachdem wir den Antrag einiger Mitglieder, den **Grundrechtskatalog des Grundgesetzes** zu übernehmen, mehrheitlich abgelehnt hatten. Eine davon war: Schaffen wir einen vollständigen Grundrechtskatalog, übernehmen also die klassischen Rechte des Persönlichkeitsrechts, der Freiheit der Person, der körperlichen Unversehrtheit aus dem Grundgesetz! – Ansonsten haben wir Ihrem Auftrag gemäß einige neue Regelungen erarbeitet: bei dem Diskriminierungsverbot das Verbot der Diskriminierung sexueller Identitäten, das Verbot der Benachteiligung Behinderter eingefügt und an anderer Stelle die Aufgabe, für Menschen mit und ohne Behinderungen gleichwertige Lebensbedingungen zu schaffen.

Wir haben auch – eine der schärfsten öffentlichen Diskussionen – einen Vorschlag zu den **Rechten von Frauen und Männern** unterbreitet – ein in diesem Jahrhundert sehr wichtiges Thema. Seit 1918 gibt es das allgemeine Wahlrecht für Frauen, nachdem vorher – wie zum Beispiel im Land Sachsen – Frauen nur das Recht zu wählen hatten, wenn sie ein Grundstück besaßen. Ironie der Geschichte: daß die, die nie heirateten, immer wählen durften, aber die, die heirateten, mit dem Grundstück das Wahlrecht an den Ehemann abgaben. Erst ab 1918 gibt es dieses Wahlrecht für alle.

Es ist der Sozialdemokratin Elisabeth Selbert im Parlamentarischen Rat zu verdanken, daß sie nach zähen und verbissenen Verhandlungen dafür gesorgt hat, daß Frauen und Männer nach dem Grundgesetz gleichberechtigt sind. Aber wir wissen alle, daß diese Gleichberechtigung nur formal besteht. Nach vierzig Jahren haben die Frauen noch immer nur eine formale Gleichberechtigung – tatsächlich und faktisch gibt es diese Gleichberechtigung nicht. Vielleicht gibt es eher – muß ich einfügen – so etwas wie eine stillschweigende Männerquote in dieser Republik.

[Beifall bei Bü 90/Grüne, der SPD und der PDS]

B) Die Enquete-Kommission schlägt dazu zwei Sätze vor: einmal „die staatliche Verpflichtung der Gleichstellung und der gleichberechtigten Teilhabe von Frauen und Männern in allen gesellschaftlichen Bereichen“ – übrigens wortgleich mit einem Vorschlag der Bundesministerin für Frauen, Angela Merkel – und zum anderen, daß „zum Ausgleich von Ungleichheiten Maßnahmen zur Förderung zulässig sind“ – wohlgemerkt: keine starre **Quote**, sondern eine **Kompensationsregel** für bestehende Ungleichheiten.

Wir haben – das möchte ich zu diesem Komplex noch anfügen – im Bereich der **Lebensgemeinschaften** das Prinzip des Grundgesetzes übernommen – wir können da auch gar nichts anderes tun –, haben es aber erweitert um ein Diskriminierungsverbot für andere Lebensgemeinschaften als die Ehe und es ergänzt – da treffen sich sozusagen ganz links und ganz rechts in diesem Haus wieder – um einen Satz aus der thüringischen Verfassung, daß „wer in häuslicher Gemeinschaft Kinder erzieht oder für andere – zum Beispiel Alte – sorgt, Förderung und Entgelt verdient“.

In allen diesen Vorschlägen, die die Enquete-Kommission unterbreitet, finden sich an der einen oder anderen Stelle eine Idee, ein Denkansatz der Ost-Berliner Verfassung wieder – die Bewertung, ob das ausreicht oder nicht, müssen wir diesem Haus überlassen. Ich will nur darauf hinweisen, daß alles schon deshalb nicht übernommen werden konnte, weil die Ost-Berliner Verfassung zu einem Zeitpunkt erarbeitet worden ist, in dem es dort noch keine einfachen ausgestaltenden Gesetze gab, deshalb viele Detailregelungen aufgenommen worden sind.

Zum Abschluß möchte ich sagen: Das, was Ihnen die Enquete-Kommission heute vorlegt, ist rechtlich zulässig; es ist das, was ein Land regeln darf. An Sie alle – wohlgemerkt: nicht nur an einige Fraktionen und schon gar nicht nur an die Fraktionen, die die Regierung bilden, sondern an alle 241 Abgeordnete dieses Hauses – richtet sich nun die Frage, ob das, was wir vorschlagen, politisch so gewollt ist. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß Verfassungen so etwas wie ein Versprechen der Bürgerinnen und Bürger darstellt, zu diesen Bedingungen miteinander

zu leben. Sie können innenpolitisch eine friedensstiftende Wirkung erreichen; das würde aber auch voraussetzen, daß wir in diesem Haus alle miteinander einen Kompromiß finden und gemeinsam über die notwendige Zweidrittelhürde springen. (C)

Wenn der Regierende Bürgermeister heute in der Vorlage zur **Fusion von Berlin und Brandenburg** vorgeschlagen hat, die Ergebnisse dieser Enquete-Kommission zum Arbeitsmaterial einer Berlin-Brandenburg-Kommission zu machen, dann möchte ich nur sagen: Wer heute die Arbeitsergebnisse dieser Enquete zur Arbeitsgrundlage macht, der signalisiert den Brandenburgern, die noch nicht wissen, ob sie ein gemeinsames Bundesland wollen, nicht gerade, daß wir sorgsam mit unseren Versprechungen gegenüber denen umgehen, die aus dem Ostteil der Stadt oder dann später aus Brandenburg kommen. Ich meine, wir sollten – insbesondere dann, wenn wir Berlin-Brandenburg wollen, wenn wir eine gemeinsame Verfassung wollen – in den nächsten Wochen unseren guten Worten und Versprechungen Taten folgen lassen!

[Beifall bei Bü 90/Grüne, der CDU und der SPD]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Wir kommen jetzt zur Besprechung des Berichts. Für die Fraktion der CDU hat der Kollege Rösler das Wort.

Rösler (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Enquete-Kommission hatte die Aufgabe, die nach der Wiederherstellung der Einheit Berlins vorgesehene **Überarbeitung der Verfassung** durch das Abgeordnetenhaus – also durch uns – vorzubereiten. Sie hatte Ideen und Gedanken – auch provozierende – vorzulegen, aus denen wir das Richtige und Machbare herauszufiltern haben. Die Enquete-Kommission hat diese Aufgabe meines Erachtens fleißig und engagiert bewältigt, und ich möchte deshalb namens meiner Fraktion den Mitgliedern, allen Mitarbeitern und nicht zuletzt auch der Vorsitzenden für diese Arbeit danken. (D)

[Allgemeiner Beifall]

Es wäre aber völlig falsch zu folgern, daß nun alles, was die Enquete-Kommission vorschlägt, auch in die Verfassung einfließen muß.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Dafür kennen wir Sie auch zu gut!]

Unsere Aufgabe ist es, die Überarbeitung der Verfassung vorzunehmen und dafür einen Zweidrittelkonsens herzustellen. Die Enquete-Kommission war dafür so etwas wie eine Gedankenschmiede. Uns, der CDU-Fraktion, kommt es darauf an festzustellen, daß die Berliner mit der bisherigen Verfassung gut leben konnten, und zwar auch die Berliner in den früheren Ostbezirken, die wir immer als Teil aller Berliner angesehen haben.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Die Berliner Verfassung hat sich in all den Jahren – das ist wohl nicht zu bezweifeln – gut bewährt. Bei der Überarbeitung ist sicherzustellen, daß Berlin eine **Einheitsgemeinde** bleibt. Wir wollen eine **Stärkung der Bezirke**, die durch den Globalhaushalt und die Direktwahl der Bezirksbürgermeister noch verstärkt werden kann. Aber die Bezirke sind und bleiben Verwaltungsorgane; deshalb lehnen wir das „**politische Bezirksamt**“ ab, das zu einer unsinnigen Politisierung auf Kosten der Sacharbeit in den Bezirken führen würde.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben das in Berlin auch schon einmal gehabt – es ist noch gar nicht so lange her. In den 60er und den frühen 70er Jahren gab es das politische Bezirksamt; und es waren gerade zum Teil diejenigen, die es heute wieder fordern, die es damals aus der Verfassung gestrichen haben. Es muß auch sichergestellt werden, daß alle Aufgaben von gesamtstädtischer Bedeutung bei der Hauptverwaltung – also beim Senat und beim Abgeordnetenhaus – verbleiben.

Rösler

- (A) Wir sind für eine **Stärkung des Parlaments** und treten deshalb für sein **Informationsrecht** gegenüber der Verwaltung ein. Das betrifft geplante Gesetze und Staatsverträge. Hier ist der Informationsvorsprung der Verwaltung dem Parlament gegenüber abzubauen. Die von der Enquete-Kommission darüber hinaus vorgeschlagenen, von Frau Künast eben dargelegten **Akten-einsichtsrechte** lehnen wir in dieser Form ab. Das Abgeordnetenhaus ist keine Deputation; die Gewaltenteilung muß auch hier strikt eingehalten werden. Die hierzu vorgeschlagene Regelung verstößt gegen den Grundsatz der Eigenverantwortlichkeit der Regierung, die wir zu kontrollieren, nicht aber wie eine Deputation im Vorfeld ihrer Entscheidungen zu beaufsichtigen und zu beeinflussen haben. Die Versagungsgründe für die Aktenvorlage sind zudem völlig unzureichend geregelt. Die Beeinträchtigung der Sicherheit des Bundes oder eines Landes – einziger Ablehnungsgrund für die Aktenvorlage – kann nur einer, nicht aber ein ausschließlicher Ablehnungsgrund dafür sein.

Wir treten mit der Enquete-Kommission für eine effizientere **verfassungsrechtliche Stellung der Regierung**, insbesondere des Regierenden Bürgermeisters, ein. Er hat die Richtlinienkompetenz auszuüben – die die Enquete-Kommission ihm noch nicht zugestanden hat –, die Senatsmitglieder zu ernennen und zu entlassen. Hier enthält die bisherige Regelung in der Verfassung noch Rudimente der alten Magistratsverfassung. Zur Effizienz gehört auch eine Konzentration der Ressorts auf neun oder zehn Senatsmitglieder. Ob allerdings die vorgeschlagene namentliche Abstimmung bei der Wahl des Regierenden Bürgermeisters der Weisheit letzter Schluß ist, wage ich zu bezweifeln. Wir sollten es bei der geheimen Wahl belassen.

Was die **Grundrechte** angeht, hat die CDU leider vergeblich vorgeschlagen, den Grundrechtskatalog und die Staatszielbestimmungen des Grundgesetzes in der jeweils geltenden Fassung in die Berliner Verfassung zu transponieren. Andere Bundesländer haben dies gemacht. Dies wäre die sauberste und klarste Regelung für die Bürger, und ich füge hinzu: auch für die Gerichte. Auch wenn wir Grundrechte auf Wohnung, Arbeit und Bildung neu in die Verfassung schreiben, ist es ein Trugschluß anzunehmen, nun bekämen die Bürger vom Staat eine Wohnung oder Arbeit oder – à la Nürnberger Trichter – eine qualifizierte Ausbildung sozusagen ohne ihr eigenes Zutun. Alle diese Postulate sind durch das Sozialstaatsprinzip und die besonders geschützte Würde des Menschen sowie die freie Entfaltung der Persönlichkeit unter Wahrung der bestehenden Gesetze bereits jetzt generell geregelt. Hierzu bedarf es keiner neuen Grundrechte, die beim Recht auf Bildung nicht einmal unter Gesetzesvorbehalt stehen sollen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Im übrigen hat gerade in der letzten Woche der Verfassungsgerichtshof von Brandenburg das in der dortigen Verfassung geregelte Grundrecht auf Wohnung – ich sage es einmal vorsichtig – stark relativiert. Wir müssen uns hüten, den Bürgern Steine statt Brot zu geben, das heißt falsche Erwartungen in der Verfassung zu wecken.

[Beifall bei der CDU]

Die Enquete-Kommission hat einzelne Artikel des Grundgesetzes übernommen, diese aber angereichert, damit jedoch nicht verbessert. So sollen z. B. auch außereheliche **Lebensgemeinschaften** der verschiedensten Art geschützt werden. Lassen Sie mich feststellen, daß niemand vernünftigerweise außereheliche Lebensgemeinschaften diskriminieren wird. Der im Grundgesetz vorgesehene besondere Schutz von Ehe und Familie darf jedoch nicht relativiert werden,

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

indem solche Lebensgemeinschaften mit der Ehe und Familie gleichgestellt werden.

Ich bedaure ausdrücklich, daß die Enquete-Kommission den zunächst auf unseren Vorschlag beschlossenen **Schutz des Bürgers vor Kriminalität** als Staatsziel nachträglich wieder gestrichen hat. Angesichts der Kriminalitätsentwicklung und bei

dem subjektiven Empfinden der Bürger ist ein solches Staatsziel zur Verdeutlichung staatlicher Pflichten gegenüber dem Bürger wünschenswert. (C)

Bei den Grundrechten gilt im besonderen, was für die Überarbeitung der Verfassung generell gilt: daß wir die Entwicklung in Brandenburg und die Rechtsprechung dort genau beobachten müssen, um im Hinblick auf das geplante gemeinsame Bundesland, das wohl doch die meisten von uns immer noch wollen und herbeiwünschen, vernünftige Regelungen zu schaffen und nicht irgendwelchen Ideologien nachzulaufen. Dies scheint mir bei der sogenannten **Gleichstellung von Männern und Frauen** in allen Kollegialorganen bei den Vorschlägen der Enquete-Kommission der Fall zu sein. Hier sind die Vorschläge der Enquete-Kommission besonders weit über das Ziel hinausgeschossen, wenn sie die Quotenregelung für alle öffentlich-rechtlichen Beschluß- und Beratungsorgane postuliert. Dies dürfte – entgegen Ihrer Ansicht, Frau Künast – gegen Artikel 33 des Grundgesetzes verstoßen, wonach jeder Deutsche nach seiner Eignung, Befähigung und fachlichen Leistung Zugang zu jedem öffentlichen Amt haben muß.

Mit dem Grundgesetz kollidiert auch der Vorschlag, daß allen – also auch **Ausländern**, nicht nur den deutschen Bürgern – der Zugang zu allen **öffentlichen Ämtern** offenstehen soll und jeder Mensch ein Zugangsrecht zu allen über ihn gespeicherten Daten haben soll.

[Frau Künast (Bü 90/Grüne): Gegen die jetzige Verfassung!]

Auch die Regelung zum **Schutz der Umwelt** ist in der vorgeschlagenen Form nicht akzeptabel, weil sie keinen Gesetzesvorbehalt enthält. Es fehlt die notwendige Ausbalancierung zwischen den Umweltbelangen auf der einen Seite und ebenfalls verfassungsmäßigen Schutzgütern wie Energieversorgung, Wirtschaftswachstum, Schaffung von Arbeitsplätzen, Verkehrsinteressen und so weiter auf der anderen Seite. Es fehlt also an dem gerade hier unerläßlichen Gesetzesvorbehalt.

Wir werden die Vorschläge zu prüfen und zu filtern haben, wie ich schon betonte. Auch bei der Regelung der **Inkompatibilität** ist die Enquete-Kommission sehr weit gegangen, indem sie z. B. auch allen Angestellten der Bezirksverwaltungen den Zugang ins Abgeordnetenhaus versagen will. – Auch die Frage des **ruhenden Mandats**, eine Forderung der CDU – die Enquete-Kommission hat sich für eine generellen Mandatsverlust bei Senatsmitgliedern ausgesprochen –, muß von uns allen noch einmal sorgfältig geprüft werden. (D)

Vieles von dem, was die Enquete-Kommission in die **Verfassung** zu schreiben empfiehlt, gehört allenfalls in die **Geschäftsordnung**. Dazu rechne ich die Rederechte der Abgeordneten, des Senats, der Fraktionen ebenso wie die Rechte des Präsidiums und das Akteneinsichtsrecht und Behördenbesuchsrecht der Abgeordneten. Dazu gehören auch die Beantragung und Zusammensetzung von Untersuchungsausschüssen und Ergänzungen des Untersuchungsauftrags.

[Frau Künast (Bü 90/Grüne): Sagen Sie doch mal, was bleibt!]

Im übrigen hat sich die Regelung, wonach jeweils ein Viertel – Frau Künast, das wird Sie freuen – der Mitglieder des Abgeordnetenhauses einen Untersuchungsausschuß oder eine Enquete-Kommission beantragen kann, bewährt. Es wird deshalb von uns zu prüfen sein, ob dieses Quorum tatsächlich – wie von der Mehrheit der Enquete-Kommission vorgeschlagen – auf ein Fünftel herabzusetzen ist.

Die Frage der Quoren stellt sich auch bei den Institutionen der sogenannten **direkten Demokratie**. Wir wollen keine Minderheitendemokratie und keinen Populismus um seiner selbst willen.

[Beifall bei der CDU]

Es geht z. B. nicht an, daß per **Volksentscheid** eine Minderheit von 25,01 % der Bevölkerung ein Gesetz schaffen kann. Gerade in einem Stadtstaat ist es vertretbar, die Quoren hierfür höher als in einem Flächenland – wie Sie es angeführt haben, Frau Künast – anzusetzen. Ob sich Gesetzesvorhaben oder gar Verfassungs-

Rösler

(A) fragen für ein **Volksbegehren** und einen **Volksentscheid** eignen, muß ebenfalls untersucht werden. Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid dürfen sich im übrigen ausschließlich auf Sachverhalte beziehen, die in die Kompetenz des Landes fallen. Schon deswegen sind die Vorschläge hier zu weitgehend und damit verfassungsrechtlich bedenklich.

Auf jeden Fall – ich hoffe, wenigstens darin sind wir uns einig – muß verhindert werden, daß Leute vom Kaliber eines Schönhuber und Co. – ob von da oder von da – diese Instrumente nutzen können, um der Demokratie zu schaden.

[Beifall bei der CDU]

Vor uns, dem Abgeordnetenhaus, liegt jetzt die schwierige Aufgabe, aus dem Konvolut der Gedanken und Ideen der Enquete-Kommission unter Verwendung unseres eigenen Gehirnschmalzes das herauszufiltern, was wir neu in die Verfassung Berlins schreiben wollen. Wir wollen sie überarbeiten. Dabei hat als Maßstab zu gelten, daß die Verfassung nur etwas versprechen darf, was sie auch halten kann.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Den Schutz vor Kriminalität zum Beispiel!]

Ich bin sicher, daß die Mitglieder der Enquete-Kommission ohne Larmoyance und ohne Rechthaberei unsere schwierige Arbeit beobachten und begleiten werden, weil sie wissen, daß im Gegensatz zur Enquete-Kommission hier im Abgeordnetenhaus eine Zweidrittelmehrheit, d. h. ein großer Konsens der Parteien, erforderlich ist. Darauf muß sich unsere Arbeit konzentrieren. Wir müssen diesen Konsens finden. In diesem Sinne wollen wir mit der Überarbeitung der Verfassung beginnen. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Wieland (Bü 90/Grüne): Frechheit!]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die Fraktion der PDS jetzt der Abgeordnete Professor Kellner!

(B) **Dr. Kellner (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

[Gram (CDU): Verehrte Genossen!]

Am vorigen Freitag wurde der heute zur Debatte stehende Schlußbericht der Enquete-Kommission der Öffentlichkeit vorgestellt.

[Dr. Tolksdorf (FDP): Sozialismus als Staatsziel!]

In einer etwas längeren Pressekonferenz wurde unter anderem geäußert, daß mit dem Bericht eine mehr als zwei Jahre währende letztlich für das Archiv geleistete Arbeit ihren Abschluß findet. In der Wochenendpresse fand dies dann auch seinen entsprechenden Niederschlag: Von heißer Luft war die Rede. Und die „Berliner Zeitung“ z. B. versteckte ihren Bericht auf Seite 19 links unten, eingerahmt von Annoncen.

[Frau Künast (Bü 90/Grüne): Das ist Pressefreiheit!]

Von Verfassungszwist wurde dort berichtet und davon, daß die SPD Änderungsvorstellungen der CDU ablehne.

[Wieland (Bü 90/Grüne):
Hat denn das „Neue Deutschland“
die Titelseite bereitgestellt?]

Heiße Luft, das stimmt. Was allerdings den Streit zwischen SPD und CDU anbelangt, so hält er sich in Grenzen, so wie er sich schon seit 1990 immer in Grenzen gehalten hat.

[Landowsky (CDU): Das können Sie ja
in das Protokoll schreiben!]

Die Protokolle über die Verhandlungen der Einheitsausschüsse der Berliner Parlamente z. B., in diesem Fall Band II, Seiten 1197 ff, berichten von einer am 23. August 1990 geführten Debatte, in der das, was wir jetzt vorliegen haben, der Anlage nach bereits vorprogrammiert wurde. Damals wurde nämlich darüber debattiert, ob es in der jetzigen Legislaturperiode um die **Überarbeitung** oder um die **Erarbeitung** einer Verfassung gehen sollte, und das war kein Streit um Worte. Das war die Aus-

einandersetzung darüber, ob es die durch Volksabstimmung in Kraft zu setzende Verfassung nötig haben sollte, von einer einfachen oder von einer Zweidrittelmehrheit des Abgeordnetenhauses getragen zu werden. Zweidrittelmehrheit – das bedeutete, daß jede der großen Parteien, also CDU und SPD, eine Sperrminorität gegen ihr unliebsame Verfassungsänderungen eingeräumt bekam. Herr Finkelnburg erklärte damals, eine Erarbeitung sei nicht konsensfähig. Hier sei kein Raum für eine verfassungsgebende Versammlung, sagte er. Und Herr Staffelt sagte hierzu: So versteht das auch die SPD. – Herr Herbst meinte, daß es für ihn kein Problem sei, ob von Erarbeitung oder von Überarbeitung geredet werde. Und Herr Landowsky brachte völlig eindeutig zum Ausdruck: Ich will keine neue Verfassung! – Deswegen überarbeiten wir sie nur und erarbeiten sie nicht.

Es kam schließlich zu dem faulen Kompromiß – wie man heute ohne Abstriche sagen kann –, demzufolge man sich mit einer Überarbeitung begnügte, weil versichert wurde, daß die Grundlagen für die Überarbeitung der Verfassung die Verfassungen von 1948, 1950 und auch von 1990 sein sollten. Die ernsthaften Einwände von den Grünen/AL, der PDS und des Neuen Forums wurden damit unter den Tisch gekehrt, und das Resultat sehen wir heute: Das Ergebnis ist mehr als dürrig, es ist bescheiden.

Der Schlußbericht spiegelt die Arbeit und die Auseinandersetzungen in der Enquete-Kommission nur teilweise wider. Das hat seinen Grund nicht zuletzt darin, daß die Anträge, Meinungen und Standpunkte der Opposition – speziell aber die der PDS – bei den Regierungsparteien SPD und CDU nahezu durchgängig auf sture Ablehnung gestoßen sind. Oft wurden sie schon allein deswegen kurz und bündig zurückgewiesen, weil sie von der PDS vorgetragen worden waren.

Das Abstimmungsverhältnis im Hinblick auf die verschiedenen Problemkomplexe zeigt, daß von den von der Enquete-Kommission verabschiedeten Meinungsäußerungen ein wesentlicher Teil nur von einer einfachen Mehrheit getragen wird. Diese sogenannten Meinungsbilder haben voraussichtlich überhaupt keine Chance, als Verfassungsänderungen verabschiedet zu werden. Sie haben wohl auch eher die Aufgabe, der SPD zu gestatten, ihr Gesicht zu wahren, und die SPD-Fraktion kann im Ergebnis so tun, als hätten es die demokratischen Mehrheitsverhältnisse und der Artikel 88 der Verfassung von Berlin ihr nicht erlaubt, progressivere Ideen durchzusetzen.

[Lorenz (SPD): Welche denn?!]

Die Weichen – ich sagte es schon – wurden bereits 1990 gestellt.

Was nun die **Grundrechte und Staatszielbestimmungen** anbelangt, so ist das Ergebnis absolut ungenügend, obwohl der Auftrag für die Enquete-Kommission unter anderem ausdrücklich besagte:

Die Enquete-Kommission soll insbesondere folgende Verfassungsänderungen prüfen:

- a) Erweiterung der Staatszielbestimmungen
- b) Neuformulierung der sozialen Grundrechte.

Wenn es nicht den Vorschlag gäbe, den Tierschutz grundrechtlich zu erfassen, müßte man sagen: Das Ergebnis kann einen Hund jammern. Um nur ein Beispiel aufzugreifen: Die reiche BRD

[Hapel (CDU): Welche BRD?! Welche BRD?! –
Es gibt keine BRD, nehmen Sie das mal zur Kenntnis!]

hat nahezu 1 Million Obdachlose, und dennoch führt kein Weg dazu, dieses Problem ernsthaft in Angriff zu nehmen! Dabei wäre es doch eine Sache christlicher Nächstenliebe oder – wenn Sie so wollen – sozialer Solidarität, dafür einzutreten, das Dach über dem Kopf als ein soziales Grundrecht verfassungsrechtlich zu garantieren. Weder die CDU noch die SPD konnten sich dazu aber verstehen. Beide stellen sich fast auf den Kopf, um juristische Argumente zu finden, die angeblich einer **verfassungsrechtlichen Garantie sozialer Grundrechte** entgegenstehen. Die Verfassung von Ost-Berlin vom Juli 1990 enthielt übrigens ein verfassungsrechtlich zugesichertes Recht auf Wohnraum,

Dr. Kellner

- (A) das über die jetzt vorgeschlagene Formulierung weit hinausging. Sie bestimmte unter anderem, daß Wohnungsraumungen, daß Exmittierungen auf die Straße nicht stattfinden durften. Diese wie andere Regelungen der Ost-Berliner Verfassung, die nicht in das Weltbild der politischen Klasse der Alt-Bundesländer passen, blieben für eine eventuelle Änderung der Verfassung von Berlin unberücksichtigt.

Niemand sollte sich darüber wundern, daß sich die Ost-Berliner auch in diesem Fall über den Tisch gezogen fühlen. Von ihnen als den Aborigines im ostdeutschen Busch wird erwartet, daß sie sich damit zufriedengeben, der westlichen Zivilisation teilhaftig zu werden, und daß sie nicht auch noch eigene Forderungen erheben. Sie sollen Halleluja rufen – das heißt: Lobet den Herrn! –, und im übrigen das Maul halten.

[Zurufe]

Wir haben eine Synopse angefertigt, in der die bei der Überarbeitung der Verfassung zu berücksichtigenden früheren Verfassungen, unsere Änderungsvorschläge und die letzten Endes erzielten Resultate der Enquete-Kommission gegenübergestellt werden. Diese Zusammenstellung ist entlarvend. Sie macht deutlich, was aus dem Auftrag für die Verfassungs-Enquete-Kommission geworden ist, bei der Überarbeitung auch die **Verfassung von Ost-Berlin zu berücksichtigen**: Das Ergebnis ist gleich Null. Die Neuerungen, die in der Verfassung von Berlin noch nicht und in der Verfassung von Ost-Berlin schon enthalten waren und jetzt als Änderungsvorschläge auftauchen – wie zum Beispiel die Verpflichtung des Landes, für die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse von Menschen mit und ohne Behinderung zu sorgen, die Regelungen zur Freiheit von Kunst und Wissenschaft oder das Recht der Umweltverbände auf eine umweltrechtliche Verbandsklage –, sind im wesentlichen solche, die schon seit langem in West-Berlin als nötige Reformen diskutiert worden waren. Es sind keine originär aus dem Umbruch der DDR hervorgegangenen Vorschläge.

- (B) Auch die **Verfassung Brandenburgs**, die als eine der modernsten Länderverfassungen der Bundesrepublik gilt, hat kaum Beachtung gefunden, obwohl die Enquete-Kommission laut Auftrag des Abgeordnetenhauses bei der Erarbeitung ihrer Empfehlungen auch diese Verfassung berücksichtigen sollte.

Der Mangel an Neigung, die Verfassung von Berlin ernsthaft zu modernisieren, wurde immer wieder mit dem Argument bemängelt, daß sich die Verfassung von Berlin im Rahmen des Bundesrechts halten müsse. Bundesrecht breche schließlich Landesrecht. Landesregelungen seien demgemäß überflüssig und – soweit sie über Bundesrecht hinausgingen – unwirksam. Dieses Argument klingt beim ersten Hinhören überzeugend, ist aber schlichtweg falsch. Es ist mir hier nicht möglich, die Fehlerhaftigkeit dieses Arguments im einzelnen nachzuweisen.

[Sen Dr. Meisner: Das können Sie auch nicht!]

Deshalb verweise ich auf die Veröffentlichungen von Sacksofsky in der „Neuen Zeitschrift für Verwaltungsrecht“, 1993, Heft 3, Seite 235 ff. Aber soviel sei gesagt: Es gibt nicht nur den Artikel 31 des Grundgesetzes, sondern auch einen Artikel 28. Und dieser besagt unter anderem, daß die verfassungsmäßige Ordnung in den Ländern den Grundsätzen des republikanischen, demokratischen und sozialen Rechtsstaats im Sinne des Grundgesetzes entsprechen müsse.

Das **Grundgesetz** regelt den **Mindeststandard**, schließt somit darüber hinausgehende Regelungen, die zusätzliche Rechte gewähren, nicht aus. Ein Mehr an Rechten führt in aller Regel gar nicht erst zur Kollision von Bundesrecht und Landesrecht. Das ist nur der Fall, wenn das Bundesrecht Höchstgrenzen gesetzt hat, die zu überschreiten verboten ist. Die Anwendbarkeit des Artikels 31 Grundgesetz steht demzufolge in derartigen Fällen überhaupt nicht zur Debatte. Dennoch wird gebetsmühlenartig wiederholt: **Bundesrecht bricht Landesrecht!** – Es wird so versucht, dem Laien, der den Inhalt dieses Satzes hinsichtlich seiner verschiedenen Seiten nur schwer zu beurteilen in der Lage ist, glaubhaft zu machen, daß den Landespolitikern leider die Hände gebunden seien, wenn es darum gehe, die Interessen ihrer Wählerschaft wahrzunehmen.

Ich empfinde es als peinlich, daß die Herren Professoren Randelzhofer, Scholz und Wilke in ihrem Sondervotum die politischen Intentionen der CDU-Fraktion derartig fadenscheinig zu rechtfertigen versuchen. Nehmen Sie nur die Ausführungen dieser Sachverständigen zum Artikel „**Lebensgemeinschaften**, Eltern, Kinder“. Einerseits betrachten sie den besonderen staatlichen Schutz anderer Lebensgemeinschaften als „unzulässige Aushöhlung und Relativierung der spezifischen grundrechtlichen Garantie für Ehe und Familie“, andererseits erklären sie, daß eine besondere Regelung überflüssig sei, weil der Schutz anderer Lebensgemeinschaften vor Diskriminierung bereits durch Artikel 3 Grundgesetz gewährleistet ist. Man fragt sich: überflüssig oder unzulässig – unzulässig oder überflüssig? Das stärkste Argument der Herren Sachverständige ist allerdings, daß der besondere Schutz anderer Lebensgemeinschaften bereits durch die gemeinsame Verfassungskommission auf Bundesebene verworfen worden sei. – Da kann man nur sagen: Der Vatikan läßt grüßen!

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Professor Kellner! Ich muß Sie bitten, zum Schluß zu kommen! Ihre Redezeit ist abgelaufen.

[Palm (CDU): Na, Gott sei Dank!]

Dr. Kellner (PDS): Zur Verwaltungsreform werden wir wohl in 14 Tagen Gelegenheit haben, noch ausführlicher Stellung zu nehmen, damit auch zu den Problemen, die die Verfassung tangieren.

Ich komme damit zum Schluß: Zusammenfassend sei gesagt, daß der Verfassungsauftrag des Artikels 88 Absatz 2 Sätze 1 und 2 der Verfassung von Berlin unseres Erachtens auf der Grundlage der Empfehlungen der Enquete-Kommission nicht zu erfüllen ist. Unsere Fraktion wird daher dem Schlußbericht nicht zustimmen.

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die Fraktion der SPD hat nun der Kollege Longolius das Wort!

Longolius (SPD): Eine Fraktion in diesem Haus will gar nichts ändern – eine andere findet alles viel zu dürrig. Sie sehen, Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, was wir in der Enquete-Kommission durchgemacht haben. Das macht auch deutlich, welche Leistung sich hinter dem Bericht versteckt, der Ihnen nun vorliegt.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei Bü 90/Grüne]

Lassen Sie mich daher zunächst mit einem herzlichen Dank beginnen, einem ehrlichen Dank an die Vorsitzende, nicht nur für ihren Bericht heute, ein solider Bericht, sondern auch für die Leitung der sehr schwierigen Kommission! Das hat sie gemacht mit einer Mischung aus langer Leine, Frustration, häufig auch Strenge. Ich denke, mit dem Ergebnis können wir uns sehen lassen!

[Beifall bei der SPD und bei Bü 90/Grüne –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vielleicht haben Ihnen die bisherigen Redebeiträge nicht den Eindruck gegeben, aber immerhin war die Mehrheit für den Schlußbericht in der Enquete-Kommission sehr groß.

Ich möchte auch dem Ausschußdienst sehr herzlich danken! Er hat es geschafft, unsere Beratungen so zu begleiten und zu protokollieren, daß meistens etwas Vernünftiges dabei herausgekommen ist.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei Bü 90/Grüne]

Diesen Dank müssen wir auch auf die Sachverständigen ausdehnen, die uns politisierenden Abgeordneten einen Hauch von gedanklicher Unabhängigkeit nahegebracht haben. Wir wollen die Bürger nicht vergessen, die uns mit vielen Anregungen und

Longolius

- (A) Ideen geholfen haben. Und natürlich danke ich allen Abgeordneten, die mitgemacht haben! Das Klima in der Kommission ist doch ein sehr gutes geworden, was am Anfang mit all den Irritationen, Verzögerungen und so weiter nicht so zu erwarten war.

Wenn Sie den Schlußbericht aufmerksam gelesen haben, dann werden Sie feststellen, daß es kein Sondervotum von sozialdemokratischer Seite gibt. Ich will ausdrücklich erwähnen, daß wir mit dem Ergebnis unserer Arbeit zufrieden sein können. Wir identifizieren uns mit ihm, und wir sind auch der Meinung, daß wir den Arbeitsauftrag erfüllt haben.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei Bü 90/Grüne]

Natürlich heißt das nicht, daß wir uns mit allen unseren Vorstellungen durchgesetzt haben. Das wäre in einem solchen Gremium auch gar nicht natürlich. Wir haben aber nicht vor, schon zu Beginn der parlamentarischen Beratungen unsere Hürden zu benennen, im Gegensatz zu einigen anderen der heutigen Diskutanten.

Ein Streitpunkt, den wir sicherlich – im Rechtsausschuß zum Beispiel – diskutieren müssen, wird wohl die Grundfrage nach der Funktion von Verfassungen sein. Nach unserer Auffassung sollen sie nicht nur beschreiben, was ist oder was der Staat jetzt schon kann, sondern sie sollen auch Ziele und Aufgaben benennen. Eine stärkere Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an der Vorbereitung von politischen Entscheidungen und an den Entscheidungen selbst ist uns daher besonders wichtig.

[Beifall bei der SPD]

Wir denken, daß wir mit den drei Schritten – Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid – und mit den damit verbundenen Quoren einen vernünftigen, machbaren und vor allen Dingen demokratisierenden Weg gegangen sind. Wir sehen hier übrigens auch keine Konkurrenz zum repräsentativen System, sondern eher eine Ergänzung und eine Stärkung.

- (B) [Beifall bei der SPD]

Theodor Heuss hat einmal Plebiszite eine „Prämie für Demagogen“ genannt. Wir setzen unser Vertrauen in den mündigen Bürger dagegen und wollen ihn möglichst nah an Politik heranführen.

Auch die Erweiterung des Teils unserer Verfassung, der sich mit den Grundrechten und mit Staatszielen beschäftigt, ist für uns ein wichtiger Schritt nach vorn. In der entsprechenden Kommission auf Bundesebene – darauf ist hingewiesen worden – sind viele parallele Vorschläge mit Hinweis auf die Landesverfassungen abgelehnt worden. Jetzt ist also die Zeit gekommen, diese Lücke zu schließen!

Wir haben auch versucht, Verwischungen im Verhältnis der Gewalten zueinander zu beseitigen, und finden das wichtig. Das bedeutet die Stärkung des Parlaments und seiner Fraktionen ebenso wie die von einzelnen Abgeordneten. Es bedeutet aber auch die klarere Definition der Rolle des Regierenden Bürgermeisters. Daraus ergibt sich – ich hoffe, er weiß das – auch mehr Verantwortung. Es bedeutet die scharfe Trennung von Exekutive und Verwaltung auf der einen Seite sowie von Abgeordneten auf der anderen.

[Beifall des Abg. Cramer (Bü 90/Grüne)]

– Ich hoffe, daß sich dieser Beifall jetzt tumultuarisch steigert, Herr Cramer! – Nach unserer Auffassung sollte ein Senator ebensowenig im Parlament sitzen wie ein Beamter im Dienst.

[Dr. Staffelt (SPD): Das habe ich nicht verstanden! – Weitere Zurufe]

Alle Mischformen haben wir sorgfältig beraten – das können Sie uns glauben –, Ausnahmen für einzelne Berufsgruppen ebenso wie „ruhende“ und andere Mandate haben wir entweder nicht für praktikabel gehalten oder Gutachter haben sie uns aus der Hand geschlagen. Das ist eigentlich auch gut so, denn die klare Linie ist hier überzeugender als jede noch so hehre Suche nach opportunistischen Regelungen.

(C) Auch die Anbindung der Landesbeauftragten an die wichtigste Kontrollinstanz der Regierung, nämlich das Parlament, die Pflicht der Regierung, das Parlament über wichtige Vorhaben auf Bundes- und europäischer Ebene zu informieren und so eine Mitwirkung überhaupt erst zu ermöglichen, und die Streichung des derzeitigen Rederechts des Senats im Plenum und in den Ausschüssen werden die erste Gewalt stärken. Sie werden übrigens auch die Verantwortung der Abgeordneten erhöhen, ihre Aufgaben ernst zu nehmen.

Mit den Bemühungen, das Abgeordnetenhaus in die Berliner Politik im Bund und in Europa effektiver einzuschalten, gehen wir einen wichtigen Weg. Ich sehe dies nicht nur als einen Schritt, mit dem die Gleichwertigkeit der beiden Gewalten betont wird, sondern vor allem als Umkehr einer gefährlichen Entwicklung, mit der überall die Exekutiven mehr und die Legislativen weniger Gewicht bekommen. Auch dieser Trend ist ein Beitrag zur Bürgerferne von Politik und zur Verdrossenheit der Bürger an ihr.

Ich möchte jetzt kurz auf die Sondervoten zurückkommen, obwohl sie es vielleicht nicht in allen Fällen wert sind, daß wir uns in dieser Debatte lange mit ihnen beschäftigen. Aber es gibt eines, das allein schon durch die berufliche Stellung ihrer Autoren herausragt; es ist mehrfach angesprochen worden. Wenn bedeutende Juristen die Arbeit unserer Kommission so vernichtend negativ beurteilen, dann muß man schon etwas dazu sagen.

Sie arbeiten unter anderem mit dem Vorwurf der Verfassungswidrigkeit, und das ist schon ziemlich starker Toback. Ich will dazu sagen, daß ich – erstens – die Verfasser mit ihren Argumenten gern in der Enquete-Kommission gehört hätte.

[Beifall bei der SPD, der PDS und bei Bü 90/Grüne]

Sie haben zumindest in einem Fall – wie hier schon gesagt wurde – ihr Beteiligungsquorum ziemlich niedrig angesetzt. Zweitens wundert mich, daß viele der im Berliner Text kritisierten Formulierungen in anderen Verfassungen zu finden sind, und ich frage mich, ob so viele deutsche Verfassungen wirklich verfassungswidrig sind. Ein Abgrund tut sich hier auf, und wir hätten ihn vielleicht bei unserer Arbeit stärker berücksichtigen müssen.

(D) Zur Gleichstellung von Mann und Frau ist schon manches gesagt worden. Daß diese Gleichstellung für utopisch gehalten wird, zeigt,

[Dr. Staffelt (SPD): Wessen Geistes Kind die Herren sind!]

daß hier mit politischen und rechtlichen Begriffen relativ vermischt umgegangen wird. Quotenregelungen werden gegen das Grundgesetz gestellt – ich will hier nicht länger darauf eingehen, sondern Sie nur bitten, die entsprechende Passage auf Seite 27 des Berichts zu lesen; Sie werden das Worte „Quote“ dort nicht finden.

Die „anderen Lebensgemeinschaften“ sind angesprochen worden. Ich kann dem, was Herr Professor Dr. Kellner zu den Widersprüchen hierbei gesagt hat, nur zustimmen. Offensichtlich ist zu diesem Punkt auch das Grundgesetz verfassungswidrig; das wundert mich etwas!

Bei der Abwehr plebiszitärer Elemente – das ist ein ganz entscheidender Teil – habe ich den Eindruck, daß die Autoren gemeinsame Besitzer einer Fabrik für Pappkameraden sind, denn nur so kann ich ihre Argumentation verstehen, die eher die Formulierung politischer Ängste vor Bürgern darstellt als rechtlich haltbare Bedenken.

Wie gesagt, es war uns nicht möglich, mit allen dieser Autoren in der Kommission zu diskutieren. Ich bitte sie wenigstens von dieser Stelle aus, in Zukunft daran zu denken, daß Anwesenheit für Dialog manchmal ganz wichtig ist.

[Beifall bei der SPD und bei Bü 90/Grüne]

Wir Sozialdemokraten haben die Arbeit in dieser Enquete-Kommission wichtig gefunden. Wir haben den Artikel 88 der Verfassung von Berlin und den Einsetzungsbeschluß immer im Auge gehabt. Wir denken, daß es keine Absage an die alte Verfassung

Longolius

- (A) von Berlin ist, wenn wir die Reformfähigkeit unseres politischen Systems für eine seiner größten Stärken halten. Und wir denken, daß wir nur mit dieser Überzeugung dem Anspruch gerecht werden, den die geschichtlichen Entwicklungen der Wende an uns stellen.

Jetzt geht es um Zweidrittelmehrheiten, wie wir wissen. Ich hoffe sehr, daß unsere Beratungsergebnisse auch im Abgeordnetenhaus die notwendige Zustimmung finden, mit der wir dann vor die Bürgerinnen und Bürger treten können, um ihnen eine wirkliche Reform zu präsentieren. Denn das war schließlich der Auftrag. Wir hatten nicht den Auftrag, Arbeitsmaterial für eine irgendwann zukünftig einmal tagende Arbeitsgruppe zu formulieren. Wir sollten eine Verfassung überarbeiten, damit sie hier verabschiedet werden kann. Ich bitte Sie alle, das nicht zu vergessen und die Beratungen heute nicht abzuschließen, sondern im Rechtsausschuß fortzusetzen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und bei Bü 90/Grüne]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Nächster Redner ist für Bündnis 90/Grüne der Kollege Pulz.

Pulz (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Bewegung der Bürgerinnen und Bürger des Herbstes 1989 in der DDR und damit die Zwischenwendezeit, die Zeit einer demokratischen DDR, einer frei gewählten Ost-Berliner Stadtverordnetenversammlung gleitet offenbar unmerklich, aber konsequent aus dem Gedächtnis der Deutschen und der Berliner – ein Prozeß, der von vielen auch und leider in diesem Haus, und zwar in der Breite des politischen Spektrums aus Opportunitätsgründen vorangetrieben wird.

- (B) Ein Indiz für dieses Vergessen ist leider auch der jetzt vorgestellte Bericht zur Arbeit der Verfassungs-Enquete-Kommission. Es handelt sich um einen Kompromiß. Wir erinnern uns an den Einsetzungsbeschluß, der auf der Grundlage des Artikels 88 Abs. 2 der West-Berliner Verfassung unser Haus nicht nur mit einer Überprüfung, sondern mit einer Überarbeitung der West-Berliner Verfassung und einer Zusammenarbeit mit der **Ost-Berliner Verfassung** beauftragte. Nur unter dieser Bedingung beschloß die Ost-Berliner Stadtverordnetenversammlung, für den Zeitraum der Überarbeitung nach der Vereinigung auch für die Ost-Berliner die Verfassung West-Berlins in Geltung zu setzen.

Jetzt nun liegt das Ergebnis der Arbeit vor. Es ist ein klassischer Kompromiß, der wesentliche Anliegen der Ost-Berliner Verfassung durchaus nicht aufnimmt. Die Ost-Berliner Verfassung war sicherlich in vielem fragmentarisch, aber sie war inspiriert von den Erfahrungen der friedlichen Selbstbefreiung der Bürger aus totalitärer Herrschaft. Die Plenarprotokolle der Stadtverordnetenversammlung jener Tage bezeugen, und Frau Bergmann, wäre sie hier, könnte das bestätigen, die große politische Reife und die hervorragende Streitkultur der Ost-Berliner Stadtverordneten

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

bei der Erarbeitung dieser Verfassung – und zwar im gesamten politischen Spektrum. Auf der letzten Sitzung dieses Parlaments hat Frau Bergmann als Präsidentin noch einmal eindrucksvoll darauf hingewiesen. Manchmal, so scheint mir, könnten wir in diesem Haus von soviel demokratischer Streitkultur nur noch träumen.

Die Verabschiedung der Ost-Berliner Verfassung am 11. Juni 1990 war sicherlich eine Sternstunde der parlamentarischen Arbeit in Berlin.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Diese Ost-Berliner Verfassung enthielt trotz ihres teilweise fragmentarischen Charakters Regelungen, die gegenüber dem jetzigen Entwurf utopisch anmuten. Die Ost-Berliner Abgeordneten hatten streitbar eine Verfassung entwickelt, in der die direkte Teilhabe der Bürger an der Macht gesichert war. Für die Politikverdrossenheit war angesichts so deutlich ausformulierter und weit-

gehender Bürgerrechte kein Platz. Der **Bürgerbewegung** war der **Zugang zur parlamentarischen Arbeit** über die Ausschüsse direkt möglich, indem sie nach Artikel 19 Abs. 2 dem besonderen Schutz der Verfassung unterstellt und ihr das Recht gewährt wurde, ihre Anliegen den Parlamentsausschüssen direkt vorzutragen, dies bei gleichzeitigem Zugang zu den bei öffentlichen Stellen gespeicherten Informationen und einem weitgehenden Akteneinsichtsrecht. Das war der Erfahrung geschuldet, daß nur eine breite Bewegung der Bürger imstande war, die SED-Diktatur zu stürzen und einen mächtigen Geheimdienst wie die Staatssicherheit sprichwörtlich auszurauchern, und daß nur Öffentlichkeit und Transparenz die wirkliche Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern am politischen Prozeß ermöglicht.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

In der Frage des **Umweltschutzes** enthielt die Ost-Berliner Verfassung nicht nur Staatszielbestimmungen, sondern sie konkretisierte dieses Staatsziel in Artikel 22, indem sie das Land eindeutig verpflichtete, die Umwelt vor Schäden zu bewahren und eingetretene Schäden zu beseitigen sowie mit den natürlichen Ressourcen sparsam umzugehen.

Auch die **Gleichberechtigungspflicht** für Frauen und gesellschaftliche Minderheiten war in der Ost-Berliner Verfassung deutlicher gestaltet als im vorliegenden Kompromißentwurf. Es gab eine Förderpflicht für Jugendliche, ältere Menschen und behinderte Menschen.

Trotzdem bin ich der Meinung, haben die Kommissionsmitglieder unserer Fraktion Bündnis 90/Grüne eine hervorragende Arbeit geleistet, und ich möchte ihnen ausdrücklich Dank sagen – und ich glaube, im Namen vieler Bürgerinnen und Bürger des Ostteils und des Westteils dieser Stadt.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Sie haben nämlich in ihrer Arbeit, indem sie die **Tradition der DDR-Bürgerrechtsbewegungen** und der frei gewählten Ost-Berliner Stadtverordnetenversammlung bewußt aufnahmen, mit anderen Kollegen zusammen einen Kompromiß erfochten, der durchaus brauchbar ist und die alte West-Berliner Verfassung eben doch in wesentlichen Punkten erweitert. Der vorliegende Kompromiß ist sehr achtbar und enthält vieles, was in der Ost-Berliner Verfassung neu, bürgernah, also modern war. Ich denke auch, die Ost-Berlinerinnen und Ost-Berliner können mit dem vorliegenden Kompromiß bis auf weiteres leben. Eine Verfassungsentwicklung ist mit dem Entwurf nicht am Ende, sie geht weiter und hängt auch vom demokratischen Engagement der Bürgerinnen und Bürger ab.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Einige Worte zum vorliegenden Kompromiß: In der Frage der Gleichberechtigung der Frau wurde eine deutlichere Formulierung gegenüber der alten West-Berliner Verfassung gefunden, die die Quotierung und besonders Förderung von Frauen ermöglicht. Sie stellt damit prinzipiell fest, daß in den vorhandenen gesellschaftlichen Strukturen Frauen noch immer benachteiligt sind.

[Beifall der Frau Abg. Holzhüter (SPD)]

Auch gleichwertige Teilnahme von **Menschen mit Behinderungen**, sowie die **Gleichberechtigung** und das **Diskriminierungsverbot** von Lesben und Schwulen wird verfassungsmäßig verankert. Der Grundrechtekatalog wurde also deutlich erweitert. Ich sage: Ein Erfolg unserer Bemühungen! Folgenreich für viele Menschen wird auch der verfassungsrechtliche Schutz vor Diskriminierung unterschiedlicher Lebensformen sein, die nicht nur Ehe und Familie heißen können.

Ein Erfolg sind auch die Erweiterung der politischen Möglichkeiten der **Bezirke** – die Direktwahl des Bezirksbürgermeisters – und die Erweiterung **plebiszitärer Möglichkeiten** wie Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid und die Festlegung realistischer Quoren. Dies alles war auch Anliegen der Bürgerinnen und Bürger des Herbstes 1989; und damit entspricht dies dem gemeinsamen Willen der Ost-Berliner Stadtverordneten, der am 11. Juli 1990 zu Ausdruck kam.

Pulz

(A) Wichtig ist weiter die Akteneinsichtsrecht für Abgeordnete. Selbst ein Vorschlag wie die Begrenzung der Redezeit des Regierenden Bürgermeisters ist in diesem Zusammenhang wichtig, weil nicht einzusehen ist, weshalb die Exekutive gegenüber der Legislative im der Redeordnung des Parlaments bevorzugt werden soll.

[Beifall bei Bü 90/Grüne
und des Abg. Dr. Meyer (SPD)]

Dies bedeutet tatsächlich eine Stärkung der Rolle des Parlaments. Und von diesem Willen ist diese Verfassung deutlich getragen.

Nun finden wir aber im Bericht der Enquete-Kommission einige **Sondervoten**, deren Ziel wohl sein soll, alles auszumerzen, was an vorliegendem Kompromiß auf die Ost-Berliner Verfassung hinweist. Dies wird mit an den Haaren herbeigezogenen formaljuristischen Argumenten begründet. Dahinter kann sich nach meiner Überzeugung nur eine tiefsitzende Verachtung der demokratischen Bewegung des Herbstes 1989 in der DDR und der Arbeit der frei gewählten ehemaligen Berliner Stadtverordneten verbergen. Eine große Angst also vor der Spontaneität der Menschen wird in solchen Zeilen erkennbar.

Meine Damen und Herren von der CDU: Wie im Westen, also auch auf Erden! Das ist im Grunde fast unverhohlen Ihr Glaubensbekenntnis und Ihr Anliegen! Der Zweck dieses Manövers ist eindeutig. Dem vorliegenden Kompromiß soll die notwendige Zweidrittelmehrheit durch Ihre Fraktion verweigert werden. Wie steht eigentlich dazu der Kollege Niedergesäß, den ich im Moment nicht sehen kann? Er hat – ich habe in den Protokollen nachgesehen – offensichtlich für die Ost-Berliner Verfassung gestimmt, für diese Verfassung mit ihren plebiszitären Elementen, mit ihrem Grundrechtekatalog, mit all dem, was diese Verfassung ausgemacht hat. Nun hat er sich im Herbst 1989 nicht besonders hervorgetan, aber die Stimmabgabe am 11. Juli 1990 bleibt eine Tatsache! Wie steht er denn jetzt dazu? Haben Sie mit ihm einmal darüber gesprochen?

(B) Ich erspare mir, auf die Einzelheiten der Einwände der Gruppe um Rupert Scholz einzugehen.

[Gram (CDU): Ein anerkannter Wissenschaftler!]

Sie sind bereits vor der Veröffentlichung des Berichts der Enquete-Kommission gegen jede Absprache in die Presse lanciert worden. Dazu folgendes: Ich beschäftige mich in letzter Zeit mit dem Begriff „totalitäre Herrschaft“. Hannah Arendt, die große jüdische Philosophin, schrieb dazu: „Autoritäre Herrschaft schränkt die Freiheit ein, totalitäre Herrschaft schafft die Freiheit ab.“ In diesem Sinn beweisen Rupert Scholz und seine Freunde autoritäres Denken.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS –
Hapel (CDU): Was sollen Sie auch darüber denken?]

Sie sind erfüllt von einem tiefen **Mißtrauen gegen die Menschen** dieser Republik, anders ist dieses Votum nicht erklärbar. Sie fürchten Transparenz und Bürgernähe – also direkte Formen der Demokratie –; ich kenne solche Furcht gut, mehr sage ich dazu nicht.

[Gram (CDU): Besser!]

Mit ihrem Votum wollen Sie die Arbeit der frei gewählten Stadtverordnetenversammlung Ost-Berlins aus dem vorliegenden Entwurf tilgen. Das ist Ihr Anliegen. Die antidemokratischen Kräfte in diesem Land werden sich bei Ihnen bedanken; die Menschen im Ostteil der Stadt zeigen bei allen Wahlen sowieso, was sie von der CDU in diesem Zusammenhang halten.

Auf den heutigen Vorschlag des Regierenden Bürgermeisters, eine Volksabstimmung über einen Verfassungsentwurf auszusetzen und zuerst mit **Brandenburg** über eine **gemeinsame Verfassung** zu verhandeln, muß noch eingegangen werden. Ich meine, das ist nichts als ein durchsichtiges Täuschungsmanöver! Die Einsetzung einer neuen Berliner Verfassung würde so weit hinaus – im Grunde auf den Sankt-Nimmerleins-Tag – verschoben. Die Geltung der West-Berliner Verfassung würde für die Ost-Berliner auf unbestimmte Zeit fortgeschrieben. Damit

würde der Herbst 1989, die Stadtverordnetenversammlung 1990 (C) aus der deutschen Geschichte weiter verdrängt. Aber seien Sie gewiß, wir lassen uns das nicht gefallen! Ich denke, daß alle ehemaligen frei gewählten Berliner Stadtverordneten aus Ost-Berlin hier mit uns diesen gefundenen Kompromiß verteidigen werden. Hier ist noch lange nicht das letzte Wort gesprochen. Seien Sie da einer harten Auseinandersetzung gewiß, meine Damen und Herren von rechts!

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Stellv. Präsident Führer: Nächster Redner ist der Abgeordnete Cornelius für die Fraktion der FDP!

Cornelius (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die bisherigen Ausführungen der Redner der verschiedenen Fraktionen –

[Frau Künast (Bü 90/Grüne): Und Rednerinnen!]

– und Rednerinnen, danke für den Hinweis, Frau Künast! – sind auch ein Spiegelbild des Ablaufs der Arbeit in der Enquete-Kommission. Die unterschiedlichen Erwartungen, Hoffnungen und Wünsche, mit denen die einzelnen Fraktionen in die Arbeit der Enquete-Kommission hineingegangen sind, finden auch hier ihre Widerspiegelung. Es muß noch einmal gesagt werden, daß Verfassungsfragen vor allem Fragen des historischen und gegenwärtigen Selbstverständnisses sind. Sie können nicht im Schnelldurchlauf geregelt werden. Damit möchte ich auch zum Ausdruck bringen, daß die Verfassungsenquete sich sehr sorgfältig und mit Akribie ihrer Aufgabe gewidmet hat.

In diesem Zusammenhang möchte ich – auch im Namen meiner Fraktion – der Vorsitzenden der Kommission, Frau Künast, meinen ausdrücklichen Dank aussprechen, weil sie es trotz der zu Beginn gezeigten Irritationen und Verwerfungen verstanden hat, die Arbeit der Verfassungsenquete zu einem vernünftigen, zu einem tragbaren Ergebnis zu führen.

[Beifall bei der FDP, der SPD
und bei Bü 90/Grüne]

Ich denke auch – und insoweit schließe ich mich einigen meiner Vorredner an –, daß in diesen Dank die Mitarbeiter des Ausschußbüros einzubeziehen sind, die tatsächlich enorme nicht nur technische, auch wissenschaftliche Arbeit geleistet haben, um die Enquete zu einem Ergebnis zu bringen. Ich denke, dieser Vorspann ist notwendig und erforderlich.

Gestatten Sie, daß ich von meinem ursprünglich erarbeiteten Text etwas abweiche und zu Herrn Kellner Stellung nehme. Ich denke, Herr Kellner hat die Arbeit der Enquete-Kommission im Ergebnis vernichtend dargestellt; und das können wir uns einfach nicht gefallen lassen!

[Beifall bei der FDP]

Wenn er hier erklärt, die Enquete-Kommission habe nur heiße Luft produziert, ihre Arbeit sei dürftig und wunderbar ungenügend, so ist das schlichtweg falsch. Herr Kellner, man kann dem nicht folgen! Wenn Sie weiterhin die Einwohner Ost-Berlins als Aborigines bezeichnen, halte ich das für außerordentlich vermissen. Wenn Sie damit in Zusammenhang bringen wollen, daß die Aborigines um ihre Rechte weiter kämpfen müssen, um überhaupt einmal Einwohnerrechte zu erhalten, so widerspricht das der Realität.

[Beifall bei der FDP]

Herr Kellner, mit einer solchen Darstellung des Ergebnisses der Enquete-Kommission können wir uns nicht einverstanden erklären, und ich muß das mit Nachdruck zum Ausdruck bringen.

Zur Frage Berlin-Brandenburg: Die Freien Demokraten haben am vorigen Freitag bei der Einschätzung der Ergebnisse der Verfassungsenquete-Kommission erklärt – ich fasse das zusammen, wie das in der Presse hinübergekommen ist –, daß die Gefahr bestehe, daß die Arbeit der Enquete-Kommission für das Archiv gefertigt worden sei, weil mit der Vereinigung von Berlin und Brandenburg diese Ergebnisse nicht mehr verwertbar seien.

Cornelius

(A) Das ist in zweierlei Hinsicht falsch, weil einmal – wir haben das auch über die Presse bekommen – die Chancen für die Vereinigung Berlins und Brandenburgs entgegen unseren Wünschen und unserem Votum gesunken sind und insoweit die Arbeit an der Verfassung schon wichtig ist, und zum anderen die Ergebnisse dieser Tätigkeit natürlich – wenn es zur Vereinigung kommt – einfließen werden in die gemeinsam zu erarbeitende Verfassung.

Die Freien Demokraten haben von Anbeginn erklärt, daß sie die **Überarbeitung der Berliner Verfassung** gemäß Artikel 88 Absatz 2 tatsächlich als eine Überarbeitung verstehen wissen wollen und davon ausgehen, daß sich die Verfassung von 1950 im wesentlichen bewährt hat, daß wir die Organisations- und Zuständigkeitsstrukturen der Berliner Verfassung als passend ansehen und von dort her keinen Änderungsbedarf erkennen. Wir haben ausdrücklich vor einer **Überfrachtung** einer neuen Berliner Verfassung mit **Grundrechten und Staatszielbestimmungen** gewarnt, denn immerhin – auch das ist bei der Positionsbestimmung zu Beginn der Arbeit der Verfassungs-Enquete-Kommission zum Ausdruck gebracht worden – ist die Verfassung *lex fundamentalis*, und insoweit hat sie sich auf Grundsatzfragen zu beschränken.

Davon ausgehend, sind unsere Erwartungen natürlich entsprechend reduziert. Ich sage das schon hier und nicht erst zum Schluß: Wir sind mit dem Ergebnis der Arbeit der Verfassungs-Enquete-Kommission durchaus zufrieden, auch wenn wir nicht allen Punkten, die dort mit Mehrheit beschlossen worden sind, zustimmen.

Zum **Akteneinsichtsrecht**: Beim Akteneinsichtsrecht sehen wir ebenfalls das Problem der Gewaltenteilung. Wir denken, daß auch dieses Akteneinsichtsrecht noch des Nachdenkens und Nachprüfens bedarf. Allerdings sind wir für eine uneingeschränkte **Unterrichtungspflicht der Exekutive**, und zwar eine möglichst frühzeitige. Wir haben diese Problematik in einem anderen Zusammenhang vor kurzem gehabt, und zwar bei der Städtepartnerschaft Berlin-Peking und Berlin-Djakarta.

(B) Wir sind der Meinung, daß die **Rechte der Opposition** zwar nicht in dem von uns gewünschten Umfang im Bericht der Verfassungs-Enquete-Kommission Eingang gefunden haben, aber daß einige weiterzuentwickelnde Ansätze dort ihren Niederschlag gefunden haben. Wir denken, daß die entsprechende Festlegung des Quorums auf ein Fünftel natürlich anstrebenwert wäre, aber möglicherweise nur ein Viertel durchsetzungsfähig ist. Es ist wichtig, daß Artikel 25 Absatz 3 der jetzigen Verfassung in die Verfassungswirklichkeit, in die Arbeit des Parlaments und in das Verhältnis von Parlament und Exekutive Eingang findet.

Zur **Abgeordnetenanklage**: Wir denken, daß dort zwar eine Lücke geschlossen wird, daß aber das, was im Ergebnis vorliegt, noch einmal der Überarbeitung, des Überdenkens und Nachdenkens bedarf. Die jetzt vorgeschlagene Regelung ist der Interpretation zu offen.

Zu den **plebiszitären Elementen** haben wir von Anbeginn die Auffassung vertreten, daß die repräsentative Demokratie so, wie sie sich in der Bundesrepublik Deutschland in den letzten 40 Jahren entwickelt hat, in ihren Grundbestandteilen und Grundsätzen erhalten zu bleiben hat, und daß sie durch die Elemente Volksentscheid und Volksbefragung nicht verwässert werden darf. Wir sind zwar für eine **Befassungsinitiative** und denken, daß diese Befassungsinitiative tunlich und auch hilfreich sein kann, möchten aber die plebiszitären Elemente darauf beschränkt wissen.

Zur **Stellung des Regierenden Bürgermeisters**: Die Mehrheit der Verfassungs-Enquete-Kommission hat eine Änderung der bisherigen verfassungsrechtlichen Regelung in der Verfassungs-Enquete-Kommission durchgesetzt. Diese Änderung halten wir nicht für tunlich, insbesondere deshalb, weil die bisherige Stellung des Regierenden Bürgermeisters und der Senatoren zwar aus der alten Magistratsverfassung übernommen worden ist, aber es handelt sich dabei eben auch um Rudimente des ersten einheitlichen Berlins aus der Zeit bis 1948. Wir denken,

daß die jetzige Regelung halbherzig ist. Halbherzig ist sie tatsächlich, denn sie geht weder auf die Richtlinienkompetenz ein noch regelt sie das sogenannte konstruktive Mißtrauensvotum. Die jetzige halbherzige Regelung spiegelt die Verhältnisse der gegenwärtigen großen Koalition wider.

Sehr gefreut haben wir uns darüber, daß es in der Verfassungs-Enquete-Kommission möglich war, die **Unvereinbarkeit von Amt und Mandat** niederzuschreiben. Die Freien Demokraten haben auf ihrem Parteitag in der letzten Woche für die Bundesebene und für ihre Mandatsträger beschlossen – und sie streben das im gesamten Bund an –, daß in Zukunft die Minister nicht gleichzeitig ein Abgeordnetenmandat haben sollen.

[Pewestorf (PDS): Was sagen die Minister dazu?]

Es ist nicht verständlich, warum sich ein Minister als Abgeordneter selbst kontrollieren soll. Es kann dort nur eine strikte Trennung geben. Es kann dort auch nicht angehen, daß mit dem sogenannten ruhenden Mandat – auch solche Vorschläge hat es in den Reihen unserer Partei gegeben; ich denke z. B. an Herrn Genscher – Anstoß an Verfassungsgrundsätze genommen wird. Es kann nur darum gehen, daß derjenige, der sich dafür entscheidet, ein Ministeramt – ob nun Landes- oder Bundesminister – zu bekleiden, dann sein Mandat unwiderruflich zurückzugeben hat. Er muß ja schließlich nicht Minister werden.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Diese Entscheidung trifft jeder für sich selbst.

Zur totalen Inkompatibilität hat sich meine Fraktion auch geäußert. Sie hält sie für möglich, aber dennoch im einzelnen für besprechungsbedürftig. Dazu werden bei der abschließenden im Gesetz durchzuführenden Verfassungsdiskussion noch Hinweise erfolgen.

Zum **politischen Bezirksamt**: Die Fraktion der Freien Demokraten hat sich auch lange und schwer damit getan, zu dieser Frage eine einheitliche Meinungsbildung durchzusetzen. Im Ergebnis stehen wir dem politischen Bezirksamt positiv gegenüber.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Im Ergebnis, sage ich, denn, Herr Rösler, ich weise auf folgendes hin: Wenn wir die Rechte der Bezirke erhöhen – und wir tun das ja auch, und auch im Zusammenhang mit der Verwaltungsreform, wenn wir das mit den Globalsummen realisieren –, dann muß man sich natürlich auch in der anderen Richtung entscheiden. Selbstverständlich hat das nichts damit zu tun, daß wir die Einheitsgemeinde Berlin damit in Frage stellen wollen. Das sei hier ausdrücklich erklärt.

[Fechner (SPD): Sie müssen noch mal erklären:
Wie war das mit dem politischen Bezirksamt?]

Wir sind uns darüber im klaren, daß die Diskussion mit dem heutigen Bericht begonnen hat. Wir sind uns darüber im klaren, daß die endgültige Fassung einer Zweidrittelmehrheit bedarf, und das ist auch richtig und gut so. Wir denken, daß es eine Zweidrittelmehrheit zu einigen Fragen gibt. Wir wünschen, daß es in den Fragen sein wird, die wir befürworten. – Schönen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Stellv. Präsident Führer: Für das Neue Forum hat nun Frau Abgeordnete Kukutz das Wort. – Sie haben, wie immer, fünf Minuten.

Frau Kukutz (Neues Forum): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir schließen uns dem Sondervotum von Bündnis 90/Grüne an. Trotzdem wenige Bemerkungen.

Das Fazit der Parteien in Stichpunkten: Die Grünen sagen, das Versprechen wurde nicht eingehalten. Die FDP ist über mehrere Punkte erfreut, hält die Arbeit für verdienstvoll, aber für nicht mehr wert, als im Archiv zu landen. Das sagte der FDP-Sachverständige in der Pressekonferenz, Herr Cornelius! Die

Frau Kukutz

(A) PDS spricht von einem dürftigen Ergebnis und ist sich einig mit der CDU, daß es nicht mehr als ein Meinungsbild ist, das keine Chancen hat. Die SPD ist verärgert über den Koalitionspartner. Sie fürchtet, daß die Empfehlungen, gedacht als Zuarbeit für das Parlament, durch die zahlreichen Sondervoten der CDU gefährdet sind. Das Ergebnis wäre nach dieser geplanten Bereinigung, daß die Verfassung nicht einmal mehr die Bezeichnung „überarbeitet“ verdiente und der ausgehandelte Kompromiß sich noch weiter vom Einsetzungsbeschluß und dem ursprünglichen Anliegen entfernen würde.

Das Anliegen war, in der Folge der Vereinigung als eine Folge auch die West-Berliner Verfassung zu überarbeiten. Dabei sollten die **Ost-Berliner Verfassung** und die **Verfassung Brandenburgs einbezogen** werden. Beides ist nicht bzw. völlig unzureichend geschehen. Wir hätten uns gewünscht, daß die Diskussion über eine gemeinsame Fassung nach der Wiedervereinigung der Stadt gleichzeitig eine Diskussion über die neuen politischen Aufgaben gewesen wäre. Aber so eine Diskussion kann nicht hinter den geschlossenen Türen einer Enquete-Kommission stattfinden, während draußen die Stadt zusammenzuwachsen versucht. Die wichtigste Erfahrung und Forderung der Bürgerbewegung war, daß Demokratie von unten wachsen muß und die Bürger möglichst auf allen Ebenen parteiunabhängig das politische Leben mitgestalten können. Obwohl die Arbeit an der Ost-Berliner Verfassung im Hinblick auf die Wiedervereinigung der Stadt bereits damals von westlichen Beratern beeinflusst wurde, spiegelte sich in ihr das neu gewonnene Selbstbewußtsein der Ost-Berliner wider. Artikel 19 Abs. 2 der Ost-Berliner Verfassung zum Beispiel – wie schon erwähnt – stellte die Bürgerbewegung unter den besonderen Schutz der Verfassung. In Mecklenburg, Brandenburg und Thüringen war es möglich, dies in die Verfassung zu schreiben. Warum nicht in Berlin? Wer fürchtet sich davor, daß die Bürger in Bewegung kommen?

Die Zentralisierung aller Bereiche in der DDR, und dies über viele Jahrzehnte hinweg, hat das Bedürfnis der Menschen nach Mitverantwortung erfolgreich zerstört. **Basisnahe Demokratie** auf allen Ebenen – wenn man sie will – kann man nicht herbeizaubern. Sie muß wachsen können. Wir brauchen die Mitwirkung vieler engagierter Bürger notwendiger als alle Geldspritzen aus irgendwelchen Aufbaufonds, um die zahlreichen Probleme lösen zu können.

(B) Heute, nach fast vier Jahren Wiedervereinigung, kann man sagen, daß immer noch gerade im Osten sehr wenige Menschen das Bedürfnis verspüren, die Geschehnisse der Kommunen, Gemeinden usw. in die eigenen Hände zu nehmen. Auch dieser Verfassungsentwurf wird wenig dazu beitragen, die Menschen zu ermutigen, dies zu tun. Gerade in der Zeit nach 1989 hätten die aus der DDR-Opposition hervorgegangenen neuen, aber in der parlamentarischen Demokratie politisch unerfahrenen Kräfte nicht benachteiligt werden dürfen, um Chancengleichheit zwischen ihnen und den etablierten politischen Parteien des Westens wenigstens annähernd herzustellen. Das Gegenteil ist der Fall. So kämpfen wir als Abgeordnete der Bürgerbewegung/Neues Forum seit Beginn der Legislaturperiode vergeblich um unsere Rechte im Abgeordnetenhaus; erst vor dem Bundesverfassungsgericht, und seit es ein Berliner Verfassungsgericht gibt, ist unsere Klage dort anhängig, bis heute.

Die geringe materielle Ausstattung der parlamentarischen Gruppe wirkte sich auch auf die Möglichkeiten zur Mitgestaltung an der neuen Verfassung negativ aus, genauso wie die Tatsache, daß ihre Abgeordneten wie auch in anderen Ausschüssen in der Enquete-Kommission kein Stimmrecht hatten. So war unsere Teilnahme lediglich – wie der grüne Punkt auf der Verpackung – Augenwischerei.

Die „große“ – in Gänsefüßchen – Wertschätzung der Parteien für die Mitarbeit der Bürgerbewegung zeigt sich auch deutlich in diesem Schlußbericht. Vielleicht nur ein Formfehler: die Gänsefüßchen beim Neuen Forum? Oder doch so gemeint? Als Kennzeichnung, daß wir eben keine gleichwertigen Partner sind? Parteien brauchen keine Gänsefüßchen, weil sie über gut beschlagene Pferdefüße verfügen, die über alles hinwegtrampeln können. Wer würde wagen, die CDU, die SPD oder selbst die PDS

mit den Gänsefüßchen zu versehen? Als wenn es „sogenannte“ demokratische Parteien wären, wie man es mit der DDR im Westen lange getan hat, um eine „sogenannte“ daraus zu machen. (C)

Genausowenig ist es ein Zufall, zwar die Gnade erwiesen zu bekommen, eine Meinung haben zu dürfen, die protokollarisch festgehalten wird, aber kein Recht auf Stimme. Und wenn dann auch noch in das – sehr kurzen – Sondervotum unserer Sachverständigen Bärbel Bohley folgender sinnstellender Satz geschrieben wird, fällt es mir schwer, dies nur als Nachlässigkeit zu werten:

Die Erfahrungen aus den Umwälzungen im Herbst 1989 haben sich in der jetzigen überarbeiteten Verfassung niedergeschlagen.

Das Wort „nicht“, das zwischen „Verfassung“ und „niedergeschlagen“ gehört, ist einfach unterschlagen. Das bringt mich nicht aus der Fassung und schlägt mich auch nicht nieder, denn nicht einmal mehr Wut bekomme ich. Aber ich sagen Ihnen, allen, auch wenn Sie heute noch darüber lächeln sollten: Genau an dieser Ignoranz werden Sie scheitern – nicht heute, aber morgen. – Danke!

[Beifall bei Neues Forum und der Frau Abg. Steinborn (PDS)]

Stellv. Präsident Führer: Für die SPD-Fraktion hat für fünf Minuten Frau Riedmüller-Seel das Wort.

Frau Dr. Riedmüller-Seel (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In aller Kürze möchte ich auf einige Punkte eingehen, die vor allem in den Sondervoten der CDU enthalten sind. Herr Rösler, ich war vorhin ein wenig überrascht, weil Sie sich in Ihrer Rede angehört haben wie ein Oppositionspolitiker, weil Sie praktisch alles, was in der Enquete-Kommission verabschiedet worden ist, kritisiert haben.

[Lorenz (SPD): Das war visionär!]

– Das war visionär, genau! Nehmen wir das mal zu unseren Gunsten an. (D)

Ich möchte in Eröffnung der Beratungen, die wir im Rechtsausschuß als Verfassungsausschuß führen werden, mit einem Appell an die CDU beginnen, sich doch unabhängig von diesen Vordenkern, die sich in den Sondervoten dargestellt haben, eine Meinung eines „unabhängigen Abgeordneten“ zu bilden, ganz im Sinne der Beratungen in der Enquete-Kommission. Ich möchte diesen Appell mit zwei Beispielen verbinden, warum es auch fachlich angebracht ist, sich hier unabhängig von den Sondervoten zu betätigen.

Ich bin nicht sicher, ob die Frauen in der CDU – es ist schon darauf hingewiesen worden, daß Ministerin Merkel einen ganz anderen Vorschlag vorgebracht hat, und wenn ich mich richtig erinnere, auch die Frauunion in der CDU – mit Ihrer Kommentierung zur **Gleichstellung der Frau** richtig liegen. Fachlich hatte ich ohnehin Schwierigkeiten mit der Bewertung dieses Kommentars vom Kollegen Scholz und von anderen, weil ich auch in der Fachliteratur nicht gefunden habe, was „völlige Gleichstellung“ heißen soll. Herr Scholz sagt, eine völlige Gleichstellung sei utopisch. Jetzt weiß ich nicht, was „völlige Gleichstellung“ sein soll. Ich bin zu dem Ergebnis gekommen – man tastet sich dann an Wortbedeutungen heran –, daß das vielleicht eine biologische Gleichstellung sein soll.

[Frau Holzhüter (SPD): Die wollen wir nicht!]

Da würde ich Herrn Scholz recht geben, das ist nicht nur utopisch, sondern auch nicht wünschenswert, diese Art von Gleichstellung.

[Beifall der Frau Abg. Künast (Bü 90/Grüne)]

Dann habe ich mich gefragt: Was ist hieran grundgesetzwidrig? – Denn darauf läuft die Kritik hinaus. Was wollen uns denn die Herren Fachleute damit sagen? – Dabei bin ich zu dem Ergebnis gekommen – ableitend davon, daß es völlige Gleichstellung

Frau Dr. Riedmüller-Seel

- (A) nicht gibt -, daß hier betont ist, völlige Gleichstellung sei utopisch; d. h. der Verfassungsgeber soll die Frauen davor schützen, solchen utopischen Zielen anzuhängen. Das heißt, wenn die Trauben zu hoch hängen, hat der Verfassungsgeber die Pflicht zu sagen: Die erwischt ihr ohnehin nicht, also gebt euch zufrieden mit dem, was ist - den Benachteiligungen, die wir alle in der Gesellschaft kennen.

[Frau Herer (PDS): Das könnte denen so passen!]

Verfassungsnormen sind nicht unabänderlich, sind keine starren Gesetze.

[Beifall des Abg. Wieland (Bü 90/Grüne)]

Sie drücken aus, wie wir in unserer Gesellschaft miteinander umgehen wollen, wie wir unsere Institutionen schaffen und wie wir das Verhältnis Bürger-Staat strukturieren wollen. Da ist es besonders auffällig, daß alle Vorschläge, die das Verhältnis des Bürgers zu den politischen Institutionen darstellen nicht nur im Bereich der Parlamentsreform - darauf ist bereits hinreichend eingegangen worden -, sondern auch im Bereich der **Bürgerbeteiligung**, abgelehnt worden sind - mit dem Hinweis, der fachlich und sachlich falsch ist, wir hätten hiermit eine „Minderheitsdemokratie“ verankert. - Abgesehen davon, das sage ich jetzt als Sozialwissenschaftlerin, daß es diesen Begriff gar nicht gibt, man findet ihn in der einschlägigen Literatur nicht, er ist ein Widerspruch in sich. - Sachlich falsch auch in der Begründung, - hier appelliere ich wieder an die CDU, sich doch bis zur ersten Sitzung des Rechtsausschusses als Verfassungsausschuß kundig zu machen - ich bin gern bereit, Ihnen das Material noch einmal zur Verfügung zu stellen -, wie die Quoren in CDU-regierten Bundesländern aussehen.

[Wieland (Bü 90/Grüne):
Ein bißchen Nachhilfeunterricht!]

- (B) An der Spitze steht Sachsen, mit einer sehr vernünftigen Verfassungsreform, Mecklenburg-Vorpommern, mein Heimatland Bayern tut sich hervor mit einem Zehntel der Wahlberechtigten auf der Stufe des **Volksbegehrens**, Herr Rösler,

[Rösler (CDU): Wir sind aber ein Stadtstaat!]

auch Hamburg kennt dieses Plebiszit in Zukunft und hat 10 000 Einwohner in der ersten Stufe als antragsberechtigt als Staatsstaat genommen, Sachsen übrigens 40 000 Einwohner. Ich selbst habe in der Enquete-Kommission immer gesagt, man müsse einen Unterschied zwischen Flächen- und Stadtstaat machen. Wenn Sie diese Liste anschauen, meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der CDU, werden Sie feststellen, daß wir uns ganz konform mit den anderen Bundesländern verhalten, die alten Bundesländer, die dieses Element bisher schon kannten, Bayern und Rheinland-Pfalz beispielsweise, und insgesamt den neuen Bundesländern.

Ich möchte mit diesem Appell enden, entsprechend der gesellschaftlichen Veränderung und entsprechend dem Willen unserer Bürger, am politischen Meinungsbildungsprozeß aktiv teilzunehmen, diese Debatte auch so zu führen. Sie werden sich nicht gegen den Gang der Geschichte, was Demokratisierung anbetrifft, stemmen können.

[Beifall bei der SPD und bei Bü 90/Grüne -
Wieland (Bü 90/Grüne): Jedenfalls nicht erfolgreich!]

Stellv. Präsident Führer: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich darf von dieser Stelle aus der Vorsitzenden der Enquete-Kommission, den Mitgliedern, den Sachverständigen und auch den Mitarbeitern der Verwaltung für die geleistete Arbeit herzlichen Dank aussprechen!

[Allgemeiner Beifall]

Das war eine gewaltige Aufgabe.

5850

[3]

Ich rufe nunmehr auf

Ifd. Nr. 3, Drucksache 12/4402:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Gesetz zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes, Drucksache 12/4131, gemäß Beschlußempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 16. Mai 1994

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. Widerspruch höre ich nicht.

Ich rufe auf die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung des Gesetzes in der Fassung der Drucksache 12/4131. Der Ausschuß empfiehlt die Annahme. Im Ältestenrat haben wir keine Beratung vorgesehen. Dem wird nicht widersprochen.

Wer dem Gesetz zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes in der Fassung der Drucksache 12/4131 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Dann ist das Gesetz so beschlossen.

[3A]

Wir sind damit bei

Ifd. Nr. 3 A:**a) Drucksache 12/4491:**

II. Lesung des Antrags der Fraktion der FDP über Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin, Drucksache 12/3632, gemäß Beschlußempfehlung des Rechtsausschusses vom 2. Juni 1994

b) Drucksache 12/4490:

II. Lesung des Antrags der Fraktion Bü 90/Grüne über 27. Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin, Drucksache 12/3665, gemäß Beschlußempfehlung des Rechtsausschusses vom 2. Juni 1994

Hierfür ist Dringlichkeit beantragt. Wird dem widersprochen? - Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der jeweils zwei Artikel miteinander zu verbinden. Gibt es dagegen Widerspruch? - Das höre ich nicht. Dann rufe ich auf die Artikel I und II, die Überschriften und die Einleitungen des Gesetzes gemäß der Drucksache 12/3665 und gemäß Drucksache 12/3632 und hier unter der Berücksichtigung der Änderungen in der Beschlußempfehlung der Drucksache 12/4491. Auch hierzu ist im Ältestenrat keine Beratung vorgesehen worden. - Auch dem wird nicht widersprochen.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne, Drucksache 12/3665 empfiehlt der Ausschuß die Ablehnung. Wer jedoch dieser Fassung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Damit ist dieser Antrag abgelehnt!

[Wieland (Bü 90/Grüne): Schade!]

- Ja, es ist eine gute Mehrheit gewesen, Herr Fraktionsvorsitzender.

Wer nun dem Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin, Drucksache 12/3632, unter Berücksichtigung der Änderung der Beschlußempfehlung Drucksache 12/4491 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Bei einigen Stimmenthaltungen ist die Änderung der Verfassung einstimmig so beschlossen.

(C)

(D)

Stellv. Präsident Führer

(A) [3B]

Ich rufe nunmehr auf

Ifd. Nr. 3 B, Drucksache 12/4492:

II. Lesung des Antrags der Fraktion BÜ 90/Grüne über Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof, Drucksache 12/3666, gemäß Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses vom 2. Juni 1994

Auch hierfür ist Dringlichkeit beantragt. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dieses Änderungsgesetz ist unmittelbar Folge der eben von uns beschlossenen Verfassungsänderung. Ich schlage wieder vor, die Beratung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. Gibt es dazu Widerspruch? – Das höre ich nicht.

Ich rufe auf die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Drucksache 12/3666 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 12/4492. Auch hier ist keine Beratung vorgesehen. Wer also dem Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof, Drucksache 12/3666, unter Berücksichtigung der Änderung in der Beschlussempfehlung Drucksache 12/4492 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit einstimmig so beschlossen.

[3C]

Ifd. Nr. 3 C, Drucksache 12/4508:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlußfassung – über Gesetz zu dem Abkommen über die Änderung des Abkommens über die Errichtung und Finanzierung des Instituts für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen, Drucksache 12/3444, gemäß Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Gesundheit vom 2. Juni 1994 und des Hauptausschusses vom 8. Juni 1994

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Dann darf ich vorschlagen, die Einzelberatung der zwei Paragraphen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich nicht. Ich rufe auf die §§ 1 und 2, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Vorlage der Drucksache 12/3444. Die Ausschüsse empfehlen jeweils einstimmig die Annahme. Ich darf also davon ausgehen, daß auf eine Beratung verzichtet werden kann. – Das ist der Fall.

Dann kommen wir zur sofortigen Abstimmung. Wer der Vorlage – zur Beschlußfassung – in der Fassung der Drucksache 12/3444 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dies einstimmig so angenommen.

[3D]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 3 D, Drucksache 12/4509:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlußfassung – über Gesetz zum Staatsvertrag über die Errichtung der Zentralen Adoptionsstelle Berlin-Brandenburg (ZABB), Drucksache 12/3949, gemäß Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Jugend und Familie vom 8. Juni 1994 und des Hauptausschusses vom 8. Juni 1994

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Dann darf ich auch hier vorschlagen, die Einzelberatung der zwei Paragraphen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich nicht. Ich rufe auf die §§ 1 und 2, die Überschrift und die Einlei-

tung im Wortlaut der Vorlage der Drucksache 12/3949. Die Ausschüsse empfehlen jeweils einstimmig die Annahme. Ich darf also davon ausgehen, daß auf eine Beratung verzichtet werden kann. – Das ist der Fall. (C)

Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer der Vorlage – zur Beschlußfassung – in der Fassung der Drucksache 12/3949 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dies einstimmig so beschlossen.

[3E]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 3 E, Drucksache 12/4516:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlußfassung – über Fünftes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Übernahme von Landesbürgschaften für Betriebsmittel- und Investitionskredite an Berliner Betriebe, Drucksache 12/3618, gemäß Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie vom 16. Mai 1994 und des Hauptausschusses vom 8. Juni 1994

Hierzu haben wir soeben einen dringlichen Änderungsantrag der Fraktion der FDP bekommen.

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Die Vorlage – zur Beschlußfassung – über das Fünfte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Übernahme von Landesbürgschaften für Betriebsmittel- und Investitionskredite an Berliner Betriebe – Drs 12/3618 – wird in folgender Fassung angenommen:

1. Die Überschrift erhält folgenden Wortlaut:
Gesetz über die Übernahme von Landesbürgschaften und Garantien

2. § 2 Abs. 2 erhält folgende Fassung:

„(2) Berliner Betriebe im Sinne des § 1 sind gewerbliche und landwirtschaftliche Betriebe sowie Angehörige freier Berufe des überregionalen Dienstleistungsbereichs, die ihren Sitz in dem im Absatz 1 genannten Gebiet haben, soweit sie in Berlin eine Betriebsstätte im Sinne von § 12 der Abgabenordnung unterhalten.“

3. Nach § 2 wird folgender § 3 eingefügt:

„§ 3

(1) Der Senat wird ermächtigt, zur Förderung der Wirtschaft in Berlin Garantien für Arbeitnehmerbeteiligungsvorhaben und Garantien für Optionsrechtsgewährungen an Beteiligungsgesellschaften zu übernehmen.

(2) Die Garantien dürfen einen Rahmenbetrag von 50 Millionen DM, der innerhalb des in § 1 Abs. 1 genannten Betrages liegt, nicht überschreiten.

(3) Der Senat erläßt die zur Regelung der Übernahme von Landesgarantien bei Arbeitnehmerbeteiligungen und Optionsrechtsgewährungen an Beteiligungsgesellschaften erforderlichen Richtlinien.

(4) Die Garantie ist in der Weise zu übernehmen, daß Berlin mit 80 vom Hundert eines Ausfalls haftet.

(5) Förderungsfähig sind Beteiligungsvorhaben an Unternehmen, die in Berlin ihren Sitz haben und dort eine Betriebsstätte im Sinne von § 12 der Abgabenordnung unterhalten.“

4. § 3 wird § 4.

(D)

Stellv. Präsident Führer

- (A) Ich habe erst einmal die Frage, ob Sie diesen Änderungsantrag auf Ihren Tischen vorliegen haben.

[Zurufe: Nein!]

Das ist nicht der Fall, dann können wir dieses so nicht beraten. Es tut mir leid. Herr Hoffmann - zur Geschäftsordnung!

[Palm (CDU): Nein!
Immer dieses Aus-der-Hüfte-Schießen!]

Hoffmann (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Uns fällt es schwer, der Vorlage, so wie sie vorliegt, zuzustimmen. Deshalb bitten wir, drei kleine Änderungen zu beschließen, die ich durchaus auch kurz vortragen kann, weil es nur um Einfügungen in den vorhandenen Text geht. Dann wäre auch meine Fraktion in der Lage, der Vorlage insgesamt zuzustimmen. Ich bitte Sie deshalb, mir die Chance zu geben, Ihnen diese Änderungen kurz vorzustellen und zu begründen. - Danke!

[Wieland (Bü 90/Grüne): Nein! -
Weitere Zurufe]

Stellv. Präsident Führer: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Hoffmann! Ich muß mich an die Geschäftsordnung halten. Die Anträge sind, wie ich gesagt habe, soeben hier abgegeben worden. Die Fraktionen haben keine Gelegenheit gehabt, darüber zu beraten. Auch wenn es nur kleine Änderungen sind, so sind es Änderungen, bei deren Tragweite man nicht immer sofort in der gesamten Fraktion darüber sprechen kann - zumindest nicht in dem Ausschuß.

[Tiedt (FDP): Das sind doch
alles intelligente Leute hier!]

Ich muß den Änderungsantrag zurückweisen, ich kann es von hier aus nicht zulassen, daß wir ihn beraten, weil die Fraktionen ihn nicht rechtzeitig bekommen haben.

- (B) Ich lasse aber über Ihren Geschäftsordnungsantrag abstimmen, daß die Beratung mit diesem Antrag durchgeführt werden soll. Ich empfehle dies nicht, aber ich bitte um Ihr Handzeichen, wenn Sie den Änderungsantrag der FDP-Fraktion, der Ihnen nicht vorliegt, mit in die Beratung aufnehmen wollen! - Gegenstimmen? - Dann ist das mit großer Mehrheit abgelehnt.

[Tiedt (FDP): Ein untolerantes Volk! -
Wieland (Bü 90/Grüne): Die FDP ist eine Chaotentruppe!
- Weitere Zurufe]

Wir verfahren dann so, wie im Ältestenrat besprochen. Ich darf Sie noch fragen, ob sich zu der Dringlichkeit der Vorlage Widerspruch erhebt. - Das ist nicht der Fall. Dann darf ich vorschlagen, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. - Widerspruch höre ich nicht. Ich rufe auf: Die Artikel I und II, die Überschrift in der Fassung des Hauptausschusses, Drucksache 12/4516, und die Einleitung in der Fassung der Drucksache 12/3618 unter Berücksichtigung der Neufassung des Gesetzestextes in der Fassung der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie, Drucksache 12/4516.

Wir haben eine einstimmige Beschlußempfehlung des Hauptausschusses, und ich gehe davon aus, daß wir dann auf eine Beratung verzichten können.

[Hoffmann (FDP): Nein!]

- Sie wollen dazu sprechen, dann haben Sie das Wort - bitte sehr!

[Tiedt (FDP): Das habt ihr davon! -
Palm (CDU): Querulatorisch ist das! -
Weitere Zurufe]

Hoffmann (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Palm! So geht das natürlich nicht. Sie können versuchen, durch Ihre Zwischenrufe unsere Wortmeldung zu unterbinden, es geht aber nicht, denn die Geschäftsordnung läßt zu, daß wir hier reden. Wir werden dieses Rederecht deshalb wahrnehmen.

[Beifall bei der FDP -
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsident Führer: Sie haben auch das Wort erhalten, Herr Kollege Hoffmann. (C)

Hoffmann (FDP): Danke schön, Herr Präsident! - Diese Vorlage ist ein Schritt in eine unterstützenswerte Richtung, doch wird man steckenbleiben. Ein entscheidendes Element ist vergessen worden bzw. nicht enthalten, denn wir müssen für die betroffenen Betriebe eine Möglichkeit schaffen, auch **Nichtbeschäftigte an diesen Betrieben zu beteiligen**. Insbesondere bei der weiteren schlechten wirtschaftlichen Entwicklung Berlins auch im Jahr 1994 mit tiefgreifenden Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt müssen wir den Betrieben eine größere Chance geben, als es die Beschlußvorlage vorsieht.

Wir müssen Existenzgründer, Ausgründungen und kleine Unternehmen mit ihren enormen Problemen mehr unterstützen und ihnen mehr Kapitalausstattung geben, als es hier vorgesehen ist. Wir schlagen deshalb eine Erweiterung vor, daß nämlich auch Garantien für **Optionsrechtsgewährungen an Beteiligungsgesellschaften** zu übernehmen sind. Das bedeutet, daß auch Nichtbeschäftigte wie z. B. Familienangehörige von mittelständischen Unternehmern und Arbeitnehmern, die Möglichkeit haben, sich mit einer Bürgschaftsabsicherung an dem Unternehmen zu beteiligen. So erhalten diese Unternehmen mehr Möglichkeiten, ihr Eigenkapital zu verstärken, als es der Fall ist, wenn nur die Arbeitnehmer, die in einem solch kleinen Betrieb beschäftigt sind, diese Möglichkeit wahrnehmen können.

Aus diesem Grund können wir der Vorlage in dieser Form nicht zustimmen. Wir bedauern es auch, daß gerade diese Diskussion unterdrückt wurde, Herr Palm, obwohl es aus wirtschaftspolitischen Gründen notwendig wäre, einen Schritt weiter zu gehen, als Sie es vorgeschlagen haben.

[Fechner (SPD) und Wieland (Bü 90/Grüne):
Sie haben doch gestern im Hauptausschuß zugestimmt! -
Weitere Zurufe]

- Es gibt hierzu eine Fraktionsmeinung, und diese Fraktionsmeinung trage ich jetzt vor. Herr Wieland, dieses müssen Sie einfach zur Kenntnis nehmen! (D)

[Wieland (Bü 90/Grüne): Herr Biederbick
hat im Hauptausschuß zugestimmt!]

Durch die Möglichkeit, die wir anstreben, nämlich Optionsrechtskapital zu schaffen, schaffen wir auch Voraussetzungen, um einen kleinen Markt durch Austauschbarkeit der Anteile zu schaffen. Die Anteile sollen nämlich durch eine Ankaufgarantie einer Beteiligungsgesellschaft eine Absicherung beim Beteiligungsgeber erhalten.

Solange diese, von uns vorgeschlagene Möglichkeit nicht besteht, legen auf Kapitalsicherheit orientierte Kleinanleger ihr Geld in Sparbüchern, Sparverträgen und festverzinslichen Wertpapieren an, statt es in direkt investiver Form für betriebsbezogene Beteiligungen und Kreditanlagen zu verwenden. Und genau da wollen wir hin. Wir wollen nicht die Träger unterstützen, die ohne Risiko ihr Geld arbeiten lassen, sondern durch die Beteiligung auch von Betriebsfremden an diesen kleinen Unternehmen deren Stärke am Markt erhöhen. Deshalb haben wir dieses Modell vorgeschlagen, aber Sie haben es nicht aufgenommen. Deshalb können wir dieser Vorlage heute so nicht zustimmen.

[Beifall bei der FDP]

Stellv. Präsident Führer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir hatten eine einstimmige Beschlußempfehlung des Hauptausschusses. Wer dem Gesetz über die Übernahme von Landesbürgschaften und Garantien - Landesbürgschaftsgesetz - in der Fassung der Beschlußempfehlung Drucksache 12/4516 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Bei einigen Gegenstimmen

[Fechner (SPD): Von einem Tag zum anderen!]
ist dieses Gesetz mit großer Mehrheit angenommen.

Stellv. Präsident Führer

(A) [3F]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 3 F, Drucksache 12/4517:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlußfassung – über Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über eine Vergnügungsteuer für Spielautomaten, Drucksache 12/3793, gemäß Beschlußempfehlungen des Rechtsausschusses vom 2. Juni 1994 und des Hauptausschusses vom 8. Juni 1994

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Dann schlage ich vor, die Einzelberatung der beiden Artikel miteinander zu verbinden. Widerspruch erhebt sich nicht. Ich rufe auf die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung der Vorlage Drucksache 12/3793 unter Berücksichtigung der Änderungen des Rechtsausschusses und des Hauptausschusses, Drucksache 12/4517. Auch hierzu bestand Einstimmigkeit im Hauptausschuß. Damit dürfte sich eine Beratung erübrigen.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Herr Hoffmann, schnell, noch können Sie!]

Dagegen gibt es diesmal keinen Widerspruch. Dann können wir sofort zur Abstimmung kommen. Wer dem Dritten Gesetz zur Änderung des Gesetzes über eine Vergnügungsteuer für Spielautomaten, Drucksache 12/3793, unter Berücksichtigung der Änderungen der Beschlußempfehlungen Drucksache 12/4517 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen aus der FDP-Fraktion ist dieses Gesetz mit großer Mehrheit angenommen.

[Gelächter bei der SPD und bei Bü 90/Grüne]

(B) [3G]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 3 G, Drucksache 12/4524:

II. Lesung zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Architekten- und Baukammergesetzes und zur Umsetzung der Richtlinie 89/48 der EWG des Rats der Europäischen Gemeinschaften vom 21. Dezember 1988 über eine allgemeine Regelung zur Anerkennung der Hochschuldiplome, die eine mindestens dreijährige Berufsausbildung abschließen, Drucksache 12/4315, gemäß Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bau- und Wohnungswesen vom 9. Juni 1994

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Dann schlage ich vor, die Einzelberatungen der insgesamt 65 Paragraphen miteinander zu verbinden. Gibt es Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann darf ich aufrufen die §§ 1 bis 65, die Überschrift und die Einleitung der Drucksache 12/4315 unter Berücksichtigung der Änderungen gemäß der Beschlußempfehlung Drucksache 12/4524. Wir haben hier eine einstimmige Beschlußempfehlung.

[Fechner (SPD): Darauf vertraue ich nicht mehr!]

Damit können wir auf eine Beratung verzichten. Widerspruch erhebt sich nicht. Wer also dem Gesetz mit der neuen Überschrift „Berliner Architekten- und Baukammergesetz“ in der Fassung der Drucksache 12/4315 unter Berücksichtigung der Änderungen der Beschlußempfehlung Drucksache 12/4524 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Einstimmig beschlossen!

Die Ifd. Nr. 4 bis 7 sind durch die Konsensliste erledigt.

[6]

Zur

Ifd. Nr. 6, Drucksache 12/4441:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Fünftes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Naturschutz und Landschaftspflege von Berlin

bittet die Fraktion der SPD um zusätzliche Mitberatung des Ausschusses für Stadtplanung und Stadtentwicklung. Gibt es Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

[7A]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 7 A, Drucksache 12/4520:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Dann eröffne ich die I. Lesung. Gibt es einen Beratungswunsch? – Das ist nicht der Fall. Dann schlage ich vor, diesen Antrag an den Rechtsausschuß und an den Hauptausschuß zu überweisen. Wer dem folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit so überweisen!

[7B]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 7 B, Drucksache 12/4523:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Bundessozialhilfegesetzes

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Beratungsbedarf war nicht angemeldet. Die antragstellenden Fraktionen bitten um Überweisung an den Ausschuß für Gesundheit. Wer dem folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit so beschlossen!

[8]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 8, Drucksache 12/4409:

Wahl eines Vertreters oder einer Vertreterin des Rats der Bürgermeister und eines Bürgerbeauftragten oder einer Bürgerbeauftragten sowie deren Stellvertreter/-innen zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin (FHVR)

Wir kommen gemäß § 74 Absatz 1 Satz 1 unserer Geschäftsordnung sofort zur Abstimmung. Wer die in der Begründung der Drucksache 12/4409 Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei einigen Stimmenthaltungen sind die Genannten gewählt.

(C)

(D)

Stellv. Präsident Führer

(A) [9]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 9, Drucksache 12/4040:**Große Anfrage der Fraktion der FDP über Verbesserung der Kriminalitätsbekämpfung in Berlin**

Zur Begründung für die Fraktion der FDP hat der Abgeordnete Dr. Lange für maximal zehn Minuten das Wort!

[Zillich (PDS): Wo ist Heckelmann?]

Dr. Lange (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Ich habe eben noch gewartet, bis der Innensenator da ist, Herr Kollege!

Ich glaube – auch unter Berücksichtigung der heutigen Darstellung in den Medien in bezug auf die Kriminalität, die Kriminalitätsentwicklung in unserem Lande und auch in unserer Stadt –, daß heute der richtige Zeitpunkt ist, darüber zu diskutieren, wie der Senat von Berlin die besorgniserregende Kriminalitätsentwicklung in den Griff bekommt. Ich rede hier nicht nur über das letzte oder die letzten beiden Jahre, sondern über den gesamten Zeitraum, in dem dieser Senat Verantwortung trägt; bekanntlich ist das seit Anfang 1991 der Fall. In den Medien werden Sie heute die Darstellungen über die Kriminalitätsentwicklung in unserem Lande gesehen haben. Bundesweit haben die Delikte Mord und Totschlag, Raub, Vergewaltigung, gefährliche und schwere Körperverletzung, Diebstahl – hier insbesondere Diebstahl von Kfz –, Wohnungseinbruch, um nur einige zu nennen, alarmierende Steigerungsraten zu verzeichnen. Besonders bedauerlich ist, daß Berlin beispielsweise bei gefährlichen und schweren Körperverletzungen an der Spitze liegt, aber auch sonst bei den anderen Delikten jeweils im vorderen Feld zu finden ist.

(B) Bezogen auf unsere Stadt, um nur eine Zahl zu nennen – vergleichen wir die Jahre 1988 bis 1992; ich weiß, 1988 hat dieser Senat noch nicht amtiert, aber ich will nackte Zahlen nennen –, haben wir in Berlin einen Anstieg von Kriminalität um 20,7 % zu verzeichnen. Erfreulicherweise beträgt die Steigerungsraten von 1992 zu 1993 „nur noch“ 1,3 %. Aber diese Zahlen sollten uns nicht täuschen und uns und der Bevölkerung schon gar nicht das Gefühl vermitteln, wir seien jetzt erfolgreicher in der Kriminalitätsbekämpfung. Fakt ist, daß eine Stagnation auf einem sehr hohen Niveau in den letzten beiden Jahren in bezug auf Kriminalitätsentwicklung in Berlin stattgefunden hat. Nun hat sich die Art der Kriminalität bekanntermaßen nach 1989, nach dem Fall der Mauer, in Berlin verändert. Die Berliner Sicherheitsorgane werden mit einer anderen Qualität, anderen Methoden, Vorgehensweisen aus dem Bereich der Kriminalität, der Einzelkriminalität, aber auch der organisierten Kriminalität, konfrontiert. Und in Berlin sind in den Bereichen Ladendiebstahl, Kraftwagendiebstahl, Taschendiebstahl, Regierungs- und Vereinigungskriminalität Entwicklungen erkennbar, die jeden Bürger subjektiv, die aber auch uns als Teile, die politische Verantwortung in dieser Stadt tragen, nachdenklich stimmen müssen und nicht nur nachdenklich, sondern veranlassen sollten, auch konkrete Maßnahmen und Maßnahmenkonzeptionen zu entwickeln. Über diese Konzepte, diese Strategien, diese taktischen Möglichkeiten der Kriminalitätsbekämpfung wollen wir heute reden, und wir bitten den Senat, hierzu, auch etwas genereller bilanzierend, Stellung zu nehmen. Wir haben vereinbart, daß wir im Detail die Fragen im zuständigen Fachausschuß diskutieren.

Wir wollen also vom Senat generell hören: Was hat der Senat seit 1991 unternommen, um das gemeinsame **Sicherheitsprogramm von Bund und Ländern**, das ja jährlich fortgeschrieben wird, umzusetzen? Wir wollen wissen, wie es aussieht mit der Ausstattung der Berliner Polizei, wie es mit dem Ziel der Schaffung einer „Polizei 2000“ aussieht und dem gemeinsamen Sicherheitsprogramm von Bund und Ländern, wie es in bezug auf die **Besetzung von Planstellen im Polizeivollzugsdienst** aussieht und was in den vergangenen knapp dreieinhalb Jahren unternommen worden ist, um die Polizei von **sachfremden Auf-**

gaben zu entlasten. Die berühmte Amtshilfe hat ja dazu geführt, daß Teile der Polizei oftmals zu Wach- und Schließgesellschaft umfunktioniert wurden und daß Melde- und Straßenverkehrs- und Jugendamtsaufgaben von der Polizei übernommen wurden. (C)

Wir wollen wissen, welche Maßnahmen der Senat unternommen hat, um die Polizeipräsenz auf den Straßen zu erhöhen.

[Hapel (CDU): Beachtliches!]

Nicht nur, Kollege Hapel, daß gegen die Hütchenspieler,

[Hapel (CDU): Abschiebehaft!]

wo immer sie auftauchen – sie kehren wie das Frühlingswetter immer wieder –, mit Hundertschaften vorgegangen wird,

[Hapel (CDU): Finden Sie das in Ordnung? Sprechen Sie als Vertreter der Hütchenspieler-Lobby?]

sondern welche konzeptionellen Überlegungen bestehen grundsätzlich, um die Präsenz der Berliner Polizei auf den Straßen zu verändern. Wie sieht es mit der Motivation bei der Berliner Polizei aus – Stichwort Besoldung, Besoldungsstruktur, Aufstiegsmöglichkeiten? Wie sieht es aus mit den **Arbeitsbedingungen** am Arbeitsplatz und der technischen Ausstattung? Was ist eigentlich aus den vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Mitteln geworden, die wir der Polizei projektbezogen – insbesondere für die **technische Ausstattung** im Ostteil der Stadt – bewilligt haben? In welchem Umfang hat der Senat Vorstellungen entwickelt, was aus der ZERV und aus den dort Tätigen wird? Welche Möglichkeit sieht der Senat, die Zusammenarbeit zwischen den Sicherheitsorganen zu verbessern – insbesondere unter Einbeziehung der GSG 9?

[Wieland (Bü 90/Grüne): Das fehlt nun gerade noch! So können auch nur Sie fragen!]

Welchen anderen organisatorischen Maßnahmen hat der Senat getroffen, beispielsweise zur Einrichtung kriminalpräventiver Räte? Arbeiten die? Sind sie erfolgreich? Hierzu haben wir Einzelinformationen bekommen. (D)

Letzter Themenkomplex: Wie sieht es aus mit der **Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg**? Denn Sie alle wissen: Eine erfolgreiche Verbrechensbekämpfung kann nur stattfinden, wenn hier eine optimale Abstimmung stattfindet. Wir wollen keine schlichte Bestandsanalyse des Senats über die Situation der Kriminalität in Berlin, sondern wir wollen wissen, mit welchen Methoden, unter welchen Bedingungen, mit welchen Zielsetzungen strategischen Einzel- oder Gesamtkonzepten die Kriminalität in Berlin bekämpft wird, so daß wir wieder

[Helms (Bü 90/Grüne): Gut schlafen können! –

Wieland (Bü 90/Grüne): Weiterschlafen können!]

ein stärkeres Sicherheitsgefühl in dieser Stadt vermitteln können.

[Hapel (CDU): Ihr müßt jetzt klatschen! – Beifall bei der FDP – Heiterkeit – Wieland (Bü 90/Grüne): Selbst das muß Hapel noch besorgen!]

Stellv. Präsident Führer: Zur Beantwortung der Großen Anfrage hat Senator Dr. Heckelmann das Wort!

Dr. Heckelmann, Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Lange, wenn ich eben aus dem Munde des Präsidenten das Wort „Große Anfrage“ höre, dann komme ich ins Grübeln!

[Beifall]

Worauf bezieht sich „groß“? – Hier bei Ihnen nur auf die Länge, nämlich daß es 29 Fragen sind, von denen Sie ernsthaft nicht annehmen können, daß hier im Parlament die Beantwortung erfolgen kann. Deswegen bin ich für Ihre Anregung durchaus dankbar, weil es Gelegenheit gibt, dies im Innenausschuß einzeln zu erörtern. Aber „groß“ war Ihre Anfrage sicherlich schon deshalb nicht, weil Sie die Einzelfragen seit dreieinhalb Jahren im Innenausschuß stellen, jedesmal die Antworten bekommen, und es sind positive Antworten. Insofern reagiere ich auf Ihre Fragen mit Dankbarkeit, geben sie mir doch Gelegenheit, noch einmal

Sen Dr. Heckelmann

(A) darzutun, was der Senat denn nun alles unternommen hat - zum ungezählten Male! Aber ich bin bereit, weil dies ein gutes Forum - auch öffentlichkeitswirksam - ist.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Die FDPler lernen die Oppositionsrolle nie!]

- Ja, Herr Wieland, das können Sie ein bißchen besser;

[Heiterkeit]

das räume ich Ihnen ein. Da muß Herr Lange bei Ihnen noch ein bißchen Nachhilfeunterricht nehmen. Sie machen das auch mit Witz und nicht so trocken - das kommt bei Ihnen besser rüber - wenn Sie mir diese Bewertung gestatten wollen.

Konkret: Zuerst war das **Bund-Länder-Programm Innere Sicherheit '94** angesprochen. Sie wissen, Herr Dr. Lange, daß das in der Innenministerkonferenz verabschiedet worden ist. Das besondere an dem Programm ist, daß es Dinge aufgreift - gerade in der Fortschreibung 1994 -, die in Berlin bereits weitgehend durchgeführt sind, und über die Resultate der Durchführung will ich gerne berichten.

Dazu gehört mehr **Präsenz zur Prävention**. Die gesamten Organisationsmaßnahmen in der Polizei dienen dem Ziel - im Interesse von mehr Sicherheit für den Berliner Bürger -, alle Organisationsressourcen im Verwaltungsbereich zu schließen und sie freizumachen für den Vollzugsdienst und den kriminalpolizeilichen Ermittlungsdienst, damit mehr Sicherheit vor Ort produziert werden kann. Es gibt im Land Berlin keine zweite Behörde, die so umstrukturiert und umorganisiert worden ist wie die Berliner Polizei - und das im Interesse der Sicherheit des Bürgers. Es gibt keine Behörde in Berlin, die halbe-halbe ost-west durchmischt worden ist - für 1,2 Millionen Bürger im Ostteil der Stadt, damit vom ersten Tag der Einheit an dort dasselbe Maß an Sicherheit war, wie wir es im Westteil hatten.

(B) Dazu gehört die Einrichtung der **Bereitschaftspolizei**; die ist keine Kasernenpolizei wie in Westdeutschland, sondern sie macht zu 50 % täglichen Dienst auf der Straße - sichtbar und präsent für den Bürger. Die Dinge haben sich in dem Punkt in den vergangenen dreieinhalb Jahren entscheidend verändert. Die Umgestaltung des 24- in den 12-Stunden-Dienst hat 700 Vollzugsbeamte - mehr Effizienz im wahrsten Sinne des Wortes - auf die Straße gebracht. Wir haben 110 Vollzugsbeamte, die nichts anderes getan haben, als Kraftfahrzeuge zu fahren, von diesen heruntergenommen und auf die Straße gebracht und als Kraftfahrer Arbeiter eingestellt, weil dies mehr Vollzug für den Bürger bringt.

Wir haben natürlich beim Präsidenten, in seinen Stab, den wir jetzt gerade plziert haben, ein **Controllingsystem** für das ganze eingerichtet; wir haben eine gesamte Entscheidungsebene mit der Landespolizeidirektion herausgenommen aus der Schutzpolizei - 1 000 Beamte! - und werden die sukzessive bis hinunter auf den Abschnitt durchstrukturieren, damit unten auf der Wache mehr Effizienz für die Sicherheit des Bürgers produziert wird.

Zur **organisierten Kriminalität** wissen Sie, Herr Dr. Lange, daß die Polizei tätergruppenorientiert jeweils Einzeleinsatzgruppen - für jede russische Mafia einzeln - eingerichtet hat; ich kann das hier aus Zeitgründen nicht darlegen. In der Rauschgiftfrage - das sind alles Punkte aus dem Bund-Länder-Programm -: Kontrolldruck. Ich bin gescholten worden dafür, aber ich bleibe dabei: An bestimmten Brennpunkten der Stadt wie beim Breitscheidplatz gibt es massivsten polizeilichen Kontrolldruck, damit dort kein Rauschgifthandel entsteht.

[Beifall bei der CDU]

Und wenn die sich auslagern

[Wieland (Bü 90/Grüne): Und das tun sie!]

an andere Plätze wie Lützowstraße oder Potsdamer Straße, dann wird dort der Kontrolldruck ausgeübt.

[Beifall bei der CDU]

Marschieren sie zum Kottbusser Tor, dann wird dorthin der Kontrolldruck verpflanzt. (C)

[Wieland (Bü 90/Grüne): Jetzt sind sie in der Mariannenstraße!]

Der ständig abrufbare Verkauf muß mit allen denkbaren Mitteln unterbunden werden. Dies ist die Politik des Senats, und sie wird mit allem Engagement durchgeführt.

In der Frage der **Gewaltkriminalität: Beweissicherungs- und Festnahmetrupps**. Jetzt will ich folgendes sagen: Wir haben hier vor vier Jahren begonnen, und inzwischen sind die in einem Zustand, daß beim 1. Mai, wo sie früher gefragt waren und in dieser Form fehlten, die Kreuzberger Szene in diesem Jahr nicht einmal mehr einen Aufzug gewagt hat!

[Wieland (Bü 90/Grüne): Aber doch nicht deswegen!]

Ich sage das mit allem Selbstbewußtsein: Der Frust in der Szene ist eingetreten, weil die Polizei über Jahre hinweg überlegen angetreten ist und dem Spuk der späten 80er Jahre ein Ende bereitet hat. Das ist ein Erfolg der Berliner Polizei; daran gibt es nichts zu deuteln.

[Beifall bei der CDU - Wieland (Bü 90/Grüne): Lächerlich!]

Politisch motivierte **Straßengewalt und Fremdenfeindlichkeit**: Sie wissen, daß wir eine Spezialeinheit mit 100 Mitarbeitern gegründet haben. Hier ein konkreter Fall von Ausländerfeindlichkeit - gestern in der Polizei vorgefallen: Drei junge Menschen, einer davon Polizeibeamter, haben einen Schwarzen angegriffen, tödlich, mit dem Messer - der Polizeibeamte ist seit heute nicht mehr im Dienst. Er wurde sofort gefeuert. Ich nehme nicht hin, daß sich in der Berliner Polizei nur einer an einem Ausländer oder an einem andersfarbigen Menschen vergreift. Solche Personen haben im öffentlichen Dienst des Landes Berlin und speziell in der Polizei, wo der Bürger Anspruch auf ein rechtsstaatliches Verhalten hat, nichts verloren!

[Beifall bei der CDU, bei Bü 90/Grüne und der FDP] (D)

Zu Ihrer Frage nach Stellen und Mitteln in der Zielplanung: Herr Dr. Lange, wir haben jetzt 5 000 Bewerber für den **Polizeinachwuchs**, aber wir können nur 1 050 einstellen; 1 500 sind geeignet, und wir können inzwischen eine Bestenauswahl betreiben. Als ich den Dienst angetreten habe, waren wir froh, wenn wir von der Straße weg 500 Bewerber haben zusammenbekommen können - mehr war gar nicht möglich. Die Dinge haben sich auch hier fundamental verändert und gebessert.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Ja, aber das ist doch auch nicht Ihr Verdienst! Das sind die Brandenburger!]

Sie haben gefragt, was wir gegen den Fehlbestand von **Vollzugsstellen** unternehmen. Wenn Sie damit meinen, Herr Dr. Lange, wir hätten zuwenig Personal in der Polizei, dann greife ich Ihre Anregung gern auf und bitte Sie, entsprechende Initiativen im Parlament zu ergreifen, damit wir noch mehr Polizeidichte haben und damit die Verbrecher, wenn sie etwas tun wollen - wie die Kurden -, nicht 500 m hinter die Autobahngrenze nach Brandenburg gehen, sondern wissen, daß hier in Berlin nichts läuft. Unterstützen Sie mich dabei - wenn ich Sie insoweit richtig verstanden habe!

Bei den Änderungen der Struktur der Polizei geht es aus meiner Sicht nicht um Einsparung von Stellen, sondern um Herstellung von mehr **Effizienz** bei gleichbleibendem Personalbestand. Das ist die Grundpolitik, die auch von beiden Seiten der Koalition voll inhaltlich getragen wird.

Was **sachfremde Aufgaben der Polizei** betrifft - Herr Dr. Lange, wenn Sie Senatsbeschlüsse nun auch nicht zur Kenntnis nehmen, dann kann ich Ihnen wirklich nicht mehr helfen. Es ist alles bekannt. Und daß nach Ihrer Meinung der KOB nicht nebenher auch noch Aufgaben für das LEA wahrnehmen soll - wollen Sie denn wieder neue Leute einstellen? - Aber dafür ist doch kein Geld da! Sagen Sie also nicht einerseits, daß Personal gespart werden soll, und andererseits, daß noch mehr Ausgaben übernommen werden sollen und ich mehr Leute dafür aufbringen soll. Entscheiden Sie sich, wofür Sie sind, dann kann ich auch

Sen Dr. Heckelmann

- (A) reagieren! Wenn Sie doppelzünftig argumentieren, dann bin ich nicht in der Lage, auf das eine oder das andere – und dann nämlich auf keines von beidem – einzugehen. Das ist der entscheidende Punkt, politisch gesagt!

[Dr. Lange (FDP): Ich habe nur gefragt!]

Besoldungsstrukturen, Leistungsprinzip – ein großes Prinzip der FDP! Gehen Sie davon aus, daß wir das als Konservative lange vor Ihnen erfunden haben, und zwar gemeinsam mit den Sozialdemokraten. Hier war es die Koalition – ich weiß nicht, ob Sie im Ausschuß mitgestimmt haben –; der Senat hat für 3,5 Millionen DM gerade den Leistungsaspekt durch ein Sonderbeförderungsprogramm, das vielen hundert Polizeibeamtinnen und -beamten zugute kommt, auf den Weg gebracht. Das haben wir auch sofort einvernehmlich in der Koalition umgesetzt. Hier haben wir doch gehandelt und Leistung gebracht. Gehen Sie einmal in die Abschnitte – ich empfehle es Ihnen als sicherheitspolitischem Sprecher der FDP –, dann werden Sie die Erfahrung machen, daß dies sehr positiv in den Abschnitten und Wachen aufgenommen wurde und die Leistungsbereitschaft unzweifelhaft gestärkt hat. Im übrigen ist die Besoldung Bundesangelegenheit; Sie wissen, daß das Eingangssamt im mittleren Dienst von A 6 auf A 7 erhöht worden ist. An keiner Stelle – das war Ihre Ergänzungsfrage, die ich als eine Diffamierung betrachte, weil Sie es besser wissen – sind die **Einstellungsvoraussetzungen für die Berliner Polizei** qualitativ gemindert worden. Wir haben die Verfahren beschleunigt. Wir haben die Einstellung sofort durchgeführt und führen bestimmte Prüfungen hinterher durch, damit die Leute nicht ein halbes Jahr auf eine Zusage warten und sich dann nicht mehr bei der Polizei bewerben, sondern woanders hingehen. Um das zu unterbinden, haben wir das Verfahren umgestellt, aber nicht die Voraussetzungen gemindert.

Sachausstattung – Herr Dr. Lange, Sie beraten doch mit im Ausschuß! Ich verstehe Sie wirklich nicht. Bei all den Haushaltsbeschwerden des Landes Berlin haben CDU und SPD gerade die Ausstattung der Berliner Polizei in sächlicher und personeller Hinsicht – Gebäude, Geräte, Arbeitsausstattung – seit 1990 von 1,1 Milliarden DM auf 2,1 Milliarden DM gesteigert – und das bei dieser wirklich schwierigen Haushaltslage! Die Koalition nimmt die Sicherheit im Land Berlin ernst. Nehmen Sie das doch bitte zur Kenntnis!

[Beifall bei der CDU]

Beide Koalitionsfraktionen bemühen sich darum, aber Sie nehmen es nicht einmal wahr.

[Dr. Lange (FDP): Ich frage doch nur danach!]

– Wenn Sie zehnmal fragen, aber haben schon neunmal die Antwort bekommen, dann wird es nun langsam ein bißchen ulkig!

[Dr. Lange (FDP): Ich höre Sie so gern dazu etwas sagen!]

– Dann machen wir es zu zweit, damit wir die anderen damit nicht belästigen, Herr Dr. Lange!

Sie wissen, daß die PTU Ende 1994/Anfang 1995 eingerichtet wird – eine Einrichtung für polizeitechnische Untersuchungen, wie sie teilweise nicht einmal das Bundeskriminalamt in Wiesbaden hat. Auch hier ist Berlin in der Leistung schlicht vorbildlich. Wir haben – das ist unzweifelhaft – bestimmte weitere Defizite im Ostteil der Stadt, aber auch hier gilt: Wir können nicht in 3, 4 Jahren beseitigen, was die Kommunisten dort über 45 Jahre hinweg kaputtgemacht haben!

[Beifall bei der CDU]

In der Frage, ob **GSG 9** und **SEK** in Berlin zusammenarbeiten, unterstellen Sie, daß das nicht der Fall wäre. Das stimmt nicht! Vielmehr ist mit Herrn Kanther persönlich ein Wechseltausch vereinbart worden.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Ach, herrje!]

der seit 1993 in perfekter Weise läuft. Das dient sowohl den Interessen der **GSG 9** als Bundeseinrichtung als auch dem Sondereinsatzkommando im Land Berlin,

[Wieland (Bü 90/Grüne): Das hat das nicht nötig!]

weil gegenseitiger Erfahrungsaustausch, die Besprechung von Einsatzkonzepten dazu beitragen, daß diese Gruppierungen nicht nur in der Theorie, in der Kaserne verbleiben und dann nicht hinreichend trainiert sind, wenn es zum konkreten Einsatz kommt. Das **SEK** in Berlin erbringt 25 % seiner Tätigkeit im Alltagsdienst, damit es voll beschäftigt bleibt und nicht nur die Theorie beherrscht, sondern auch den praktischen Fall lösen kann.

Wenn Sie fragen, ob man in Berlin Gladbeck oder Bad Kleinen verhindern kann, dann muß ich Ihnen, Herr Dr. Lange, sagen, daß das fast eine unanständige Frage ist. Eine Garantierklärung, das zu verhindern, kann ernsthaft kein Mensch abgeben. Ich kann Ihnen nur eines versichern – und das tue ich auch –: daß die Erfahrungen von Gladbeck ausgewertet sind und sich die von Bad Kleinen in der Auswertung befinden, weil der Bundesbericht darüber noch nicht abgeschlossen ist. Diese Dinge werden also behandelt, und sie werden auch einbezogen.

Zu den **kriminalpräventiven Räten** – Ihre letzte Frage – möchte ich feststellen, daß mir der Name nicht gefällt. Worum es aber in der Sache geht, das ist aus meiner Sicht folgendes: Die Prävention von Strafdelikten ist nicht nur Aufgabe der Polizei, sondern eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

[Beifall des Abg. Hapel (CDU)]

Jede Institution – sei es eine öffentliche oder auch eine private –, jeder einzelne Bürger ist aufgerufen mitzuhelfen, bei der Bekämpfung der Kriminalität mitzuwirken und den Anteil beizutragen. Das muß ressortübergreifend sein; das muß das Land ebenso wie die Bezirke betreffen. Ich zeige das an einem allgemeinen Beispiel auf, das Ihnen allen bekannt ist: Ich habe im Jahr 1991 in meinem Haus – zunächst gegen Widerstände – die **unabhängige Kommission „Berlin gegen Gewalt“** eingerichtet, von der zwölf Gewaltkomplexe untersucht worden sind, und zwar unter Beteiligung von zehn Senatsverwaltungen, dem Rat der Bürgermeister, privaten Sachverständigen und in gleicher Weise privaten Einrichtungen, um ein Modell zur Vorbeugung im Gewaltbereich zu entwickeln. Wenn wir feststellen, daß die Jugendgruppengewalt jetzt nicht mehr in erster Linie nur die Jugendlichen erfaßt, sondern von der Altersstruktur her massiv in das Kindesalter hinuntergeht, dann ist das keine genuin polizeiliche Aufgabe mehr. Hier muß in den Ressortzuständigkeiten, vom Kiez, von der Familie angefangen, gearbeitet werden. Die Kommission hat ihre Arbeit beendet; mit dem Kollegen Krüger sind die Ergebnisse besprochen worden, und sie werden gemeinsam – dann unter der Federführung von Herrn Krüger, weil es in die Exekutive geht – umgesetzt werden. Insoweit arbeiten wir sehr kooperativ zusammen; und noch im Lauf dieses Monats wird es dazu eine Pressekonferenz geben, der ich heute aber nichts vorwegnehmen will.

Die **Zusammenarbeit mit Brandenburg** – Herr Dr. Lange, für diese Frage bin ich dankbar – ist in der Tat in Teilen schwierig. Die Ausbildung des höheren Dienstes gemeinsam in Berlin für beide Länder klappt; für den mittleren und gehobenen Dienst klappt nichts, weil Brandenburg eigene Laufbahnstrukturen geschaffen hat – was ich überaus bedaure, gerade im Hinblick auf die Vereinigungsverhandlungen an anderer Stelle. Deswegen ist das kein gutes Signal; hier müßten wir uns darum bemühen, daß wir auf Dauer weiterkommen. Ich kann dies nur als Defizit festhalten. Im Bereich der Kommunikationsmöglichkeiten und der damit verbundenen Systeme gibt es ein vom Kollegen Ziel und mir unterzeichnetes Verwaltungsabkommen über eine gemeinsame Arbeitsgruppe, die bis 1997 entsprechende Planungen erarbeiten und dann auch schon umgesetzt haben wird.

Erlauben Sie zwei Bemerkungen außerhalb der Fragen, weil dies von Ihnen zu Anfang erwähnt wurde. Die Berliner Polizei hat mir vor einigen Wochen ein umfassendes **Konzept zur Verbrechensbekämpfung** im Land Berlin vorgelegt, das ich inzwischen nach Prüfung und ergänzenden Bemerkungen dem Innenausschuß – dem Sie angehören, Herr Dr. Lange – zugeleitet habe. Wir werden gemeinsam darüber beraten; ich kann hier keine Einzelheiten schildern.

Aber noch einige Anmerkungen zur **Kriminalstatistik**: Da mußten Sie nach den heutigen Pressemeldungen in Ihren Eingangsbemerkungen aber ungeheuer herumeiern, Herr

Sen Dr. Heckelmann

- (A) Dr. Lange, um überhaupt etwas Negatives festzustellen. Ich halte eines fest: Jedes Delikt in Berlin ist mindestens ein Delikt zuviel! Wir haben alles zu tun, alle Delikte zu unterbinden. Ich bin Ihnen aber schon dankbar dafür, daß Sie sich sehr zurückgenommen haben gegenüber Ihren früheren Schauermeldungen und die Realität zur Kenntnis nehmen. Ich will nur einmal die Zahlen nennen: Wir hatten im Jahr 1991 im Vergleich zu 1990 einen Zuwachs der Kriminalität um 41,7 %. Das lag daran, daß Ost-Berlin in der Statistik erstmals auftaucht; es entspricht proportional dem Bevölkerungszuwachs, den Berlin insgesamt erfahren hat.

In 1992 war der Zuwachs 10,2 % gegenüber dem Vorjahr, deutlich geringer als im Bundesdurchschnitt; im Jahr 1993 gegenüber 1992 nur noch 1,3 %, wie Sie zu Recht festgehalten haben; wobei Brandenburg nebensächlich bei überwiegend ländlicher Struktur einen Kriminalitätszuwachs von über 30 % hat. Wenn das kein Erfolg der Berliner Polizei und der Strukturmaßnahmen, die Sie angesprochen haben, ist, dann weiß ich nicht, wie Sie die Welt in Sicherheitsfragen überhaupt noch wahrnehmen, Herr Dr. Lange! Im laufenden Jahr – hier kann man erst am Jahreschluß die Bilanz machen, das ist klar – ergeben die ersten vier Monate der Bilanz einen Rückgang der Kriminalität um über 10 %. Ich sage ausdrücklich, es kann Verschiebungen geben – das kann ich nicht kalkulieren –, je nachdem, wie die Eingangs- und Ausgangsstatistik dort verläuft. Aber das sind Zahlen, die eine Tendenz abgeben, nämlich eine Tendenz dahin, daß die Reformmaßnahmen, die dieser Senat und auch dieser Senator gemeinsam mit den Koalitionsfraktionen in teilweise durchaus schwierigen Erörterungen innerhalb der Koalitionsfraktionen durchgeführt haben, greifen und zum Erfolg führen. Ich weiß nicht, ob derzeit überhaupt ein anderes Bundesland einen Rückgang der Kriminalität in den ersten vier Monaten um über 10 % verzeichnen kann.

Ich glaube, hier ist bester Anlaß, der Berliner Polizei Dank zu sagen, erstens für ihre Aufgeschlossenheit und kooperative Verhaltensweise in der Durchführung ungezählter Reformmaßnahmen wie keine andere Behörde im ganzen Land; und zweitens dafür, daß die Motivation der Beamtinnen und Beamten und auch der Wapo, also der Angestellten und der Arbeiter, so herausragend ist, daß man dies heute als Erfolg vor Ihnen präsentieren kann. Dafür, daß Sie mir die Gelegenheit dazu gegeben haben, danke ich Ihnen ausdrücklich, Herr Dr. Lange.

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsident Führer: In der Debatte hat nunmehr der Abgeordnete Dr. Lange das Wort!

[Hapel (CDU): Der korrigiert jetzt alles!]

Dr. Lange (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Senator! Ihre Antwort ist natürlich genau so ausgefallen, wie wir uns das vorgestellt haben. Wenn man das einmal resümiert, daß Sie sich offensichtlich immer persönlich angegriffen fühlen, wenn jemand eine Große Anfrage stellt. Wenn man einmal bilanziert, was Sie vorgetragen haben: Alles im Griff, alles bestens; Berlin gar nicht an der Spitze; Sie haben die Sache fest im Griff. Sie wissen gar nicht, warum so viele Bürger eigentlich subjektiv Unsicherheit empfinden. Wenn man das hört, Herr Senator, daß Sie – Sie haben ohne Zweifel einiges bewegt – nicht eine Portion Selbstkritik geäußert haben und anläßlich einer solchen Großen Anfrage sagen: In den und den Bereichen sind wir erst bei der Bestandsanalyse, da haben wir ein Ziel vor uns und haben es noch nicht erreicht; daß Sie hier nur Positives darstellen, dann muß Ihnen das eigentlich jeder kritische Mensch übelnehmen, denn die Ist-Situation in dieser Stadt sieht anders aus.

[Beifall bei der FDP]

Ich wiederhole das noch einmal, weil es Ihnen, Herr Senator, weh tun muß, diese Statistik heute. Sie wissen, mit Statistiken kann man so und so umgehen, aber eins steht fest, um nur ein Beispiel zu nehmen: Mit schwerer und gefährlicher Körperverletzung steht Berlin nun einmal an der Spitze aller Städte in Deutschland. Das kann ich doch als Innensenator nicht so einfach hinnehmen.

Wir haben heute erwartet, daß Sie dazu sagen: In diesem Bereich beabsichtige ich, weil hier neue empirische Daten vorliegen, in Zukunft so oder so zu verfahren. Was machen Sie, Herr Senator? Sie berufen sich darauf, daß Sie Struktur- und Organisationsveränderungen gemacht haben; aber wie Sie präventiv und aktiv verhindern wollen, daß die Kriminalitätsentwicklung sich fortsetzt, dazu haben Sie nichts gesagt. Sie setzt sich fort, selbst wenn in einzelnen Deliktbereichen die Kriminalität in Berlin sinken wird; wir hoffen alle, daß sie in allen Bereichen sinkt, Herr Senator. Ich finde es unredlich, vor der Öffentlichkeit so zu tun, als wenn der Innensenator und die Polizei alles im Griff hätten. Die Bevölkerung sieht das anders.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Um ein Beispiel zu nennen: Sie haben eine neue **Polizeistruktur** eingeführt. Sie haben ausgeführt, es gibt eine Veränderung auf der Führungsebene, und dann werden wir das von oben nach unten durchsetzen. Herr Senator! Sie sind doch nicht wirklich so naiv, zu glauben, daß allein die Institutionalisierung eines **Landeskriminalamts** die Gewähr für eine bessere Kriminalitätsbekämpfung ist. Das LKA, das geschaffen wurde, ist zunächst nur eine neue, zusätzliche Organisationseinheit, keine neue Gesamtkonzeption, die jedoch noch gar nicht auf dem Tisch liegt. Sie soll erst die Integration von Schupo und Kripo bewirken; aber wie und wann das im einzelnen erfolgt, was dahinter steht, wer das umsetzen soll; darauf sind Sie die Antwort schuldig geblieben.

Herr Senator, wenn Sie sagen, Sie haben jetzt umgeschichtet, Polizei raus aus den Amtsstuben, auf die Straße, dann sehen Sie sich doch einmal die Zahlen an: Wir haben die höchste Polizeidichte in Berlin. Sie leiten eine Behörde von 30 000 Beschäftigten. Aufgrund dieser Neuorganisation der Berliner Polizei sind nur 1 000 Beamte davon mehr im Außendienst, im Polizeivollzugsdienst tätig. Ich zitiere Herrn Saberschinsky, „Neue Zeit“ vom 2. Juni. Da kann man doch nicht ernsthaft von einer wesentlichen Steigerung der Polizeipräsenz sprechen und auch nicht erwarten, daß mit dieser Maßnahme die Kriminalitätsbekämpfung und -prävention verstärkt wird.

Herr Senator, warum gehen Sie nicht einmal an neue Wege? Ihr Kollege in Bremen – zufällig ein FDP-Mann – hat eingeführt, daß Kriminalität durch Funk- und Fußstreifenaktivitäten der Polizei bekämpft wird, daß der Senator dort die Polizeibeamten drei Stunden am Tag mit Fahrrad oder zu Fuß Dienst machen läßt. Das haben wir in Berlin in diesem Umfang nicht. Wir haben in Berlin das Phänomen, daß sich die Polizei aus bestimmten Innenstadtbereichen fast verabschiedet hat. Wer macht denn heute **polizeiliche Prävention** und die Verfolgung von Straftaten beispielsweise im Ku'damm-Einzugsgebiet? Das macht doch gar nicht mehr die Polizei, das machen private Wachdienste. Dadurch, daß Wachdienste in Berlin in bestimmten Ballungsgeländen tätig sind,

[Hapel (CDU): Naja!]

hat die Polizei sich weitgehend, was ihre Präsenz betrifft, dort verabschiedet. Fraglich ist auch Ihre Konzeption, Herr Innensenator, wenn Sie daraufhin angesprochen werden: Wir haben Hunderte oder Tausende von Beamten in Zivil, insbesondere nachts, auf den Straßen. Das mag ja sein. Aber auch diese Maßnahme, Herr Innensenator, stärkt nicht gerade das Sicherheitsgefühl der Bürger. Fraglich ist auch, ob Einsatz von mehr Polizeipräsenz an Orten mit starkem Publikumsverkehr richtig und wichtig ist. An den sogenannten einsamen Orten in den Stadtrandgebieten ist es unserer Auffassung nach viel wichtiger. Es stärkt nämlich dort viel mehr das Sicherheitsgefühl.

Aber alle diese Fragen, Herr Senator, sind für Sie offensichtlich keine Probleme. Sie sprechen von klaren Vorstellungen, und die setzen Sie durch. Und da fehlt Ihnen die Sensibilität für Veränderungen in der Bevölkerung und in deren Einstellung. Nun haben Sie gesagt, was Sie alles Tolles gemacht haben in der **Ausstattung der Polizei**, insbesondere in den östlichen Bezirken. Das ist richtig, da ist einiges passiert. Aber wir haben immer noch zwei Funkzentralen in Berlin. Wir haben immer noch nicht genügend Endgeräte in den Direktionen. Und die Direktionen – ich gehe nicht so häufig wie Sie, ich bin nicht wie Sie hauptamt-

Dr. Lange

- (A) lich Politiker, aber ich gehe auch in Einrichtungen –, schauen Sie sich in den östlichen Bezirken einmal die Abschnitte an, unter welchen Bedingungen die Polizeibeamten dort arbeiten müssen. Also, der ganze Bereich der Verbesserung der LuK-Technik in der Polizei, Stichwort die Modernisierung ISVB, das wird alles nicht zügig genug umgesetzt. Da ist Berlin noch Polkwitz, da sind wir hintendran. Da erwarte ich im Rahmen einer solchen Debatte von Ihnen, zu sagen: Da und da sind Defizite, und da werden wir mit der und der Priorität rangehen.

Nach wie vor verrichtet die Berliner Polizei Dienste und Aufgaben, bei denen man sich fragen muß: Muß das sein? – Stichwort Gefangenenbegleitung. Was ist denn, Herr Innensenator – wenn Sie schon sagen, das Heil der erfolgreichen Kriminalitätsbekämpfung liegt an Organisationsfragen; Organisationsveränderungen werden das dann schon bringen, daß die Beamten erfolgreicher, motivierter tätig sind: Wie sieht es denn aus mit dem Achtstundendienst in der Berliner Polizei? Da laufen Voruntersuchungen, Modelle etc. Eine solche Maßnahme, die nachweislich mehr Kapazitäten freisetzt, an diese Maßnahme haben Sie sich noch überhaupt nicht herangewagt. Da mußte aus dem Parlament ein Antrag kommen;

[Beifall des Abg. Biederbick (FDP)]

nach dreieinhalb Jahren nun wird das geprüft, und irgendwann Mitte nächsten Jahres werden Sie möglicherweise die Ergebnisse eines Pilotprojekts „Achtstundendienst“ vorlegen.

Was den **Aufstieg und die Laufbahnsituation** der Berliner Polizei betrifft, haben Sie vorhin erklärt: Wir können uns jetzt leisten, die Besten auszuwählen. Natürlich, Herr Senator, kann man die Nachfrage erhöhen, indem man die Anforderungen, die Meßlatte für diejenigen, die in den Polizeidienst wollen, niedriger legt. Ich sage nur: Deutschdiplomat, Englischausbildung im Rahmen der Polizei et cetera. Herr Innensenator, dort sind unter Ihrer Amtsführung die Hürden für den Eintritt in den Polizeidienst gesenkt worden.

- (B) [Hapel (CDU): Das ist falsch!]

Diese Ergebnisse haben wir in vielen parlamentarischen Anfragen bekommen.

Was die **Zusammenarbeit Berlins mit Brandenburg** angeht, so gibt es hier die einzige kritische Bemerkung von Ihnen. Sie haben anerkannt, daß hier einiges im argen liegt. Es ist bedauerlicherweise immer noch so, daß wir keine gemeinsame Ausbildung und keine gemeinsame EDV haben. Keine gemeinsame EDV bei der Verbrechensbekämpfung im Großraum Berlin! – Es ist schlichtweg nicht vorstellbar, daß sich in diesem Bereich nichts tut, wo das Wohlstandsgefälle zwischen Berlin und seinem Umland so groß ist und die Zusammenarbeit auf technischem Gebiet eine unabdingbare Voraussetzung für erfolgreiche behördenübergreifende Zusammenarbeit bei der Verbrechensbekämpfung ist.

Sie haben vor drei Jahren ein Gewalt-Gutachten in Auftrag gegeben. Das ist sicher eine ehrenvolle Aufgabe. Nun liegt ein Bericht vor, der empirisch sehr sauber die Ist-Situation schildert. Aber welche Schlüsse man daraus zieht, Herr Senator, wer, was, wann in konkrete Handlungsanweisungen für die Berliner Polizei umsetzt – diese Antworten sind Sie schuldig geblieben. Ebenso gab es heute von Ihnen überhaupt keine Aussage etwa über die Verwirklichung des Sonderprogramms gegen Gewalt „Jugend mit Zukunft“.

Als letzten Punkt haben Sie die Konzeption erwähnt, die von Ihnen am 24. Mai vorgelegt wurde. Ich habe mir diese in Vorbereitung dieser Sitzung angeschaut, und ich sage positiv: Das ist eine sehr konkrete Bestandsaufnahme der derzeitigen Kriminalitätsbekämpfung durch die Polizei in Berlin. Es wird eingegangen auf Neuorganisation, Technikeinsatz, Bekämpfung besonderer Deliktbereiche, Ausbildung des Personals. Aber, Herr Innensenator, diese Vorlage krankt daran, daß sie eben nur eine „aktuelle Bestandsaufnahme“ ist. Sie verweisen darauf, daß Sie neue Strukturen gebildet haben. Aber es ist kein „neuer Anfang“, wie auf Seite 83 steht, sondern nur eine Fortschreibung bestehender Konzeptionen. Da müssen Sie sich fragen, ob angesichts der

verheerend gestiegenen Kriminalität nicht nur eine Fortschreibung notwendig ist, sondern auch ein Neuanfang, ein Überdenken alter Grundsätze. (C)

Stellv. Präsident Führer: Herr Abgeordneter, Sie müssen zum Ende kommen!

Dr. Lange (FDP): Hier nenne ich das Stichwort „Kreative Kriminalitätsbekämpfung“, das auf Seite 24 Ihrer Konzeption genannt wird.

Ich fasse zusammen: Solange Sie, Herr Senator, nicht in Ihrer politischen Verantwortung vorgeben, welche Deliktbereiche in Berlin mit Priorität bekämpft werden – etwa die Gewalt, wo immer sie in Erscheinung tritt, auf dem Schulhof, auf der Straße, im Kaufhaus, im Park, wo auch immer –, so lange wird die Polizei konzeptlos und ohne politische Vorgaben agieren, und solange Ihre Kollegen aus der Fraktion, die Sie tragen, beispielsweise Herr Liepelt, sagen, die Polizei müssen wir auch noch einsetzen, um das Grillen im Tiergarten zu überwachen, und Sie selber sagen, es müßten wieder Hundertschaften auf den Ku'damm schwärmen, um die Hütchenspieler zu beobachten und abzugreifen, –

Stellv. Präsident Führer: Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Dr. Lange (FDP): – so lange können Sie, Herr Innensenator, nicht den Anspruch erheben, in Berlin sei alles in Ordnung, die Polizei wisse genau, wo es langgehe. Der Bürger widerlegt durch sein tägliches Empfinden Ihre Ausführungen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Stellv. Präsident Führer: Für die Fraktion der CDU hat das Wort Frau Abgeordnete Saß-Viehweger! (D)

Frau Saß-Viehweger (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr verehrter Kollege Dr. Lange! Eine Große Anfrage haben Sie uns hier geliefert, eine sehr umfangreiche. Wenn man näher hinguckt, ist es eigentlich weniger eine große als vielmehr eine lange Anfrage, Herr Dr. Lange.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Das sagte der Senator eben fast wortgleich! Diese Geistesverwandtschaft freut mich!]

– Wortgleich hat er das nicht gesagt. Ich habe ihm zugehört. Aber selbst wenn er es getan hätte: Wenn etwas richtig ist, kann man es gar nicht oft genug sagen. Daß ich dasselbe sage wie mein sehr verehrter Herr Senator, finde ich auch eine ganz gute Konstellation.

[Oho! bei der PDS]

Nun aber zu dem Thema, das die FDP zu behandeln angeregt hat. Ich habe mich die ganze Zeit gefragt: Warum eigentlich diese Anfrage zu dieser Zeit,

[Wieland (Bü 90/Grüne): Das möchte ich auch wissen!]

und das breite Interesse hier im Saal hat gezeigt, daß dieses Thema offensichtlich für die meisten Kollegen im Moment nicht das allerdrängendste in diesem Land ist.

[Hoffmann (FDP): Viele Bürger haben Angst!]

Herr Dr. Lange hat hier ein Horrorszenario geschildert, nach dem die Kriminalität ansteige. Nun habe ich gerade heute in der Zeitung gelesen, daß die Stadt, in der es pro 100 000 Einwohner die meisten Straftaten gibt, nicht Berlin, sondern Potsdam ist. Wir liegen weit abgeschlagen hinten, kurz vor Lübeck.

[Dr. Lange (FDP): Wir liegen weit ab von Potsdam! –

Dr. Staffelt (SPD): Was heißt denn das, Frau Saß-Viehweger?!]

Das ist nun keine Zahl, die Ihre Angaben stützt, und der Senator hat schon darauf hingewiesen, daß die gegenwärtigen Zahlen, soweit sie schon aussagekräftig sind, einen Rückgang erkennen

Frau Saß-Vieheweger

- (A) lassen. Da können Sie nun hin und her reden, aber das ist wohl nicht wegzudiskutieren, und wir werden erst dann, wenn die abschließenden Zahlen dieses Jahres vorliegen, konkret darüber reden können, ob Ihre Behauptungen zutreffen.

Ich habe mich auch über die vielen Fragen gewundert, die Sie gestellt haben.

[Dr. Staffelt (SPD): Fragen kostet ja nichts, Frau Saß-Vieheweger!]

Viele Dinge, die Sie fragen, sind uns längst in Senatsbeschlüssen und in anderen Papieren verschiedenster Art vorgelegt worden und waren Gegenstand der Debatte, sowohl hier im Plenum als auch im zuständigen Ausschuß. Ich frage mich: Warum muß man alles, was man schon schwarz auf weiß irgendwo im Regal stehen hat, unbedingt noch einmal fragen und hinterher – nach einer Antwort, die sich naturgemäß nicht auf alle Einzelheiten beziehen kann – monieren, daß Dinge, die man gar nicht gefragt hat, auch nicht beantwortet worden sind? – Das finde ich nun wirklich sehr kapriziös. Aber das ist bei Liberalen wohl das übliche.

Es ist eine Vielzahl von Dingen im Bereich der inneren Sicherheit in diesem Land geschehen. Wir haben die Vereinigung der Polizeibehörden, die Nachschulungsmaßnahmen und umfangreiche Baumaßnahmen an vielen Gebäuden.

[Dr. Lange (FDP): Das bestreiten wir nicht! Es ist nur zuwenig!]

Es ist auch vieles an Ausstattung vollzogen worden. Wenn Sie sich erinnern: Wir haben vor einigen Jahren darüber diskutiert, wie wir es schaffen könnten, daß die ehemaligen Volkspolizisten nicht mehr in ihren alten Volkspolizeiuniformen herumlaufen müssen. Davon spricht heute kein Mensch mehr. Das haben Sie alles vergessen. Aber das war ein großes Problem, und wir haben uns gefragt, wie man das alles so in die Reihe kriegen kann. Dieses und vieles andere mehr ist gelungen. Die Strukturreform läuft,

- (B) [Dr. Lange (FDP): Wie sieht die aus?]

das **Landeskriminalamt** ist errichtet. Nun ist sicherlich ein Türschild noch keine bessere Kriminalitätsbekämpfung, aber ich denke doch, daß dies mit einer neuzeitlichen Verbrechensbekämpfung einhergehen muß, die wir auch eingefordert haben.

Ich finde es etwas mißlich, wenn Sie im Punkt 3 Ihrer Anfrage die Polizei zu einer Wach- und Schließgesellschaft der Meide-, Straßenverkehrs- und Jugendämter umfunktionieren wollen. Eine Wach- und Schließgesellschaft ist die Polizei sicherlich nicht, aber weil Sie es erwähnen, möchte ich sagen: Es ist durchaus sinnvoll, daß die Polizei etwa für das **Landeseinwohneramt** in **Amtshilfe** tätig wird. Wenn es zum Beispiel darum geht, daß ein Auto nicht mehr versichert ist und es stillgelegt werden muß, dann kann ich nicht drei Sachbearbeiter im Landeseinwohneramt monatelang damit beschäftigen, sondern das muß zügig passieren. Sonst fährt derjenige mit dem nichtversicherten Auto durch die Gegend, richtet womöglich noch einen Schaden an, und der Geschädigte hat dann das Nachsehen. Da brauchen wir Ortsnähe und -kenntnis, und da ist die Polizei hervorragend in der Lage, dies auch im Interesse der Sicherheit zu tun. Es ist gut und richtig, daß solche Dinge geschehen. Es gibt andere Sachen, da ist die Polizei für alles zuständig, wenn die anderen Behörden Dienstschuß haben. Das finde ich nicht in der Ordnung. Es war aber nie Linie des Innensensors, dies gar noch zu fordern. Vielmehr bemüht man sich nach Möglichkeit, dies zu verhindern. Aber man kann nun einmal nicht alle Jugend- und Sozialämter rund um die Uhr Dienst machen lassen. Das würden wir weder personell noch finanziell verkraften.

Was die von Ihnen angesprochenen „**kriminalpräventiven Räte**“ angeht, so ist dies in der Tat ein seltsames Wort, aber eine vernünftige Sache, wenn sie denn funktioniert. Ich möchte hier an Diskussionen aus dem Innenausschuß über die Schwierigkeiten der Mitarbeiter der Polizei erinnern, etwa mit Lehrern ins Gespräch zu kommen, gerade im Bereich von Jugendgruppen-gewalt. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, mit weich drastischen Worten uns Frau Karau ihre Erfahrungen geschildert

hat. Dies ist ein gutes Instrument, das allerdings noch funktionierend gemacht werden muß. Die Stellen, wo es klemmt, liegen eindeutig nicht im Bereich der Polizei oder der Innenverwaltung.

Bedauerlich ist, daß es Probleme in der **Zusammenarbeit mit Brandenburg** gibt. Aber ich meine, dies wird ein Feld sein, auf dem man weiter arbeiten muß.

[Dr. Lange (FDP): Weiter arbeiten – das reicht nicht!]

Wenn ich mir ansehe, was über Potsdam in der Zeitung steht, und wenn der Polizeipräsident von Schwerin meint, mit Sicherheitspartnern werde er der Kriminalität Herr werden, dann weiß ich nicht, ob das das kreative Programm ist, über das Sie vorhin philosophiert haben, Herr Dr. Lange.

[Dr. Lange (FDP): Kreative Kriminalitätsbekämpfung machen andere!]

Ich vermute, daß es das wohl eher nicht ist. Aber so wird es hier ja zitiert. Auch in diesem Land wird sehr viel kreative Kriminalitätsbekämpfung gemacht. Aber es hilft alles nichts, wenn Sie die vorliegenden Berichte, Papiere, Entwürfe und Konzeptionen einfach nicht zur Kenntnis nehmen und dasselbe anschließend alles noch einmal fragen und dann zu den Bürgern gehen und sagen: Die FDP hat etwas für deine Sicherheit getan! – Sie hat zwei Seiten lang gefragt, und seitdem ist alles sicher. Ich nehme doch an, daß das diesem Zweck dienen soll.

[Beifall bei der CDU]

Denn ich kann mir nicht vorstellen, welchem Zweck diese Anfrage sonst dienen soll. Wenn es nur darum ginge, daß wir beide uns wieder einmal über ein innenpolitisches Thema unterhalten können, bräuchten wir eigentlich nicht den Rest der Mannschaft hier damit zu langweilen.

Der Innensenator hat angekündigt, daß die vielen Details, nach denen Sie gefragt haben, hier nicht behandelt werden können, weil das einen zu großen Umfang angenommen hätte – wahrscheinlich mehrere Stunden. Wenn es alles ausführlich dargestellt worden wäre, hätten Sie anschließend sicherlich auch gesagt, Sie hätten diese Antworten erwartet, Ihre Fragen seien aber nicht beantwortet worden. Der Umfang der Beantwortung ist also aus Ihrem Blickwinkel wahrscheinlich gar nicht wichtig.

Sie haben auch eine Reihe von Dingen angesprochen, die nicht in der Anfrage enthalten sind, zum Beispiel den **8-Stunden-Dienst**.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Das ist doch wohl nicht verboten, darüber zu reden!]

– Wir sollten eigentlich immer über das reden, was gerade Gegenstand der Tagesordnung ist. Ich könnte sonst auch vom Wetter reden, aber dann würde mich sicherlich der amtierende Präsident zur Ordnung rufen und auf das verfehlt Thema aufmerksam machen.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Auch der 8-Stunden-Dienst gehört zur Kriminalitätsbekämpfung!]

Wir haben gehört, daß wir im Ausschuß die Details besprechen werden. Ich gehe davon aus, daß wir dies mit der gebotenen Zeit und mit Ruhe beraten werden. Dann wird sich herausstellen, Herr Dr. Lange, ob die von Ihnen geäußerte Kritik berechtigt ist, der Innensenator nähme das Thema nicht ernst. Ich nehme an, Ihre Kritik wird sich in Wohlgefallen auflösen. Man kann nämlich für eine kurze Stellungnahme unter der Maßgabe, es im Ausschuß ausführlich zu behandeln, nicht mit dem Hinweis gescholten werden, daß man das, was später behandelt werden soll, hier nicht gesagt hat.

[Dr. Lange (FDP): Quatsch! Das habe ich gar nicht gemacht!]

Meine Fraktion ist jedenfalls der Auffassung, daß eine Vielzahl von Maßnahmen in Gang gesetzt und zum Teil schon abgeschlossen ist, die in diesem Bereich der inneren Sicherheit wesentliche Wirkung entfalten. Wir meinen, daß der eingeleitete Weg und insbesondere auch die Strukturreform richtig sind. Wir müssen aber im Verlauf der Reform aufpassen, daß sich die Vollzugsbeamten nicht alle wieder klammheimlich in die Verwaltung

Frau Saß-Viehwegger

- (A) verkümmeln. All dies sollten wir gemeinsam tun! Wir jedenfalls sind mit der Politik einverstanden, die der Innensenator im Bereich der Kriminalitätsbekämpfung durchführt. Wir stimmen seinen Absichten zu und werden ihn auch weiter dabei unterstützen, diese Politik in die Tat umzusetzen. - Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsident Führer: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Seelig von der Fraktion der PDS!

Frau Seelig (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mir ist es auch so gegangen, daß die mehrmalige Verschiebung der Großen Anfrage der FDP in mir schon die Hoffnung geweckt hatte, daß sie so nicht mehr behandelt werden müsse.

[Dr. Lange (FDP): Ich war nicht da!]

- Ich weiß, aber daraus hatte ich Hoffnung geschöpft. - Auf der anderen Seite ist die CDU ansonsten, wenn es um dieses Wahlkampfthema Nr. 1 geht, nicht gerade enthaltsam, zumindest die Bonner CDU/CSU. Man kann eigentlich nur sagen: falsche Fragen - falsche Antworten!

[Beifall bei der PDS und bei Bü 90/Grüne - Hapel (CDU): Da klatscht das neue Bündnis!]

Das ist das, was wir bisher gehört haben. Es hat eben auch etwas mit dem unredlichsten aller Wahlkampfthemen in Berlin zu tun, daß diese Große Anfrage jetzt behandelt wird. Wer mit der Angst der Menschen Politik macht, der muß aufpassen, daß er sich nicht selbst einen Bärenienst damit erweist!

Schon die erste Frage suggeriert, daß das sogenannte gemeinsame **Sicherheitsprogramm von Bund und Ländern** tatsächlich etwas sei, was übernehmenswert, effizient und vernünftig wäre.

- (B) [Frau Toepfer (CDU): Das ist es ja auch!]

In Wirklichkeit ist es doch so, daß beispielsweise das mit dem dramatischen Titel „Verbrechensbekämpfungsgesetz“ versehene Sammelsurium allen Erfahrungen widerspricht, die im Laufe der Jahre gezeigt haben, daß immer neue, immer strengere Gesetze mögliche Straftäter weder aufhalten noch der Kriminalität Einhalt gebieten können. Allein, um sich als mächtige Regierung darzustellen, peitschen CDU/CSU und FDP dies zum jetzigen Zeitpunkt durch.

Was soll denn nach dem Willen der FDP in Berlin umgesetzt werden? Wir wissen ja, was uns vorliegt und was sich aus Ihren Fragen ergibt. So sollen Verfahren gegen Verdächtige in einer Weise verkürzt werden, die elementaren Anforderungen an einen fairen Prozeß Hohn sprechen. Die Beweisaufnahme soll drastisch eingeschränkt werden, Verteidiger sollen zeitweise quasi ausgeschaltet werden, Beschuldigte sollen ohne triftigen Grund tagelang in Haft gehalten werden dürfen. Dies erinnert mehr daran, wie Polizeistaaten mit Menschen umgehen, es erstaunt aber immer wieder, wenn gerade solche Vorschläge von einer sich liberal nennenden Partei kommen. Außerdem wird dieses verschärfte Strafverfahrensrecht nicht wirklich irgend etwas beschleunigen. Was durch die erste Instanz gepeitscht wurde, wird dann eben auf die folgenden verschleppt.

Im Eifer des Gefechts um Wählerstimmen wird auch das eherner Prinzip der Trennung von Polizei und Geheimdiensten mißachtet. Auch darüber wir noch heute im Zusammenhang mit einem Antrag der FDP zu sprechen haben. Auch die schlechten Erfahrungen mit der Kronzeugenregelung für Terroristen werden nun - trotz aller rechtsstaatlichen Fragwürdigkeit - auch auf die sogenannte organisierte Kriminalität überführt.

• Bürger mit nichtdeutschem Paß werden von den Koalitionären so diskriminiert, als wollten sie den Fremdenfeinden auf Deutschlands Straßen recht geben. Selbst hier geborene Ausländer sollen, wenn sie sich strafbar machen, künftig des Landes verwiesen werden.

(C) Die SPD steht da auch nicht besser da mit ihrer Befürwortung des großen Lauschangriffs. Sie will künftig auch dann schon Vermögen einziehen, wenn der Eigentümer den Verdacht nicht widerlegen kann, daß es illegal erworben ist.

[Dr. Staffelt (SPD): Finden Sie das nicht in Ordnung?]

- Nein, das finde ich nicht in Ordnung, denn ein Mensch hat solange als unschuldig zu gelten, bis ihm der Staat seine Schuld nachweisen kann.

[Dr. Staffelt (SPD): Für wen sprechen Sie denn? Sprechen sie für die Geldwäscher? Sprechen Sie für die organisierte Kriminalität? Sie wissen überhaupt nicht, worüber Sie sprechen!]

- Allerdings!

Wir haben seit kurzem eine sogenannte **Konzeption für die Verbrechensbekämpfung in Berlin** auf dem Tisch. Auch die atmet natürlich diesen Geist. Beispielsweise wird sehr widersprüchlich auf die Jugendgruppengewalt eingegangen; einerseits wird der Anstieg beklagt, andererseits besagen die Zahlen der eigenen Kriminalitätsstatistik, daß jugendliche Tatverdächtige nur einen ganz geringen Prozentsatz an allgemeinen Tatverdächtigen ausmachen. Wenn auf der einen Seite konstatiert wird, daß die Zahl der Straftaten durch Jugendliche nur von verhältnismäßig wenigen Tätern begangen werden, auf der anderen Seite ein riesiger Aufwand an Datensammlungen und Präsenz in den verschiedenen Jugendszenen betrieben wird, zeigt sich auch dieser Geist. Man wird den Verdacht nicht los, daß bei dem breiten Raum, den dieses Thema einnimmt, Polizeipräsident Saberschinsky selbst das Gefühl hat, daß diesem sozialen, kulturellen und jugendpolitischen Dilemma nicht mit polizeilichen Mitteln beizukommen ist. Der Widerspruch zwischen polizeilicher Besitzstandswahrung und der eigentlichen Notwendigkeit der Umstrukturierung der knappen Ressourcen wird an den Stellen besonders deutlich, wo sehr richtige Sätze und Erkenntnisse drinstehen, nämlich daß die Polizei nicht gesellschaftliche Mißstände beseitigen kann.

(D) Nach fünf Jahren deutscher Einheit mutet es auch immer wieder eigenartig an, daß noch immer an allem der Fall der Mauer schuld zu sein hat, was an veränderten Bedingungen im Kriminalitätsbereich zu verzeichnen ist. Von den „Betongettos in Marzahn und Hellersdorf“ ist die Rede als „Nährboden für Gewalt“, als gebe es nicht das Märkische Viertel und Gropiusstadt. Die Jugendklubs, die im Ostteil der Stadt vorhanden waren, sind immerhin von diesem Senat geschlossen worden. Ich habe mir in den letzten Tagen auch einmal die Mühe gemacht, die Meldungen über Gewalttaten auf den Ort des Geschehens hin zu überprüfen, und siehe da, die überwiegende Zahl betraf das ehemalige West-Berlin. Also ganz so einfach scheint es wohl doch nicht zu sein, daß alles Böse aus dem Osten gekommen ist.

Besonders perfide ist natürlich wieder der breite Raum in dieser Konzeption, den die sogenannte **Ausländerkriminalität** einnimmt. Das trägt nichts anderem als den Stammtischen Rechnung. Es wird nicht analysiert, daß es dabei in großem Umfang um Straftaten geht, die Deutsche überhaupt nicht begehen können, weil sie **Ausländer- und Asylgesetzgebung** betreffen. Es wird ebenfalls nicht darauf eingegangen, daß die überwiegende Anzahl nichtdeutscher Tatverdächtiger Personen sind, die in Deutschland ebenso wie in ihren Herkunftsländern in ungesicherten Einkommensverhältnissen leben, was beispielsweise allein schon durch das Verbot der Erwerbsmöglichkeit für Asylbewerber gegeben ist. Auch die strukturelle Zusammensetzung der deutschen und nichtdeutschen Wohnbevölkerung fließt da nicht ein, so ist unter anderem der Anteil an ledigen und nichtdeutschen Männern unter 25 Jahren - der am meisten kriminalitätsbelastete Bevölkerungsanteil auch bei Deutschen - wesentlich höher. Die Kriminalitätsstatistik, auf die man sich hier beruft, spricht auch nur von Tatverdächtigen und nicht von Verurteilten. Es gibt sehr viele Fälle, die letztlich wegen Geringfügigkeit niedergeschlagen werden. Dies ist eine Diskriminierungspraxis und sollte vom Berliner Innensenator schleunigst beendet werden, indem endlich die Kategorie „Ausländer“ ganz aus Statistiken und solchen Konzeptionen verschwindet, wie es auch ihr Parteikollege Geißler fordert. Eine tatsächliche Auseinandersetzung

Frau Seelig

(A) mit der Angst vor Kriminalität findet hier nicht statt, weil eben nicht kurzfristig Populismus, sondern gezielte Maßnahmen gerade für **Frauen und ältere Menschen** dieser Stadt vonnöten wären. Dazu gehört eben der Streife laufende Beamte im Wohngebiet. Doch statt dessen soll es noch mindestens drei Jahre dauern, bis ein zusätzlicher Streifendienst wieder zum Einsatz gebracht werden kann. Dazu gehören Frauentaxis und eine Entkriminalisierung von Drogen, die nicht nur den hohen Anteil der Beschaffungskriminalität senken würde, sondern auch die subjektiven Bedrohungsgefühle – von denen sprechen wir hauptsächlich – durch verelendete Menschen auf der Straße beseitigen könnte.

Auch die Abschiebung von Kleinstkriminalität in den Ordnungswidrigkeitenbereich würde die Polizei um einiges entlasten und nach dem Verursacherprinzip regelbar sein, indem Kaufhäuser und Supermärkte auch den Preis für den Konsumdruck zahlen sollten, das heißt, ihre Ware schützen müßten.

Über den **Achtstundendienst** ist inzwischen so viel gesprochen worden. Wir werden ihn wahrscheinlich nie sehen. Die hohe Kosteneinsparungen, die damit verbunden wären, werden noch sehr lange auf sich warten lassen.

Das Hauptproblem ist, daß politisch überhaupt **keine Lösungen gewollt** sind. Natürlich könnte der Berliner Senat all diese Dinge nicht allein lösen. Aber es gibt jede Möglichkeit, über den Bundesrat initiativ zu werden, zumal Polizei immer noch Ländersache ist, auch wenn es im Moment so aussieht, als solle dies irgendwann aufgegeben werden. Es müßte das Strafgesetzbuch entrümpelt werden, der Drogenbereich zugunsten anderer Sanktionen entkriminalisiert, Gefängnisstrafen zurückgedrängt werden. Der Justiz wäre eine Strukturreform zu verpassen, dem Fremdenhaß mit einer humanitären Ausländerpolitik entgegenzutreten, frustrierten, gewaltbereiten Jugendlichen eine Perspektive zu bieten. Dies alles gäbe es zu tun, wollte man der Kriminalität tatsächlich beikommen und sie nicht zur Schaffung einer anderen Bundesrepublik mißbrauchen, in der die Freiheitsrechte der Bürgerinnen und Bürger sich einem allmächtigen Staat unterzuordnen haben. – Danke!

(B)

[Beifall bei der PDS – Zuruf von rechts: Sie müssen sich ja früher wohlfühlt haben!]

Stellv. Präsident Führer: Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Lorenz das Wort.

Lorenz (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kriminalitätsbekämpfung wird allzuleicht als ein Problem angesehen, das ausschließlich Polizei und Justiz angeht.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Ha! Das müßt ihr mit eurem Plakat sagen!]

Zwar wird oft die weitgehend inhaltsleere Formel von der Verantwortung aller in der Gesellschaft hergebetet, die für die Sicherheit der Menschen zu sorgen hat, und oft wird diese Formel auch mißbraucht, um Jugend-, Sozial- und Schulpolitik die Schuld an einer mißlichen Sicherheitslage in die Schuhe zu schieben. Diese Floskeln und Schuldverschreibungen und -verschiebungen meine ich jetzt nicht. Aber ich meine die Verantwortung der Politik, nicht nur die Aufgaben von Polizei und Justiz zu definieren und deren Erledigung zu kontrollieren, sondern auch zu bestimmen, was in einer freiheitlichen Rechtsordnung kriminalisiert werden muß und was nicht.

Auch die Opposition, insbesondere hier die FDP, hat, wie die gestellten Fragen und die Diskussion beweisen, die Schere dieser Beschränkung des Themas im Kopf und ist daher nach unserer Meinung nicht zu dem Kern der Dinge vorgedrungen. Dabei ist offensichtlich, daß es immer gefährlich ist, dem öffentlichen Dienst die Definition zu überlassen, was seine Aufgabe ist, und ihn dann auch noch selbst sagen zu lassen, mit welchen Mitteln sie diese erledigen wollen.

Damit diese Bemerkungen nicht unverständlich bleiben, ein nicht realistisches, aber denkbare Beispiel: Wenn wir oder der Bundesgesetzgeber die Prostitution zum Straftatbestand mach-

ten, würden Polizei und Justiz dies zu exekutieren haben. Wir müßten eine Unzahl neuer Polizisten einstellen, Richter und Strafvollzugsbedienstete ebenfalls, und wir müßten mindestens zwei neue große Strafanstalten bauen. – Dies macht deutlich, wie weitgehend von uns, der legislative, definierte Vorbedingungen die Tätigkeit von Polizei und Justiz bestimmen.

(C)

Sozialdemokraten sind daher nicht zufrieden, wenn ein **Konzept zur Verbrechensbekämpfung** allein vom Polizeipräsidenten erstellt und letztlich unkommentiert an uns weitergereicht wird. Wir müssen, Herr Senator, darauf bestehen, daß Sie mit uns gemeinsam **Vorbedingungen definieren**. Das soll nicht bedeuten, daß wir den Entwurf des Polizeipräsidenten ablehnen. Im Gegenteil, wir können uns – mit Ausnahmen natürlich – mit diesem Konzept durchaus befreunden, zumal es der bisherigen Praxis der Kriminalitätsbekämpfung durchaus nicht unkritisch gegenübersteht. Zum Beispiel heißt es auf der Seite 22, daß eine „durch populistische Politik und zahlreiche Medien geförderte oberflächliche Betrachtung von Schadensprioritäten nicht allein zur Leitlinie polizeilicher Planung“ werden dürfe.

[Beifall bei der SPD]

Ein vernichtendes Urteil, das die Polizei über das bisherige Konzept selbst ausspricht!

Dennoch bleibt dieser Bericht, der sich streng an die Möglichkeiten der Polizei hält, eben deswegen notwendigerweise beschränkt. Das ist kein Vorwurf gegenüber der Polizei – im Gegenteil. Ich hielte es sogar für außerordentlich bedenklich, wenn uns die Polizei vorgäbe, was wir in unseren gesetzlichen Initiativen und sonstigen Maßnahmen zu tun hätten. Aber wir müssen dieses polizeiliche Konzept durch unsere Vorschläge ergänzen. Ich kann das an dieser Stelle nicht tun, weil das ins zeitlich Maßlose führen würde. Ich reiße nur einige Themen an.

Die Straßensriminalität wird ohne begleitende Maßnahmen der Jugendpolitik und anderer gesellschaftspolitischer Initiativen nicht in den Griff zu bekommen sein. Die von Neofaschisten ausgehende Kriminalität wird man nicht allein mit der Polizei bekämpfen können, sondern sie erfordert eine Initiative der gesamten Gesellschaft, die von uns angeregt und durchgeführt werden muß. Die Bewältigung sogenannter Großlagen, die jetzt so viel besser gelingt als beispielsweise im Jahre 1988, ist eine Folge gesellschaftlicher Veränderungen, die auch durch die Politik bewerkstelligt wurden. Auch da muß man weiterarbeiten. Die Umweltkriminalität wird nur durch ein umfassendes Gesetzeswerk, das nicht allein auf Strafvorschriften fußt, sondern – im Gegenteil – ganz andere Konsequenzen zum Gegenstand hat, wirklich in den Griff zu bekommen sein. Die Rauschgiftkriminalität, bei der jeder Polizist zugibt, daß die Polizei als Repressionsorgan daran scheitern muß, wird man nicht in den Griff bekommen, wenn man weiterhin Kranke zu Beschaffungskriminalität zwingt.

(D)

[Beifall bei der SPD, der PDS und bei Bü 90/Grüne]

Selbst den illegalen Menschenhandel, die illegale Einreise von Ausländern und auch die Schwarzarbeit bekommt man nicht allein durch die Polizei in den Griff; es gibt ganz marginale Erfolge im Vergleich zu den wirklichen Schäden, die von den Gewerkschaften benannt werden. Wir müssen dies durch ergänzende Veränderungen der Ausländergesetzgebung, auch der Sozialgesetzgebung in den Griff bekommen, einfach weil die Polizei mit solchen gesellschaftlichen Ereignissen überfordert ist.

Ich könnte das weiterführen, ich habe hier 15 Punkte. Ich belasse es einmal dabei, weil ich wahrscheinlich sonst die Redezeit von 10 Minuten nicht einhalten könnte.

Also: Wir werden alle diese Bereiche nur in den Griff bekommen, wenn wir als Politiker diesen Bericht des Polizeipräsidenten zum Anlaß für umfassende Konzeptionen nehmen, die wir entwickeln müssen. Das ist nicht nur eine Aufgabe der Senatsverwaltung für Inneres und des Senators für Inneres. Es ist eine Aufgabe, die wir alle angehen müssen. Wir, die Sicherheitspolitiker, die dafür verantwortlich sind, daß die Bevölkerung auf die Sicherheit in dieser Stadt vertraut, müssen die Initiative dafür

Lorenz

- (A) ergreifen, und wir sollten sie, wenn es auch ein bißchen spät ist, wie ich gerne zugebe, nunmehr anlässlich dieses Berichts des Polizeipräsidenten auch ergreifen.

Ich hoffe daher, daß wir zusammen uns dazu verstehen, jetzt eine sicherheitspolitische Initiative zu starten, die an die Ursachen der Kriminalität herangeht. Da hilft es uns nicht, wenn wir irgendwelche Schuldzuweisungen machen - an den Senat oder andere Institutionen -, es geht darum, daß wir selbst unsere Chancen begreifen. Dabei erwarten wir jedoch vom Herrn Senator, daß er unsere Anregungen dann begeistert aufgreift. - Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD]

Präsidentin Dr. Laurien: Als nächster hat Herr Wieland von Bündnis 90/Grüne das Wort!

[Palm (CDU): Jetzt geht's los!]

Wieland (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich wäre froh, Herr Palm, wenn es jetzt losginge. - Auch ich muß sagen, diese Große Anfrage, ob sie nun nötig ist, ob sie groß ist, ob die falschen Fragen gestellt wurden, die falschen Antworten gegeben wurden, wäre jedenfalls besser im Ausschuß erörtert worden. Ihnen muß ich vorwerfen, Herr Dr. Lange, oppositionsfähig werden Sie offenbar nicht mehr in dieser Legislaturperiode, wenn überhaupt. Man stellt eine Große Anfrage doch, wenn der Senator schwach ist, wenn man ihn erfolgreich angreifen kann. Man stellt eine Große Anfrage nach einer Konzeption nicht just in dem Moment, in dem er sie uns achzigseitig vorgelegt hat, ein Landeskriminalamt aufgebaut und anderes getan wird. Da verschießt man sein Pulver!

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Nun gebe ich Ihnen recht: Was hier von Frau Saß-Viehwegger und vom Senator beschworen wurde, ist eine scheinbare und trügerische Ruhe. Kriminalitätsfurcht ist virulent und treibt die Bürgerinnen und Bürger, die Berlinerinnen und Berliner, in hohem Maße um. Das muß man sehen.

(B)

Hier ist auch ein Wort an Sie nötig, Herr Kollege Lorenz. Da haben Sie mich wirklich provoziert! Sie sagen völlig zu Recht: Setzt doch nicht auf die polizeiliche Lösung, zieht die politische, die soziale Lösung vor, seht die Ursachen und Probleme, die es zu beheben gilt. Aber dann macht Ihre Sozialdemokratische Partei Deutschlands hier einen Wahlkampf - wir sind mitten drin -, bei dem ich nur noch staunend vor riesigen Wahlplakaten stehe. Ich gebe zu, ich habe SPD-Wahlplakate in der Regel nicht verstanden, es ging mir schon bei früheren Wahlkämpfen so.

[Dr. Staffelt (SPD): Das können wir gut glauben!]

Aber es läßt sich noch steigern, lieber Kollege Staffelt. Warum ich nun Ihre Matadore, Christof Tannert, Ihr Mafia-Jäger,

[Heiterkeit]

oder Frau Roth-Behrendt in das Europa-Parlament wählen soll, damit sie dort die Mafia zerschlägt mit Handschelle, das bitte müßten Sie mir einmal erklären: Wirft sie da mit ihrem grünen Apfel

[Frau Dr. Ziemer (Bü 90/Grüne): Roten!]

- oder mit ihrem roten Apfel oder was auch immer, was soll denn dieser Quatsch?

[Beifall bei Bü 90/Grüne, der CDU, der PDS, der FDP und bei Neues Forum]

Wir hatten Angst, daß ein solcher **Wahlkampf** mit dem **Thema innere Sicherheit** wie angekündigt von Herrn Seiters, als er noch Innenminister war, von der CDU geführt würde. Wir hatten Angst, daß sich so etwas, wie der Asyl-Wahlkampf wiederholen könnte, daß aus einem Spiel mit den Ängsten der Bürger heraus irrationale Lösungen gefordert würden, falsche, rigide Lösungen gefordert würden, daß schließlich im Rahmen einer solchen Kampagne die Bürgerrechte unter die Räder kämen. Und wer macht es? Es macht nicht die CDU, es macht haarge-

nau die SPD! Deswegen zitiere ich einmal gerne, Herr Kollege (C) Dr. Staffelt, was der Journalist Herr Scheidges gestern im „Tagesspiegel“ schrieb:

[Dr. Staffelt (SPD): Worüber reden wir?]

- Es ist hier ohnehin so, daß jeder zu dem Thema redet, zu dem er gerne redet. Hören Sie mir zu, auch wenn es für Sie - -

[Dr. Staffelt (SPD): Worüber reden wir jetzt: über den Wahlkampf oder über innere Sicherheit?]

- Ja, ich rede über innere Sicherheit. Und ich rede über die schändliche Rolle, die die SPD in diesem Zusammenhang spielt.

[Beifall der Frau Abg. Demba (Bü 90/Grüne)]

Und ich zitiere hier Herrn Scheidges aus dem „Tagesspiegel“ von gestern. „Durchsichtige Blässe“ ist die Überschrift.

Im Wettlauf um law and order hat jetzt auch Scharpings Mann für das Innenministerium einer SPD-Regierung die Spikes angelegt. Ulrich Maurer verspricht uns eine härtere Gangart gegen Wirtschaftskriminelle. Was er annouciert, trägt die Marke Kanther: Telefonüberwachung, Rasterfahndung, Computerkontrolle und verdeckte Ermittler. Die Vorschläge könnten eine Blaupause jenes Verbrechensbekämpfungsgesetzes sein, das die SPD nächste Woche im Bundesrat ablehnen wird.

Nur hier hat der Herr Scheidges unrecht: Morgen werden sie es ablehnen im Bundesrat. Ansonsten sage ich Ihnen: Es gibt auch ein Übersoll an Anpassung! Und im Moment erfüllen Sie es!

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Ziege wird nicht Kohl fressen, sondern Kohl wird auch Ihren vierten Kanzleraspiranten aussitzen! Das wird das Ergebnis dieser Art Politik sein.

[Beifall bei Bü 90/Grüne, bei der PDS und des Abg. Hapel (CDU)]

Nun zu Herrn Heckelmann. Er ist nicht ganz so relevant wie diese Bundeszusammenhänge, aber - -

[Beifall der Frau Abg. Dr. Ziemer (Bü 90/Grüne) - Dr. Staffelt (SPD): Sie können auch nur Ihre kleinen Süppchen kochen!]

- Passen Sie einmal auf, Herr Staffelt, das ist eine ganz große Suppe, wie dieses Land im Oktober regiert werden wird. Sie mit Ihrem Berliner Provinzhorizont haben das offenbar noch nicht verstanden!

[Beifall bei Bü 90/Grüne - Zuruf der Frau Abg. Holzhüter (SPD)]

Da hängt sehr viel davon ab. Und wer so etwas macht, wie Sie hier, der sollte doch bitte schön ziemlich kleinlaut sein!

[Zuruf des Abg. Lorenz (SPD)]

Zu dem, was Herr Heckelmann ausgeführt hat in Beantwortung dieser Großen Anfrage, wurde von Herrn Lange gesagt, er habe zum Teil in die richtige Richtung angeschoben. Ich unterschreibe sogar diesen Satz, sage aber und habe immer gesagt, das ist bei weitem nicht ausreichend. Da ist viel Show dabei, wie bei den mobilen Wachen. Und da muß man auch einmal fragen, wie es der Vorsitzende des Innenausschusses, Herr Hildebrandt, ab und an einmal macht - und sich damit zum Buhmann der Polizeigewerkschaft macht, aber er stellt die Frage -: Was heißt denn hier 700 Beamte zusätzlich auf die Straße gebracht - müßten es nicht 7 000 sein? Diese Frage stellt er, und die stelle ich auch. Es sind Schritte, aber mehr Schritchen in die richtige Richtung!

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Wir müssen doch sehen - und alle Umfragen, alles, was man von Bürgerinnen und Bürgern hört, beweist es -, daß es ein Grundübel auszumerzen gälte, die **Polizeireform 1974** und wie sie sich entwickelt hat und nicht nur in Berlin entwickelt hat. Die Polizei wurde aus dem Wohnviertel, aus dem Kiez, herausge-

Wieland

- (A) nommen, in große Einheiten gefaßt und ist anonymisiert worden zu nicht mehr greifbaren, gesichtslosen Sachbearbeitern des Verbrechens.

Da man das, was ich sage, schon sehr oft deswegen nicht ernst nimmt, weil ich es sage, möchte ich an dieser Stelle zitieren, Herrn Feltes, den Rektor der Polizeifachhochschule in Baden-Württemberg. Das Zitat stammt aus einer seiner Studien, die im „Spiegel“ letzte Woche teilweise abgedruckt war. Ich zitiere:

In vielen Bundesländern wurden in den 80er Jahren Stadtteilwachen aufgelöst und in Großrevieren zusammengelegt. Durch die Zentralisierung hoffte man, Ressourcen einsparen und zielgerichteter einsetzen zu können. Inzwischen wissen wir, daß das genaue Gegenteil der Fall ist. Nur die Dezentralisierung polizeilicher Tätigkeit bringt einen besseren und bürgerfreundlicheren Service. Der Polizeibeamte muß zum Spezialisten für seinen Stadtteil werden, wo er dann allerdings als Generalist für alle anfallenden Probleme zuständig ist. Wie ein Hausarzt sollte er in der Lage sein, anfallende Aufgaben selbständig zu lösen. Nur bei besonders schwierigen Fällen ist ein Spezialist zu Rate zu ziehen.

Dies ist ein anzustrebendes, völlig anderes Polizeibild, als wir es im Moment haben. Die Gründung des Landeskriminalamtes, die jetzt bevorsteht, löst bei uns überhaupt keinen Jubel aus. Da hat Herr Dr. Lange recht, das ist zunächst einmal nur ein Amt mehr, noch überhaupt nicht effektiver, noch gar nichts ist geschehen.

Die damit verbundene Gefahr in zweierlei Beziehung, wird von Ihnen überhaupt nicht gesehen. Zum einen ist die sogenannte **Integration von Schutzpolizei** und Kriminalpolizei gefährdet, zum anderen droht damit quasi ein Zweiklassensystem der Kriminalbeamten geschaffen zu werden. Es gibt dann jene, die sozusagen auf der höheren Ebene den interessanten Job machen, und die, die in den Direktionen gegen Eierdiebe und die Alltagskriminalität eingesetzt werden.

- (B) Und die gelieferte Begründung lautet: Die anderen hätten so etwas auch, und das Bundeskriminalamtgesetz verlange das offenbar. – Dies kann uns nicht überzeugen. Das war noch nie ein Argumentationsmuster, das uns überzeugt hätte, in keiner Frage.

Herr Dr. Lange, zu rufen, daß die **GSG 9** nun unbedingt in Berlin eingesetzt werden sollte, konnte nur von Ihnen kommen. –

[Zuruf des Abg. Dr. Lange (FDP)]

– Wieso? – Weil gerade der Einsatz von Bad Kleinen gezeigt hat,

[Dr. Lange (FDP): Wir haben nach den Möglichkeiten gefragt!]

daß eine paramilitärisch aufgezoogene Polizeieinheit mit allen Sondergesetzlichkeiten, mit Kameraderie und Korpsgeist, es beinahe unmöglich macht – wir sind noch nicht am Ende des Wegs –, –

Präsidentin Dr. Laurien: Doch, wir sind am Ende der Redezeit!

[Heiterkeit und Beifall]

Wieland (Bü 90/Grüne): Ja, das ist mein letzter Gedanke: es beinahe unmöglich macht, das aufzuklären, was dort mit maskierten Beamten geschehen ist, die vernommen werden, usw. Als stadtbekannter Polizeikritiker sage ich folgendes: Die Arbeit des Sondereinsatzkommandos hat zu keiner Zeit eine Sehnsucht nach der **GSG 9** aufkommen lassen.

Präsidentin Dr. Laurien: Das muß jetzt Ihr Schlußsatz sein!

Wieland (Bü 90/Grüne): Mein Lob auf die Polizei, Frau Präsidentin, sollten Sie nicht so abrupt abwürgen. Es ist mein letzter Satz, es gehört zur Sache:

In mehr als 20jährigem Einsatz des **SEK** hat es bei der Festnahme bewaffneter Personen in Berlin keinen Toten gegeben. Die Einsätze wurden in der Regel unblutig durchgeführt. Mehrere meiner Mandanten z. B. verdanken dieser Professionalität ihr Leben. Deshalb ist es schlichtweg dumm, hier nach der **GSG 9** zu rufen. (C)

Fazit: In dieser Großen Anfrage wurde einiges gestreift, was hierzu zu sagen ist.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Wieland, jetzt ist wirklich Ende der Redezeit!

Wieland (Bü 90/Grüne): Jetzt haben wir die elfte Minute; noch nicht einmal eine zehnpromzentige Überschreitung!

Der Rest muß in der Tat im Ausschuß erörtert werden. – Vielen Dank für Ihre Großmut, Frau Präsidentin!

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Damit ist diese Große Anfrage erledigt.

lfd. Nr. 10 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

[11]

Wir kommen zu

lfd. Nr. 11:

a) Drucksache 12/4442:

Große Anfrage der Fraktion Bü 90/Grüne über städtischen Umweltschutz als globale Aufgabe – Berlin nach dem Metropolengipfel 1994 und vor dem Klimagipfel 1995 (D)

b) Drucksache 12/4443:

Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Klimaschutz und Konzessionsabgabe

c) Drucksache 12/4461:

Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Bewegungskonzessionsvertrag für einen zukunftsweisen Klimaschutz

Zur Begründung der Großen Anfrage erhält Herr Berger das Wort!

Berger (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Unsere Große Anfrage „Berlin und der globale Umweltschutz“ stellen wir nicht zufällig zum heutigen Tag, wenige Tage nach dem Umwelttag, der in Berlin in anderen Feiern, in Sturm und Regen und in Abschiedsfeiern mit Gesang etwas untergegangen ist, und wir stellen die Große Anfrage auch nicht zufällig, sondern mit Bedacht etwa 300 Tage, bevor in Berlin mit der Weltklimakonferenz etwas stattfinden wird, was wir für eines der politisch wichtigsten Ereignisse in diesen Jahren in Berlin einschätzen.

Ich brauche Ihnen Thema und Aufgabenstellung dieser Konferenz im einzelnen nicht zu erläutern. Es geht darum, daß die 68 Mitgliedsstaaten dieser Konvention **verbindliche Schritte** zum Schutz der Erdatmosphäre vereinbaren. In Rio de Janeiro haben Sie nur den ersten Schritt gemacht. Wir haben das Glück als Berlin, daß wir der Ort sind, in dem sie diese erste Vereinbarung in einen verbindlichen Vertrag umsetzen wollen – hoffentlich oder – was auch nicht auszuschließen ist – nicht. Berlin wird auf jeden Fall als Stadt entweder mit an den Lorbeeren des Erfolgs teilhaben, oder – was auch sein kann – mit dem Stigma des Scheiterns der Konferenz behaftet sein.

Berger

- (A) Dies ist dann zwar nicht unmittelbar unsere Verantwortung, aber wir möchten auf jeden Fall nicht – und Sie sicher auch nicht –, daß Berlin für die nächsten Jahre mit dem Stigma verbunden ist, daß einer der letzten ernsthaften Versuche von den Industrieländern aus, doch noch verbindliche Schritte zum Schutz der Erdatmosphäre zu schaffen, gescheitert ist. Wir möchten lieber, daß Berlin einer Stadt wie Montreal gleicht, die zumindest in Umweltkreisen in den letzten Jahren dadurch bekanntgeworden ist, daß es dort einen ernsthaften Schritt zum Schutz der Ozonschicht gegeben hat. Damit verbindet sich der Name Montreal. Würde Berlin einen ähnlichen Erfolg aufweisen können, wäre das für die Stadt sehr wichtig.

Wir haben den Zeitpunkt der Anfrage auch deshalb gewählt, weil wir nicht wollen, daß zu früh der Schleier des Vergessens über den **Metropolengipfel** gelegt wird, der in dieser Stadt vor nunmehr etwas mehr als drei Wochen stattgefunden hat. Wir möchten eine kritische Bewertung dieses Ereignisses hier vornehmen.

Ich sage für unsere Fraktion deshalb vorweg: Wir sind der Meinung, daß Berlin in dieser Konferenz eine wichtige Chance vertan hat. Dieser Metropolengipfel war sehr schlecht vorbereitet, auch von Berlin sehr schlecht vorbereitet. Er fand in diesem Haus vor nahezu leeren Bänken statt. Außer den Konferenzteilnehmern selbst ist praktisch niemand anwesend gewesen. Wir finden es auch ausgesprochen beschämend und peinlich – dies sage ich als kollektive Publikumsbeschimpfung –, daß sich fast keine Abgeordneten der Mühe unterzogen haben,

[Dr. Staffelt (SPD): Vorsichtig!]

– Herr Staffelt, Sie gehören zu den wenigen rühmlichen Ausnahmen! – sich diese Konferenz anzuhören. Der Senat hat auch nicht versucht – auch das halten wir für einen schweren Fehler –, etwa Umweltorganisationen in dieser Stadt in die Konferenz einzubeziehen. Das wäre naheliegend gewesen, denn das zentrale Thema der Konferenz war, Möglichkeiten und Wege **ökologischer Stadtpolitik** zu erkunden. Immerhin hatten 25 Städte ihre Bürgermeister nach Berlin geschickt, die zusammen etwa 150 bis 200 Millionen Menschen umfassen. Eine solche Aufgabe ist es wahrhaft wert, mehr Aufmerksamkeit zu verdienen.

- (B) Ich komme jetzt auf den Inhalt – zur Bewertung: Wir meinen, daß Berlin auch inhaltlich – und da ist Berlin sicher nur zum Teil verantwortlich, aber als ausrichtende Stadt doch etwas mehr als die von weither anreisenden Bürgermeister – keine Impulse für eine ökologische Wende in Metropolen gegeben hat. Die Konferenz ist – so meinen wir – eine herbe Enttäuschung gewesen.

Es gab in der Schlußdeklaration eine richtige Erkenntnis, die sich aber nicht niedergeschlagen hat. Die richtige Erkenntnis war – ich zitiere:

Die Zukunft der Erde hängt in zunehmendem Maße davon ab, wie das Leben in den Städten gestaltet wird.

Dies ist so richtig wie wahr. Aber dann ist es doch ein großer Rückfall hinter diese – wenn man so will – triviale Wahrheit, wenn auf dieser Konferenz nur vereinbart worden ist, daß man Daten erheben wird – wir hoffen, daß dies alle Städte sowieso tun werden –, daß Informationen über Umweltgefahren ausgetauscht werden, was auch zu den bürokratischen Pflichtaufgaben gehört, und daß man vereinbart, bei konkreten Einzelprojekten, die nicht näher benannt worden sind, zusammenzuarbeiten. Konkret sah das so aus, daß sich einige Bürgermeister, etwa der Bürgermeister von Abidjan und die Bürgermeisterin von Paris, darüber ergingen, wie man möglichst billig Müllverbrennungsanlagen bekommen könnte, die nicht so genau die Grenzwerte einhalten. Wir hoffen nicht, daß sich die Zusammenarbeit in konkreten Projekten zwischen den Metropolen in dieser Weise entwickelt.

Wir müssen eine Ausnahme machen, was die Bewertung dieser Konferenz betrifft. Damit komme ich auf das zentrale Thema dieser Anfrage. In diesem Fall kann der Regierende Bürgermeister unsere Anerkennung und Unterstützung bekommen. Es ist nämlich immerhin vereinbart worden, daß die Metropolen

in den Fragen der **Erhaltung des Weltklimas** einen besonderen Beitrag liefern sollen und daß sie sich verpflichten, Energiekonzepte zur Erhaltung der Erdatmosphäre, also zur Reduktion von Treibhausgasemissionen, zu verarbeiten. (C)

Unsere zentrale Frage lautet – Ich bitte Sie, Frau Präsidentin, Herrn Senator Dr. Hassemer zu veranlassen, zuzuhören, weil dieser doch sicherlich die Fragen beantworten wird.

Präsidentin Dr. Laurien: Die Fähigkeiten des Senators zum Zuhören sind nicht zu unterschätzen!

Berger (Bü 90/Grüne): Ich zweifle, daß seine Fähigkeiten dazu unbegrenzt sind; meine wären es nicht!

[Palm (CDU): Deswegen sind Sie auch nicht Senator!]

Jedenfalls ist unsere Frage an den Senat, was für konkrete Schritte daraus folgen, daß man eine solche Vereinbarung zwischen den Metropolen getroffen hat. Es wäre, wenn man schon davon gesprochen hat, daß man Informationsaustausch betreiben und in konkreten Projekten zusammenarbeiten will, angemessen, in diesem Projekt zur Erhaltung des Klimas zusammenzuarbeiten, also Energiekonzepte abzusprechen.

Damit wäre ich bei der Aufgabe des Senats in Berlin selbst. Wir sitzen in Berlin mit dieser **Klimakonferenz** auf dem Präsentierteller oder – um es so auszudrücken – im Glashaus. Wenn wir auf dieser Konferenz glaubwürdig verbindlichen Klimaschutz einfordern wollen und müssen, dann sollten wir in Berlin vorweisen, was wir dazu tun. Es ist eine ganz wesentliche Aufgabe, daß wir selbst **glaubwürdigen Klimaschutz in Berlin**, vor Ort, vorweisen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Darauf richten sich die konkreten Fragen unserer Großen Anfrage. Ich möchte sie zum Schluß ansatzweise nennen. (D)

Das eine ist: Wir warten schon seit einigen Jahren – seit 1990 ist es in Arbeit – auf die Verabschiedung eines Energiekonzeptes durch den Senat. Wir fürchten, daß wir, wenn in diesem Schnecken-tempo Energieplanung in Berlin läuft, beim Atmosphärenschutz nicht sehr weit kommen. Wann haben wir das Konzept zu erwarten, und insbesondere, wie soll die Finanzierung des Klimaschutzes in Berlin gewährleistet werden? Dies ist eine der zentralen Fragen.

Wir sehen in der Gesamtpolitik des Senats vier zentrale Fallgruben für den Klimaschutz. Übrigens: Klimaschutz entscheidet sich nicht überwiegend im Umweltressort. Darum bedauere ich es auch, daß der Wirtschaftssenator, der Verkehrssenator und der Bausenator, die hier eine Schlüsselrolle spielen, bei einer solchen Großen Anfrage nicht anwesend sind.

[Beifall bei Bü 90/Grüne –
Frau Dr. Ziemer (Bü 90/Grüne): Wo sind denn die Senatoren alle?]

Diese sind ganz besonders angesprochen. – Die vier Schlüsselfragen, die vier zentralen Fallgruben sehen wir darin:

In Berlin ist ein **wachsender Autoverkehr** zu verzeichnen. Sie planen, die Möglichkeiten, diesen motorisierten Verkehr zu bewältigen, im Flächennutzungsplan mit 80 km neuen Straßen zu erweitern. Wie vereinbart der Senat eine solche Politik mit einer Reduktion von CO₂-Emissionen, die er ja auch intendiert?

Das zweite: Es wird in Berlin auf einen wachsenden **Luftverkehr** hin geplant. Bis zum Jahr 2010 soll sich der Luftverkehr verdrei- bis vervierfachen. Wie vereinbart sich das mit dem Atmosphärenschutz?

Die dritte Frage lautet, wie sich die Braunkohlepolitik, also Ihr Zugeständnis gegenüber Brandenburg, in Berlin Braunkohlestrom abzunehmen oder mehr **Braunkohle** zu verbrennen, damit vereinbart. Dies bedeutet vielmehr einen kräftigen Zuwachs an CO₂-Emissionen.

Berger

- (A) Die vierte Frage lautet, wie die Politik der **billigen Strompreise**, die insbesondere von CDU und SPD immer wieder vertreten wird, ein Stimulus von Energieeinsparungen im Stromsektor sein soll, wo wir doch alle wissen, daß gerade im Stromsektor die größten Zuwachsraten zu erwarten sind und damit insbesondere von hier ein Unterlaufen von Klimaschutzzielen in Berlin droht.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator Dr. Hassemer antwortet für den Senat.

[Helms (Bü 90/Grüne): Der ist ja auch nicht da!]

Dr. Hassemer, Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Erste Anzeichen für **Klimaveränderungen** werden schon heute erkennbar.

[Frau Dr. Ziemer (Bü 90/Grüne): Deswegen fehlt der Senat! - Wieland (Bü 90/Grüne): Sind Ihre Kollegen deshalb so schlapp?]

Wichtige Ursachen dafür sind die Emissionen klimaschädigender Gase durch den Energiebereich, insbesondere von CO₂. Ursachen liegen in der Landwirtschaft, aber auch in der Zerstörung großer Waldgebiete. Klimaschutz ist deshalb die zentrale umweltpolitische Aufgabe auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene. Wir müssen uns daran gewöhnen, daß nicht die örtliche Umweltpolitik ausreicht, um unseren umweltpolitischen Aufgaben gerecht zu werden. Hier steht der Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen zukünftiger Generationen auf dem Spiel.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Und wenn wir nichts tun, ist der Eintritt der Klimakatastrophe nur eine Frage der Zeit.

- (B) Ich möchte die Fragen 1, 2, 5 und 6 im Zusammenhang beantworten: Am 12. Juni 1992 wurde in Rio anläßlich der Konferenz „Umwelt und Entwicklung“ der Vereinten Nationen von der Bundesrepublik Deutschland die **Klima-Rahmenkonvention** unterzeichnet. Sie ist inzwischen völkerrechtlich verbindlich und stellt den Schutz des Klimas auf eine neue, erste international gültige Grundlage.

Vom 28. März bis zum 7. April 1995 findet nun in Berlin auf Einladung der Bundesrepublik Deutschland die erste UNO-Vertragsstaatenkonferenz statt. Wir haben damals die Gunst der Stunde genutzt und die Konferenz bewußt nach Berlin geholt. Wir sind entschlossen, inhaltlich und organisatorisch das Unsere zu tun, damit diese Konferenz zu einem Erfolg wird. Zweck der Vertragsstaatenkonferenz ist die Beratung über die konkrete Ausgestaltung der Klima-Rahmenkonvention, mit Verpflichtungen für jeden Unterzeichnerstaat niedergelegt - wie wir hoffen - in einem Ergebnisprotokoll.

Die Bundesregierung ist Veranstalter der Konferenz und verantwortlich für die inhaltlichen Verhandlungen Deutschlands zur konkreten Ausgestaltung der Klima-Rahmenkonvention. Einen weltweit **verbindlichen Beschluß zur Reduzierung klimaschädigender Gase** auf dem Klimagipfel zu erwirken, ist erklärtes Ziel der Bundesregierung für die Vorbereitungskonferenzen in diesem Jahr. Wir sind der Bundesregierung bei dieser Arbeit zu Diensten.

Berlins wesentlicher eigenständiger Beitrag zum Klimaschutz - da stimme ich Herrn Berger zu - ist ganz sicher die Umsetzung des Berliner Energiekonzeptes, also die eigene politische Arbeit im Rahmen unserer Verantwortung. Der Senat hat sich für den Klimaschutz auch auf der Weltmetropolenkonferenz eingesetzt und begrüßt ausdrücklich die von uns initiierte Passage der Berlindeklaration, daß nämlich

die Städte einen besonderen Beitrag zur Sicherung und Erhaltung des Weltklimas leisten müssen und daß die Teilnehmerstädte der Gipfelkonferenz Energiekonzepte schaffen, die den drängenden Fragen des Klimaschutzes Rechnung tragen.

(C) Wir haben mit diesem Hinweis auch erreichen wollen, daß nicht nur die Staaten, sondern auch die Städte die Veranstaltung in Berlin in ihr Bewußtsein nehmen.

Berlin hat sich mit dem Beitritt zum Klimabündnis zum Ziel gesetzt, bis zum Jahre 2010 pro Kopf der Bevölkerung den CO₂-Ausstoß um 50 % zu reduzieren. Die Verwirklichung eines solchen Ziels allein mit landespolitischen Maßnahmen und Finanzmitteln ist unrealistisch. Ich habe, beraten durch Fachleute, ein Energiekonzept vorgelegt, um die CO₂-Emissionen bis zum Jahr 2010 um mindestens 25 % pro Kopf der Bevölkerung zu reduzieren und damit die Mindestzielvorgaben des Abgeordnetenhauses, der Bundesregierung und der Klima-Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zu verwirklichen. Ziel allerdings ist auch für Berlin die Reduzierung um 50 %.

[Beifall bei der SPD und bei Bü 90/Grüne]

Für dieses Ziel benötigen wir allerdings vergleichbare Beiträge der Bundesregierung und der Europäischen Union. Unsere Strategie nach diesem Energiekonzept ist, Energie zu sparen, andere Energieträger einzusetzen und die Nutzung regenerativer Energien, insbesondere der Solarenergie, auszubauen.

Ich danke ausdrücklich den Fachleuten, die dieses Konzept mit uns gemeinsam entworfen und im Energiebeirat geformt haben. Das war von mir bewußt als breite Kompetenz organisiert. Es waren Vertreter der Umwelt- und Verbraucherverbände, der Energiewirtschaft, der Gewerkschaften, der Kammern, der Hochschulen und anderer Forschungsinstitute sowie der Behörden beteiligt.

Inzwischen sind wir bereits mitten in der Umsetzung der Strategien dieses Konzeptentwurfs. Durch die vorgezogene Umsetzung von Maßnahmen haben wir die Umwelt schon jetzt erheblich entlastet. Ich nenne einige Beispiele:

Für die Förderung der **Heizungssanierung** im Wohnungsbestand besonders in den östlichen Bezirken hat der Senat in den Jahren 1991 bis 1993 zusätzlich rund 370 Millionen DM eingesetzt, mit denen annähernd 600 Millionen DM an Investitionen ausgelöst wurden.

(D) Zur **Fernwärmesanierung** sind seit 1992 rund 93 Millionen DM eingesetzt worden, womit wiederum das Dreifache an Investitionen ausgelöst wurde. Durch den Bau von inzwischen über 20 neuen Blockheizkraftwerken, die teilweise durch den Senat gefördert wurden, sind jetzt rund 30 Megawatt elektrischer Leistung in Blockheizkraftwerken in Berlin installiert. Anlagen zur Solarenergieerzeugung haben wir gefördert. Es gibt inzwischen über 120 Photovoltaik-Anlagen und rund 1 000 Anlagen zur solaren Warmwasserbereitung in Berlin.

Durch die Arbeit der **Energieagentur**, die nun läuft, sowie durch Modell- und Pilotprojekte zur Wärmeschutzverordnung und zum energiesparenden Bauen werden weitere Impulse zum rationellen Energieeinsatz in Berlin gegeben. Erhebliche Aktivitäten der Energieversorger sind der Bau einer Gas- und Dampfturbinenanlage im Bezirk Mitte mit 380 Megawatt, die weitere Kraftwerks- und Leistungssanierung der Bewag sowie die Sanierung des Gasnetzes und die Erdgasumstellung durch die GASAG. Allein durch diesen eben von mir genannten Bereich, werden die jährlichen CO₂-Emissionen in Berlin um rund 3 Millionen Tonnen bis zum Ende des Jahrzehnts gegenüber 1990 gesenkt werden. Weiterhin ist in den Untersuchungen zum „Energiekonzept Berlin“ und durch die inzwischen zweijährige Arbeit der Energieteams für die öffentlichen Einrichtungen ein Einsparpotential von mehr als 25 % festgestellt worden - also im Bereich der öffentlichen Einrichtungen. Berlin hat begonnen, dieses Potential zu erschließen, um eine Vorbildfunktion auch für andere Verbrauchssektoren in der Stadt zu erfüllen.

Das Abgeordnetenhaus hat als ersten Schritt bei den Etatberatungen 1994 einen wie ich meine wirklich wegweisenden Aufgabenschluß zur Einsparung von mindestens 3 % der Energiekosten in den Haupt- und Bezirksverwaltungen gefaßt. 1994 werden auf diese Weise 15 Millionen DM vom Energieverbrauch auf die **Energieträgerumstellung** umgeschauelt. Im September 1993 haben wir in den Bezirken Prenzlauer Berg und Weißensee an drei Schulen Pilotprojekte zur Energieträgerumstellung durch

Sen Dr. Hassemer

- (A) private Betreiber begonnen. Ein Versuch, der vor allem deshalb wichtig ist, weil dadurch Kosten minimiert werden – neben den Erfolgen für die Energiepolitik. Das Neue dieser Projekte besteht darin, daß die Energieträgerumstellung von Braunkohle auf Erdgasheizung von einem privaten Betreiber in vollem Umfang finanziert und durchgeführt wird. Die positiven Ergebnisse des Modells sprechen für sich. Wir haben öffentliche Investitionsmittel von rund 1,8 Millionen DM nicht in Anspruch genommen, der Primärenergieeinsatz durch diese private Investition wurde um rund 40 % gesenkt, die Reduzierung der CO₂-Emissionen liegt bei 70 % und die jährlichen Heizungskosten des Bezirks konnten mit dieser Maßnahme halbiert werden.

Auch die vorgesehene **Innenstadtverordnung** hat Auswirkungen auf die CO₂-Emission in Berlin. Mit ihr werden wir verstärkt Einzelöfen in der Stadt ablösen und sie mit emissionsärmeren und energiesparenden Heizungssystemen ersetzen. Auch der Weg des Senats, ab 1998 nur noch schadstoffarmen Fahrzeugen den Zugang in die Innenstadt zu erlauben, ist durch unsere CO₂-Politik mitbegründet. Auf diese Weise wird ein äußerst wirksamer Anreiz gegeben, in der Stadt mehr – und zwar sehr viel früher als mit dem Eintrittsdatum 1998 – auf Fahrzeuge umzusteigen, die energiesparend und auch unter CO₂-Gesichtspunkten weniger belastend sind.

Der zusätzliche Finanzbedarf zur Umsetzung des Energiekonzepts – ohne die Bereiche Verkehr und Energieversorger – ist von den Gutachtern mit mehr als 400 Millionen DM jährlich beziffert worden. Das Finanzkonzept ist einer der großen Problempunkte dieser Konzeption. Der Senat soll die Finanzierung über mehrere Wege sicherstellen:

1. werden durch die Umsetzung und Fortführung des 3%-Beschlusses mittelfristig Energiekosten von 150 Millionen DM im Landeshaushalt eingespart,
2. werden durch private Betreibermodelle für öffentliche Einrichtungen, für Wohnungsbaugesellschaften und für Gewerbebetriebe jährlich über 100 Millionen DM aufgebracht werden können,
3. werden durch bestehende Förderprogramme – ModInst, Umweltförderprogramm, GA-Mittel – mehr als 100 Millionen DM pro Jahr für energiesparende Maßnahmen eingesetzt.

(B)

Ich bemühe mich in diesen Tagen, für den Doppelhaushalt 1995/96 zusammen mit den Kollegen der Ressorts Wirtschaft und Bauen noch weitere Umschichtungen zu erreichen und – wenn möglich – weitere Mittel zur Verfügung zu bekommen.

Ich beantworte die Fragen 3, 4 und 7:

Angesichts des Gewichts der Klimakonferenz wird ganz sicherlich die öffentliche Resonanz ungewöhnlich groß sein. Ich glaube, die öffentliche Diskussion, die wir zum Energiekonzept führen und auch der weitere Fortgang der Vorbereitungen für die Klimakonferenz werden eine bedeutsame Einbeziehung der breiten Öffentlichkeit in den nächsten Monaten erbringen. Bei der Umwelt- und Wirtschaftsverwaltung liegen bisher rund 20 Projektanträge von Berliner Nicht-Regierungsorganisationen vor, die in breiter Vielfalt auf den Klimagipfel vorbereiten bzw. ihn begleiten sollen. Das Spektrum ist breit. Ich beginne mit einer **Ausstellung „Klima '95“** in Berlin auf dem Messegelände mit den Schwerpunkten Energieeinsparungen, regenerative Energien, angepaßte Technologien und umweltverträglicher Verkehr. Es soll im ICC direkt am Verhandlungsort stattfinden. In Kooperation mit verschiedenen Institutionen sollen zu wichtigen Themenbereichen Konferenzen, Workshops, Seminare und Podiumsdiskussionen durchgeführt werden, zum Teil sollen die Veranstaltungen bereits vor dem Klimagipfel zur Einführung stattfinden. Themen sind unter anderem die Klimarahmenkonvention im Zusammenhang mit dem Berliner Energiekonzept, städtische Klimaschutzpolitik und die Mitarbeit, die Kooperation Berlins im Internationalen Rat für kommunale Umweltfragen – ICLEI –. ICLEI wird aus Anlaß der Klimakonferenz eine Tagung in Berlin durchführen. Fachlich geht es dabei um die Bereiche Energieeinsparungen, rationaler Energieeinsatz und erneuerbare Energie in den Verbrauchssektoren Gebäude, öffentliche Hand, Haushalte, Industrie und Verkehr.

Für Kinder und Jugendliche sollen verschiedene Aktionen und Veranstaltungen – beispielsweise Malwettbewerbe, aber auch die Entwicklung schulbezogener Energiekonzepte zusammen mit Schülern, ein Jugend-Künstler-Gipfel, Entwicklung von Unterrichtsmaterial und anderes mehr – in Kooperation mit freien Trägern durchgeführt werden. Zusammen mit Künstlervereinigungen sollen eine Kunstausstellung – evtl. integriert in die Ausstellung auf dem Messegelände oder im Haus der Kulturen der Welt – mit Bezug auf die Klima- und Energiefragen stattfinden.

(C)

Den Gästen, den Berlinern und Berlinerinnen wollen wir Gelegenheit bieten, Anlagen zur Energieeinsparung in Berlin und Brandenburg zu besichtigen. In Berlin sind dies zum Beispiel Kraftwerke und Blockheizkraftwerke, Solaranlagen, Energiespariedlungen und -häuser, in Brandenburg haben wir im Auge verschiedene Projekte, wie etwa den Braunkohletagebau in Cottbus-Nord und in Gräbendorf.

Die Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit bei der Wirtschaftsverwaltung ist aufgrund ihrer zentralen Zuständigkeit für die Berliner Entwicklungspolitik mit Aktivitäten in Vorbereitung auf den Klimagipfel und während der Konferenz aus entwicklungspolitischer Sicht befaßt. Sie unterstützt beispielsweise seit einem Jahr aktiv die Bemühungen im Bezirk Köpenick, einen kommunalen Aktionsplan zur lokalen Agenda einzurichten. Von den Nicht-Regierungsorganisationen ist für den Klimagipfel ein internationales Global-Forum auf dem Messegelände geplant. Es soll zentraler Veranstaltungsort für alle interessierten Gäste und Berliner sein. Mit dem Klimabündnis wird gemeinsam mit der Europäischen Akademie für städtische Umwelt eine Veranstaltung zum Gipfel geplant. Dazu werden zum Beispiel die Ergebnisse einer Befragung der Mitgliedsstädte zur Umsetzung der Ziele des Klimabündnisses vorliegen. Wie 1993 werden auch im Herbst 1994 Vertreter der Koordination der indianischen Organisationen des Amazonasbeckens in Berlin sein. Auch aus diesem Anlaß werden öffentliche Veranstaltungen durchgeführt.

Zu den Fragen 8 bis 10: Berlin und Brandenburg verhandeln über die Fusion zu einem gemeinsamen Land. Das hat u. a. zur Folge, daß auch wir uns den Problemen des **mitteleuropäischen Braunkohletagebaus** in einer angemessenen Bereitschaft zur Solidarität stellen müssen. Vor diesem Hintergrund kann sich der Senat nicht einseitig an den klimapolitischen Aspekten der Braunkohle orientieren. Vielmehr gilt es, eine angemessene Verbindung zu finden im Spannungsfeld der Parameter Umwelt- und Klimaaspekte, Strompreisfragen und eben auch Arbeitsplatzfragen.

(D)

Der Entwurf für den Flächennutzungsplan für Berlin verfolgt Ziele, die zugleich wichtige Strukturbeiträge für die Aufgaben des Klimaschutzes versprechen, und unter anderem deshalb so formuliert und umgesetzt werden. Dazu gehört zunächst der entscheidende Grundsatz der Stadterweiterung vor Stadterweiterung. Die Neuentwicklung Berlins soll zum Aufbau genutzt werden – nicht zur Ausdehnung. Grüne Bereiche sind so überall in der Stadt zu erhalten, Verkehrswege zu verkürzen.

Dem dient auch der Grundsatz der Nutzungsmischung. Wohnen, Arbeiten und Erholung sollen in einem urbanen Miteinander organisiert werden, nicht getrennt voneinander. Es sollen dadurch Aufwände und Verkehrswege minimiert werden.

Für den **Verkehrssektor** ist der Schwerpunkt des Schienenverkehrs unübersehbar. Der Investitionsbedarf für geplante Verkehrsbaumaßnahmen, begründet durch den FNP, beträgt für die Schiene rund 22,5 Milliarden DM. Netzergänzungen im Straßbereich sollen nicht die Verkehrsleistungen einfach nur vermehren, sondern besonders empfindliche Bereiche insbesondere in der Innenstadt, vom Straßenverkehr entlasten, tangential-direkte Verbindungen herstellen, um Umwegfahrten zu reduzieren, und Staus und damit verbundene Emissionen reduzieren.

In der Auseinandersetzung mit der antragstellenden Fraktion haben wir den Lehrter Bahnhof als günstigsten Ankunftsort für die Schiene in Berlin durchgesetzt und damit die Konkurrenzfähigkeit der Bahn entscheidend verbessert. Dies gilt insbesondere für das Verhältnis zum Flugverkehr. Mit solchen Planungen sorgen wir dafür, daß es bei dem Ziel, Kurz- und Mittelstrecken-

Sen Dr. Hassemer

- (A) flüge auf Dauer auf die Schiene zu bringen, nicht bei frommen Sprüchen bleibt, sondern daß die Voraussetzungen dafür in Gestalt der in das Herz der Stadt fahrenden Bahnen hergestellt werden.

[Cramer (Bü 90/Grüne): Warum dann noch der Flughafen?]

– Weil es dann immer noch diesen oder jenen geben wird – verständlicherweise außerhalb Ihrer Fraktion –, der nicht nur Verkehrsverbindungen für mittlere und kurze Strecken sucht, Herr Kollege Cramer. – Gerade mit solchen Planungen stellt der Senat unter Beweis, daß seine Politik zum Klimaschutz keine einförmige Energiepolitik allein ist, sondern daß unsere entwicklungsplanerischen Zielsetzungen im Bewußtsein unserer Aufgaben für den weltweiten Klimaschutz formuliert worden sind.

Zur Frage 11: Der Senat ist sich der Bedeutung der **Energiepreise** für das Sparverhalten durchaus bewußt. Nach der Novellierung der Bundestarifordnung Elektrizität sind in Berlin die Strompreise für Tarifkunden weitgehend linearisiert worden, d. h. unabhängig von der verbrauchten Strommenge ist der Preis je Kilowattstunde gleich. Damit wird ein erheblicher Sparanreiz im Vergleich zu der Zeit gegeben, als wir noch Rabatte hatten.

Der Senat kann allerdings auch nicht übersehen, daß sich aus den sehr hohen Preisen für Strom und Gas für die Wettbewerbsfähigkeit des Industriestandorts Berlin Probleme ergeben. Vor diesem Hintergrund wird Berlin zu einen weiter auf die Bundespolitik einwirken, über die Einführung einer **CO₂-Energieabgabe** bzw. -steuer, möglichst EU-weit, eine Nachfrage-dämpfung zu erreichen.

[Beifall bei der SPD]

Alleingänge Berlins halten wir allerdings nicht für vertretbar. Es gilt vielmehr, die Energiepreise in Berlin im Verhältnis zu denen der im Wettbewerb stehenden Industriestandorte zu verbessern, denn eine gesicherte Wirtschaftsbasis ist eine wesentliche Voraussetzung für eine kostenintensive Energiespar- und Klimaschutzpolitik. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

- (B)

Präsidentin Dr. Laurien: Ich möchte für alle die, die sich jetzt auf den Gängen befinden, darauf aufmerksam machen, daß in etwa einer Dreiviertelstunde bis einer Stunde die namentliche Abstimmung fällig ist. Es empfiehlt sich also, sich schon jetzt einmal dem Sitzungssaal anzunähern.

[Zurufe von Bü 90/Grüne: Wieso? Wir sind ja da!]

Ich stelle mit Freude fest, daß sich in den letzten Minuten die Zahl der anwesenden Senatoren verdreifacht hat – es sind jetzt drei da.

[Beifall bei der SPD, der PDS, der FDP und bei Bü 90/Grüne – Heiterkeit – Zurufe]

Herr Berger, Sie haben das Wort!

Berger (Bü 90/Grüne): Herr Senator! Positiv möchte ich bewerten, daß Sie auf die Fragen eingegangen sind und insofern eine Diskussion möglich ist. Daß die Fragen zu unserer Zufriedenheit beantwortet sind, dürfen Sie aber nicht erwarten. Zunächst einige kleinere Punkte:

Wir haben den Eindruck, daß Sie die **Vorbereitung der Klimakonferenz** ernstnehmen und sich nicht das wiederholt, was wir beim Metropolen Gipfel erleben mußten, daß nämlich ein solches Ereignis in der Stadt überhaupt nicht bemerkt worden ist. Gerade die Vielfalt von Aktivitäten bewerten wir positiv, und auch, daß Sie das offenbar nicht zentralistisch angehen. Wünschenswert wäre allerdings eine stärkere Rolle von Nicht-Regierungsorganisationen. Man kann das aus der Antwort nicht so entnehmen, aber Sie sollten mehr die Tendenz fördern, Verantwortung aus den Händen zu geben und auf die Gestaltungsfähigkeit der Bevölkerung und der Umweltorganisationen selbst zu vertrauen. Wir würden es auch begrüßen, wenn das von Ihnen erwähnte International Global Forum, das einen Kontrapunkt zum

Klimagipfel geben und das Dringende und Drängende des Klimaschutz noch einmal verdeutlichen soll – sie findet vor der Konferenz statt –, als Teil der Berliner Aktivitäten angesehen würde, so daß es nicht nur in Berlin, sondern mit Unterstützung Berlins und des Senats stattfindet.

[Beifall bei Bü 90/Grüne –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Zur Diskussion des **Energiekonzeptes** werden wir sicherlich Gelegenheit haben, wenn es endlich vorliegt. Unser Hauptmonitum war, daß wir es bis jetzt noch nicht als einen förmlichen Beschluß gesehen haben. Die Gutachten sind uns bekannt. Sie haben behauptet, daß schon wichtige Schritte verwirklicht sind, doch wir sehen das nicht so. Sie haben die **Innenstadtverordnung** angepriesen und auch unter energiepolitischen Gesichtspunkten vertreten. Wir können Sie darin unterstützen, aber wo bleibt diese Verordnung? Warum ist sie bisher am Bausenator gescheitert? In dem Bestreben, die Braunkohleöfen aus der Innenstadt zu verbannen, sind Sie auf der Ebene der Verordnung – und nur das können wir beurteilen – bis jetzt keinen Schritt weitergekommen.

Auch die Verheißung, Ihr **Verkehrskonzept** der Benutzervorteile für die Innenstadt, bringt uns beim Klimaschutz nicht weiter. Man kann darüber streiten, ob es sinnvoll ist, erst im Jahr 1998 nur noch schadstoffarme Autos in der Innenstadt zuzulassen, statt strengere Maßnahmen zu ergreifen, wie es unsere Fraktion vorschlägt. Ich will diese Frage außer Betracht lassen, denn für den Klimaschutz hilft es uns überhaupt nichts, ob diese Autos Katalysatoren, Diesel und Rußfilter haben oder nicht, denn die Menge an CO₂, die durch das Verbrennen des Benzins verursacht wird, ist genau die gleiche. Sie werden dadurch bestenfalls eine geringe Schadstoffentlastung schaffen – und das auch erst ab 1998 –, aber mit Klimaschutz hat Ihr Konzept der Benutzervorteile nichts zu tun.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Herr Senator! Sie haben die Förderung von Solaranlagen als einen wichtigen Punkt Ihrer Politik gekennzeichnet. Gerade hinsichtlich der **Photovoltaik** können Sie nur begrenzt fördern, denn Sie haben nur begrenzte Finanzmittel zur Verfügung. Wir kommen in Berlin nicht sehr weit, wenn wir uns nicht strategisch andere Konzepte überlegen und durchsetzen. Es gibt solche Konzepte. In Aachen – übrigens auch mit Unterstützung einiger Verordneter der CDU-Fraktion – ist das Konzept der kostendeckenden Einspeisevergütung beschlossen und nach langem Hin und Her von der Landesregierung Nordrhein-Westfalens auch akzeptiert worden. Wir schlagen seit über einem Jahr vor, daß Sie ernsthaft ein solches Konzept aushandeln, denn dann würde sich der Bau von Solaranlagen sofort rechnen, und wir hätten einen tatsächlichen Boom beim Bau von Solaranlagen. Wenn wir so etwas sähen, würden wir auch glauben, daß Sie sich intensiv für die Förderung von Solaranlagen einsetzen. Wenn Sie es mit den begrenzten Fördermitteln wie jetzt tun, können wir das nicht so recht glauben.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Herr Senator! Wir haben mit Freude vernommen, daß die **Energieagentur** endlich arbeitet. Allerdings ist das erst seit ein bis zwei Monaten der Fall. Wenn das in der Intensität und in dem Tempo läuft, wie es der – jetzt abwesende – Wirtschaftssenator zu verantworten hat, so können wir keine Hoffnung dareinsetzen. 1989 hatte das West-Berliner Parlament die Einrichtung einer solchen Agentur beschlossen, aber erst in diesem Frühjahr ist sie eingerichtet worden. Wenn Betriebe bei der Einsparung von Energie in der Weise beraten werden, wie sich der Senat bei der Gründung dieser Agentur engagiert hat, so können wir von dieser Agentur keinen Klimaschutz erwarten. Wir hoffen allerdings, daß es anders sein wird.

Ich komme nun zu Ihrem Versprechen: 25 % Reduktion bis zum Jahr 2010. – Ich lasse die Frage außer Betracht, die Sie angedeutet haben. Sie sagten, Berlin könne es nicht aus eigener Kraft schaffen, die Ziele des Klimabündnisses von 50 % zu realisieren. Wir sehen das anders, lassen uns aber einmal auf Ihre

Berger

- (A) Argumentationsbasis ein. Herr Senator! Ich möchte Sie folgendes fragen – jetzt rhetorisch, denn Sie können mir nicht mehr antworten:

[Heiterkeit bei Bü 90/Grüne –
Wieland (Bü 90/Grüne): Der Senator kann jederzeit
das Wort ergreifen!]

Sie haben das Thema „Braunkohle“ erwähnt und gesagt, Berlin müsse sich den Problemen des Braunkohletagebaus in der Lausitz stellen und deshalb bereit sein, die Braunkohleverbrennung in Berlin für Stromerzeugung bzw. sogar Kondensationsstrom aus der Lausitz – also unter Verlust der Abwärme – zuzulassen. Herr Senator, das Energiekonzept – jedenfalls die Gutachten, die wir kennen – sieht dies ausdrücklich nicht vor. Da sind nur noch geringe Mengen an Braunkohle vorgesehen. Wenn Sie hier von 25 % CO₂-Einsparungen reden, dann müßten Sie das abrechnen, was Sie für die Förderung der Braunkohle vorsehen.

Und jetzt auch noch einmal unter wirtschaftspolitischem Gesichtspunkt: Nach den Vorstellungen der LauBAG würden im Jahre 1996 noch 11 000 bis 12 000 Menschen in der Lausitz in der Braunkohlenförderung im Tagebau arbeiten. Sie würden nach Vorstellung der LauBAG etwa 57 Millionen t Braunkohle fördern. Für Berlin ist die Abnahme von Strom, die einer Menge von 3 Millionen t Braunkohle entspricht, im Gespräch. Das bedeutete nach Adam Riese Arbeitsplätze für 600 Menschen. Die Arbeitsplätze für diese 600 Menschen zu schaffen, führte dazu, daß etwa anderthalb Millionen t CO₂ mehr verbrannt werden müßten, also pro Person etwa 2 500 t CO₂ pro Jahr. Wenn das eine Wirtschaftsförderung ist – auf Kosten des Klimaschutzes –, dann sind Sie wirklich auf dem falschen Dampfer.

[Beifall bei Bü 90/Grüne, bei der SPD und der PDS]

Ähnlich müssen wir Ihre Verkehrspolitik beurteilen. Sie haben hier gesagt, daß Sie den schienengebundenen Verkehr fördern. Wenn Sie – wie Sie im Flächennutzungsplan selber vorsehen – 90 km – ich habe mich durch unseren verkehrspolitischen Sprecher noch einmal befehlen lassen: nicht 80 km, sondern

- (B) 90 km – autobahnähnliche Straßen bauen, dagegen nur 19 km Schienen, dann ist das keine Förderung des schienengebundenen Nahverkehrs, sondern ein Bedienen der Autolobby.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Und wenn die Zahl der Autos in Berlin von 1990 bis jetzt um 200 000 zugenommen hat, dann müssen wir bei Fortsetzung dieser Politik, die davor keinen Riegel schiebt, Zuwachsraten befürchten, die zu einer Menge an Autos im Jahre 2010 – dem Endpunkt Ihres Energiekonzepts – führen, die noch das übertrifft, was Sie im Energiekonzept planen. Sie gehen dennoch davon aus, daß – obwohl die Menge an Autos in Berlin deutlich zunehmen wird – trotzdem weniger CO₂ in die Atmosphäre gelangen wird.

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Pech, ist das eine Meldung zur Zwischenfrage?

[Frau Pech (PDS): Nein!]

– Dann haben Sie versehentlich gedrückt.

Berger (Bü 90/Grüne): Wir können uns das nicht vorstellen, daß auf der einen Seite der motorisierte Verkehr in Berlin bis zum Jahre 2010 deutlich zunehmen wird, dagegen aber die CO₂-Emissionen, also die Treibhausgase, abnehmen werden. Das ist eine fromme Hoffnung. Die Realität wird uns da sehr viel früher auf den Teppich zurückbringen.

Ein letztes Wort zum Flugverkehr: Herr Senator, in Ihrem Energiekonzept berücksichtigen Sie nicht die CO₂-Emissionen durch den Flugverkehr. Sie sind aber nun einmal vorhanden. Und es ist nicht, wie Sie gesagt haben, nur der oder jener, der fliegt, sondern geplant eine Vervierfachung der Passagierzahlen im Flugverkehr für den Raum Berlin. Daraus folgt eine deutliche Verstärkung der Klimabelastung durch Berlin. Man kann eine solche Belastung nicht einfach dadurch wegredden, daß man sie im Energiekonzept nicht berücksichtigt. Hinter Ihrer Prognose und Ihrer Planung zur Reduzierung von CO₂-Emissionen in Berlin

steckt zwar sehr viel guter Wille, angesichts der in dieser Stadt praktizierten Wirtschafts-, Verkehrs- und Baupolitik ist aber die Einlösung dieser Ziele überhaupt nicht glaubwürdig. (C)

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsidentin Dr. Laurien: Für die CDU-Fraktion hat Herr Goetze das Wort!

Goetze (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube schon, daß der Ansatz, den die Senatspolitik hier verfolgt und der im wesentlichen von den Koalitionsfraktionen im Parlament begleitet wird, die Möglichkeit eröffnet, mit den vom Senator dargestellten Vorgehensweisen und Verfahrensweisen, die bisher zwar bei den Oppositionskollegen geistig noch nicht durchgegriffen haben, zu bestimmten Neuerungen zu kommen.

Was wir hier heute vom Kollegen Berger nicht gehört haben, war zum Beispiel die alte Verknüpfung, nach der bisher immer behauptet wurde, **Wirtschaftswachstum** auf der einen Seite impliziere dann auf der anderen Seite auch steigende **Schadstoffbelastungen** und entsprechende **Luftverschmutzung**. Die Schadstoffbilanz der vergangenen Jahre hat sehr deutlich gezeigt, daß es hier inzwischen zu einer deutlichen Entkopplung von Energieverbrauch und Wirtschaftswachstum gekommen ist. Der Primärenergieverbrauch für die ganze Bundesrepublik lag 1993 – das gilt jetzt nur für den ehemaligen Westteil – um 7 % höher als 1973. Die Wirtschaftsleistung lag aber insgesamt um 50 % höher. Wenn wir uns dann noch vor Augen halten, daß insgesamt die Effektivität bei der Energienutzung deutlich verbessert wurde, nämlich um einen Wert von etwa 40 %, dann zeigt sich, daß im Verhältnis mit deutlich weniger Energie deutlich mehr produziert, deutlich mehr Wachstum herbeigeführt wurde. Ich kann mir daher eben auch vorstellen, daß mit Maßnahmen, für die ich Ihnen heute sicherlich keine ausgereifte Konzeption darstellen kann, für die es aber Beispiele gibt, z. B. die Benutzervorteile für Kraftfahrzeuge ab 1998 in der Innenstadt, mit diesen Maßnahmen, die sich dann eben auch auf den Verkehrssektor auswirken werden, werden wir im Ergebnis dazu kommen, daß auch hier eine **Entkopplung** zwischen Verkehr, zwischen Verkehrsmenge und Schadstoffen stattfinden wird. Das ist meine Vision einer vorausschauenden Energiepolitik im Zusammenhang mit einer vernünftigen Verkehrspolitik. Ich meine, wir werden das hinkriegen, denn Verkehr an sich ist nichts Schlechtes. Sie werden es kaum einem Bürger vermitteln können, daß er zwischen den Verkehrsträgern keine freie Wahl mehr hat. Und Sie werden es ihm auch nicht vermitteln können, daß Sie ihm vorschreiben: Die Fahrt von A nach B zum Besuch der Großmutter ist heute unnützlich, und die Fahrt von C nach D zum Besuch des Rechtsanwalts ist jetzt sinnvoll. (D)

[Cramer (Bü 90/Grüne): Darum geht es schon
lange nicht mehr!]

Da helfen auch, Kollege Cramer, sämtliche Zurufe nicht, denn Sie müssen schon auf Grund der Verkehrspolitik des Senats den Versuch unternehmen, die autobahnähnlichen Straßen zu definieren. Wie ich Sie kenne, werden Sie alles, was asphaltiert ist oder was einen Mittelstreifen hat oder was zwei Fahrspuren hat,

[Berger (Bü 90/Grüne): Feldwege!]

als autobahnähnliche Straße definieren. Und dann kommen Sie natürlich auf gigantische Werte und malen ein Horrorszenario, was in der Sache nicht nachvollziehbar ist.

[Zuruf der Frau Abg. Künast (Bü 90/Grüne)]

Ich glaube auch, daß dieses Wirtschaftswachstum, das ich eben angesprochen habe, was intelligent gemanagt wird, sicherlich auch notwendig ist. Denn der Kollege Berger hat heute eine Sache erstaunlicherweise nicht angesprochen, nämlich das, was zum Beispiel die reicheren Industrienationen als Transferleistungen in die Dritte Welt oder die Tropenbereiche transferieren sollen.

[Berger (Bü 90/Grüne): Ökologischer
Marshallplan!]

Goetze

- (A) Die Zahlen, die der Staatssekretär Wicke im Zusammenhang mit seinem **ökologischen Marshall-Plan** veröffentlicht hat, sind – nebenbei gesagt – fraktionsübergreifend auf Bundesebene Konsens. Was er da veröffentlicht hat, führt dazu, daß die Bundesrepublik Deutschland jedes Jahr Milliardenbeträge aufbringen müßte, wenn man zu einem entsprechenden Transfer käme. Und das im Zusammenhang mit den zusätzlichen Aufwendungen für Umweltschutz im eigenen Lande kann natürlich nicht bedeuten, daß man nun gleichzeitig auch noch die Voraussetzungen für ein vernünftiges Wirtschaftswachstum unter Einbeziehung der ökologischen Faktoren zunichte macht.

[Berger (Bü 90/Grüne): Wir fordern vor allem Selbstbeschränkung!]

Deshalb noch einmal der Hinweis: Bei dem Wirtschaftswachstum hat die Entkoppelung zwischen Umweltanspruchnahme oder Umweltverbrauch und den entsprechenden Faktoren stattgefunden. Ich habe es eingangs dargestellt. Ich gehe daher davon aus, daß bei einem Teilbereich, der uns allen hier sehr am Herzen liegt – nämlich im Verkehrswesen –, auch eine solche Entkoppelung tatsächlich stattfinden kann.

Wer auf dem Umwelttag zu Gast war, wird festgestellt haben, daß gerade aus Berliner Produktion **Elektro- und Solarmobile** an mindestens zwei Ständen vorgestellt wurden, und die angesprochene Verordnung für den Innenstadtverkehr muß am Schlußpunkt der Entwicklung stehen, derzufolge man nur noch mit null Emissionen in die Innenstadt fahren kann,

[Berger (Bü 90/Grüne): Der Strom kommt aus der Steckdose!]

so wie es in den USA für Großräume wie Los Angeles schon beschlossen ist.

[Dr. Rogall (SPD): Das wollen wir!]

Aber ich bitte Sie sehr um Verständnis, daß wir das flächendeckend nun bestimmt nicht übermorgen einführen können. Das Ziel gilt aber.

- (B)

Nun haben wir hier einige Dinge gehört, Einzelheiten, die Kollege Berger in seiner Kritik an den Ausführungen des Umweltsektors angebracht hat. Auf zwei davon will ich noch kurz eingehen, denn sie zeigen die Zwiespältigkeit der Argumentation. – Das erste ist die Innenstadtverordnung für Kohleöfen. Warum ist die nicht realisiert? – Nun, dann unterhalten Sie sich einmal mit der Kollegin Ziemer und hören, wie sie im Bauausschuß um jeden Pfennig Mieterhöhung im Altbaubestand diskutiert, und die Umsetzung der **Innenstadtverordnung** bedeutet natürlich neue Investitionen, und das bedeutet, daß sie teilweise oder im Ganzen auf die Mieten umgelegt werden müssen, und dann bedarf es eben einmal einer klaren Aussage aus der Fraktion Bündnis 90/Grüne, was man denn nun will.

[Beifall – Berger (Bü 90/Grüne): Das entscheiden wir doch nicht!]

Akzeptieren Sie denn nun auch diese Mieterhöhungen – dann können wir die Innenstadtverordnung auch umsetzen, und das sogar recht zügig. Oder aber agiert und agitiert die Kollegin Ziemer um jeden Pfennig weiter,

[Berger (Bü 90/Grüne): Ist sie etwa Bausenatorin?]

denn müssen wir uns eben Gedanken darüber machen, wie wir das stärker sozial abfedern können, wie wir es subventionieren können, und dann tragen auch die Bedenken des Bausenators dazu bei, daß es vielleicht nicht von heute auf morgen geht, sondern daß sich die Koalitionsfraktionen als Verantwortungsträger in dieser Regierung die Detailgedanken machen müssen, während Sie mit zwei Sätzen eine solche Geschichte, die 350 000 Wohneinheiten in der Stadt betrifft, behandeln können. Gut, das ist Ihre Aufgabe als Oppositionsfraktion, aber ich denke, wir müssen hier weiter agieren, und die CDU-Fraktion wird – das ist meine Auffassung – einen Weg finden, diese Innenstadtverordnung, mit welchen Auswirkungen und in welchem Zeitrahmen auch immer, noch in dieser Legislaturperiode zu beschließen.

[Beifall bei der CDU – Dr. Rogall (SPD): Hört, hört!]

Abschließend – da wir gerade beim Baubereich waren – noch der Hinweis darauf, daß auch auf Bundesebene – nachzulesen in den von Ihnen vermutlich nicht besonders geschätzten Veröffentlichungen des Umweltministers, aber die enthalten auch ein paar Erfolgsmeldungen, die man durchaus zur Kenntnis nehmen kann – hinsichtlich der Reduzierung des **Ausstoßes von Kohlendioxid** sowohl die Programmatik als auch die ersten Erfolge und Erfolgsrechnungen bekanntgegeben worden sind.

[Berger (Bü 90/Grüne): Ja – wegen des Zusammenbruchs der Industrie in Ostdeutschland!]

Wir haben dazu als Koalition – auch seitens der CDU-Fraktion – hier etwa das Thema der **Niedrigenergiehäuser** formuliert. Die Kollegen von der SPD haben das Problem anhand des Regierungsviertels aufgegriffen und in Beschlußform gegossen. Wenn ich mir dann die novellierte **Wärmeschutzverordnung** auf Bundesebene anschau, dann wird in den Modellrechnungen, die dazu veröffentlicht worden sind, davon ausgegangen, daß bisher pro Quadratmeter Wohnfläche 130 bis 180 Kilowattstunden pro Quadratmeter und Jahr als Wärmeverbrauch möglich waren und künftig eben nur noch 54 bis 100 Kilowattstunden. Das ist eine Reduzierung um 36 %, und wenn man sich dann vor Augen hält, daß bei den privaten Haushalten etwa 80 % des Energieverbrauchs in die Heizung gehen, dann sind solche Schritte natürlich ein wirklicher Beitrag, um die anvisierten Ziele zu erreichen.

Zusammenfassend möchte ich deutlich machen, daß ich der Auffassung bin, daß wir mit den Einzelschritten, die künftig weiter begleitet und konkretisiert werden müssen, weil sich bei der Umsetzung auch immer neue Fallstricke und Probleme ergeben, die aber insgesamt in die richtige Richtung gehen, als Koalition und Senat auf dem Weg sind, das isolierte Berliner Reduktionspotential von etwa 25 % auch ausschöpfen können, und bundes- und europaweite Regelungen werden es uns ermöglichen – bei entsprechend konsequenter Umsetzung auch im Land Berlin –, die höheren Werte, die wir angestrebt haben, zu erreichen.

Ich gehe auch davon aus – –

Stellv. Präsidentin Brinckmeyer: Herr Goetze, Ihre Redezeit ist verbraucht. Sie haben gesagt: „Zusammenfassend möchte ich!“, deshalb haben wir Sie nicht unterbrochen!

Goetze (CDU): Ich gehe auch davon aus, daß insgesamt in den nächsten zwei bis drei Jahren das Bewußtsein für diese Querschnittsaufgabe in der Verwaltung sich so weit verbreitern wird, daß die Last dieser Reduzierung nicht nur von der Energieleitstelle und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung getragen wird, sondern eben auch vom Bausenator, vom Wirtschafts- und anderen und daß dann möglicherweise eine solche Anfrage nicht nur von einem Senator beantwortet, sondern noch von einem weiteren kommentiert wird, der sich dafür auch zu interessieren meint. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsidentin Brinckmeyer: Für die Fraktion der PDS – Frau Dr. Müller!

Frau Dr. Müller (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Rede wird kürzer sein; das kann ich schon versprechen.

[Liepelt (CDU): Schön!]

Zuerst habe ich ja einen Schrecken bekommen: Jetzt sollen wir uns noch mit dieser sogenannten **Weltmetropolenkonferenz** beschäftigen. – War denn diese Konferenz selber nicht schon überflüssig genug? – Ich habe mir den Spaß gemacht und auf der Tribüne gesessen, und da kann ich Herrn Berger nur beipflichten: Ich habe keine zehn Menschen gesehen, die sich für diese Angelegenheit interessiert haben. Meine Hauptfrage dazu wäre wohl: Was hat uns das alles gekostet? Allein die Dolmetscher haben – das habe ich mir sagen lassen – etwa 50 000 DM

Frau Dr. Müller

- (A) bekommen! Auch die teilnehmenden Herrschaften aus aller Herren Länder interessierten sich offensichtlich viel mehr für das Rahmenprogramm im Nikolaiviertel oder wo auch immer.

[Liepelt (CDU): Interessieren Sie sich etwa nicht für das Nikolaiviertel?]

Ich, die ich aus dem Teil der Stadt komme, der ja - wie man so schön sagt - das „Demokratiedefizit“ hat, bin immer wieder erschüttert, in welche Art von Demokratie wir hier so hereingetragen sind: Die Untertanen finanzieren den Herrschenden ein paar schöne Tage - so mit allem Drum und Dran -

[Frau Kowallek (CDU): Äh! -
Weiterer Widerspruch von der CDU]

und die Herrschenden verkaufen den Untertanen das ganze dann als „Weltmetropolenkonferenz“ oder gar als „Weltklimakonferenz“!

Womit ich schon bei der nächsten großen Berliner Party wäre, zu der dann noch mehr von den Herrschenden kommen - meist per Flugzeug, und sie werden uns mit noch mehr Autos über die Füße fahren, und die Hofberichterstatler werden dann noch mehr zu schreiben haben, und die Worte „Klima“ und „Klimabündnis“ und „Klimaschutz“ und „Prima Klima“ - auch die Werbung wird nicht schlafen - werden dann in aller Munde sein, jedenfalls für eine Weile. Am Ende werden wir dann unsere Groschen zählen, und wir werden Augen machen, was uns auch diese Konferenz wieder gekostet hat.

[Dr. Rogall (SPD): Junge, Junge!]

Kolleginnen und Kollegen, Sie merken schon: Ich bin da nicht sehr optimistisch; ich erwarte nichts Gutes, wenn dieser unser Senat etwas fürs Klima tun soll. Vor dreieinhalb Jahren hörte sich das noch ganz gut an: „Die drohende Zerstörung des Weltklimas ist zur zentralen umweltpolitischen Herausforderung unserer Zeit geworden“, so ließen es uns Herr Momper und Frau Schreyer wissen. Der jetzige Senat versteht diese Herausforderung offenkundig als Aufforderung, in vorderster Front bei der Zerstörung des Weltklimas mitzumischen.

(B)

Und was soll ich nun von diesem „**Marshall-Plan**“ halten, von dem heute schon die Rede war? Sollen wir wirklich von den Amerikanern lernen, noch mehr Energie zu vergeuden, noch mehr Müll zu produzieren, und sollen wir dann mit vereinten Kräften auf die Dritte Welt einreden, wenn sich diese Unverschämten anschicken, auch nur 5 % der Energie zu verbrauchen, die wir verbrauchen, oder sollen wir ihnen väterlich helfen, weniger Kohlendioxid in die Luft zu schicken, um unser großes Weltgewissen damit ein wenig zu entlasten? - Das ist es ja wohl; denn ein wenig schlechtes Gewissen hat man ja nun doch. Aber wie immer bei schlechtem Gewissen wird nach dem billigsten Ablauf gesucht;

[Frau Stötzer (SPD): Sie haben gar kein schlechtes Gewissen!]

eine Fördermitgliedschaft bei Greenpeace vielleicht. Oder wir finanzieren eben in der Dritten Welt die eine oder andere CO₂-Minderungsanlage; dort ist es ja billiger als hier.

Wenn ich ganz offen sein darf: Mir geht es wie den meisten von Ihnen, das **Weltklima** liegt natürlich fern. Viel näher liegt mir unser **Klima hier in der Stadt**, sogar hier im Bezirk, beispielsweise in der Brückenstraße. Da sieht es wirklich absolut finster aus. Als vor drei Wochen die Anwohnerinnen und Anwohner gemeinsam mit dem Fußgängerschutzverein ein politisches Picknick in der Brückenstraße veranstalteten, waren wohl Vertreter von verschiedenen Umweltverbänden, aber kein einziges Mitglied des Senats anwesend; weder der Verkehrssenator noch der Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz noch der Gesundheitssenator noch irgendein Vertreter der drei Herren.

Gerade vom Gesundheitssenator hatten sich die Anwohnerinnen und Anwohner etwas mehr versprochen, nachdem er sein Büro ausgerechnet am Ende der Brückenstraße aufgeschlagen hat. Aber nicht einmal er hat sich bei ihnen blicken lassen, und deswegen mußten sie ihn also besuchen. Vorgestern waren sie zu einem ersten Willkommensbesuch in seinem Büro. Vielleicht findet er den Weg zu den Anwohnerinnen und Anwohnern auch

einmal. Er nickt gerade. Vielleicht macht er auch öffentlich klar, daß für ihn im Gegensatz zu den Kollegen Haase und Hassemer der Lärm und die Schadstoffbelastung in der Brückenstraße absolut nicht hinnehmbar sind und daß er im Senat wirklich für die Gesundheit der Menschen in der Brückenstraße kämpft. (C)

Daß wir ansonsten von diesem Senat und seiner großen **Mitmachkoalition** nichts erwarten können, was unser Klima in der Stadt verbessern könnte, hat mir auch sehr eindrucksvoll wieder die letzte **Umweltausschußsitzung** gezeigt. Der PDS-Antrag, an allen Hauptstraßen innerhalb des S-Bahnringes die Lücken in den Baumreihen aufzufüllen, wurde von der großen **Umweltschutzkoalition** nach dem üblichen Verfahren abgelehnt. Es gibt mal wieder einen **Berichtsauftrag**, um zu prüfen, Pünktchen, Pünktchen und so weiter und so fort. Sie kennen das. In der Tat, für **Wissenschaftler** und **Gutachter** gibt es noch sehr viel zu tun, bevor wir anfangen, etwas zu tun, um der Umwelt und damit uns selbst zu helfen.

Lassen Sie mich zum Abschluß noch **Umweltminister Töpfer** zitieren, der wörtlich in einem „**Zeit**“-Interview vor drei Wochen sagte:

Momentan setzen wir eine große Konferenz auf die andere. Im September steht die **Weltbevölkerungskonferenz** in Kairo an. Dann kommt der **Wertsocialgipfel** in Kopenhagen, dann der **Frauengipfel** in Peking usw., alles Ereignisse mit klarem Bezug zu nachhaltiger Entwicklung. Aber es darf nicht sein, daß wir von einem Gipfel zum nächsten stürmen und hinterher feststellen: Wir marschieren hier ohne Kompaß, ohne inneren Zusammenhang, ohne gemeinsames Ziel. Bisher fehlt die Klammer zwischen den Konferenzen.

Töpfer will nun also noch eine **Weltgipfelkonferenz** und eine **Weltklammerkonferenz** kreieren, um alle Weltkonferenzen dieser Welt besser miteinander verklammern zu können. Das scheint ja irgendwo auch absolut logisch zu sein. Und im März 1995 kommen sie dann alle nach Berlin, der ganze **Öko-Jetset**. Das Fliegen scheint ihnen überhaupt noch wichtiger zu sein als das Debattieren. Ich denke, wenn diese Herrschaften wirklich etwas fürs Klima tun wollten, dann sollten sie nicht nachhaltig in der Luft herumfliegen und nachhaltig die Erdatmosphäre mit Schadstoffen anreichern, dann sollten sie vielleicht zu Hause bleiben, um die Liste der **Umweltdefizite** vor der eigenen Haustür endlich abzarbeiten. - Danke schön!

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die Fraktion der SPD jetzt der Kollege Behrendt!

Behrendt (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man die Kriterien zugrunde legen würde, die der Kollege Wieland vorhin bei der Großen Anfrage der FDP zur Kriminalität zugrunde gelegt hat, dann müßte man sagen, eigentlich hätte die Fraktion Bündnis 90/Grüne diese Anfrage auch nicht stellen dürfen. Denn hier ist nicht vorgeführt worden, daß in Berlin überhaupt nichts gemacht wird, sondern der Senator hat immerhin einen ganz beachtlichen Katalog von Maßnahmen dargelegt.

[Beifall des Abg. Wittwer (CDU)]

auch wenn man daran gesehen hat, daß der Spielraum, der auf landespolitischer und kommunaler Ebene gegeben ist, begrenzt ist.

Und auch Sie, Herr Kollege Berger und Sie, Herr Cramer,

[Cramer (Bü 90/Grüne): Ich hab' überhaupt nicht geredet!]

haben nicht dargelegt, wie man das Ziel des **Klimabündnisses** einer 50-%-Reduktion von CO₂-Emissionen erreichen könnte. Ich fand es gut, daß diese Große Anfrage dem Senator auch noch einmal Gelegenheit gegeben hat, in seiner Einleitung auf die **Klimagefahren** hinzuweisen. Ich finde das wichtig, weil gerade dies geeignet ist, öffentliches Bewußtsein zu schaffen, um den Boden für dringend notwendige Maßnahmen zu bereiten, die wir ergreifen müssen.

[Cramer (Bü 90/Grüne): Das machen wir seit 20 Jahren!]

Behrendt

- (A) Denn wir vergeuden mit wachsender Geschwindigkeit die immer knapper werdenden Ressourcen oder beanspruchen sie weit über ihre natürliche Regenerationsfähigkeit hinaus.

[Beifall des Abg. Cramer (Bü 90/Grüne)]

Nur, wir finden uns nicht zu den notwendigen Maßnahmen, um diesem Treiben Einhalt zu gebieten.

[Beifall des Abg. Dr. Rogall (SPD)]

Gerade jetzt hat Maurice Strong, der ehemalige Verantwortliche und Generalsekretär der Rio-Konferenz, gesagt, daß er doch ernsthafte Zweifel am weiteren weltpolitischen Engagement für ökologische Belange habe, daß der ohnehin begrenzte Elan von Rio in Selbstgefälligkeit unterzugehen drohe; würde die Erde wie ein Unternehmen geführt werden, dann stünde sie kurz vor dem Bankrott. – Ich denke, diese Kritik ist sicher nicht unbegründet. Um so wichtiger ist es, daß die Nachfolgekonferenz in Berlin stattfindet und daß wir alles dafür tun, daß diese Konferenz neue Impulse gibt und zu einem Erfolg führt.

Ich stimme Herrn Senator Hassemer zu, daß die **Umsetzung des Energiekonzepts** einen wesentlichen Beitrag Berlins zu einer Klimaschutzpolitik darstellen kann, auch wenn damit noch längst nicht alle Erwartungen erfüllt werden. Die Heizungssanierung, die Senator Hassemer aufgeführt hat, die Förderung von BHKWs, die Förderung der Solarenergieerzeugung, die Fernwärmesanierung; das sind alles sicherlich wichtige, wenn auch nur kleine Bausteine auf diesem Weg. Wobei wir allerdings manchmal den Eindruck haben, daß wir nur noch in der selbst Knüppel vor die Beine werfen, wenn etwa unser Koalitionspartner dann wieder Bedenken bekommt, wenn es darum geht, einen Antrag zur Fernwärmesanierung durchzusetzen.

[Beifall bei der SPD]

- (B) Auch die **Innenstadtverordnung** und die Benutzervorteile für schadstoffarme Kraftfahrzeuge können etwas erbringen. Ich stimme Ihnen nicht ganz zu, Herr Kollege Berger, wenn Sie sagen, die Katalysatorfahrzeuge, die wir nur noch in der Innenstadt haben wollen, bringen nichts. Wenn der eine oder andere dann, weil er kein Katalysatorfahrzeug hat, auf das Kraftfahrzeug im Innenstadverkehr verzichtet, dann ist das auch ein kleiner Beitrag zur CO₂-Emissions-Entlastung.

[Berger (Bü 90/Grüne): Sehr indirekt!]

Interessant fand ich, daß Herr Senator Hassemer heute endlich auch deutlich gemacht hat, welchen finanziellen Aufwandes es bedarf, um dieses Energiekonzept durchzusetzen. Hier sind wir alle gefordert, trotz schwieriger Finanzlage alle Anstrengungen zu unternehmen, diese Mittel aufzubringen. Ich möchte hier auch noch einmal an alle appellieren, insbesondere auch an die Kolleginnen und Kollegen, die im Hauptausschuß sitzen, sich dafür einzusetzen. Insbesondere sollten wir die Mittel, die aus den Konzessionsabgaben von GASAG und Bewag dem Land Berlin zufließen, nutzen, um einmal eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit zu machen und zum andern, um Energiesparmaßnahmen zu finanzieren.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall des Abg. Berger (Bü 90/Grüne)]

Aber selbst wenn es uns gelingen sollte, die Finanzierung zu sichern, wird es uns dennoch nicht gelingen – das sagt auch das Energiekonzept –, den CO₂-Ausstoß, wie es mit unserer Verpflichtung im Rahmen des Klimabündnisses postuliert war, auf 50 % zu reduzieren. Herr Hassemer hat zweifelsohne recht: Mit landespolitischen Maßnahmen und den entsprechenden Finanzmitteln allein ist es nicht zu verwirklichen; es sei denn, wir würden uns entschließen, in unserem Wirtschaftshandeln, in unserem täglichen Handeln ganz rigoros Umstellungen und Änderungen vorzunehmen.

Es wird nötig sein und ich begrüße, daß Herr Hassemer gesagt hat, er wird sich dafür einsetzen, daß nun endlich auf Bundes- und EU-Ebene entsprechende Maßnahmen eingeleitet werden, die zu einer über 25 % hinaus gehenden CO₂-Reduzie-

rung führen können. Allerdings verhehle ich in dem Zusammenhang nicht, daß ich bei der derzeitigen Bundesregierung ausgesprochen skeptisch bin.

[Beifall des Abg. Dr. Rogall (SPD)]

Während sich alle Umweltexperten darüber einig sind, daß gerade eine konsequente Umweltschutzpolitik die ökonomische Zukunft auch unserer Wirtschaft sichern hilft, fällt der Bundesregierung nichts anderes ein, als überholte Denkschablonen zu präsentieren, die darauf hinauslaufen, Umweltschutz sei Luxus, den man sich nur leisten könne, wenn die Wirtschaft boomt.

[Cramer (Bü 90/Grüne): Was war denn mit dem Tempolimit?]

Entsprechend negativ fallen die Ergebnisse aus.

Dabei ist gerade heute in der Presse zu lesen, daß das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung für eine ökologische Steuerreform plädiert und als wesentliches Element einer langfristig vorsorgenden Umweltpolitik ansieht. In den nächsten 10 Jahren – so das DIW – könne man damit 500 000 neue Arbeitsplätze schaffen. Diese Chance sollten wir ergreifen und alles unternehmen, um auch auf Bundesebene entsprechende Maßnahmen durchzusetzen. Es hilft nichts, immer wieder darauf zu verweisen, daß die nächst höhere Ebene, in diesem Fall also die europäische Ebene, tätig werden sollte.

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Kollege Behrendt! Gestatten eine Zwischenfrage des Kollegen Cramer?

Behrendt (SPD): Ja – bitte schön, Herr Cramer!

Cramer (Bü 90/Grüne): Herr Behrendt! Sie kritisierten zu Recht die Bundesregierung, weil die nichts unternimmt. Ich möchte Sie aber fragen, wie Sie es bewerten, daß Herr Scharping in seinem Regierungsprogramm zunächst auf das **Tempolimit** und die ökologische Steuerreform verzichtet hat?

(D)

Behrendt (SPD): Herr Cramer! Ich empfehle Ihnen, einfach einmal das Regierungsprogramm richtig zu lesen. Es ist ein Tempolimit enthalten. Wir wollen dabei eine Harmonisierung mit europäischen Bestimmungen.

[Beifall bei der SPD]

Überall in Europa gibt es ein Tempolimit. Ebenso setzen wir uns für eine Energiesteuer ein. Sie sind da einfach falsch informiert.

Ich halte es aber wie gesagt für falsch, immer auf andere Ebenen zu verweisen. Es gibt Länder, die es uns vormachen, daß man auch auf nationaler Ebene entsprechend vorangehen kann. Bei den Steuern im Umweltbereich hat zum Beispiel Schweden eine solche Spitzenreiterfunktion übernommen. Bei den Verpackungsabgaben machen uns Länder wie Norwegen, Dänemark und Belgien etwas vor. Selbst ein Land des früheren Ostblocks beschämt uns, denn seit 1993 gibt es in Estland Abgaben auf den Ausstoß von CO₂ und anderen Schadstoffen. Es wäre also durchaus angemessen, wenn ein so reiches Industrieland wie die Bundesrepublik auch hier Vorreiterfunktionen übernehmen würde.

Ein ganz wesentlicher Bereich ist dabei der **CO₂-Ausstoß im Straßenverkehr**. Auch hier müßten wir den herkömmlichen Klischees entgegentreten, wenn etwa Autofahrer klagen, sie würden zur „Melkkuh der Nation“ gemacht.

[Niedergesäß (CDU): So ist es ja auch!]

Wenn man die Folgekosten des Kraftfahrzeugverkehrs berücksichtigt und insgesamt sieht, daß Umweltschäden in der Bundesrepublik sich auf 600 Milliarden DM beziffern, dann muß man eher sagen, Kraftfahrer sind tatsächlich die größten Subventionsempfänger, weil nämlich Fußgänger, Radfahrer und ÖPNV-Benutzer im Grunde genommen die Folgekosten des Kraftfahrzeugverkehrs aus ihren Steuergroschen finanzieren.

[Beifall bei der SPD und bei Bü 90/Grüne]

Behrendt

- (A) Es geht also nicht darum, den Autofahrern zusätzlich Geld aus der Tasche zu ziehen, sondern es geht darum, politische Rahmenbedingungen zu schaffen, damit endlich die Automobilbranche kraftstoffarme Fahrzeuge, die längst auf den Reißbrettern und als Prototypen existieren, in die Serie gibt.

[Schmidt, Ekkehard (CDU): Warum fahren Sie dann einen großen SAAB?]

Dann hat auch endlich einmal der Normalverbraucher einen Anreiz, entsprechende Autos zu kaufen.

Ich will noch etwas zu dem sagen, was wir hier im Land Berlin tun können. Wir erwarten, daß das **Landesenergieprogramm** nach der Sommerpause vorgelegt wird, daß die Energiekonzeption vom Senat beschlossen wird.

[Beifall bei der SPD]

Das Landesenergieprogramm muß sehr deutlich aufzeigen, welche Möglichkeiten hier auf Landesebene existieren, etwa das Energiesparpotential in der Wirtschaft zu aktivieren, insbesondere eine energetische Optimierung im Gebäudebereich vorzunehmen und den Anteil regenerativer Energieträger zu erhöhen. Die SPD-Fraktion hat dazu konkrete Vorschläge erarbeitet, die wir im Rahmen eines Hearings noch vor der Sommerpause öffentlich diskutieren wollen. Das alles wird allerdings nichts fruchten, wenn es uns nicht gelingt, die **Bevölkerung miteinzubeziehen**, daß heißt, es muß eine breite, über Jahre angelegte Diskussion über die Folgen der Energienutzung in Angriff genommen werden. Das Ziel dieser Debatte muß es sein, die Bevölkerung in stärkerem Maße für die Notwendigkeit von Energieeinsparungen zu sensibilisieren. Dazu sollte die Konferenz im nächsten Frühjahr einen guten Beitrag leisten können. Ich halte es für aner kennenswert, daß es dem Senat gelungen ist, diese Folgekonferenz für die Rio-Konferenz nach Berlin zu holen. Ich bin zuversichtlich, daß der Senat alles tun wird, damit diese Konferenz organisatorisch und inhaltlich zu einem Erfolg wird.

- (B) [Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die FDP jetzt der Kollege Dr. Klein!

Dr. Klein (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist in der Regel so, daß bei keinem anderen politischen Thema der Zusammenhang zwischen dem individuellen Handeln und der globalen Wirkung so deutlich wird wie bei Umweltschutzproblemen. Es setzt sich wohl auch langsam die Erkenntnis durch, daß die Qualität der Politik sowie die Qualität der Lebensbedingungen heute eben nicht mehr allein von den Ergebnissen der Wirtschaftspolitik und der Sozialpolitik abhängt, sondern mindestens ebenso von dem Umfang der Mittel, die für Umweltschutzmaßnahmen zur Verfügung gestellt werden, und zwar nicht nur für die heimische Umwelt, sondern insbesondere auch für den globalen Umweltschutz. Dabei wird es sicherlich immer so sein, daß die Ansprüche den Möglichkeiten der Realisierung voraussehen, aber die Größe der Differenz zwischen diesen beiden ist auch immerhin ein ziemlich verlässlicher Gradmesser für das Verantwortungsbewußtsein einer Gesellschaft; ein Gradmesser für die Verantwortung einer Gesellschaft für sich, aber auch für die nachfolgenden Generationen. Sie ist auch ein Ausdruck der Qualität einer Regierung.

Wenn ich dann die Höhe der finanziellen Mittel betrachte, die der Senat für Umweltschutzmaßnahmen ausgibt, dann möchte ich das Thema „Regierungsqualität“ aus Höflichkeit nicht weiter verfolgen. Ich höre aber mit Freude, Herr Hassemer, daß Sie sich um mehr Mittel bemühen werden.

Über die Notwendigkeit und die Zielsetzung eines globalen Klimaschutzes sind wir uns alle so ziemlich einig, über den Umfang und die Qualität der eigenen **Berliner Leistungen** muß man aber streiten. Ich würde Ihnen, Herr Berger, in Ihrer Kritik in fast allen Punkten folgen bis auf das Thema „Auto“, denn dabei sind Sie offensichtlich ideologisch doch ein wenig festgelegt.

[Berger (Bü 90/Grüne): Das ist bittere Erfahrung!]

Herr Hassemer! Ich will Ihnen andererseits gerne bestätigen, daß es durchaus positive Schritte in die richtige Richtung gibt. Die Gründung der **Energieagentur** halte ich für einen solchen. Auch das Vorliegen eines **Energiekonzepts** ist positiv, über das Tempo der Umsetzung dieses Konzepts sind wir aber sehr unterschiedlicher Auffassung.

Ich möchte noch ein anderes, sehr spezielles Thema ansprechen, was mir an Ihrer Umweltpolitik, Herr Hassemer, am allerwenigsten gefällt, nämlich zum einen die **Langsamkeit** in den Entscheidungsprozessen, zum anderen aber auch die mangelnde **Kreativität** in der Umweltschutzpolitik des Landes Berlin. Es wird nicht versucht, mehr neue Wege zu gehen, um beispielsweise im Interesse des Klimaschutzes mittelbar oder unmittelbar Energie einzusparen. Sie sagten selbst – und hatten dabei recht –, daß der weitweite Klimaschutz, die Notwendigkeit der Verringerung des CO₂-Ausstoßes vor allem über Energiesparmaßnahmen im mittelbaren, aber auch im unmittelbaren Sinn gehe; mittelbar in dem Sinne, daß wir eben nicht nur Strom und Kraftstoff sparen müssen, sondern endlich auch beginnen sollten, nach intelligenten Lösungen zu suchen, mit denen wir Produkte mit einem weit geringeren Einsatz von Material und Energie herstellen, als daß heute noch üblich ist. Wir müssen auch nach neuen Distributionswegen und nach neuen Transportwegen suchen, nicht nur unter dem Produktionsoptimierungsstandpunkt, wie das bisher geschieht, sondern eben auch unter dem Aspekt einer geringstmöglichen Umweltbelastung. Diese Suche, Herr Senator, sollte vom Berliner Senat viel nachhaltiger gefördert werden. Das mag sich vielleicht sehr allgemein anhören, könnte aber sehr konkret sein, wenn in Berlin mehr dafür geschehen würde.

Es gibt sehr viele Möglichkeiten, dies umzusetzen; ich möchte nur einige aufführen: Ein Beispiel ist die in Berlin ziemlich rege **Bautätigkeit** – glücklicherweise –, die auch noch zunehmen wird. Es ist abzusehen, daß immer mehr Schwerlasten mit Bauprodukten, Bauabfall durch die Berliner Innenstadt fahren oder durch die Stadt überhaupt. Dadurch wird immer mehr Dieselruß in die Atmosphäre gepustet werden. Warum können für Baumaschinentransporte von Baustellen, die im Einzugsbereich von **Wasserstraßen** liegen, nicht eigentlich temporäre und mobile Schiffsverladestellen genutzt werden!

[Dr. Meyer (SPD): Projekt 17!]

In Berlin wäre das an sehr vielen Stellen möglich, und technisch ist das generell machbar, und in anderen Orten ist das bereits ausprobiert. Eine solche Transportlogistik wäre sicherlich eine gravierende Verringerung der Straßen- und Umweltbelastung. Man muß das in Berlin einmal probieren.

Ein zweites Beispiel aus dem gleichen Bereich: In Berlin werden immer mehr Häuser abgerissen werden, die in der früheren Ziegelbauweise errichtet worden sind. Es fällt massenhaft **Ziegelschutt** an, der nur sehr begrenzt recycelbar und wiederverwendungsfähig ist. Es wird daran geforscht, aber auf kleiner Sparflamme. Hier müßte der Senat einsteigen und diese Forschungsvorhaben unterstützen. Sonst wird unendlich viel Ziegelschutt auf Deponien gebracht werden. Das kostet Geld, das kostet Energie, und wir werden, statt diesen Bauschutt zu recyceln und wiederzuverwenden, mit viel Energieaufwand neue Baustoffe produzieren müssen.

[Beifall bei der FDP]

Ein drittes Beispiel: Es gibt in Berlin ein **Solarenergiezentrum**. Das dümpelt so vor sich hin. Warum setzt Berlin nicht auf diese Karte? Warum bietet Berlin sich nicht an, ein Innovationszentrum, ein Demonstrationszentrum für Solarenergie zu werden? Warum, Herr Senator, setzen Sie sich nicht konsequent mit dem Bund in Verbindung, um zu sichern, daß alle Regierungsneubauten in Berlin zumindest partiell mit Solarenergienutzung versehen werden?

[Beifall des Abg. Wieland (Bü 90/Grüne)]

Es gibt eine Reihe weiterer Beispiele in diesem Bereich, aber ich wünsche mir, daß sie nicht von der Opposition kommen, sondern von denen, die dafür bezahlt werden.

Dr. Klein

(A) Das alles sind nur Facetten aus dem Rahmen dessen, was heute hier angesprochen wird. Aber nur durch Vielzahl innovativer Einzellösungen überall auf der Welt, aber vor allem auch in Berlin läßt sich der globale Klimaschutz organisieren. Durch die Förderung des Senats passiert zu wenig; es fehlen sowohl die Ideen, aber auch das Bewußtsein, aktiv werden zu müssen. Umweltschutz wird in Berlin zu sehr verwaltet und zu wenig kreativ und aktiv mitgestaltet.

Der Umweltstaatssekretär Wicke fordert - ich bin da sehr seiner Meinung - einen **Umwelt-Marshall-Plan** für die Welt. Recht hat er, aber mir wäre es schon recht, wenn es zunächst einen Umwelt-Marshall-Plan für Berlin gäbe

[Beifall bei der FDP und des Abg. Dr. Meyer (SPD)]

oder - noch bescheidener - einen Plan notwendiger Fördermaßnahmen für neue Lösungen im Umweltbereich. Das wäre auch schon ein Fortschritt.

Zum Ende noch ein Wort zu den Anträgen von Bündnis 90/Grüne. Der Antrag zum **Klimaschutz** und der Konzessionsabgabe liegt durchaus in unserer Richtung, Herr Berger, nämlich in der Richtung, allgemeine Steuern sukzessiv zu senken und zugunsten **zweckgebundener Abgaben** zu verringern. Ihr Vorschlag ist sicherlich ein denkbare Weg. Der Antrag Drucksache 12/4461 könne in der generellen Zielstellung auch von uns mitgetragen werden. Wenn denn schon ein Betrieb eine **Monopolstellung** hat, eine Monopolstellung zugesprochen bekommt, dann ist er meines Erachtens auch gehalten, bestimmte **Verpflichtungen** gegenüber dem Monopolgeber zu erfüllen. Allerdings sind - das ist leider sehr symptomatisch - einige Forderungen sehr direktiv und absolut, so daß sie in dieser Form nicht durchsetzbar sind. Wir werden uns im Ausschuß darüber verständigen müssen.

Und sicherlich werden wir uns auch darüber verständigen müssen, ob so, wie es in Nummer 9 Ihrer Großen Anfrage steht, Stadtautobahnen den Zielen des Klimaschutzes widersprechen. Nach meinen Erfahrungen werden die meisten Abgase immer dort produziert, wo gewaltsam ein Stau provoziert wird, weil Straßen künstlich verengt werden.

(B)

[Beifall bei der FDP - Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Auch Nummer 10 Ihrer Anfrage möchte ich hinterfragen: Wir können doch nicht alle Verkehrsmittel gleichermaßen in ihrem Leistungsumfang geschränken - in diesem Falle die Flugzeuge. Amerika ist von Berlin aus nur sehr schwierig mit dem Fahrrad erreichbar.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Bleiben Sie doch hier!]

Die generelle Diktion Ihrer Anfrage aber trage ich mit, sie wird von uns geteilt. Auch wir sind der Meinung, daß bisher zu wenig von Senatsseite getan wurde, um die Öffentlichkeit Berlins für den weltweiten Klimaschutz zu engagieren. Vielleicht wird sich das nach dieser Anfrage ändern; es wäre zu wünschen.

[Beifall bei der FDP]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage hat damit ihre Erledigung gefunden.

Zu den Anträgen empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuß für Umweltschutz. Wer dies so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist so beschlossen.

[16]

Die lfdn. Nrn. 12 bis 15 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Lfd. Nr. 16, Drucksache 12/4400:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Frauenfragen vom 11. Mai 1994 zum Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Mißbilligung des Senators für Wissenschaft und Forschung wegen Mißachtung des Landesgleichstellungsgesetzes, Drucksache 12/4154

Bevor ich zur Beratung das Wort erteile, gebe ich schon jetzt bekannt, daß die Fraktion Bündnis 90/Grüne die namentliche Abstimmung beantragt hat - ein Hinweis an die Geschäftsführungen, für Präsenz zu sorgen. - Für die Beratung empfiehlt der Ältestenrat eine Redezeit von bis zu 5 Minuten pro Fraktion und Gruppe. Gibt es dagegen Widerspruch? - Das ist nicht der Fall. Dann hat für die Fraktion der CDU die Kollegin Schlicht das Wort.

[Frau Herer (PDS): Der Wissenschaftssenator fehlt!]

- Wir wissen, daß der Wissenschaftssenator noch fehlt, aber mir wurde gesagt, daß er bereits gerufen wurde. Er wird sicherlich jede Minute eintreffen. - Bitte schön, Frau Schlicht!

Frau Schlicht (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne, dem Senator für Wissenschaft und Forschung die Mißbilligung auszusprechen,

[Beifall des Abg. Mieczkowski (FDP)]

trifft nicht unsere Zustimmung, und ich möchte das gern im einzelnen begründen.

[Beifall bei der CDU]

Wenn Sie davon ausgehen, daß der Senator in der Frage der Berufung bei der C 4-Professur für Literaturwissenschaft eine Entscheidung getroffen hat, die gegen das Landesgleichstellungsgesetz verstößt, dann ist das eine falsche Interpretation und macht deutlich, daß Sie in das Landesgleichstellungsgesetz mehr hineininterpretieren, als das Gesetz möglich macht. Denn dort ist deutlich formuliert, daß bei **gleichwertiger Qualifikation** die Stellenbewerberin gegenüber möglichen anderen Bewerbern zu bevorzugen ist. Allerdings ist die gleichwertige Qualifikation das entscheidende Kriterium.

Wenn wir hier in einem Berufungsverfahren sehr deutlich durch die Diskussionen, die einerseits im Wissenschaftsausschuß und andererseits im Frauenausschuß geführt worden sind, mitbekommen haben, daß offenbar eine sehr **unterschiedliche Bewertung der Qualifikation** der Bewerber vorliegt, die auf der Liste stehen, dann macht das wiederum deutlich, daß man nicht - so wie Sie es in Ihrem Antrag formuliert haben - davon ausgehen kann, daß das Landesgleichstellungsgesetz tangiert ist. Dies wird unter anderem durch die in dieser Sache schon vorliegende erste Entscheidung des Verwaltungsgerichts unterstrichen.

Zum zweiten denke ich, daß es immer wieder schwierig ist, wenn in Verfahren und Stellenbesetzungen dieser Art die Frauenpolitik, die ein sehr wichtiges Thema ist und gerade auch im Hochschulbereich ein sehr wichtiges Thema ist, durch solche Formulierungen wie in Ihrem Antrag überreizt wird. Sie beschwören damit zwangsläufig eine Gegenreaktion herauf. Ich will das deutlich machen: So, wie Sie das formuliert haben, müßte künftig § 101 des Berliner Hochschulgesetzes, wonach der Senator für Wissenschaft und Forschung die Möglichkeit hat, aus einer **Berufungsliste** denjenigen Bewerber oder diejenige Bewerberin zu berufen, die er für am geeignetsten für die Position hält, außer Kraft gesetzt werden und gesagt werden: Immer, wenn eine Frau auf Platz 1 der Berufungsliste steht, muß der Senator der Berufungsliste in dieser Form stattgeben. Damit entstünde zwangsläufig folgender Mechanismus: Die Hochschulen vermieden künftig tunlichst, auf Platz 1 eine Frau zu setzen, weil wir wissen, daß die Hochschulen eine Bastion sind, wo die Bereitschaft, Frauen zu fördern, noch nicht so weit entwickelt ist, allerdings schon entwickelter ist. Insofern möchte ich in diesem Zusammenhang noch folgendes erwähnen: Wenn es darum geht, mit diesem Antrag die Frauenfreundlichkeit - ich will das so bezeichnen - des Senators für Wissenschaft und Forschung zu beweisen oder nicht zu beweisen, dann gehen Sie auch fehl, denn in all den Fällen, in denen der Wissenschaftssenator von den Listen der Universitäten abgewichen ist, gibt es im Verhältnis Abweichung zugunsten oder zuungunsten von Männern oder zugunsten oder zuungunsten von Frauen - wie immer Sie das nehmen wollen - eine überproportionale Bereitschaft, Frauen zu Lasten von Männern, die an erster Stelle standen, zu berufen.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Laurien (CDU)]

Frau Schlicht

- (A) Insofern kann dies mit einem solchen Antrag nicht bewiesen werden, weil es eben nicht zutrifft.

Ich möchte noch einem Punkt erwähnen, um das hier deutlich zu machen. Auch uns als CDU-Fraktion ist es sehr wichtig, daß Frauen in Professuren kommen, in C 4-, C 3- und C 2-Professuren. Da ist es schon ein erfreulicher Fortschritt, daß zumindest – denn das ist immer ein sehr wichtiger Maßstab dafür, daß die Voraussetzungen, solche Stellen zu erreichen, geschaffen worden sind –

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Frau Schlicht, es tut mir leid, Ihre Redezeit ist zu Ende. Kommen Sie bitte zum Schluß!

[Beifall des Abg. Dr. Köppl (Bü 90/Grüne)]

Frau Schlicht (CDU): Ich bin gleich zu Ende. – Insofern ist es schon eine erfreuliche Tatsache, daß im vergangenen Jahr die Anzahl der weiblichen Habilitierten erheblich größer geworden ist und jetzt bei 12 Prozent liegt.

[Frau Dr. Klotz (Bü 90/Grüne): 12 Prozent! Das ist ja Wahnsinn! So viel – Wieland (Bü 90/Grüne): Das ist mehr, als die CDU weibliche Abgeordnete hat!]

Das ist im Vergleich zu dem, was früher war, schon sehr erfreulich.

[Wieland (Bü 90/Grüne): 12 Prozent langan auch!]

Das ist im Endeffekt die Voraussetzung für eine verstärkte Repräsentanz. – Ich kann nur noch einmal abschließend sagen, daß wir diesem Antrag von Bündnis 90/Grüne nicht zustimmen werden und daß das nicht die richtige Form ist, hier in dieser Frage eine Entscheidung zu treffen!

[Beifall bei der CDU]

- (B) **Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Für die Fraktion der PDS jetzt die Frau Abgeordnete Herer!

Frau Herer (PDS): Das war eine „schlichte“ Rede.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS und bei Bü 90/Grüne – Wieland (Bü 90/Grüne): Ja!]

Als der Antrag eingebracht wurde, habe ich schon die Meinung unserer Fraktion kundgegeben, deswegen werde ich mich auf einige Punkte konzentrieren.

1. Die Frauenförderung ist im Hochschulrahmengesetz von 1985 und im Berliner Hochschulgesetz verankert.

2. Laut Hochschulrahmengesetz ist der Senator nicht an die Reihenfolge der Liste für den Berufungsvorschlag gebunden, es sei denn, in klarer Entscheidung wurde eine Frau auf den ersten Platz gesetzt. Und dort gilt das LGG. Bei gleichwertiger Qualifikation ist die Frau zu berufen. Laut LGG muß der Senator in diesem Fall die Frau berufen. Da Frauen als Professorinnen nach wie vor unterrepräsentiert sind und die Gleichstellung noch nicht erreicht ist, hätte er sie also berufen müssen. Darüber hinaus muß er sie in diesem Fall berufen, da sie von den entsprechenden Gremien auf Platz 1 der Berufsliste gesetzt worden war. Der Gegensatz zwischen beiden Gesetzen – Berliner Hochschulgesetz und dem LGG – existiert an dieser Stelle im Kopf des Senators Erhardt, und nicht in der Realität.

[Gram (CDU): Er hat wenigstens einen!]

Insofern sind die Vorwürfe des Senators haltlos, daß sich einige nicht an das gegebene Recht halten wollen – und das wurde mehrmals betont –, weil sie die Berufung der amerikanischen Hochschullehrerin verlangen.

3. Fakt war und bleibt, daß auf der von den gewählten Gremien der FU vorzuschlagende Berufsliste demokratisch und frei entschieden auf Platz 1 eine Frau stand und diese Entscheidung noch einmal nach Rückgabe der Liste durch Schreiben FU-Vizepräsidenten bestätigt wurde. Eine Zustimmung erfolgte auch durch die universitären Kuratoriumsmitglieder.

4. Es bleibt, daß sich Herr Erhardt gegen das LGG entschieden hat. Auch hier sind mir alle Ausreden oder Einschränkungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und vom Senator im nachhinein völlig gleichgültig. Es gab eine demokratische Entscheidung der Universität, gegen die sich der Senator letztlich entschied. Daß diese Vorgehensweise überhaupt möglich ist, zeigt welcher politische und wissenschaftliche Stellenwert Frauen in dieser Gesellschaft zugebilligt wird.

[Unsinn! von der FDP]

Auch hierbei bestätigt sich das Funktionieren von Männerseilschaften.

[Unsinn! von der FDP]

– Das können Sie ruhig rufen, das stört mich nicht!

Denn auch das Bonner Gleichstellungsgesetz – durchgesetzt gegen das vorhandene Männerübergewicht und die bestehenden Mehrheitsverhältnisse – schafft schlechte Voraussetzungen für die Durchsetzung von entsprechenden Festlegungen in den Ländergesetzgebungen. Letztlich werden positive Festlegungen in den Ländergesetzgebungen anfechtbar gemacht. Es ist wie immer: Der Fisch beginnt am Kopf zu stinken!

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Gäbe es endlich eindeutige und einklagbare Festlegungen im Grundgesetz zur Förderung der Frauen zwecks Ausgleich bestehender Ungleichheiten, dann könnte sich die Nachfolgegesetzgebung solchen rechtlichen Festlegungen nicht entziehen und der Senator hätte keine Chance, hier heute und in seinen sonstigen Entscheidungen herumzueiern! Da bereits 30 Jahre nur Frauen berufen werden müßten, um die Ungleichheit in der Männergesellschaft gegenüber den Frauen aufzuheben, sollen wir Frauen offensichtlich noch ein halbes Jahrhundert frisch und fröhlich die faulen Ausreden dieses Senators – oder eines anderen – hinnehmen.

Wenn ich an die Besprechungen im Frauenausschuß denke, dann müßte ich dem Senator – seinen Ausführungen nach – heute eine Belobigung aussprechen

[Gram (CDU): Machen Sie es mal!]

für seine Bemühungen. Ich kann diese bedeutenden Fortschritte, von denen er sprach, leider nicht sehen, und deshalb stimmt meine Fraktion ganz eindeutig für die Mißbilligung!

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die SPD jetzt die Kollegin Holzhüter!

Frau Holzhüter (SPD): Sehr verehrte Frau Präsidentin! Verehrte Damen und Herren! Als wir das Landesgleichstellungsgesetz – allgemein abgekürzt LGG – für das Land Berlin beschlossen haben,

[Frau Dr. Klotz (Bü 90/Grüne): „Antidiskriminierungsgesetz“ hieß es da noch!]

war es uns Frauen sehr wohl bewußt, daß es trotz allem ein weiter Weg sein würde, das tradierte Verhältnis zu den zwei „M“s – nämlich Männer und Macht – zu verändern. Die Zahlen belegen, daß es zu vorzeigbaren Fortschritten in vielen Bereichen noch nicht gekommen ist. Ich möchte jetzt nicht auf die Debatte zur Berliner Verfassung eingehen.

Die Hochschulen können als ein trauriges Beispiel dafür genommen werden. Es ist schon eine bittere Erkenntnis, daß die Universitäten, wo man und frau eine Ansammlung von Intelligenz vermutet, leider kein Hort von Einsicht und geistig-moralischer Beweglichkeit sind.

[Gram (CDU): Dafür das Parlament!]

– Nein, wir haben vorher bei der Diskussion um die Enquete-Kommission gehört, daß das leider auch hier nicht der Fall ist! Und vielleicht ist die auch hier vermutete Intelligenz nicht anders zu bewerten!

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Frau Holzhüter

- (A) Auch in den Reihen der zuständigen Hauptverwaltungen bis hin zum Senat – und in dem Fall auch des Parlaments – braucht man hier einen Übereifer nicht zu befürchten. Insofern müßte es Mißbilligungen nur so hageln.

Nun ist die Möglichkeit des Gesprächs für Abgeordnete nicht nur auf die Tagesordnung beschränkt, und so habe ich viele Gespräche geführt, auch in anderen Bundesländern, und mich dabei um Toleranz und Objektivität bemüht – was ja Frauen so an sich haben –. Die Ergebnisse sind zwar insgesamt nicht sehr ermutigend, aber für Berlin sieht es da gar nicht so schlecht aus. Aus den Behandlungen des Themas im Ausschuß wissen wir, daß Abweichungen von der Liste durchaus auch zugunsten von Frauen vorgenommen worden sind.

[Unruhe]

– Ich darf auch die Herren bitten zuzuhören, vielleicht haben Sie eine Tochter! Es könnte morgen Sie treffen!

[Schiela (FDP): Herr Hoffmann hat drei, ich habe zwei, macht zusammen schon fünf!]

Daß es in diesem speziellen Fall nicht so gelaufen ist, wie wir es uns wünschten, steht außer Frage.

[Frau Volkholz (Bü 90/Grüne): Ja dann stimmen Sie doch unserem Antrag zu!]

Wir hoffen nun auf eine Klärung auf dem Rechtsweg, und es ist gut, daß Frauen den Mut haben, von diesem Recht auch Gebrauch zu machen.

Leider kommen wir im Zusammenhang mit Rechtsstreitigkeiten wie dieser immer wieder bei einem Grundproblem an, den fachlichen **Bewertungskriterien**, die meist männlich geprägt sind. Politische Bewertungen sind vergleichsweise einfach, bei fachlichen kommt es darauf an, ob die Fachleute sich aus männlichen oder weiblichen Personen zusammensetzen.

- (B) Weibliche Personen sind in diesen Gremien leider noch zu wenig zu finden. Ohne den Schwarzen Peter der Universität zuzuschieben, muß doch gesagt werden, daß im Vergleich der Leistung häufig die Andersartigkeit der Frauen nicht im Sinne von Gleichheit in der Differenz gewichtet wird. Diese Gewichtung ist nun einmal eine wichtige Vorentscheidung.

Wie ich anfangs schon sagte, müßte es von Mißbilligungen nur so wimmeln. Hier an Herrn Senator Erhardt ein Exempel zu statuieren, halten wir allerdings nicht für angebracht.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Jetzt kommt die Kurve!]

Wir werden deshalb den Antrag auf Mißbilligung des Senators für Wissenschaft und Forschung ablehnen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne hat Frau Kollegin Volkholz das Wort!

Frau Volkholz (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es hätte mich auch sehr gewundert, wenn diese Kurve am Schluß nicht mehr gekommen wäre. Ich hoffe aber, daß einigen meine Argumentation mehr einleuchtet.

Frau Schlicht! Ihr Beitrag war so gestaltet, daß er einerseits einen völlig anderen Antrag – und nicht unseren – gemeint hat, und zum anderen war der Beitrag schlichter Unsinn.

Ich will noch einmal darstellen, worum es in unserem Antrag geht: Es geht um die Mißbilligung des Verhaltens des Senators für Wissenschaft und Forschung in konkreten **vier C 4-Berufungsvorgängen**. Davon ist einer der Fall Brodsky, der breit durch die Presse gegangen ist, und es gibt drei weitere. Es geht nicht um seine Gesamtcharakterisierung und Darstellung, ob Frauenfreund oder nicht, es geht auch nicht darum, ihm irgendwelche Etiketten aufzukleben und um den Entzug des Vertrauens, sondern es geht um das Verhalten in vier Fällen. Mir ist auch klar, daß er in anderen Fällen durchaus Frauen, die auf hinteren Listenplätzen waren, bevorzugt hat. Das finden wir auch in Ordnung. Aber das ist doch kein Grund zu schweigen, wenn es um

- (C) konkrete Fälle geht, in denen er unserer Meinung nach gegen das Landesgleichstellungsgesetz verstößt. Eine Mißbilligung ist eine von der Opposition gewählte milde Form.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Wir sehen in seinem Verhalten eine grobe **Mißachtung des Landesgleichstellungsgesetzes**. Der Spruch des Verwaltungsgerichts steht dem nicht entgegen, denn dieses hat auf sechs Seiten ausführlich begründet, warum dem Senator nach dem Berliner Hochschulgesetz das Recht zusteht, von der Liste abzuweichen. Das haben wir nicht bestritten; das ist so. Aber das Verwaltungsgericht berührt das Landesgleichstellungsgesetz lediglich in einer kleinen Passage, und sagt, daß er sich diese Prüfung hätte ersparen können. Das ist alles. Gerade diesen Punkt aber greifen wir an.

Als Mitglied des Senats ist der Senator selbst an § 3 LGG gebunden. Er ist verpflichtet – ich zitiere:

... aktiv auf die Gleichstellung von Männern und Frauen in der Beschäftigung und auf die Beseitigung bestehender Unterrepräsentanzen hinzuwirken.

Daß es in diesem Bereich um Unterrepräsentanzen geht bei einem Anteil von C 4-Professorinnen im Westteil von 8 %, im Ostteil jetzt von stolzen 12,6 %, ist unstrittig. Und wenn Hochschulen von sich aus – Frau Schlicht, da gebe ich Ihnen recht –, die sich schwer genug tun, Frauen auf Listenplatz 1 zu setzen, das tun, muß man in der Tat als Senator nicht sagen: Ich bezweifle, daß die die Qualifizierteste ausgewählt haben! – Dann muß man diese nach dem Landesgleichstellungsgesetz auch berufen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Die Hochschulen mit ihrer Männerdominanz haben bisher dafür gesorgt, daß bei einem 50prozentigen Anteil von Studierenden von Qualifikationsstufe zu Qualifikationsstufe der Anteil bei den hochdotierten Posten auf 10 % absinkt. Und bei der schwierigen Gratwanderung zwischen der Akzeptanz von Hochschulautonomie und gesellschaftlichen Anforderungen – wie dem Abbau von Frauendiskriminierung – ist es infolgedessen richtig, alle Chancen zu nutzen, wenn diese beiden Zielsetzungen nicht in Konflikt miteinander stehen. Das ist dann der Fall, wenn die Hochschulen den ersten Listenplatz mit einer Frau besetzen.

Frau Schlicht, Ihre Argumentation, die Hochschulen würden es dann vermeiden, Frauen auf Platz 1 zu setzen, istbarer Unsinn! Warum sollen sie das tun? – Die setzen auf Platz 1 diejenigen, die sie wollen. Wenn wir feststellen, daß es Frauen sind, und werben in den Hochschulen dafür, müssen wir doch hier alles dafür tun, um auch den zuständigen Senator davon zu überzeugen, daß er diese Frau dann zu berufen hat.

Im übrigen wollte er dieses auch, nachdem die Gremien so entschieden hatten. Dieses ist auch belegt. Er hat aber dann, nachdem sich eine Person aus dem Germanistischen Institut, die vorher noch für Frau Brodsky gestimmt hat, an ihn gewandt und sich gegen deren Berufung ausgesprochen hat, seine Entscheidung revidiert. Dieses läßt den Fall endgültig unter die Rubrik „Männerbünde gegen Frauenförderung“ landen.

[Zuruf von Bü 90/Grüne: Unglaublich!]

Es macht die Beteiligung von Frauenbeauftragten unmöglich. Ihm fehlt die Transparenz.

[Zuruf von der CDU]

– Dieses ist nicht „Quatsch“, sondern nachgewiesen. Dieses hat Ihr Sprecher im Wissenschaftsausschuß vorgelegt.

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Frau Volkholz, Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Frau Volkholz (Bü 90/Grüne): Noch einen Satz: Wenn diesem Parlament an der Durchsetzung der eigenen Gesetzgebung etwas liegt, wenn vor allem den Frauen in diesem Parlament daran liegt, das Landesgleichstellungsgesetz nicht zur

Frau Volkholz

- (A) Makulatur werden zu lassen – und die Frauensensorin, die offensichtlich als einzige an der Umsetzung des Gesetzes interessiert ist, nicht im Regen stehenzulassen –, dann stimmen Sie unserem Antrag zu und zeigen dem Senator für Wissenschaft und Forschung wenigstens die „gelbe Karte“! – Danke!

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die Fraktion der FDP erhält Frau Schmid-Petry das Wort!

Frau Schmid-Petry (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Senator für Wissenschaft und Forschung weiß, daß die Autonomie der Hochschule ein schützenswertes Gut ist, und er hält sich auch sehr oft daran. Es ist auch im Ausschuß deutlich geworden, daß ihm keiner der Abgeordneten jemals das Recht auf Eingriff in eine Liste bestritten hat.

1. Aber die Autonomie der Hochschule gebietet es, mit diesem Verfahren sehr vorsichtig umzugehen, das heißt, die erste Priorität gilt der Nichteinmischung.

2. Es kommt wahrlich in den Hochschulen zu selten vor, daß ein Fachbereich es wagt, eine Frau auf Platz 1 zu setzen.

Nun haben wir dieses seltene Geschenk, daß sich ein Gremium geeinigt hat, eine Frau auf Platz 1 der Liste zu setzen. Darüber sollte sich der Senator und sollten sich alle an der Hochschule freuen. Was passiert? – Es passiert, daß er in diesem Fall den Bewerber auf Platz 2 nimmt und in dem Fall die Bewerberin benachteiligt.

Nun brauchen wir nicht darüber zu diskutieren, ob Bewerber mehr oder minder qualifiziert sind; wir wissen alle, daß das Qualifizierungsargument sehr dehnbar ist. Wir kennen aus der Vergangenheit, daß es sogenannte Lobekartelle gibt. Die gibt es überall, und die funktionieren prächtig. Aber man muß diese Lobekartelle durchbrechen, wenn es eine Frau einmal auf Platz 1 geschafft hat. Wir geben nicht wenig Geld aus für Hochschulsonderprogramme 1 und 2 und fördern Habilitationen und Dissertationen. Diese Förderung reicht nicht, sondern wir müssen den Mut haben, die Frauen zu Professorinnen zu ernennen,

[Beifall bei der FDP, der PDS und bei Bü 90/Grüne]

und ihnen nicht nur mit Stipendien die Qualifikation vorzugaukeln. Es entmutigt eine Frau auch, wenn sie ein solches Stipendium hat und merkt, daß eine Frau auf Platz 1 dann immer noch nicht genommen wird. Das entmutigt mehr als alles andere. Daneben haben wir in Berlin lange um ein Landesgleichstellungsgesetz gerungen.

Wer sich heute aus der gesamten Frauendebatte und der um das Landesgleichstellungsgesetz verabschiedet hat, das ist für mich die SPD.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Frau Holzhüter, mit Ihrem Salto rückwärts haben Sie ein Argument geliefert, warum die SPD keine Glaubwürdigkeit mehr in Berlin besitzt.

[Beifall bei der FDP und bei Bü 90/Grüne –
Zuruf der Frau Abg. Holzhüter (SPD)]

Sie sind haben hier gesagt, Sie hofften auf die Gerichte. – Das beklagen wir doch dauernd, daß die Politiker nicht an der richtigen Stelle den Mut haben, den Arm zu heben und abzustimmen, und dann sagen, sie hofften auf die Gerichte.

[Zuruf der Frau Abg. Holzhüter (SPD)]

Nein, Sie können hier heute das Verhalten mißbilligen und brauchen nicht auf ein Gericht zu schießen.

[Beifall bei der FDP, der PDS und bei Bü 90/Grüne]

Sie wissen ganz genau, daß viele Frauen in Berlin dies von Ihnen persönlich und von der SPD erwarten. Zähneknirschend mißbilligen Sie heute den Senator nicht – Sie würden es liebend gern tun. Die Koalitionsräsone geht Ihnen wieder vor.

[Zurufe von der SPD]

– Ist ja gut, daß es richtig angekommen ist; ich habe es an der Reaktion gemerkt. (C)

In dieser Situation, Herr Senator Erhardt, haben Sie – und deswegen wird die FDP-Fraktion der Mißbilligung zustimmen – unpolitisches Handeln an den Tag gelegt, und das mißbillige ich auf das schärfste. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei der FDP, der PDS und bei Bü 90/Grüne]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen jetzt zur namentlichen Abstimmung und damit zu unserem beliebten Spiel mit der Technik. Der Ausschuß für Frauenfragen empfiehlt die Ablehnung. Das bedeutet für Sie: Wer dem Senator die Mißbilligung aussprechen möchte, stimmt mit „Ja“, wer dies nicht tun möchte, mit „Nein“, wer keine Meinung dazu hat, kann sich enthalten.

Ein wenig zum Procedere, weil wir zwei Neue heute unter uns haben: Bitte stecken Sie die Karten in den Eingabeschlitz; der Name muß zu lesen sein, und die Codierung muß nach unten zeigen. Das gelbe Lämpchen muß leuchten. Sie können nach dem Gong abstimmen. – Das war der Gong. – Haben jetzt alle die Möglichkeit zur Abstimmung gehabt? – Dann stoppe ich jetzt mit dem Gong. – Die Abstimmung hat ergeben: Mit „Ja“ haben 51 abgestimmt, mit „Nein“ 141, enthalten haben sich 8, und 10 haben an der Abstimmung nicht teilgenommen.

[Beifall bei der CDU]

Damit ist die Mißbilligung nicht ausgesprochen.

[17]

Wir kommen jetzt zu

Ifd. Nr. 17, Drucksache 12/4401:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 16. Mai 1994 zum Antrag der Fraktion der FDP über Auflösung und Neugründung des Landesamtes für Verfassungsschutz, Drucksache 12/2859 (D)

Für die Beratung empfiehlt der Ältestenrat eine Redezeit von bis zu fünf Minuten pro Fraktion und Gruppe. Gibt es dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Es gibt bereits Wortmeldungen. Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Kollege Gram das Wort. – Bitte, Herr Gram!

Gram (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zuweilen gewinnt man bei der FDP den Eindruck, sie hinke der Zeit etwas hinterher.

[Was? bei der FDP]

Wir haben einen Antrag von Ihnen vorliegen, der ein Jahr alt ist, und ein wenig nagt der Zahn der Zeit an diesem Antrag, denn wir haben in der Zwischenzeit – wenigstens die aufmerksamen Beobachter im Verfassungsschutzausschuß werden das registriert haben – einige Dinge erledigt, die die Rücknahme dieses Antrags nahegelegt hätten. Der Verfassungsschutzausschuß hat sich dafür ausgesprochen, daß er zurückgenommen wird.

Denn was war in der Zwischenzeit? – Nur einmal für die FDP, damit wir uns daran erinnern: Wir haben uns im Verfassungsschutzausschuß damit beschäftigt, wie wir die zugegebenermaßen früher etwas unglückliche Struktur des Amtes neu definieren können. Es traten sehr honorige Herren unter der Führung des ehemaligen Verfassungsschutzpräsidenten Boeden zusammen und entwickelten einen Riesenbericht, den Sie, meine Damen und Herren von der FDP, hoffentlich gelesen haben, denn da steht alles Wesentliche drin, was Sie wissen müssen.

Zum einen wurde damals empfohlen, daß das Amt Personal abbaut. – Das ist inzwischen geschehen. Wie Sie wissen, ist die ZERV-Stelle mit den jeweiligen Beamten ausgestattet worden. Es ist ein ganzer Schwung von Beamten damals hinübergewandert und verstärkt jetzt die Arbeit der Polizei.

Gram

- A) Dann denken Sie bitte daran, daß bei uns im Land eine Situation entstanden ist, die für keinen in diesem Hause befriedigend ist, indem rechtsradikale Horden Ausländer durch Städte jagen und sich auf dem linken Rand ebenfalls Gewalttaten ereignen und linke Parteien versuchen, durch die Hintertür wieder Macht in diesem Land zu bekommen. In diesem Zusammenhang wollen Sie das Amt auflösen? – Da kann ich nur sagen: ohne die CDU. Das wird mit uns nicht laufen.

[Beifall bei der CDU]

Auch das Wort „Neugründung“ kann in diesem Fall kein Maßstab sein, denn wir haben mittlerweile den Empfehlungen des Boeden-Gutachtens folgend ein sehr schlagkräftiges Amt bekommen. Der Beweis dafür war im Ausschuß ein solider Bericht des Amtes in zwei Etappen: die eine betraf den Rechts-Extremismus und der zweite Teil den Linksextremismus. Ich habe den Eindruck, daß im Amt mittlerweile begriffen worden ist, daß man nicht nur – wie es der Kollege Dr. Lange in einem Zeitungsinterview gesagt hat – etwa Ausschnitte sammelt und sie aufklebt, sondern doch sehr in die Szene eindringt und entscheidende Erkenntnisse gewinnt.

[Lorenz (SPD): Wird ja auch langsam Zeit!]

– Wenn Sie sagen, es wird auch langsam Zeit, zeigt sich, daß geschehen ist, was geschehen mußte. – Das Boeden-Gutachten wird von der Innenverwaltung konsequent umgesetzt. Ich kann nur sagen: Wir von der CDU begleiten diese Entwicklung mit Wohlwollen und unterstützen sie.

Abschließend kann ich sagen: Wir wollen hier nicht Schlachten schlagen, die schon längst geschlagen sind. Eine Auflösung des Amtes kommt mit der CDU nicht in Frage. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei der CDU]

- B) **Präsidentin Dr. Laurien:** Für die PDS hat Frau Seelig das Wort.

Frau Seelig (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag der FDP ist zwar in seinem ersten Teil noch immer aktuell, im zweiten aber überholt wie eh und je. Nach der De-facto-Aufhebung des Trennungsgebotes, das in verschiedenen Schritten erfolgt ist – erst wurden den Polizeien geheimdienstliche Mittel zugeordnet, nun gibt es die erlaubte Zusammenarbeit mit dem BND bei der Bekämpfung der sogenannten organisierten Kriminalität –

[Beifall des Abg. Hapel (CDU)]

kann man das Vorhandensein eines Verfassungsschutzes nur noch unter sicherheitsrelevanten Aspekten für die Bundesrepublik Deutschland sehen; sicherheitsrelevant für die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land, denen staatliches Handeln immer mehr schutzwürdige Rechte entzieht; sicherheitsrelevant für die Demokratie, die keine Feindbilder, sondern interessierte und engagierte Menschen braucht; sicherheitsrelevant für dieses Grundgesetz, das nicht die beste aller Verfassungen darstellt, aber ein anderes gab es nicht, und ein anderes durften wir nach 1989 auch nicht bekommen. Im Gegenteil, diese Verfassung ist um ihre wesentlichen Rechte beraubt worden, indem sie neben dem Asylrecht und neben dem Trennungsgebot nun auch den Bewohnerinnen und Bewohnern das Recht auf die Unverletzbarkeit der Wohnung nimmt. In der Debatte darüber wird gern übersehen, daß der Verfassungsschutz in diesem Land den großen Lauschangriff in diesem Land schon lange praktiziert – ohne Richtervorbehalt, ohne parlamentarische Kontrolle.

[Niedergesäß (CDU): Lüge! – Hapel (CDU): Ihr habt doch nichts gelernt!]

Wenn wir aus der Stasi-Auflösung eines gelernt haben, so doch, daß Geheimdienste zu allem fähig sind und ihre Werkzeuge, die sogenannten V-Leute oder IM, nicht gerade immer ein Ausbund an charakterlichem Edelmut darstellen, ob totalitärer Staat oder nicht. Für die Menschen, deren Vertrauen mißbraucht,

die belogen und bespitzelt wurden, ist dies erst einmal ziemlich egal. Ich möchte an den V-Mann als Kopf einer Wehrsportgruppe in Solingen erinnern. Auch dies wirft ein Licht darauf. (C)

Wie heuchlerisch die Attitüde ist, man könne in gute und böse Geheimdienste trennen, zeigte sich auch sehr deutlich darin, wie gut man sich in solchen Kreisen auch über alte Gegnerschaft hinweg miteinander versteht. Es ist derselbe Geist, wenn MfS-Offiziere nahtlos und mit gutem Salär beim Verfassungsschutz oder BND willkommen sind. Auch in Talk-Runden spricht man dieselbe Sprache, ob nun Spion, Agent oder Tschekist.

Der Verfassungsschutz wurde nicht als Geheimdienst konzipiert, aber darin lag schon der Geburtsfehler, daß man meinte, man könne dies durchsetzen. Daß Geheimnisse über Bürgerinnen und Bürger gesammelt werden, kann die Öffentlichkeit nicht zulassen. Das verselbständigt sich und mündet immer in neuen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Alle Geheimdienste – und es ist einer geworden – dieser Welt haben sich immer auf sehr wenig Nützliches, aber um so mehr darauf verstanden, sich selbst als unentbehrlich darzustellen und ihre Befugnisse auszuweiten. Jüngstes Beispiel dieser Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen ist die PDS und ihre Untersuchung auf Verfassungsfeindlichkeit. Wir wollten das Grundrecht auf Asyl in der Verfassung schützen, wir sind auch dafür, daß die Unversehrtheit der Wohnung erhalten bleibt. Ein Mehr an Demokratie wäre auch ein nützlicher Lehrgang für diejenigen gewesen, die in dieser Partei und um sie herum noch vorhanden sind und unbelehrbar daran festhalten, daß die DDR eine tolle Alternative gewesen sei. Angesichts dieses rasanten Abbaus bürgerlicher Freiheitsrechte, für die ich und andere aus der Opposition ihren Kopf hingehalten haben, werden die Argumente nicht gerade überzeugender.

Zum Schluß möchte ich noch einmal Professor Schwan zitieren, einen vehementen Kritiker dieses Verfassungsschutzes – und zwar aus der konservativen Ecke, auch dort gibt es Kritiker, weil demokratische Werte ja durchaus erhaltenswert sind. Er sagt:

Nageln sie die Türen und Fenster der Geheimdienste ganz fest zu, so fest, daß sich der Geist des Totalitarismus, der sich in deren Räumen eingenistet hat, nie wieder ausbreiten und sein Unwesen zu Lasten des Rechtsstaats treiben kann. Wenn die Politik jedoch meinen sollte, auf die Verfassungsschutzämter nicht gänzlich verzichten zu können, dann soll man meinerwegen an die Tür irgendeines Bediensteten der Innenverwaltung ein Schild nageln, auf dem geschrieben steht „Verfassungsschutz“. Um der Bedeutung dieser Institution Rechnung zu tragen, kann man dieses Schild in Messing ausführen (D)

[Frau Herer (PDS): Das läßt die Präsidentin entfernen!]

und es jeden Tag schön blankputzen. Mehr als dieser Aufwand ist jedoch für die Erfüllung der Aufgaben, die den Ämtern für Verfassungsschutz nach der Verfassung allein obliegt, nicht erforderlich.

Soweit Professor Schwan.

[Gram (CDU): Ein Schwan macht noch keinen Sommer!]

Man muß allerdings schon sagen, daß Verfassungen – wie wir festgestellt haben – änderbar sind.

Meine Damen und Herren von der FDP! Wenn Sie Ihren Antrag auf Neustrukturierung des Verfassungsschutzes in diesem Sinne meinen, dann sollten Sie ihn so formulieren. Dann würden wir ihm auch zustimmen,

[Dr. Lange (FDP): Auf Ihre Zustimmung legen wir keinen Wert!]

damit könnte man noch leben. Wenn dies nicht der Fall sein sollte, müssen wir ihn trotz seiner schönen Anfangspassage leider ablehnen.

[Beifall bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Für die SPD hat Herr Hildebrandt das Wort!

- (A) **Hildebrandt (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Seelig! Sie wissen aus unserer gemeinsamen Arbeit, daß ich eine ganze Menge von Ihren Argumenten halte; aber eben haben Sie sich selbst disqualifiziert.

[Beifall des Abg. Gram (CDU)]

Wer in diesem Haus, in dieser Republik das Landesamt für Verfassungsschutz mit dem ehemaligen Ministerium für Staatssicherheit auf eine Stufe stellt, weiß entweder nicht, wovon er redet, oder aber er ist böswillig.

[Beifall bei der SPD - Vereinzelter Beifall bei der CDU - Hapel (CDU): Verharmlost!]

Sie mögen sich aussuchen, was von beidem auf Sie zutrifft.

Zur Sache selbst: Herr Kollege Dr. Lange, man kann ja - das gebe ich zu - wie die PDS - und ich nehme an, die Kollegin Künast für die Grünen wird ähnlich argumentieren -, dafür sein, daß es ein Landesamt nicht gibt, daß es eines solchen Amtes nicht bedarf. Ich selbst bin anderer Auffassung.

[Dr. Lange (FDP): Wir auch!]

Ich nehme an, daß Sie auch anderer Auffassung sind, Kollege Gram hat eben das gleiche festgestellt. Wenn man anderer Auffassung ist, dann ist dieser Antrag genauso unsinnig wie das eben formuliert wurde. Wir alle wissen, wie Organisationen verfahren, wie sie aufgebaut sind und wie sie funktionieren. Wir wissen alle, daß es kein vernünftiges Mittel ist, dieses Amt aufzulösen und neu anzufangen. Wenn wir etwas verändern wollen - ich gebe zu, daß es dessen bedarf, im Gegensatz zum Kollegen Gram, bei dessen Rede ich den Eindruck gewonnen habe, er meine, es sei alles in Butter -, dann sollten wir das gemeinsam in den bestehenden Strukturen tun. Dann sollten wir gemeinsam im Ausschuß - das ist auch unsere Aufgabe als Parlamentarier, dafür sorgen, daß diese Veränderungen eintreten. Dann wären wir auf einem sinnvollen Weg. Weil dieser Antrag nicht von dieser Vorgehensweise ausgeht, werden wir ihn nicht annehmen.

(B)

Präsidentin Dr. Laurien: Für die FDP hat Herr Dr. Lange das Wort!

Dr. Lange (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Gram! Sie haben unrecht, der Antrag ist nicht ein Jahr alt. Wir haben diesen Antrag, das Landesamt für Verfassungsschutz aufzulösen und eine neue Institution zu gründen, bereits 1991 gestellt.

[Gram (CDU): I'm sorry!]

1991 war dieser Antrag genauso berechtigt wie heute. Herr Kollege Gram, ich habe inzwischen gelernt, daß die CDU ihr Allheilmittel darin sucht, daß sie sagt, Strukturen, die Organisationsform müßten verändert werden, dann werde schon alles besser. Das ist auch heute im Rahmen einer anderen Debatte zu hören gewesen. Zu glauben, daß nach der Umsetzung des **Boedengutachtens** die Arbeit des Landesamtes für Verfassungsschutz in Berlin bei gleichem Personalkörper, bei unwesentlichen Veränderungen in der Führungsetage vielleicht besser, effektiver wird, ist schlichtweg naiv. Deshalb ging es nicht nur darum -, Herr Kollege Gram, ich zitiere Sie jetzt -, „die zugegebenenmaßen unmögliche Struktur neu zu ordnen“. - Es geht darum: Wir halten nach wie vor eine Umorganisation dieses Amtes in Richtung auf mehr Akzeptanz bei den Sicherheitsorganen im Lande Berlin - die ist auch angezweifelt -, aber insbesondere auch bei den Bundesbehörden und den anderen Landesämtern für erforderlich. Wir halten die bisherige Reform, die der Herr Senator als Dauerprozeß und auch Sie für notwendig halten, für nicht erfolgreich.

Gerade wenn wir uns darin einig sind, daß der Links- und jetzt auch Rechtsextremismus bekämpft werden müssen und daß das Landesamt für Verfassungsschutz auf der Grundlage der von uns gemachten gesetzlichen Vorschriften seinen Beitrag dazu leisten muß - im Vorfeld zu beobachten, Informationen zu sammeln -, dann müßten wir uns auch darin einig sein, daß das Vertrauen,

das Sie heute noch in dieses Landesamt setzen, eigentlich unberechtigt ist. Dieses Landesamt ist, Herr Kollege Gram - und auch hier ist die CDU nicht frei von Schuld - zum Spielball **personalpolitischer Interessen** von SPD und CDU geworden. Bis 1981 - zugegeben - hatte ausschließlich die SPD dort Personalpolitik betrieben, zwischen 1981 und 1989 haben sie zunächst unter Richard von Weizsäcker, danach unter Eberhard Diepgen versucht, ein bißchen personell auszugleichen mit der Besetzung von Abteilungsleiterstellen. 1989/90 war das fürchterliche, aber kurze Interregnum von Herrn Pätzold. Danach hat man dann wieder versucht, die CDU-Sichtweise in dieses Amt zu bringen. Dies ist ein wesentlicher Faktor dafür, daß dieses Amt nie zur Ruhe gekommen ist, daß dort personelle Durchstechereien stattfanden, - zugegebenenmaßen in letzter Zeit nicht mehr so stark - und solange diese parteipolitische Einflußnahme auf das Führungspersonal bleibt, muß dieses Landesamt in seiner Wirkung unwirksam bleiben.

Wir sind uns doch einig: Wir brauchen dieses Landesamt für Verfassungsschutz. Jedes parlamentarische System braucht einen Verfassungsschutz, weil er bestimmte Aufgaben völlig getrennt von der Polizei wahrzunehmen hat. So, wie es jetzt ist, mit dieser Spitze, der zweiten und dritten Ebene, da sind wir nicht so hoffnungsfroh wie Sie, Herr Kollege Gram, bleibt es erfolglos.

Herr Kollege Hildebrandt, zu Ihnen nur ein Satz: Ich erinnere Sie - Sie ganz persönlich - an die Bewertung der Ergebnisse des Untersuchungsausschusses 1988/89 in Sachen Telschow. Damals hat die SPD mit Vehemenz gefordert, dieses Landesamt müsse weg, es müsse etwas anderes ersatzweise an diesen Platz gestellt werden. Wir haben einen Vorschlag gemacht, wie dies gemacht werden solle. Wir glauben, eine direkte Anbindung eines neu zu gründenden Landesamtes, wo natürlich, Herr Kollege, nicht die ganzen bisherigen Mitarbeiter wieder tätig sind - womöglich noch in den alten Jobs -. Nein, mit neuen Leuten, ein kleines, feines, abgespecktes mit hervorragender Besoldungsstruktur,

[Frau Künast (Bü 90/Grüne): Und einem neuen Senator!]

damit wir externen Sachverstand hineinbekommen - ich sage nur Stichwort „Spionageabwehr“. Dies ist unsere Zielsetzung.

Und ein letzter Satz: Daß der Herr Innensenator diesem Landesamt für Verfassungsschutz nicht sein Herzblut und seine besondere Aufmerksamkeit widmet, sehen Sie daran, daß er in der Spitze der Personalführung bis heute - ich sage einmal: trotz der Erkenntnisse aus „Mykonos“ - nicht gehandelt hat. Und man sieht es auch an Kleinigkeiten, wie der, daß er erst nach knapp zweieinhalb Jahren nach Amtsantritt das erste Mal seinen Fuß über die Schwelle dieses Landesamtes gesetzt hat. Man soll solche Vorgänge nicht überbewerten, aber das macht doch deutlich, welchen Stellenwert dieses Landesamt beim Senator hat. Wir glauben nach wie vor - und nach dem, was der Untersuchungsausschuß in bezug auf die Arbeitsweise, die Zielsetzung und die mangelnden politischen Vorgaben dieses Landesamtes an das Tageslicht gebracht hat, um so mehr -, daß wir mit diesem Amt in Zukunft weiterhin erfolglos bleiben werden

[Gram (CDU): Wie kommen Sie zu diesem Ergebnis? Kollege Lange ist Prophet!]

und ein grundsätzlicher Neubeginn notwendig ist.

[Beifall bei der FDP]

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Künast - bitte!

Frau Künast (Bü 90/Grüne): Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin! Manchmal ist es wirklich gut, andere Redner vorzulassen. Ich habe Herrn Lange vorgelassen, weil ich dachte, vielleicht fällt mir dann etwas für den Redebeitrag zu diesem Antrag ein.

[Gram (CDU): Da fällt mir nichts mehr ein!]

Und siehe da! Diese Taktik ist voll aufgegangen, denn mir ist dabei aufgefallen, daß Ihre Rede eine gute Begründung war, Ihren Antrag abzulehnen,

[Heiterkeit]

Frau Künast

- A) denn sie endete mit der grandiosen Aussage über die Fehlleistungen des jetzigen Innensensors. Wie könnte ich da Ihrem Antrag zustimmen? Dem kann ich denklogisch nicht folgen.

Herr Lange! Sie haben begründet, warum es dieses Amt nicht mehr geben soll. Zu diesem Ergebnis komme ich auch schon seit einigen Jahren, wenn auch aufgrund anderer Zusammenhänge. Für mich war es schon immer so, daß der **Verfassungsschutz**, diese geheim arbeitende Behörde, und **Demokratie** nicht zusammenpassen können. Wer so geheim arbeitet, produziert immer Fehlentwicklungen. Es hat seit spätestens 1986 eine chronique scandaleuse in diesem Amt gegeben, die damit anfang, daß mit Hilfe des „Spiegels“ enthüllt wurde, daß der V-Mann Weingraber aus dem Schmücker-Verfahren die angebliche Tatwaffe an das Amt gegeben hat – nicht nur die Tatsache, daß die Tatwaffe wohl im Amt war, sondern auch die Tatsache, daß man Jahre später, als man diese Tatwaffe im vierten Durchlauf an das Gericht übergeben wollte, feststellte, daß wie in einer wunderbaren Vermehrung beim Landesamt aus der einen Tatwaffe zwei Schußwaffen geworden waren. Das Landesamt hat beide Schußwaffen dem Richter geschickt und dazu gesagt: Woher die zweite Waffe kommt, wissen wir nicht, wir wissen aber auch nicht, welche von beiden die richtige ist. – So ein Amt schafft sich eigentlich selber ab.

[Gram (CDU): Zum Thema! – Landowsky (CDU): Worüber reden Sie eigentlich?]

Das Amt hat auch später im Lummer-Untersuchungsausschuß und 1988/89 im Ausschuß über die **Fehlentwicklungen des Landesamtes** – Ausspähung von Parteien und Abgeordneten – einiges an Kritik erfahren. Das setzte sich bei „Mykonos“ fort, und wenn das Amt heute über Rechtsextremismus schreibt, gibt es uns im wesentlichen nur eine – wenn auch sehr gute – Zusammenstellung von öffentlich zugänglichem Material. So weit, so gut! Ich könnte dem ersten Teil Ihres Antrags zustimmen, Herr Lange, wenn da nicht der zweite Teil des Antrags wäre, gegen den sie selber gerade brillant geredet haben.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Wenn Sie sagen, daß ganze soll jetzt wieder zu einer **Abteilung des Innensensors** werden, heißt das doch, den Bock zum Gärtner zu machen. Wollen Sie ernsthaft sagen, daß unter diesem Innensensor, unter dieser Fachaufsicht, unter diesem Staatssekretär etwas Besseres daraus wird?

[Gram (CDU): Ja!]

– Sie habe ich aber nicht gefragt, Herr Gram! Ich habe Herrn Lange gefragt. Daß Sie den Senator reinwaschen, weiß ich, seitdem der SFB in der letzten Woche über das Geheimpapier zum Abschlußbericht „Mykonos“ berichtet hat.

Herr Lange! Sie wollen doch nicht ernsthaft sagen, daß es unter diesem Innensensor eine Polit-Beratung, ein politisches Frühwarnsystem gibt. Ich habe eher das Gefühl, daß Ihr Antrag an dieser Stelle ein Karnevalsantrag ist. Sie haben ja selber gerade zum Ausdruck gebracht, daß der Senator am 6. Mai 1993 – im Amt ist er seit Februar 1991 – das erste Mal den geweihten Boden des Landesamtes betreten hat, und auch das nur, weil ein Untersuchungsausschuß drohte. Ihr Antrag, Herr Lange, ist – wenn man es räumlich betrachtet – so etwas wie: Ein Schritt vor, drei Schritte zurück.

[Dr. Lange (FDP): Das wäre Tango!]

Das ist ein klassisches Wendemanöver der FDP. Wir reagieren darauf mit einer glasklaren Enthaltung.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Präsidentin Dr. Laurien: Nachdem die Enthaltung so charmant definiert worden ist, kommen wir zur Abstimmung. Der Ausschuß empfiehlt die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die lfdn. Nrn. 18 bis 22 sind durch Konsensliste erledigt.

[23]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 23, Drucksache 12/4459:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten vom 19. Mai 1994 zum Antrag der Fraktion der PDS über Aufnahme einer Städtepartnerschaft mit der nordkurdischen Stadt Diyarbakir, Drucksache 12/4168

verbunden mit

lfd. Nr. 25, Drucksache 12/4468:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten vom 19. Mai 1994 zum Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Mißbilligung der Städtepartnerschaften mit Peking und Djakarta, Drucksache 12/4097

Hierzu findet keine Beratung mehr statt. Wir danken den Geschäftsführern. Zu beiden Anträgen empfiehlt der Ausschuß die Ablehnung. Ich lasse getrennt abstimmen.

Wer dem Antrag der PDS Drucksache 12/4168 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne Drucksache 12/4097. Wer hierzu seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die lfdn. Nrn. 24 und 25 A sind durch die Konsensliste erledigt.

[25B]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 25 B, Drucksachen 12/4510 und 12/4511:

Beschlußempfehlungen des Hauptausschusses vom 8. Juni 1994 zu Vorlagen – zur Beschlußfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nrn. 19 und 20/1994 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. Ich lasse einzeln abstimmen. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 19/1994, Drucksache 12/4510, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen und wenigen Enthaltungen angenommen.

Nun das Vermögensgeschäft Nr. 20/1994, Drucksache 12/4511. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Auch dieses ist angenommen.

[25C]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 25 C:

a) Drucksache 12/4512:

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Gesundheit vom 2. Juni 1994 und des Hauptausschusses vom 8. Juni 1994 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Krankenhausplan 1993, Drucksache 12/4053

Präsidentin Dr. Laurien

(A) b) Drucksache 12/4513:

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Gesundheit vom 2. Juni 1994 und des Hauptausschusses vom 8. Juni 1994 zum Antrag der Fraktion der PDS über Krankenhausplan 1993 (2), Drucksache 12/4150

c) Drucksache 12/4514:

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Gesundheit vom 2. Juni 1994 und des Hauptausschusses vom 8. Juni 1994 zum Antrag der Fraktion BÜ 90/Grüne über Herausnahme des univertitären Bettenangebotes bei der Berechnung der Vorhaltung von Betten in den Einzugsbereichen bei der Erstellung des Krankenhausplanes, Drucksache 12/3148

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. Was die Beratung angeht, haben zwei Fraktionen bis jetzt Beratungsbedarf angemeldet. Zunächst hat sich Herr Köppl gemeldet, die anderen hatten gesagt: Ich rede nur, wenn die anderen reden. – Bitte klären Sie das! Mir liegt als erste Wortmeldung die von Herrn Dr. Köppl vor. – Frau Pohle, in der Reihenfolge kommen Sie zuerst. Bitte schön!

Frau Pohle (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach monatelangen parlamentarischen und außerparlamentarischen Auseinandersetzungen um einen Krankenhausplan, der nun in seiner Unfertigkeit vorliegt und die gesundheitliche Versorgung der Berlinerinnen und Berliner sowie die Situation der Beschäftigten im Krankenhausbereich und darüber hinaus in den nächsten Jahren nachhaltig beeinflussen wird, hatten die Koalitionsfraktionen von CDU und SPD keinen Redebedarf angemeldet. Ganz so sang- und klanglos wollten wir das Ereignis der Behandlung dieses mühsam zustandegebrachten Werkes nun doch nicht verstreichen lassen und wollen deshalb wenigstens einige Bemerkungen zum Krankenhausplan machen. Es soll auch nach dieser Wahlperiode nachvollziehbar sein, warum wir diesem Krankenhausplan nicht unsere Zustimmung geben konnten.

(B)

Obwohl durch den Antrag der CDU- und SPD-Fraktion in der Fassung der Beschlußempfehlung des Gesundheitsausschusses vom 2. Juni dieses Jahres der Senat aufgefordert wird, einige der schlimmsten Übel seiner Krankenhausplanung zu beheben, und auch – was wir ausdrücklich begrüßen möchten – auf einen Antrag der PDS-Fraktion hin unter dem Punkt Verschiedenes die Forderung aufgenommen wurde, Regelungen zu treffen, die entsprechende Absicherungen für eine Weiterbeschäftigung des qualifizierten Krankenhauspersonals vorsehen, können wir dem Krankenhausplan insgesamt nicht zustimmen. Womit ist diese ablehnende Haltung zu begründen?

Erstens: Ein Grundmangel des Krankenhausplans ist die nach wie vor festgeschriebene **Disproportion** bei der **Verteilung von Krankenhausbetten, Anzahl, Fachdisziplin und Lage** in den sechs Versorgungsbereichen und Bezirken Berlins. Insbesondere ein Blick auf die Bereiche Ost und Südost zeigt, daß die Planung von einer ausgewogenen Verteilung bedarfsnotwendiger Krankenhauskapazitäten weit entfernt ist. Der Versorgungsbereich Ost – er umfaßt die Bezirke Lichtenberg, Marzahn, Hellersdorf und Hohenschönhausen – ist und bleibt die am schlechtesten versorgte Region Berlins. Darüber können auch Pläne, die zudem noch ziemlich unklar sind, für einen Neubau der Grundversorgung in Hohenschönhausen und die relativ gute Versorgung in Lichtenberg nicht hinwegtäuschen.

Zweitens: Völlig ausgehebelt als realistische Planungsgrundlage wurde der Krankenhausplan durch die von den Forderungen der Arbeitsgemeinschaft der Krankenkassenverbände in Berlin im Februar dieses Jahres losgetretene Diskussion über die **Streichung weiterer 2 000 Krankenhausbetten**, die in keiner Weise Eingang in die vorliegende Planung gefunden hat. Somit stehen die nächsten gravierenden Korrekturen eigentlich schon

auf der Tagesordnung, auch wenn es nun für eine Reihe von Häusern Planungssicherheit gibt. 2 000 Betten lassen sich nicht am Krankenhausplan vorbei einsparen. Dazu kommt, daß aktuelle Entwicklungen, mit denen wir uns heute z. B. im Unterausschuß Krankenhausbetriebe befaßt haben – ich nenne nur das Stichwort „Moabit“ –, dazu führen werden, daß weitere Bettenstreichungen ins Haus stehen. Auch wenn Planung ein permanenter Prozeß ist, Herr Braun, muß ein Krankenhausplan, wenn er bis 1997 datiert ist, Planungssicherheit für die Häuser und die Krankenversorgung geben. Und das ist bei diesem nicht der Fall.

Drittens: Große Probleme sehen wir im Zusammenhang mit den geplanten Enthospitalisierungsprozessen im **geriatrischen und psychiatrischen Bereich** und im konzeptionell ungenügend vorbereiteten Aufbau geriatrischer und psychiatrischer Betreuungsketten und komplementären Versorgungsstrukturen in den Bezirken und ihrer Finanzierung. Es bleibt abzuwarten, zu welchen Überlegungen die Senatsverwaltungen im Ergebnis der dazu erfolgten Aufforderung im Antrag von CDU und SPD gelangten. Gestern gab es zu dem jetzt endlich vorgelegten geriatrischen Versorgungsbericht keine Diskussion im Hauptausschuß. Die wiederholt geäußerte Vorstellung, daß der Aufbau ambulanter Betreuungseinrichtungen zur gleichzeitigen Verringerung der entsprechenden psychiatrischen Betten führt, halten wir für illusionär. In diesem Bereich bedarf es eher einer behutsamen zeitlichen Übergangsplanung. Die bis 1990 bezogene Finanzplanung im Geriatriebereich erhöht eher die Unsicherheit auf diesem Gebiet.

Viertens: Abwartend stehen wir auch der im Antrag erfolgten Aufforderung, die Krankenhausplanung durch ein Programm entsprechender Absicherungen für das **Krankenhauspersonal** zu ergänzen, hinsichtlich ihrer Umsetzung durch den Senat gegenüber. Die Debatte über die geplante Angliederung des UKRV an die Charité, ohne daß bisher den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gesagt werden kann, wie ihre Perspektiven sind, läßt diese Skepsis mehr als berechtigt erscheinen. Schon aus diesen Gründen ist zu erwarten, daß dieses Thema mit der Vorlage zur Kenntnisnahme über die Aufstellung des Krankenhausplanes 1993 und dem Antrag von CDU und SPD noch lange nicht abgehandelt ist, sondern die parlamentarischen Gremien und die Öffentlichkeit – wie schon in den vergangenen Jahren – in bewährter Unberechenbarkeit weiter beschäftigen wird. Wir können diesem Antrag deshalb nicht zustimmen.

[Beifall bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Für die SPD-Fraktion hat Herr Dr. Seitz das Wort!

Dr. Seitz (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ein Krankenhausplan ist sicher etwas, das nicht jedem geläufig ist. Deshalb zitiere ich einmal – das ist immer gut – aus dem Krankenhausfinanzierungsgesetz: „Zur Sicherstellung einer bedarfsgerechten Versorgung der Bevölkerung mit leistungsfähigen Krankenhäusern zu sozial tragbaren Pflegesätzen“ – letzteres ist ein Kernpunkt – „ist ein Krankenhausplan auszustellen.“ Und weil sich die Situation ständig und dynamisch verändern wird, nichts an einem Tag so ist wie am nächsten – Frau Pohle, da haben Sie recht –, wird das Krankenhausplanen nimmer aufhören, im Gegenteil: Es ist die Pflicht des Landes, es ständig und kontinuierlich fortzusetzen. Ich erinnere daran, daß wir vor zwei Jahren hierzu schon eine kurze Debatte hatten. Damals hat ein Krankenhausrahmenplan erste Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die Krankenhauslandschaft in Ost und West wenigstens näherungsweise auf den richtigen Weg der Angleichung des Standards und der Verhältnisse gekommen ist.

Nichtsdestrotz ist es eine Tatsache – und das ist kein Problem der Einheit, sondern der Entwicklung überhaupt –, daß Berlin stark in der Kritik steht. Berlin hat wesentlich mehr Betten als der Bundesdurchschnitt, selbst im Hinblick auf Ballungsgebiete. Es liegt bei den Fallkosten 60 % über dem Bundesdurchschnitt. Sie, Herr Kollege Köppl, Sie werden ja möglicherweise darauf eingehen. Diese Zahlen hat IGES veröffentlicht. Sie sind strukturbereinigt. Die AOK Berlin gibt 60 % mehr als im

Dr. Seitz

- (A) Bundesdurchschnitt für die stationäre Versorgung aus. Deshalb haben die Kassen ihre Forderung nach weiterem Bettenabbau gestellt. Niemand wird die Sinnträchtigkeit dieser Forderung bestreiten können.

[Frau Pohle (PDS): Das haben wir auch nicht getan!]

Aber der Krankenhausplan ist in **sorgfältiger Analyse** erstellt worden. Darüber mag man in der Opposition geteilter Meinung sein, aber es kann nicht so sein, daß die Kassen rufen und wir auf Zuruf ohne sorgfältige Planung einen neuen Krankenhausplan erstellen. Wir werden den Forderungen der Kassen nachkommen, sofern sie gerechtfertigt sein sollten.

[Zuruf der Frau Abg. Pohle (PDS)]

Ich will etwas über die **Ursachen** sagen, die zu diesen Einsparungen bei der Bettenzahl geführt haben. In den Berliner Betten liegen vornehmlich zu viele Menschen, die gar nicht dorthin gehören. Das sind **chronisch Kranke**.

[Pewestorff (PDS): Aber sie liegen!]

– Ja, sie liegen, aber sie gehören nicht dorthin! – Und deshalb werden wir Betten abbauen. Wohin gehen die Leute nun aber? – Diese Frage ist zu beantworten. Deshalb hat sich die Koalition darauf verständigt, eine **Geriatreplanung** im Anschluß an den gesetzlich geregelten Krankenhausplan als Planungsgrundlage vorzulegen und die notwendigen Investitionsmittel zur Finanzierung der geriatrischen Versorgungskette aufzunehmen.

Ich weise nur darauf hin, daß es ein Irrglaube wäre, daß wir künftig so viele Betten behalten könnten, wie derzeit existieren. Es werden künftig immer weniger Krankenhausbetten benötigt werden. Das liegt daran, daß es verbesserte Therapieformen gibt, daß neue chirurgische Techniken eingeführt werden – wie die mikroinversive Chirurgie –, so daß sich die Liegezeiten dramatisch verkürzen werden.

[Frau Pohle (PDS): Das ist doch gar nicht die Frage!]

Und es ist der gesundheitspolitische Ansatz der Koalition, Frau Pohle, stationäre Versorgung nur dort vorzuhalten, wo sie medizinisch sinnvoll und notwendig ist. Ansonsten wollen wir durch Enthospitalisierung im psychiatrischen Bereich und durch Verlagerung in den ambulanten und teilstationären Bereich Angebote auf diesen Feldern schaffen.

- (B) Gewiß werden beim Abbau von Betten **Arbeitsplätze** in den Krankenhäusern verlorengehen, aber sie entstehen an anderer Stelle neu. Sollte es hier zu Überhängen kommen, dann hat sich die Koalition die Aufgabe gestellt, sie in einer – sagen wir einmal – Beschäftigungs-GmbH – das ist ein ganz schlechtes Wort und auch nur ein Arbeitstitel – aufzufangen. Wenn Sie diese Idee für sich reklamieren, dann erinnere mich das an das alte Sprichwort, daß eine gute Idee immer viele Väter hat.

[Zuruf der Frau Abg. Pohle (PDS)]

Hinzu kommt, daß das Gesundheitsstrukturgesetz wesentliche neue Anforderungen an die Krankenhausplanung stellen wird. Dem hat sich der Krankenhausplan kontinuierlich, nicht nur alle zwei Jahre, zu stellen.

Konsequenz: Die Betten werden immer weniger werden. Die Angebote im teilstationären und ambulanten Bereich werden zunehmen. Dem Rechnung tragend hat die Koalition auch einen Antrag eingebracht, der drei wesentliche Bereiche umfaßt. Ich nenne hier nur zwei: Geriatrie und Psychiatrie. Zur Psychiatrie habe ich schon etwas gesagt. Zur **Geriatrie** möchte ich noch sagen, daß es hier offenkundig wesentlichen Handlungsbedarf gibt. Schließlich geht es nicht, daß wir alte Menschen, die heute in Chronikerbetten liegen, auf die Straße setzen. Die Koalition hat erklärt, daß niemand, der in einem Bett liegt, auf die Straße muß. Das ist selbstverständlich. Also muß vor dem Abbau der Aufbau komplementärer Angebote erfolgen. Deshalb wird die Koalition dem geschätzten Investitionsbedarf in Höhe von 1,87 Milliarden DM dadurch Rechnung tragen, daß sie für ein Einstiegsprogramm von 1995 bis 1999 eine Milliarde DM einplant – die je zur Hälfte aus dem Landeshaushalt und vom Kapitalmarkt kommen sollen. Diese gewaltige und notwendige Anstrengung leistet genau das, was Sie eingeklagt haben und was wir den älteren und pflegebedürftigen Menschen schuldig sind.

[Beifall bei der SPD]

Präsidentin Dr. Laurien: Für Bündnis 90 – Herr Dr. Köppl! (C)

Dr. Köppl (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieser Krankenhausplan ist in weiten Teilen ein Schritt in die richtige Richtung.

[Beifall des Abg. Braun (CDU)]

Das muß festgehalten werden. Er leistet in einigen Bereichen das, wovon das Land Berlin jahrelang gesprochen hat: Er bringt die Geriatriereform und auch die Psychiatriereform voran. Trotzdem hätte dieser Krankenhausplan wesentlich besser ausfallen können, er hätte besser vorbereitet werden können, und er hätte in einigen Konsequenzen auch weniger furchterregend sein können. Dazu will ich jetzt einiges sagen.

Wenn wir im Bereich der **Versorgung alter Menschen** 3 500 Krankenhausbetten in einem Zeitraum bis 1997 abbauen und nebenbei noch etwa 1 000 akutinternistische Betten abbauen, in denen ebenfalls meistens alte, pflegebedürftige Menschen liegen, dann bedeutet das, daß wir in einem Umfang von 4 000 bis 4 500 Patienten neue Einrichtungen aufbauen müssen, und zwar in der geriatrischen Versorgungskette. Dazu gab es eine längere Debatte im Fachausschuß, und die Abgeordneten der Koalitionsfraktionen haben sowohl im Ausschuß als auch im Plenum – auch in Anhörungen mit interessierten Verbänden in der Öffentlichkeit – jeweils versprochen, daß sie die notwendigen Investitionsmittel in Höhe von etwa einer Milliarde DM bis 1997 zur Verfügung stellen, um diese neuen Einrichtungen aufzubauen.

Diese Zusage wird nicht eingehalten! Das ist das größte Problem dieses Krankenhausplanes. Die Finanzpolitiker haben – ganz zum Schluß, nach dreimonatiger Beratung – die finanzielle Zusage zurückgezogen, und in dem Änderungsantrag, der dann auch zur Vertagung geführt hat und der Ihnen heute vorliegt, wird die finanzielle Zusage für den Aufbau dieser notwendigen neuen Einrichtungen bis zum Jahr 1999 terminiert. Und so sind wir heute in der unangenehmen Situation, daß wir gleichzeitig beschließen sollen, daß der Abbau von insgesamt 6 000 Betten bis 1997 vollzogen wird, aber der **Aufbau von Einrichtungen**, in die die **alten Menschen** umgelegt werden sollen, bekommt keine finanzielle Garantie, weil diese Koalition es nicht geschafft hat, das abzusichern, sondern es bis 1999 hinzieht. Auf die Bitte aus den Reihen der Opposition, dann eben auch den Bettenabbau entsprechend zu terminieren, ist die Koalition nicht eingegangen; hier liegt also ein offenes Problem vor, und ich sage es so, wie ich es empfinde: Die Gesundheitspolitiker der Koalitionsfraktionen haben nicht das Gewicht, um sich in dieser entscheidenden Frage durchzusetzen, und sie werden damit in Zukunft ein Stück Vertrauen der Verbände und Organisationen verlieren, die auf ihr Versprechen gebaut haben. Was mich an dieser Auseinandersetzung am meisten wundert, ist, daß die zuständige Senatorin – Frau Stahmer nämlich – dies so hingenommen und sich nicht vehement dafür eingesetzt hat, daß die Zusage zum Aufbau der geriatrischen Versorgungskette bestehen bleibt.

Es gibt außerdem noch eine ganze Reihe von Fragen, die nicht optimal gelöst sind. Dazu gehören Probleme einzelner Krankenhäuser; ich will hier nur das **Urban-Krankenhaus** nennen. Dort sollen 178 internistische Betten abgebaut werden – völlig ohne Begründung! Wir wissen, daß dies eine Fehlplanung ist, und es ist eine Art Willkürakt gegen dieses Krankenhaus, der nicht gerechtfertigt ist, sich aber nicht hat korrigieren lassen.

Dann beschließen wir heute einen kleinen Unsinn, denn im Krankenhausplan steht, daß es weiterhin drei **Universitätskliniken** mit einem Bestand von je 1 350 Betten gibt. Jeder hier im Raume weiß, daß das von der Koalition nicht mehr getragen wird. Es sind feste Vorstellungen umrissen worden, daß die Uniklinika über das heute zu beschließende Maß hinaus 500 Betten abbauen sollen, und es ist die Fusion zweier großer Kliniken geplant, nämlich von UKRV und Charité. Wir befinden uns also in der seltsamen Situation, daß wir, wenn wir heute hier beschließen, formal den Erhalt von drei Kliniken beschließen, aber gleichzeitig wissen, daß das gar nicht mehr zur Debatte steht und geändert werden soll. Das finde ich reichlich seltsam. Ich hätte mir gewünscht, wenn wir wenigstens in den Grundzügen einer Versorgung mit universitären Betten mehr Klarheit geschaffen

Dr. Köppi

- (A) hätten – auch im Rahmen dieses Krankenhausplanes, und da kann ich nur die Hoffnung äußern, daß es Ihnen nicht gelingt, die Fusion der beiden Kliniken durchzusetzen. Ich hoffe, daß die inzwischen aufgekommenen Widerstände so stark werden, daß Sie sich hier nicht durchsetzen.

Ich denke, daß Sie verstehen, wenn wir aus den genannten Gründen zwar einige positive Schritte in diesem Krankenhausplan sehen, aber wegen schwerwiegender Mängel ihn dann doch ablehnen. – Danke!

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Hampel, bleiben Sie bei Ihrer Wortmeldung?

[Dr. Hampel (FDP): Ja!]

– Ach! Sie schwanken doch noch zwischen Humanität und Sach-Engagement.

[Oho! und Beifall von links]

Bitte sehr, Sie haben das Wort!

Dr. Hampel (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist unstrittig, daß in diesem Lande jedes Mal, wenn die Krankenhauskosten ein besonders unerträgliches Maß erreichen, ein Krankenhausplan durch Bettenstreichungen versucht, die **Disproportionen** auszugleichen. Auch dieses Mal geht es darum, daß Sie einen großen Teil von Betten – zugegeben: fehlbelegten Betten – zur Streichung anbieten und auf diese Weise versuchen, die Krankenhauskosten in Berlin einigermaßen in den Griff zu bekommen.

Natürlich wird diese Umstrukturierung den Kassen im Prinzip nicht allzu viel Geld bringen, weil ja die bisher dort versorgten Patienten in vielen Fällen ohnehin aus der Sozialhilfe bezahlt werden, und aus diesem Grunde ist die Forderung der Kassen nach weiteren Streichungen durchaus verständlich, denn nur dadurch werden sie in die Lage versetzt, ihren Auftrag mit geringerem Aufwand zu erfüllen.

- (B)

Wenn die Kassen ständig darüber klagen, daß in Berlin die **Verweildauer** in den Krankenhäusern zu hoch ist, dann fragt man sich schon, warum sie denn nicht ihre Möglichkeit der Überprüfung genutzt haben und sich haben nachweisen lassen, warum es denn in Berlin so unumgänglich ist, daß die **Verweildauer** so lang ist. Ich denke, es wird vielleicht auch nicht besser sein als die Ausführungen, die zum Beispiel das Klinikum Steglitz macht, das ja immer gerade darauf pocht, daß dort die durchschnittliche **Verweildauer** nur zehn Tage beträgt, dabei aber verschweigt, daß viele Patienten in andere Krankenhäuser überwiesen werden und dort weitere 20 oder 30 Tage verbleiben, bis sie nach Hause können oder in ein Pflegeheim müssen.

Ich denke, dieser Plan hat eine ganze Reihe von Unwägbarkeiten; es ist durchaus anzunehmen, daß Patienten, die **chronisch erkrankt** sind – also in Pflegeeinrichtungen untergebracht werden müssen –, eine entsprechende Unterkunft finden werden. Ich vertraue hier auch der Aussage der Koalition, die sich vorgenommen hat, keines dieser Betten zu streichen, solange der Bedarf dafür besteht und ein Patient dort versorgt werden muß. Auf der anderen Seite bleibt es natürlich fraglich, ob zum Beispiel dieses Programm, das ja auch zur gleichen Zeit den Abbau einer beträchtlichen Anzahl von **psychiatrischen Betten** vorsieht, eingehalten werden kann. Sie wissen alle – ich nehme das jedenfalls einmal an –, daß für ein derartiges Projekt entsprechende Vorbereitungen nötig sind, und die chronische Finanznot dieses Landes, die sich wohl noch verschärfen dürfte, wird möglicherweise die dafür notwendigen Mittel, die ja auch einen entsprechenden Vorlauf brauchen, gar nicht mehr ermöglichen. Es geht ja nicht schlicht darum, irgendwelche Träger zu finden, die nun sagen, wir übernehmen diese oder jene Patienten; sondern es darf nicht dahin kommen, daß aus den psychiatrischen Kliniken im Endeffekt lediglich nach einem Selektionsprozeß pflegeleichte Patienten herausgenommen werden und den Kliniken übrigbleibt, den ganzen Anteil der schwerversorgbaren und gleichfalls mehrfachbehinderten Patienten zu versorgen und damit einen erhöhten Aufwand betreiben zu müssen.

Ich denke, jedem muß daran gelegen sein, daß wir sozialverträgliche **Pflegesätze** in diesem Land erreichen. Ob sie allerdings auf diesem Weg erreichbar sind, bleibt zu hinterfragen, und wir werden es abwarten müssen. Entscheidend für einen derartigen Schritt wäre, daß man in vielen Fällen die **Betreiberform des Krankenhauses** endlich einmal ändert, den Krankenhäusern mehr Rechte und Pflichten auferlegt, nach denen sie selbständig entscheiden können, und den Anteil der privat geführten Krankenhäuser in diesem Land vom erbärmlichen Prozentsatz von knapp 4 % endlich einmal erhöht. Sie werden ohne eine Veränderung der Führung in den Krankenhäusern, ohne modernes Management, ohne die Einführung bestimmter neuer Pflegemöglichkeiten diese Pflegesätze nicht wesentlich herunterbringen.

(C)

Es bleibt zu fragen, ob die von Ihnen propagierten besonderen Methoden, die zur Verkürzung der **Verweildauer** in den Krankenhäusern führen, nicht andererseits wieder durch Fortschritte der Medizin kompensiert werden, durch die auch möglicherweise Patienten geholfen werden kann, denen zu helfen heute vielleicht noch unvorstellbar ist, aber denken Sie daran: Vor 20 Jahren hat auch kaum jemand daran gedacht, daß es ohne weiteres möglich sein würde, Herz oder Leber zu verpflanzen und damit Menschen zu helfen, die früher als unheilbar galten und sterben mußten.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Hampel! Sehen Sie bitte, Redezeit!

Dr. Hampel (FDP): Ja! Frau Präsidentin macht mich darauf aufmerksam. – Es gibt für uns zu viele Unwägbarkeiten. Denken Sie daran, daß wir in diesem Krankenhausplan Krankenhäuser abschaffen wollen, die gerade der Endversorgung nach großen Operationen dienen. Aus diesem Grund können wir diesem Plan nicht zustimmen.

[Beifall bei der FDP]

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Wir können zu den Abstimmungen kommen. Wir stimmen getrennt ab. Zum Antrag von SPD und CDU empfehlen die Ausschüsse die Annahme unter Veränderung bzw. Ergänzung der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Drucksache 12/44512. Wer diesem Antrag so zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit angenommen.

(D)

Wir kommen zum Antrag der PDS, Drucksache 12/4150. Hier haben die Ausschüsse die Ablehnung empfohlen. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit abgelehnt.

Wir kommen drittens zum Antrag von Fraktion Bündnis 90/Grüne, Drucksache 12/3148. Auch hier haben die Ausschüsse Ablehnung empfohlen. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit auch abgelehnt.

[25D]

Ich rufe auf

ld. Nr. 25 D, Drucksache 12/4515:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 9. Mai 1994 und des Hauptausschusses vom 8. Juni 1994 zum Antrag der Fraktion der FDP über Verbesserungen der BAföG-Leistungen für Studierende, Drucksache 12/4043

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. Die Beschlussempfehlung des Fachausschusses und auch die des Hauptausschusses war fast einstimmig. Wer dem Antrag der FDP unter

Präsidentin Dr. Laurien

- (A) Berücksichtigung der Maßgabe des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe? – Enthaltungen? – Soweit ich sehen kann, einstimmig angenommen.

[25E]

Lfd. Nr. 25 E, Drucksache 12/4518:

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Bau- und Wohnungswesen vom 4. Mai 1994 und des Hauptausschusses vom 8. Juni 1994 zum Antrag der Fraktion der FDP über Schaffung von Wohneigentum aus kommunalem Wohnungsbestand, Drucksache 12/224

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. Wer dem Antrag der FDP in der Fassung des Ausschusses für Bau- und Wohnungswesen unter Berücksichtigung der Maßgabe des Hauptausschusses, Drucksache 12/4518, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit angenommen.

[26]

Lfd. Nr. 26, Drucksache 12/4439:

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 47 Absatz 1 VvB

Überweisungsanträge liegen mir nicht vor. Das Haus hat also Kenntnis genommen.

(B)

[28]

Lfd. Nr. 27 bis 29 sind durch die Konsensliste erledigt. Aber die SPD erbittet zu

lfd. Nr. 28, Drucksache 12/4383:

Antrag der Fraktion der FDP über Wiederaufstellung der Denkmäler im Bereich der Neuen Wache Unter den Linden II

lfd. Nr. 29, Drucksache 12/4411:

Antrag der Fraktion der FDP über Verschiebung des Baubeginns für das Mahnmal zu den Bücherverbrennungen auf dem Bebelplatz

zusätzlich die Mitberatung durch den Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist so überwiesen.

[30]

Wir kommen zur

lfd. Nr. 30:

a) Drucksache 12/4412:

Antrag der Fraktion der PDS über Abschlebestopp für Kurdinnen und Kurden

b) Drucksache 12/4444:

Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Erlaß eines Abschlebestopps für die Kurdinnen und Kurden aus der Türkei

Hierzu gibt es drei Änderungsanträge: erstens Änderungsantrag der FDP, Drucksache 12/4412-1 und 12/4444-1: (C)

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Die Anträge der Fraktion der PDS (Drs. 12/412) und der Fraktion Bündnis 90/Grüne (Drs. 12/4444) werden in folgender Fassung angenommen:

Der Senat wird aufgefordert, Abschiebungen von Kurdinnen und Kurden nicht vorzunehmen, bis er sich aus allen zugänglichen Quellen darüber informiert hat, daß die Sicherheit der von Abschiebung betroffenen Kurdinnen und Kurden in den Ländern, in die abgeschoben werden soll, nicht gefährdet ist.

zweitens Änderungsantrag der SPD, Drucksache 12/4444-2:

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne über Erlaß eines Abschiebestopps für Kurdinnen und Kurden aus der Türkei (Drs. 12/4444) wird in der folgenden Fassung angenommen:

Der Senat wird aufgefordert, keine Kurdinnen und Kurden aus den kurdischen Gebieten der Türkei, in denen sie gefährdet sind, abzuschicken. Straftäter sind davon ausgenommen. Diejenigen, die aufgrund politisch motivierter Aktionen strafbar geworden sind, dürfen nur dann abgeschoben werden, wenn nachweislich sichergestellt ist, daß ihnen keine „erhebliche konkrete Gefahr für Leib, Leben oder Freiheit“ droht.

Diese Regelung bezieht sich auf kurdische Asylbewerber/-innen, die in Berlin ihr Verfahren durchlaufen haben.

(D)

und drittens Änderungsantrag der CDU, Drucksache 12/4444-3:

Das Abgeordnetenhaus möge beschließen:

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne über Erlaß eines Abschlebestopps für Kurdinnen und Kurden aus der Türkei (Drs. 12/4444) wird in der folgenden Fassung angenommen:

Der Senat wird aufgefordert, keine Kurdinnen und Kurden in die kurdischen Gebieten der Türkei abzuschicken, in denen sie gefährdet sind. Straftäter sind davon ausgenommen. Diejenigen, die sich strafbar gemacht haben, dürfen nur dann abgeschoben werden wenn keine Anhaltspunkte dafür vorliegen, daß ihnen „erhebliche konkrete Gefahr für Leib und Leben droht.“

Der Ältestenrat hat für die Beratung fünf Minuten empfohlen. Als erste hat das Wort Frau Seelig von der PDS!

Frau Seelig (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am 6. April 1994 wurde die kurdische Familie Cetin in einer Nacht- und Nebelaktion aus dem Asylbewerberheim Pirna bei Dresden nach Istanbul abgeschoben. Dort hielt man sie drei Tage lang in einer Polizeikaserne fest und folterte sie, und zwar die gesamte Familie, –

[Unruhe]

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Ich bin sonst wirklich mit dem Lärmpegel nicht kleinlich. Aber ich bitte hier doch wirklich um etwas mehr konzentrierte Aufmerksamkeit!

[Gram (CDU): Die Stasi hätte da drei Jahre festgehalten!]

- (A) **Frau Seelig** (PDS): – Vater, Mutter, fünf Kinder; der jüngste war dreijährig und in Hoyerswerda geboren. Die Cetins gehörten keiner politischen Gruppierung an.

Die Folter gehört in der Türkei zum Polizeialltag. Gefoltert wird bei jedem Verhör. Dem IHD-Menschenrechtsverein sind 500 Fälle bekannt, die 1993 allein in Istanbul – Westtürkei – stattfanden. Das heißt erst einmal nichts anderes, als daß es keine sichere Fluchtalternative für Kurdinnen und Kurden in der Türkei gibt. – Im vergangenen Jahr zum Newroz wurden in Adana, einer Stadt, die nicht mehr im kurdischen Ausnahmegebiet liegt, die meisten Kurdinnen und Kurden ermordet. Ca. 500 internationale Beobachterinnen und Beobachter waren in diesem Jahr zu Newroz und Kommunalwahlen im Südosten der Türkei und kamen zu dem Schluß, den sie gemeinsam in einer Pressekonferenz darlegten:

In Nordkurdistan herrscht eine Atmosphäre des Terrors und der Angst. Vor dem Hintergrund der systematischen Vertreibungs- und Vernichtungspolitik gegen die kurdische Zivilbevölkerung ist die Wahrnehmung jeglicher Grundrechte durch die kurdische Bevölkerung und die legale Umsetzung ihrer legitimen politischen und kulturellen Ansprüche unmöglich.

Zu den Unterzeichnern dieser Presseerklärung gehörten auch niederländische und finnische Delegationsteilnehmerinnen und -teilnehmer, die durchaus dem christlichen, konservativen Flügel zuzurechnen sind.

Auch die Kirchen in diesem Land sind zu der Erkenntnis gekommen, daß man Menschen nicht in eine solche Situation ausweisen kann, und haben das Kirchenasyl angeboten. Denn insbesondere die sogenannten **politischen Straftäter** sind von schwerer Folter und Tod bedroht. Straftäter, die nach unserem Recht schuldig werden, sind nach unserem Recht zu verurteilen; und mir ist nicht bekannt, daß es in der Bundesrepublik die Todesstrafe gibt.

- (B) Die Augenzeugenberichte der Berliner Beobachtungsdelegation sind der Präsidentin übergeben worden. Sie können sich kundig machen, meine Damen und Herren, in welchem Maße **deutsche Waffen** an der Vernichtung von tausend Dörfern, an der Vertreibung der Zivilbevölkerung und an deren Ermordung beteiligt sind.

Wir stehen heute mit diesen Anträgen und den Ergänzungsanträgen vor einem schwierigen Dilemma. Der weitestgehende Antrag ist der von Bündnis 90/Grüne; das ist uns durchaus bewußt. Aber wir haben genau diesen Antrag schon mehrmals in dieser Form eingebracht, und er ist meistens gar nicht verhandelt bzw. sofort abgelehnt worden. Deswegen haben wir in unserem Antrag versucht, von vornherein einen Kompromiß zu formulieren, weil wir auch damit deutlich machen wollen, daß es um die Sache und nicht um parteipolitische Querelen gehen kann.

Dieser Antrag bezieht sich auf die SPD-regierten Bundesländer. Deshalb wird es in der Konsequenz für uns notwendig sein, auch dem SPD-Antrag zuzustimmen, sollte unser Antrag sowie der von Bündnis 90/Grüne abgelehnt werden. Die Situation ist um so dringlicher geworden, da mir eben noch eine Agenturmeldung auf den Tisch gekommen ist, daß es inzwischen massive Einwirkungen des Kanzleramtsministers Bohl gibt, der den SPD-regierten Bundesländern vorwirft, sie würden den **Asylkompromiß** aushöhlen, in der Türkei würden keine Kurden verfolgt werden.

Zum FDP-Antrag ist auch noch zu sagen, daß er leider an der bestehenden Situation nicht viel ändern wird, weil nicht einmal die Formulierung „Abschiebestopp“ darin enthalten ist. Die Begründung des Antrags halte ich allerdings für recht wichtig und interessant, denn da ist zum ersten Mal deutlich gemacht worden, daß die vom Staat unabhängigen Hilfsorganisationen, die in der Türkei waren, gehört werden müßten und nicht nur die Interessenvertreter der Waffenlieferungen, nämlich das Auswärtige Amt, als alleiniger Maßstab zu gelten hat.

Wir werden uns für einen Kompromiß entscheiden müssen, die Sache selbst ist es wert. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS und bei Bü 90/Grüne]

- Präsidentin Dr. Laurien:** Für die CDU-Fraktion hat Herr **Gewalt** das Wort!

[Wieland (Bü 90/Grüne): Keine Gewalt!]

Gewalt (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube nicht, daß heute abend ein inflationärer Schub von Anträgen einer sachdienlichen Lösung gerecht wird. Deshalb hat meine Fraktion auch beantragt – ich meine, das ist auch sehr sinnvoll –, diese mittlerweile 5 vorliegenden Anträge vor einer Entscheidung des Plenums im zuständigen Ausländerausschuß zu beraten.

[Beifall bei der CDU]

Ich weiß nicht, ob das Haus diesem Ansinnen folgen wird, es wäre aber mit Sicherheit der beste Weg, denn ein Teil der Anträge ist hier regelrecht zusammengezimmert worden, weil es keine Einigung im Hause gegeben hat. Das Problem ist jedoch zu ernst, um es zwischen Stube und Küche rasch zu entscheiden. Ich empfehle daher noch einmal dringendst die Überweisung an den Ausschuß.

[Beifall bei der CDU]

Zu den einzelnen Anträgen: 5 Minuten reichen nicht aus, um hier jeden einzelnen Antrag anzusprechen. Ich möchte daher die wesentlichen Anträge herausgreifen. Der Antrag von den Grünen/AL

[Frau Künast (Bü 90/Grüne): Die gibt es nicht mehr!]

sieht einen **generellen Abschiebestopp** ohne Wenn und Aber vor. Meine Damen und Herren von der AL, Sie sollten sich hin und wieder einmal daran erinnern, daß es die vornehmlichste Funktion eines Parlaments ist, die Bürger, die deutschen Staatsbürger und auch die ausländischen Mitbürger, hier in diesem Lande zu schützen. Ein genereller Abschiebestopp hat aber zur Konsequenz, daß damit ein Freibrief für **PKK-Terroristen** in Deutschland ausgestellt würde, die durch terroristische Anschläge in der Vergangenheit bereits auf sich aufmerksam gemacht haben.

Präsidentin Dr. Laurien: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Meyer von der SPD-Fraktion?

Gewalt (CDU): Bei 5 Minuten bitte ich um Verständnis, daß ich durchgängig reden möchte.

Ich darf Sie darauf aufmerksam machen, daß in der Vergangenheit nicht nur deutsche Staatsbürger Opfer solcher Anschläge gewesen sind, sondern auch ausländische Mitbürger. In Richtung der FDP-Fraktion darf ich einmal dezent darauf hinweisen, daß das letzte Opfer immerhin der Bundesaußenminister Kinkel war. Insofern könnten ich mir vorstellen – ich hoffe es zumindest –, daß Ihre Partei ein gewisses Verständnis dafür hat, daß wir einem generellen Abschiebestopp keineswegs zustimmen können.

[Beifall bei der CDU]

Wenn Ausländer – egal welcher Nationalität – deutsche Staatsbürger oder ausländische Mitbürger in Deutschland angreifen oder bedrohen, um in ihrem Heimatland damit Politik zu machen, dann kann es hier für den deutschen Rechtsstaat nur eine Konsequenz geben, nämlich die strafrechtliche Verfolgung und anschließende Abschiebung in das Heimatland.

[Beifall bei der CDU]

Allenfalls dann, wenn es konkrete Anhaltspunkte gibt, daß **Folter oder gar Tod im Heimatland** drohen – beim Beispiel der Kurden also durch eindeutige Aussagen oder Hinweise der türkischen Behörden oder der türkischen Justiz –, dann sollte auf eine Abschiebung verzichtet werden. Deshalb hat auch die CDU-Fraktion einen Änderungsantrag eingebracht, um diesen Zusammenhang zum Ausdruck zu bringen.

Allerdings habe ich kein Verständnis dafür, daß die Sozialdemokraten trotz unseres Hinweises leider nicht auf den Zusatz verzichten konnten, daß dies ebenfalls für **Asylbewerber** gelten

Gewalt

A) solle, die rechtskräftig abgelehnt wurden. Es dürfte Ihnen doch nun mittlerweile wirklich bekannt sein – wir haben es auch wiederholt diskutiert –, daß die Zuständigkeit hierfür beim BAFI liegt und nicht beim Senator für Inneres. Sie verlangen wiederum vom Innensenator etwas, was er nicht leisten kann. Schon aus diesem Grunde wird die CDU-Fraktion Ihrem Änderungsantrag nicht zustimmen können. Wir werden von unserem Innensenator nur das verlangen, was er auch nach dem Gesetz erbringen kann. Wir werden Ihren Antrag ablehnen. Ich bedaure zutiefst, daß es zu dieser kontroversen Abstimmung kommen wird. Mir wäre es lieber gewesen, wenn die Angelegenheit noch einmal im Ausländerausschuß beraten worden wäre. Ich hoffe auf Ihr Verständnis und bitte um Zustimmung zu unserem Vertagungsantrag. – Danke!

[Beifall bei der CDU]

Präsidentin Dr. Laurien: Für Bündnis 90/Grüne hat Herr Koşan das Wort!

Koşan (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nachdem die SPD-regierten Bundesländer – mit Ausnahme von Bremen – gemeinsam mit dem von SPD und CDU regierten Bundesland Baden-Württemberg einen Abschiebestopp für die Kurden aus der Türkei erlassen haben, war es notwendig und legitimes Recht der Berliner und Berlinerinnen, vom Senat zu erwarten, daß er auch eine ähnliche Initiative ergreift. Da die Regierungskoalition diese Initiative nicht ergriffen hatten, haben wir diese Aufgabe des Senats übernommen. Ich danke, daß auch alle anderen Fraktionen – wenn auch mit unterschiedlichen Intentionen und Inhalten – Änderungsanträge eingebracht haben.

Ich möchte Sie hier darauf aufmerksam machen, daß in Berlin der Weg für eine Abschiebung der Kurden offen ist, eine Abschiebung in die Türkei. Diesen Weg wollen wir zumindest vorübergehend, bis die Verhältnisse in der Türkei geregelt sind, durch eine Schutzmaßnahme sperren und Abschiebungen verhindern.

Die Türkei, die auch in den Genuß der Waffenlieferungen aus Deutschland kommt, hat inzwischen die Antifolterkonvention sowie Menschenrechtskonventionen unterschrieben und ratifiziert. Geht man davon aus, dann glaubt man, daß in der Türkei Demokratie herrscht und eine Rechtsstaatlichkeit vorhanden ist. Aber so sieht es nicht aus, die Kehrseite der Medaille zeigt andere Verhältnisse, nämlich Folter, Mißhandlungen und Verhaftungen der freigewählten Parlamentarier in der Türkei, die immer noch auf ihren skandalösen Prozeß warten. Die Situation ist geprägt durch Verschwinden von Menschen, Zerstörung von kurdischen Dörfern. Allein in den Wohngebieten der Kurden können sich diese noch nicht einmal zu ihrer Identität bekennen. Das ist sonst schon ein Anlaß für Verhaftungen oder Mißhandlungen. Tausende von Menschen sind schon ermordet worden. Die „Frankfurter Rundschau“ hat am 28. Oktober 1993 geschrieben, daß über 10 000 Menschen bei dieser Auseinandersetzung ums Leben kamen, davon überwiegend Zivilpersonen. Die Zivilbevölkerung im kurdischen Gebiet der Türkei ist Opfer von beiderseitig ausgeübtem Terror, nämlich einmal von der staatlichen Seite und andererseits von der genannten Guerillaorganisation. Diese Bevölkerung wird gezwungen, ihr Land zu verlassen und in die Westtürkei zu emigrieren. Dank der staatlichen Propaganda und Hetze wird dieser Bevölkerung, die auf der Flucht ist, in der Westtürkei nicht akzeptiert und abgelehnt. In den großen Städten – neben Istanbul noch Ankara, Izmir – bilden sich schon die kurdischen Gettos, die ein Ziel für die Todesschwadronen und gleichzeitig für die Geheimdienste bilden.

Deshalb sage ich: Die Sicherheit für die Kurden ist in der Westtürkei nicht gewährleistet, besonders in diesem Moment, wo man in der Türkei vor einer Entscheidung steht, ob die Hardliner bei der Armee bleiben oder in Pension geschickt werden. Deshalb ist das notwendig.

Heute appelliere ich an Sie, genauso wie in anderen – SPD-regierten Bundesländern – einen Erlaß herauszugeben, daß

diese Menschen nicht in den Tod geschickt werden. Das ist ein ganz legitimer Appell, und das ist auch mein persönlicher, notwendiger Appell. (C)

Ich möchte Sie daran erinnern, daß Frau Çiller vor kurzem gesagt hat, in der Türkei unterstützten einige kurdische Geschäftsleute kurdische Organisationen. Kurz danach – vor vier Tagen – wurden in Istanbul drei dem Staat loyal eingestellte kurdische Unternehmer durch den Geheimdienst liquidiert. Das zeigt, daß die Kurden in der Westtürkei keine Bleibe bekommen, in der Osttürkei sowieso nicht.

Entweder müssen von Bonn aus Maßnahmen ergriffen werden, die den türkischen Staat unter Druck setzen, oder wir müssen damit rechnen, daß die Kurden, weil sie nicht in der Türkei leben können, zu ihren Bekannten und Verwandten in die Bundesrepublik Deutschland kommen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Wenn wir das verhindern wollen, müssen wir die Ursachen der Flucht in der Türkei bekämpfen wollen, müssen wir diese Schritte gehen. Einer von ihnen ist der in unserem Antrag genannte Abschiebestopp. – Ich bedanke mich.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsidentin Dr. Laurien: Für die SPD-Fraktion hat Herr Barthel das Wort.

Barthel (SPD): Meine Damen und Herren! Ich glaube, es ist allen bekannt, daß es zum Umgang mit Kurden zwischen den beiden Koalitionsfraktionen eine Kontroverse gibt. Aber diese Differenz gibt es bundesweit zwischen CDU und SPD, und es kann niemanden wundern, daß diese Kontroverse auch in unserer Koalition auftritt. Ich bedaure das zutiefst und teile zumindest in diesem Punkt die Meinung von Herrn Gewalt. Allerdings hätte ich mich gefreut, Herr Gewalt, wenn Sie zu den Inhalten dieser Anträge etwas gesagt hätten und nicht wieder die Gleichsetzung von PKK mit allen Kurden in diesem Land hervorgerufen hätten. (D)

[Beifall bei der SPD, der PDS und bei Bü 90/Grüne]

Auch wenn sich die beiden großen Fraktionen hier nicht einigen können, kann das kein Grund sein, dieses wichtige Problem politisch auszuklammern. Es gibt Punkte, da muß man Fahne zeigen, und hier ist es notwendig. Und es ist schon deshalb notwendig, weil dieses Thema auch in der Bevölkerung keineswegs als ein parteipolitisches Problem gesehen wird. In der Bevölkerung kennt man die Situation der Kurden hier und dort viel besser als mancher Politiker.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es ist für mich sehr erstaunlich, was in dem vielgescholtenen Bayern in letzter Zeit geschehen ist: In Dörfern scharen sich die Einwohner um ihre Kirche und schützen gemeinsam kurdische Familien vor der Abschiebung. Das ist relativ neu, und das zeigt, wie groß die Betroffenheit, aber auch, wie groß der Informationsstand bei vielen ist.

[Beifall bei der SPD, der PDS und bei Bü 90/Grüne –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wenn es so etwas gibt, dann sollten wir die parteipolitische Ausrichtung einmal vergessen. Ich bin auch überzeugt, daß viele in einer christdemokratischen Partei diese Kurdenfrage anders sehen, als dies die Parteilinie verlangt. Ich will ein Beispiel nennen, obwohl man mir gesagt hat: Erwähne nie in Gegenwart von mehreren Christdemokraten den Namen Heiner Geißler. – Aber ich werde es trotzdem tun.

[Beifall bei der SPD, der PDS und bei Bü 90/Grüne]

Heiner Geißler hat erst vor zwei Tagen die Abschiebung von Kurden als rechtswidrig bezeichnet, eben weil Kurden in der Türkei nicht sicher sind. Meine Damen und Herren von der CDU, ich bitte, über diese Aussage doch ein bißchen nachzudenken.

Barthel

- (A) In dieser parteipolitischen Auseinandersetzung ist wieder behauptet worden, daß die SPD mit dem Abschiebestopp für Kurden den **Asylkompromiß** unterliefe. Ich will den Asylkompromiß nicht noch einmal bewerten, das habe ich genügend getan. Aber ich bitte Sie, zu diesem Argument eines zur Kenntnis zu nehmen: In diesem Asylkompromiß sind Länder festgelegt, die sichere Herkunftsländer sind. Und die Türkei ist bewußt von CDU/CSU, FDP und SPD nicht mit als sicheres Herkunftsland aufgenommen worden. Dies besagt doch wohl, daß die Abschiebung in die Türkei nicht mit der Vereinbarung Asylkompromiß irgendwie zusammenhängt. Ich bitte, dieses demagogische Argument doch aus der Diskussion zu nehmen,

[Beifall bei der SPD, der PDS und bei Bü 90/Grüne]

übrigens auch, weil ein ganz wichtiger Gesichtspunkt dabei die **innerstaatliche Fluchtalternative** ist. Im Asylkompromiß steht, die ganze Türkei ist kein sicheres Herkunftsland, nicht nur Teile der Türkei. Auch das scheint mit bei der Frage wichtig zu sein, wieweit man innerhalb der Türkei Fluchtalternativen findet.

Die innerstaatliche Fluchtalternative ist der Punkt, an dem sich SPD und CDU mit ihren Anträgen unterscheiden. Die CDU sagt, sie schickt keine Kurden in gefährdete Gebiete. Wer sich ein bißchen auskennt, der weiß, daß sie es gar nicht könnte, selbst wenn sie es wollte.

Präsidentin Dr. Laurien: Darf ich fragen, Herr Adler, ob Ihre Wortmeldung auf eine Zwischenfrage zielt?

[Adler (CDU): Ich habe gar keine Wortmeldung abgegeben!]

– Nein. Dann bitte, Herr Barthel!

- (B) **Barthel (SPD):** Wir schieben nach Istanbul, Ankara oder Izmir ab, wie Sie wissen, verehrter Herr Senator. Darum kann es also nicht gehen, sondern – und das ist der Inhalt des SPD-Antrags – daß die Menschen, die Kurden aus den gefährdeten Gebieten hier erst einmal ein Bleiberecht bekommen, solange die Situation so ist, wie sie ist.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Nun hat die FDP einen mir zunächst einmal sehr sympathischen Antrag gestellt. Sie fordert, es wird solange nicht abgeschoben, bis aus den **verschiedenen Quellen** belegt ist, daß die Abschiebung ungefährlich ist. Ich möchte die FDP warnen, diesen Weg zu gehen. Der Innensenator hat bei der letzten Diskussion hier gesagt, für ihn sei nur verbindlich, was der Lagebericht des Auswärtigen Amtes sagt. Hier möchte ich einmal zu den Rücksichten, die das Auswärtige Amt zu nehmen hat, die verehrte Frau Präsidentin in Anspruch nehmen, die meines Erachtens sehr richtig gesagt hat, daß in der Außenpolitik die Beachtung von Menschenrechtsverletzungen bei Bündnispartnern etwas anderes ist als bei Bündnisgegnern.

[Beifall bei der SPD, der PDS und bei Bü 90/Grüne]

Genau auf dieser Basis beruhen die **Berichte des Auswärtigen Amtes**, und die anderen werden nicht zur Kenntnis genommen. Ich glaube, daß Sie einen Abschiebestopp wollen; gehen Sie aber bitte nicht den von Ihnen vorgeschlagenen Weg. Er ist gefährlich. Was Sie vorschlagen, wird nämlich nicht umgesetzt, sondern ist ein Blankoscheck für die Abschiebung.

[Beifall des Abg. Wieland (Bü 90/Grüne)]

Präsidentin Dr. Laurien: Die Redezeit ist zu Ende!

Barthel (SPD): Ich weiß, ich weiß!

[Heiterkeit – Dr. Staffelt (SPD): Das hättest du jetzt nicht sagen sollen!]

– Ich bitte um Verzeihung! Es sind fünf Anträge, und ich möchte auch inhaltlich etwas sagen.

Präsidentin Dr. Laurien: Trotzdem bitte ich, doch zum Schluß zu kommen. Wir haben die Anträge alle gelesen.

Barthel (SPD): Zum Schluß eine letzte Bemerkung: Unserem Antrag wird man vorwerfen, daß er zu eng gefaßt sei. Ich betone nochmals auch im Hinblick auf die CDU-Fraktion: Wir begrenzen das auf die Kurden aus den bedrohten Gebieten. Wir lassen – das ist immer ihr Wunsch gewesen – Straftäter heraus, haben allerdings für politisch motivierte eine Sonderregelung hereingenommen, die aber nur aus dem Ausländergesetz übernommen ist und für alle gelten muß. – Ich glaube, das ist das einzige, was wir machen können. Vielleicht ist es wenig. Aber dies können wir tun, und ich bitte Sie: Tun Sie es!

[Beifall bei der SPD, der PDS und bei Bü 90/Grüne]

Präsidentin Dr. Laurien: Für die FDP-Fraktion Herr Seerig!

Seerig (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Offensichtlich bekommen wir zu später Stunde noch eine emotional geladene Debatte vor etwas volleren Reihen. Ich habe aber die Befürchtung, das liegt nicht daran, daß in der Stadt 40 000 Kurden leben, die dieses Thema recht unmittelbar angeht. Es liegt wohl eher an der emotionalen Besetzung des Themas, was sich nicht zuletzt daran zeigt, daß die Koalitionsfraktionen unterschiedliche Anträge vorgelegt haben. Wenn man sich die fünf Anträge anschaut, scheinen die Unterschiede auf den ersten Blick relativ gering zu sein. Alle sprechen von einem Abschiebestopp. Das ist etwas, was die Mehrzahl der Bundesländer längst durchgeführt hat. Die Anträge zielen alle darauf. – Die Unterschiede müssen folglich anderswo liegen, vermutlich im konkreten Inhalt, im Umfang – das heißt, wer davon betroffen ist – und nicht zuletzt darin, wer wann wohin abgeschoben werden soll. Dies heißt auch, wer nicht und wer eventuell abgeschoben werden soll, und wenn man abschiebt, wohin. Wenn man sich die Anträge anschaut, ist man sich im Prinzip – das geht bis zu der CDU – einig, daß eine **Abschiebung in die Türkei** eigentlich nicht möglich ist.

Vom Kollegen Barthel ist eben einiges zum **Asylkompromiß** gesagt worden. Gerade heute hat sich die Bundesjustizministerin Leutheusser-Schnarrenberger noch einmal dazu geäußert, daß sie immer noch der Meinung ist, die Türkei sei kein **sicheres Herkunftsland** für Kurden. Das heißt für uns, daß es auch kein **sicheres Abschiebeland** sein kann.

[Beifall bei der FDP, bei Bü 90/Grüne und der Frau Abg. Liebfeld (SPD)]

Über den Normalfall sind wir uns alle einig, nicht bei Einzelfällen, den berühmten gerade von Herrn Gewalt angesprochenen **Gewalttätern**. Da sind wir völlig in Übereinstimmung mit der Gesetzeslage der Meinung, daß man jeden konkreten Einzelfall – und gerade diese Fälle – sehr gewissenhaft prüfen muß, und nicht wie die CSU sagt, einfach erst einmal abschieben und dann abwarten, und wenn die Leute gefoltert werden, dann war es eben eine Fehlentscheidung.

Wir sind der Meinung, daß bei dieser sehr gründlichen Prüfung – und das ist der Inhalt unseres Antrages – **sämtliche Informationsquellen** genutzt werden. Vielleicht sind wir naiv, selbst diesem Innensenator zu vertrauen. Wenn der Beschluß sagt, sämtliche Quellen zu nutzen, ist das für uns nicht nur das Auswärtige Amt, sondern auch Amnesty International oder in den Ländern tätige Hilfsorganisationen. Solange **Folter und auch Todesstrafe** in der Türkei drohen, kann und darf unserer Meinung nach dorthin nicht abgeschoben werden. Und Kurden dürfen generell erst einmal nicht abgeschoben werden. Denn daß Kurden in der gesamten Türkei bedroht sind, ist ein weiterer Punkt, bei dem wir mit der Presseäußerung von Frau Leutheusser-Schnarrenberger übereinstimmen und auch mit dem Kollegen Barthel.

Es gibt keine **Fluchtalternativen** in gesamten Land. Deshalb ist aus unserer Sicht der Antrag der CDU abzulehnen. Er übersieht einfach, daß durch den massiven Einsatz der Armee im Osten der Türkei die Dörfer entvölkert werden, und Kurden in den Westen fliehen müssen. Das führt dort in den sogenannten – vermeintlichen – sicheren Gebieten zunehmend zu Spannungen, weil die Leute als Flüchtlinge dort ankommen. Daß wir es in der

Seerig

- A) Türkei immer mehr – wie schon früher traditionell in Süd- und Mittelamerika – mit Todesschwadronen zu tun haben, die gerade in den Städten tätig sind, dürfte aus der Presse den meisten Kollegen bekannt sein.

Insofern sehen wir in dem Antrag der SPD, der unserer Meinung nach besser ist als der der CDU, einige sinnvolle Ansätze. Wir fragen uns natürlich, wieso man diese sehr sorgfältige Prüfung dort nur auf politische Straftäter einschränken will. Wir sind der Meinung, das ist ein Fehler dieses Antrags. Der Ansatz, sämtliche Informationsquellen zu nutzen, fehlt dort ebenfalls. Nur wenn man sämtliche Quellen nutzt, kann man wirklich sorgfältig abwägen. Deshalb halten wir unseren Antrag für den umfassendsten, den der schwierigen Thematik am angemessensten. Wir bitten daher um die Unterstützung des gesamten Hauses für unseren Antrag! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Der weitestgehende Antrag, der hier vorliegt, ist der Antrag der CDU-Fraktion auf Ausschußüberweisung der Anträge an die Ausschüsse – es war zwar nur vom Ausschuß für Ausländerfragen die Rede, aber richtig – für Inneres, Sicherheit und Ordnung – federführend – und an den Ausschuß für Ausländerfragen.

Wer dieser Ausschußüberweisung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Das ist schwer überschaubar! –

[Unruhe]

Einen Moment. Ich lasse noch einmal abstimmen und bitte beide Beisitzer genau zu schauen: Wer dem Überweisungsantrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Jetzt sind alle aufgewacht, jetzt ist die Ablehnung eindeutig die Mehrheit.

- ;) Ich gehe nun in der Reihenfolge der vorliegenden Anträge vor. Hier ist der weitestgehende Antrag der der FDP, weil er sich auf beide Ursprungsanträge von PDS und Bündnis 90/Grüne bezieht. Ich gebe jedem noch einmal die Gelegenheit, sich zu vergewissern, was in dem Antrag steht. – Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

[Biederbick (FDP): Das werden wir uns merken!]

Dann stimmen wir über den Antrag der PDS-Fraktion ab. Das ist die Drucksache 12/4412. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir stimmen über den Antrag der Fraktion der SPD ab, Drucksache 12/4444-2. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Damit ist dieser Antrag angenommen.

[Beifall bei der PDS und bei Bü 90/Grüne]

Die lfdn. Nrn. 31 bis 39 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

[40]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 40, Drucksache 12/4467:

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Novellierung des Berliner Friedhofsgesetzes

Eine Beratung war nicht vorgesehen. Wir empfehlen die Ausschußüberweisung an den Umweltausschuß, das war noch offen. – Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag überwiesen.

[40A]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 40 A, Drucksache 12/4503:

Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über 13-Punkte-Plan zur Umsetzung des Landschaftsprogramms Berlin

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. – Die antragstellende Fraktion schlägt die Überweisung an den Ausschuß für Stadtplanung und Stadtentwicklung – und wie ich höre an den Ausschuß für Umweltschutz – vor. – Wer diesen beiden Überweisungen zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag überwiesen.

[40B]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 40 B, Drucksache 12/4502:

Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über bezirkliche Kulturaufgaben

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht so. – Die Fraktion Bündnis 90/Grüne hat vorgeschlagen, den Antrag an den Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten sowie an den Hauptausschuß zu überweisen. – Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit überwiesen.

[40C]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 40 C, Drucksache 12/4526:

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Abgabe einer Erklärung zur Stellungnahme der Bundesregierung zu der Fusion der Bundesländer Berlin und Brandenburg

Der Dringlichkeit wird sicherlich nicht widersprochen? – Es geht um den Appell an die Mitglieder des Deutschen Bundestages, eine finanzielle Grundlage für die Fusion zu schaffen. Es geht also nicht um die Fusion, sondern um die Finanzielle Grundlage dafür. – Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, – –

[Zuruf]

– Redebedarf? – Redebedarf war bisher nicht angemeldet. Es ist hier gesagt worden, daß eine Beratung nicht vorgesehen sei. Das ist mir mitgeteilt worden. – Wenn Sie davon abweichen, bitte schön, Herr Tiedt, kommen Sie, selbstverständlich!

Tiedt (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, es gibt in diesem Haus, jedenfalls wenn man den Äußerungen der Fraktionen in der Vergangenheit, insbesondere in dem für dieses Thema zuständigen Ausschuß glauben darf, in der Sache eigentlich keine Differenz. Ich hätte auch Ihre Zeit um diese Uhrzeit nicht in Anspruch genommen, wenn nicht in diesem Haus – ich sag das mal so – falsch gespielt wird.

[Zurufe]

Wir sind uns – ich sage das nochmals – im wesentlichen auch in der Formulierung der Resolution der Koalitionsfraktionen einig, aber wir lassen es nicht zu, daß über eine solche Sache hier kommentarlos abgestimmt wird, während zur gleichen Zeit von dem Vorsitzenden der CDU-Fraktion, Herrn Landowsky, eine

Tiedt

- (A) Erklärung abgegeben wird, in der die Empörung, die aus dem hier gemeinsam zu fassenden Beschluß nach Bonn transportiert werden soll, sozusagen klammheimlich wieder einkassiert wird.

[Landowsky (CDU): Sie müssen mal mit
Herr Rexrodt reden!]

– Ich brauche nicht mit Herr Rexrodt zu reden! Sie sitzen in diesem Parlament; es ist Ihr Antrag!

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Tiedt, Augenblick! Herr Dr. Meyer hat sich gemeldet. Möchten Sie eine Zwischenfrage stellen? – Nein! Gut, dann haben Sie das Wort, Herr Tiedt!

Tiedt (FDP): Es ist Ihr Antrag, Herr Landowsky, den Sie mit unterschrieben haben! Wir wehren uns gegen diese Art, Politik dadurch unglaubwürdig zu machen, daß man hier im Parlament etwas mit Hilfe der großen Koalition verabschieden läßt und gleichzeitig hintenrum in der Öffentlichkeit genau das Gegenteil erklärt. Das ist unglaubwürdig und nicht in Ordnung.

[Beifall bei der FDP, der PDS und bei Bü 90/Grüne]

Sie fangen in Ihrer Erklärung mit der hinreichenden bekannten Phrase an, daß aus zwei armen Ländern auch durch Zusammenlegung kein reiches Land wird. Das ist uns allen bekannt und entbehrt insofern des Neuigkeitswerts. Und dann fängt der Beginn des Ausstiegs aus der Fusion an, indem Sie sagen, es bestehe für Berlin überhaupt kein Anlaß, zu klagen. Nun frage ich Sie, wenn für Berlin kein Anlaß zu klagen besteht, warum bringen Sie dann eine solche Resolution ein, über die heute abend abgestimmt werden soll?

[Beifall bei der FDP]

Sie schlagen schon jetzt das Verfahren zum **Ausstieg aus der Vereinigung** der Länder Berlin und Brandenburg vor, indem Sie sagen: Wir müssen nach Ersatzwegen Ausschau halten.

- (B) Und dann kommt es endlich zu dem, was Sie tatsächlich wollen, daß man nämlich vertragliche Kooperation zwischen einem Stadtstaat und seinem Umland erreichen kann und man die Fusion genau genommen nicht braucht, weil ein Nichtzustandekommen der Fusion im übrigen einem Teil der Bewohner Berlins die Befürchtung nehme.

Dies ist eine Art und Weise politischer Falschmünzerei, die wir hier nicht kommentarlos hinnehmen. Deswegen habe ich mich heute abend nochmals zu Wort gemeldet. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP und der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Es liegt eine weitere Wortmeldung von Frau Dr. Löttsch vor. – Bitte, Sie haben das Wort!

Frau Dr. Löttsch (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Rede des Herrn Tiedt ist eigentlich nicht mehr viel hinzuzufügen.

[Beifall]

Ich unterstreiche diese Einschätzung, daß es sich um eine Falschmünzerei – angesichts der späten Stunde gebrauche ich einmal einen etwas vulgären Ausdruck –, um eine Verschleierung des Publikums handelt.

[Beifall bei der PDS – Zurufe]

Ich möchte nur kurz eine nicht unbedeutende Tageszeitung zitieren.

[Zuruf von der CDU: „Neues Deutschland“!]

– Ich lese auch noch einige andere Zeitungen. Aber auch das „Neue Deutschland“ ist nicht ganz unbedeutend; das haben Sie völlig richtig eingeschätzt!

[Beifall bei der PDS]

Die „taz“ titelte in ihrem Kommentar sehr treffend: „Der kalkulierte Eklat!“ – Genau das ist es doch. Das hat Herr Tiedt auch schon zum Ausdruck gebracht; dem kann man nur zustimmen. Wenn Sie wirklich darüber eine Resolution verabschieden wol-

len, dann machen Sie es hier nicht zu so später Stunde, sondern überweisen Sie zumindest diesen Antrag in einen Ausschuß. Vielleicht bekommt man dann noch etwas Vernünftiges zustande. Die Vertreter der verschiedenen Fraktionen, vor allem der Regierungsfractionen, hätten dann noch einmal die Gelegenheit, vielleicht in sich zu gehen und zu überlegen, ob sie vielleicht in der Frage Berlin-Brandenburg, die eine der wichtigen Fragen für unsere beiden Länder ist, etwas mehr Ehrlichkeit an den Tag legen wollen. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Ich stelle folgendes zur Geschäftsordnung fest: Es geht hier nicht um das Thema „Berlin-Brandenburg“, sondern es geht um eine Adresse an die Bundestagsabgeordneten. Was dazu eine Ausschußberatung bringen soll, ist unerfindlich. Deshalb bitte ich, nochmals zu überlegen, ob Sie Ihre Bemerkung hinsichtlich der Ausschußüberweisung als Antrag verstehen oder nicht.

Jetzt erhält Frau Dr. Schreyer das Wort und dann Herr Böger!

Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ziemlich genau vor acht Jahren, nämlich im Juni 1986, hat das Bundesverfassungsgericht Klagen zum Länderfinanzausgleich entschieden, in denen es unter anderem auch um die Klage des Landes Bayern gegen das **Stadtstaatenprivileg** ging.

Worum ging es dabei? – Der Länderfinanzausgleich ist ein Steuerkraftausgleich, bei dem Länder mit überdurchschnittlicher Steuerkraft an Länder mit unterdurchschnittlicher Steuerkraft abgeben müssen. Dafür werden die Pro-Kopf-Steuerkraftzahlen der Einwohner ermittelt, und dabei werden seit 1969 die Einwohner der Stadtstaaten mit 135 % gewichtet. Nun wurde das vom Land Bayern unter anderem deshalb angeklagt, weil auch Metropolen in den Flächenstaaten Ausgleichsfunktionen für ihr Umland erbringen. Deshalb sei – so die Klage – das Stadtstaatenprivileg nicht gerechtfertigt.

Das Bundesverfassungsgericht hat anders entschieden und gesagt: Es handelt sich hier um eine **Besonderheit des Bundesstaats**, und diese Sonderbehandlung von Stadtstaaten ist gerechtfertigt. – Insofern ging Bayern mit seiner Klage damals baden. Weiter hat das Bundesverfassungsgericht ausgeführt, daß das Stadtstaatenprivileg deshalb gerechtfertigt sei, weil diese Metropolen nicht die Möglichkeit haben, an einem **kommunalen Finanzausgleich** teilzunehmen.

Wenn wir uns den Entwurf zum Neugliederungsstaatsvertrag Berlin-Brandenburg ansehen, lesen wir, daß für eine Übergangszeit im Prinzip auch kein kommunaler Finanzausgleich zwischen dem Land Brandenburg und Berlin erfolgen soll. Ich denke, dies ist gerechtfertigt, denn man kann nicht vom Land Brandenburg verlangen, daß es höhere Ausgaben des Landes Berlin in der Übergangszeit mitfinanziert. Also, auch dieses ist meines Erachtens im Neugliederungsstaatsvertrag berücksichtigt. Die Begründung des Herrn Waigel, des Bundeskabinetts, die Übergangszeiten, die vom Land Berlin Berlin und vom Land Brandenburg reklamiert wurden, seien verfassungswidrig, läßt sich schlichtweg aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts nicht ableiten.

Weiter hieß es in dem Urteil, daß damit natürlich keine **Bestandsgarantie** gegeben sei. Aber das wollen Berlin und Brandenburg auch nicht, sondern es geht um eine **Übergangsregelung**. Nicht nur die Länder im föderalistischen Verbund der Bundesrepublik sind zu einem bundesfreundlichen Verhalten verpflichtet, sondern auch der Bund ist zu bundesfreundlichem Verhalten verpflichtet, das heißt, zu einer **Stärkung des Föderalismus**. Meines Erachtens verstößt das Bundeskabinett mit seiner gestrigen Entscheidung eindeutig gegen die verfassungsrechtlich verankerte Verpflichtung des Bundes zu bundesfreundlichem Verhalten.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Da muß Herr Waigel in der Tat in die Verfassung gucken.

Frau Dr. Schreyer

- (A) Aber ich denke, wir sollten uns hier im Haus auch darüber einig sein – und das geht jetzt an die Adresse des Herrn Landowsky –, daß wir, wenn wir einem gemeinsamen Bundesland eine hohe Priorität einräumen, nicht ein solches Junktim formulieren sollten, daß wir alles andere hinter dieser Finanzbedingung zurückstellen. Berlin hat genug Blockaden. Die Bundesregierung baut ständig irgendwelche Blockaden im Umzugsgeschehen bezüglich der Hauptstadt auf. Wir sollten das nicht auch noch tun. – Vor allen Dingen sollten wir keine Extraklauseln in dem Neugliederungsstaatsvertrag verankern. Herr Landowsky, Sie haben es schon wieder geschafft, wie bei der Vereinigung der beiden Stadthälften von Berlin (Ost) und Berlin (West) auch in den Neugliederungsstaatsvertrag wieder eine Sonderprüfungsklausel bezüglich Ihrer Banken hinein zu formulieren. Ich meine, das ist der falsche Weg.

Ich habe insgesamt bezüglich der Bundesregierung und des Bundesfinanzministers den Eindruck, daß Herr Waigel seine Privatauflage des Erbfolgekriegs zwischen Bayern und Preußen praktizieren und zelebrieren will. Passen wir auf, daß ihm keine Schützenhilfe von irgendwelchen Wirtschafts- oder Bankenkapitänen geleistet wird!

[Beifall bei Bü 90/Grüne – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsidentin Dr. Laurien: Für die SPD-Fraktion hat Herr Böger das Wort!

- Böger (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Schreyer! Ich stimme Ihnen in nahezu allen Punkten zu. Nur an einem Punkt möchte ich Sie zur sprachlichen Genauigkeit auffordern. Sie sprachen von den Banken von Herrn Landowsky. Wir wollen die Dinge doch etwas geraderücken. Der Kollege Landowsky ist Vorsitzender einer großen Fraktion hier im Haus und zugleich, wenn ich das richtig sehe, Vorstandsvorsitzender einer Bank und Vorstandsmitglied der Bankenholding, aber sie gehören ihm nicht.

[Landowsky (CDU): Leider, leider! –
Frau Volkholz (Bü 90/Grüne): Dem Schiffskapitän gehört das Schiff auch nicht! – Weitere Zurufe]

Das wollen wir doch auseinanderhalten!

Nun zum Ernst der Sache. Wir bringen hier einen Appell ein – die Frau Präsidentin hat das vollkommen zu Recht gesagt –, der sich an die Mitglieder des Deutschen Bundestages richtet. Dazu ist es zu dieser Stunde nicht zu spät. Wir stehen hinter diesem Appell und meinen ihn ernst. Die Frau Kollegin Schreyer hat dies in der Sache absolut klar begründet. In der Stellungnahme der Bundesregierung – mehr ist das nicht, die Bundesregierung hat nur Stellung zu nehmen zu einer Gesetzesinitiative des Bundesrates – findet sich der Satz, daß die Bundesregierung „die Bereitschaft der beiden Länder zu einer Fusion mit Sympathie“ sieht. Ja, werte Bundesregierung, wenn Sie etwas mit Sympathie sehen, dann dürfen Sie es nicht mit finanzpolitischer Brutalität herunterfahren und damit verunmöglichen.

[Beifall bei der SPD]

Genau dies hat aber die Bundesregierung getan.

Ich darf auch an den Regierungschef dieses Landes, dessen Engagement ich in dieser Sache unterstütze und auch für glaubwürdig halte,

[Beifall bei der CDU]

zugleich die kritische Frage richten: Herr Diepgen, der Bundeskanzler, der zugleich auch Bundesvorsitzender Ihrer Partei ist, war letztes Wochenende in Berlin.

[Sehr schön! von der CDU]

– Sehr schön, ja, sehr schön! – Er hat zu Europa gesprochen – das ist noch schöner! Aber zum Europa der Regionen gehören leistungsfähige Bundesländer. Da hätte er auch einmal ein Wort zu Berlin-Brandenburg sagen können.

[Beifall bei der SPD und bei Bü 90/Grüne]

Nur schönreden hilft nichts – ich mache das ja auch mal.

(C)

[Landowsky (CDU): Genau!]

Man muß dann dann auch die Dinge klar ansprechen.

Nun zum Kollegen Tiedt.

[Kammholz (FDP): Aber die Entschließung ist doch von Ihnen!]

– Diesen Antrag habe ich selbst geschrieben, da brauche ich nichts zu begründen. Ich bin voll dafür. Es sind übrigens die Worte des Herrn Regierenden, wenn Sie das einmal sprachlos nachprüfen wollen, – das ist bewußt so geschrieben.

[Kammholz (FDP): Nur, weil Sie so mit ihm schimpfen!]

– Ja, weil ich sein Engagement teile! – Der Kollege Tiedt hat in der Sache auch recht. Aber, Kollege Tiedt, glaubwürdig wären Sie geworden, wenn Sie noch Minister Rexrodt einbezogen hätten. Das muß dann schon sein!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Denn dieser Herr, der Landesvorsitzender Ihrer Partei ist, dilettiert in einem Ausmaß – nicht nur als Wirtschaftsminister, das sehen wir sowieso, aber auch in dieser Frage –, daß ich fragen muß: Wo steht dieser Mann? Hat er mal mit den Unternehmensverbänden gesprochen? Mit den Gewerkschaften spricht er ja nicht. Hat er mal gefragt, was die hier wollen? – Ich finde, Sie hätten auch dort Kritik üben sollen.

Noch ein Wort an Herrn Landowsky. Man kann in politischen Grundsatzfragen unterschiedlicher Auffassung sein, ja, ich glaube sogar, wenn man wie wir die Frage einer Fusion Berlin-Brandenburg als eine wirkliche politische Zukunftsfrage ernst nimmt, dann muß man sie kontrovers diskutieren, denn es ist ein Kennzeichen von wichtigen Fragen, daß sie kontrovers diskutiert werden und nicht jeder das Pfötchen hebt. Das ist nicht mein Vorwurf an Sie, werter Herr Landowsky. Mein Vorwurf an Sie ist, daß Sie den Regierenden Bürgermeister mit seinem Senat, an dem Sie, glaube ich, nicht ganz unbeteiligt sind, in einer Sache arbeiten lassen, und er arbeitet dort gut und tüchtig

(D)

[Beifall bei der CDU]

– ich danke Ihnen –; aber dieser Beifall, den Sie jetzt liefern,

[Gram (CDU): Ist verdient!]

kommt mir vor wie jemand, der sagt: Na, laß sie doch mal machen, sie werden scheitern, und ich weiß, daß sie scheitern werden, und ich will, daß sie scheitern werden,

[Quatsch! von der CDU]

Dies gehört zum Kapitel, wie man Glaubwürdigkeit in der Politik zerstört. Herr Landowsky, winken Sie nicht ab! Wenn Sie dagegen sind, nehmen Sie die Tarnkappe ab! Dann reden wir offen darüber! Aber machen Sie nicht solche Presseerklärungen, die zum Himmel schreien wegen Ihrer Heuchelei.

[Beifall bei der SPD und bei Bü 90/Grüne –
Zurufe von der CDU]

Präsidentin Dr. Laurien: Für die CDU-Fraktion spricht Herr Adler.

Adler (CDU): Meine Damen und Herren! Ich verstehe die Aufgeregtheit von allen Seiten dieses Hauses nicht recht!

[Och! von Bü 90/Grüne]

Wir haben einen Appell, den wir gemeinsam formuliert haben und hinter dem wir inhaltlich stehen. Was Sie uns hier zu dieser späten Stunde darbieten, ist ein bißchen Fegefeuer des Wahlkampfes.

[Beifall bei der CDU]

Herr Rexrodt wird von Herrn Tiedt vergessen – das hat Herr Böger mit Recht gesagt. Die PDS stößt ins gleiche Horn, wobei sie vergißt, daß sie die Fusion selbst nicht will. Frau Schreyer erzählt, daß die Bundesregierung meine, in ihrer Prüfung Verfassungswidriges zu erkennen.

[Kammholz (FDP): Erzählen Sie doch auch mal was!]

Adler

- (A) Das hat die Bundesregierung in der Prüfung nicht gesagt, sondern sie hat dargelegt, das Verfahren sei verfassungsrechtlich bedenklich. Ich teile die Bedenken nicht, aber ein Bundesorgan hat die Pflicht, wenn es Bedenken hat, zu sagen, warum es solche Bedenken hat. Und diese Äußerung nach Artikel 76 Grundgesetz ist nichts weiter als eine Stellungnahme, die an den Bundestag geht, der dann letztlich – das ist das Ziel unseres Appells – zu entscheiden hat.

Ich meine, wir sollten zum Kern der Sache zurückkommen. Das alles ist doch nicht das letzte Wort, das hierzu gesprochen worden ist. Die Bundesregierung, die die mögliche Fusion mit Sympathie begleitet, kann gar kein Interesse haben, daß dieses Vorhaben scheitert. Denn was würde das bedeuten? Es würde bedeuten, daß das Stadtstaatenprivileg und damit das Geld, das sie sparen wollen, dem Land Berlin auf Dauer zur Verfügung gestellt werden muß. Das kann nicht deren Ziel sein! Und deshalb wird es eine Lösung geben. Wer es ernst meint und den Bürger eben nicht – wie jemand hier sagt – „verseißem“ will, wer es ernst meint mit Berlin-Brandenburg, muß diesen Konflikt tiefer hängen.

[Beifall bei der CDU – Frau Herer (PDS): Da müssen Sie erst mal Herrn Landowsky fragen!]

– Wenn Sie immer Landowsky, Landowsky schreien: Was sagt denn dessen Presseerklärung? – Darin steht doch nichts anders als das, was die die Regierung unterstützenden Fraktionen selbst immer wieder gesagt haben: daß es keine Fusion geben wird ohne die begrenzte Verlängerung des Stadtstaatenprivilegs. Nichts anderes hat Landowsky gesagt!

[Beifall bei der CDU]

Er sagt: „Sollte es keine Korrektur geben, würde“ – konjunktivisch: würde! – „aus meiner Sicht die Fusion aller Wahrscheinlichkeit nach scheitern.“ Das ist ehrlich! Eine ehrliche Aussage, hinter der der Senat und die beiden ihn tragenden Fraktionen bisher gestanden haben und auch weiterhin stehen.

(B)

[Beifall bei der CDU]

Präsidentin Dr. Laurien: Wir haben jetzt abzustimmen über die Abgabe einer Erklärung, die – lassen Sie mich das bemerken – in einer kontroversen Verhandlungssituation die Stärkung der Berliner Position bedeuten soll.

Zu dieser Erklärung liegt nun der vorhin formulierte Antrag der PDS auf Überweisung vor. Wenn irgendeine Überweisung in Frage käme, wäre das vermutlich die in den Ausschuß für Bundes- und Europaangelegenheiten oder in den Ausschuß Berlin-Brandenburg. Wir verständigen uns einmal: Wenn eine Überweisung in Frage kommt, wäre es die in den Ausschuß Berlin-Brandenburg. – Auch ich benutze den Konjunktiv! – Ich lasse jetzt abstimmen. Wer der Überweisung an den Ausschuß zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über die Erklärung. Wer ihr seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen damit mit überwältigender Mehrheit angenommen.

[40D]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 40 D, Drucksache 12/4527:

Antrag des Abgeordneten Helias und anderer über Sicherung des Metropol-Theaters

Dafür ist Dringlichkeit beantragt worden. Ich sage noch einmal zur Geschäftsordnung, weil mit gesagt worden ist, daß der Dringlichkeit widersprochen werden solle: Die derzeitige Geschäftslage sieht so aus: Ohne Beratung Überweisung an den Ausschuß für kulturelle Angelegenheiten und den Hauptausschuß. Es geht, wenn wir der Dringlichkeit zustimmen, nur um die Beschleunigung der Überweisung in einen Ausschuß. Ich frage, ob die FDP auch bei dieser Geschäftslage bei ihrer Rede gegen die Dringlichkeit bleibt.

Kammholz (FDP): Frau Präsidentin! An dieser Sache ist nichts eilig. Es ist letztlich ein Vermögensgeschäft, das wir irgendwann nach der Sommerpause zu behandeln haben. Der Antrag kann ordnungsgemäß zur nächsten Sitzung eingebracht werden.

[Beifall bei der FDP]

Präsidentin Dr. Laurien: Für die Dringlichkeit spricht jetzt kurz der Abgeordnete Eckert von Bündnis 90/Grüne!

Eckert (Bü 90/Grüne): Ich möchte kurz die Dringlichkeit begründen.

[Fechner (SPD): Aber wirklich kurz!]

Es gibt Pressemeldungen darüber, daß der Senat plant, in den nächsten Tagen einschlägige Verträge zu unterzeichnen. Die Dringlichkeit ist somit völlig unstrittig. Ich bitte Sie deshalb, der Dringlichkeit zuzustimmen.

(D)

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Ich lasse zuerst über die Dringlichkeit abstimmen. Wer der Dringlichkeit seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist die Dringlichkeit angenommen.

Jetzt haben wir über die Überweisung an den Kultur- und Hauptausschuß abzustimmen. Wer dieser Überweisung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sieht nun fast nach Einstimmigkeit aus. Wer ist ablehnend? – Wer enthält sich? – Bei schütterten Gegenstimmen angenommen.

Ifd. Nr. 41 ist durch die Konsensliste erledigt.

Wir haben damit unsere heutige Tagesordnung erschöpft, uns noch nicht. Die nächste Sitzung findet statt am 23. Juni 1994 um 13.00 Uhr.

Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluß der Sitzung: 22.52 Uhr]

Anlage 1

[N16]

Namentliche Abstimmung
Über Antrag der Fraktion BÜ 90/Grüne
Über Mißbilligung des Senators für Wissenschaft und Forschung
wegen Mißachtung des Landesgleichstellungsgesetzes
- Drucksache 12/4154 -

Familienname, Vorname	Fraktion/ Gruppe		Familienname, Vorname	Fraktion/ Gruppe	
Adler, Jürgen	CDU	nein	Dr. Girnus, Wolfgang	PDS	ja
Apelt, Andreas	CDU	nein	Gloatz, Dagmar	CDU	nein
Dr. Ballke, Dierk Eckhardt	CDU	nein	Goetze, Uwe	CDU	nein
Barthel, Eckhardt	SPD	nein	Gram, Andreas	CDU	nein
Bayer, Raimund	SPD	nein	Greiner, Gisela	CDU	nein
Behrendt, Wolfgang	SPD	nein	Grieger, Harald	CDU	nein
Berger, Hartwig	Bü 90/Grüne	ja	Grotzke, Gisela	SPD	nein
Dr. Bergmann, Christine	SPD	nein	Günther, Joachim	SPD	nein
Biederbick, Jürgen	FDP	ja	Dr. Haase, Herwig	CDU	nein
Dr. Biewald, Dieter	CDU	nein	Hahn, Axel	FDP	ja
Birghan, Ursula	CDU	nein	Dr. Hampel, Winfried	FDP	ja
Blankenburg, Christa-Maria	CDU	nein	Hapel, Dieter	CDU	nein
Blankenhagel, Kurt	SPD	nein	Dr. Hassemer, Volker	CDU	nein
Bode, Manfred	CDU	nein	Dr. Heide, Manuel	CDU	nein
Böger, Klaus	SPD	nein	Helias, Siegfried	CDU	nein
Dr. Borghorst, Hermann	SPD	nein	Helms, Raimund	Bü 90/Grüne	ja
Borgis, Michael	CDU	-	Herbst, Knut	SPD	Enthaltung
Braun, Franz	CDU	nein	Herer, Elke	PDS	ja
Brinckmeier, Marianne	SPD	nein	Herrmann, Annelies	CDU	nein
Brünig, Sabine	SPD	Enthaltung	Hildebrandt, Helmut	SPD	nein
Buchholz, Ingrid	CDU	nein	Hillenberg, Ralf	SPD	-
Cornelius, Burkhard	FDP	ja	Hilse, Torsten	SPD	nein
Cramer, Michael	Bü 90/Grüne	ja	Hoffmann, Otto	FDP	ja
Czollek, Michael	fraktionslos	-	Dr. Hofmann, Elke	CDU	nein
Damrat, Anna-Elisabeth	SPD	Enthaltung	Holzrüter, Ingrid	SPD	nein
Delau, Helga	CDU	-	Horn, Heiko-Joachim	PDS	-
Demba, Judith	Bü 90/Grüne	ja	Hübner, Beate	CDU	nein
Detering, Anette	Bü 90/Grüne	ja	Jaroch, Siegmund	CDU	nein
Diepgen, Eberhard	CDU	-	Jordan, Carlo	Bü 90/Grüne	ja
Dormann, Daniel	CDU	-	Kaczmarek, Alexander	CDU	nein
Dr. Dornberger, Peter	Neues Forum	-	Dr. Kalleja, Hartmut	CDU	nein
Dörre, Karin	PDS	ja	Kammholz, Axel	FDP	ja
Drews, Monika	SPD	nein	Kampfhenkel, Elga	SPD	nein
Ebel, Detlef	CDU	nein	Kayser, Boto	CDU	nein
Eckert, Albert	Bü 90/Grüne	ja	Dr. Kellner, Horst	PDS	ja
Edel, Otto	SPD	nein	Kern, Horst-Achim	SPD	-
Eichelberger, Frank	CDU	nein	Kittelmann, Marion	CDU	nein
Eichler, Ulrich	CDU	nein	Klein, Dieter	PDS	ja
Engler, Brigitte	Bü 90/Grüne	ja	Dr. Klein, Reinhard	FDP	ja
Dr. Engler, Eberhard	CDU	nein	Klemann, Jürgen	CDU	nein
von Essen, Gerhard	SPD	nein	Kliche, Horst	SPD	nein
Ewald, Hein-Detlef	CDU	nein	Kliem, Wolfgang	CDU	-
Faber, Horst	CDU	-	Klotz, Knut	SPD	nein
Fechner, Helmut	SPD	nein	Dr. Klotz, Sibyll-Anka	Bü 90/Grüne	ja
Dr. Flemming, Bert	SPD	-	Kollotschek, Cordula	CDU	-
Franke, Klaus	CDU	nein	Dr. Köppl, Bernd	Bü 90/Grüne	ja
Dr. Franz, Rudolf	CDU	nein	Koşan, İsmail	Bü 90/Grüne	ja
Freundl, Carola	PDS	ja	Kowallek, Christine	CDU	nein
Friedl, Christa	SPD	Enthaltung	Krause, Arnold	Bü 90/Grüne	-
Führer, Reinhard	CDU	nein	Krause, Peter	CDU	nein
Dr. Gadow, Peter	FDP	ja	Dr. Krause, Werner	SPD	-
Gardain, Hans-Joachim	SPD	nein	Kriebel, Jürgen	SPD	nein
Gewalt, Roland	CDU	nein	Krüger, Ulrich	CDU	-
Gierich, Peter	CDU	nein	Krüger, Werner	CDU	-
Giesel, Rainer	CDU	nein	Kujath, Rudolf	SPD	nein

Familienname, Vorname	Fraktion/ Gruppe		Familienname, Vorname	Fraktion/ Gruppe	
Kukutz, Irina	Neues Forum	-	Rösler, Hubert	CDU	nein
Künast, Renate	Bü 90/Grüne	ja	Roß, Reinhard	SPD	ja
Landowsky, Klaus	CDU	nein	Rost, Gabriele	CDU	nein
Lange, Kurt	SPD	-	Dr. Rusta, Irana	SPD	nein
Dr. Lange, Rolf-Peter	FDP	ja ^{*)}	Sander, Nikolaus	SPD	nein
Dr. Laurien, Hanna-Renate	CDU	nein	Saß-Viehweger, Barbara	CDU	nein
Lehmann, Wolfgang	Bü 90/Grüne	ja	Schermer, Gerlinde	SPD	nein
Dr. Lehmann-Brauns, Uwe	CDU	nein	Schiela, Gerhard	FDP	ja
Lesnau, Karl-Heinz	CDU	nein	Schippel, Dietrich	CDU	nein
Leyk, Ursula	SPD	-	Schlicht, Irina-Cornelia	CDU	nein
Liepelt, Volker	CDU	nein	Schmid-Petry, Erika	FDP	ja
Liebfeld, Heike	SPD	nein	Schmidt, Ekkehard	CDU	nein
Longolius, Alexander	SPD	nein	Schmidt, Elisabeth	PDS	-
Lorenz, Hans-Georg	SPD	nein	Schmidt, Uwe	CDU	nein
Loßmann, Erwin	FDP	ja	Schneider, Doris	SPD	nein
Dr. Lötzsich, Gesine	PDS	ja	Schöttler, Gabriele	SPD	nein
Lüdtke, Jürgen	SPD	nein	Dr. Schreyer, Michael	Bü 90/Grüne	ja
Luft, Christine	SPD	nein	Schult, Reinhard	Neues Forum	-
Dr. Luther, Peter	CDU	nein	Dr. Schulz, Wolf	SPD	nein
Manske, Ulrich	CDU	-	Schulze, Gerd	SPD	nein
Mardus, Günter	CDU	-	Schuster, Peter	SPD	nein
Dr. Mehnert, Dieter	SPD	nein	Schütze, Diethard	CDU	-
Dr. Meier, Ullrich	CDU	-	Schwenke, Hans	FDP	-
Merkel, Petra-Evelyne	SPD	nein	Schwierzina, Tino-Antoni	SPD	-
Dr. Meves, Heike	PDS	-	Seelig, Marion	PDS	ja
Dr. Meyer, Peter	SPD	nein	Seerig, Thomas	FDP	ja
Meyer-Feltges, Claire	CDU	nein	Dr. Seitz, Hans-Peter	SPD	nein
Michels, Martina	PDS	-	Siebenhüner, Thomas	fraktionslos	nein
Mieczkowski, Wolfgang	FDP	ja	Simon, Heinz-Viktor	CDU	-
Molter, Alfred-Mario	CDU	nein	Sommer, Frank	FDP	ja
Mommert, Almut	CDU	nein	Dr. Staffelt, Ditmar	SPD	nein
Momper, Walter	SPD	nein	Steffel, Frank	CDU	-
Dr. Mory, Stephan	SPD	nein	Steinborn, Sigrun	PDS	ja
Dr. Müller, Eva	PDS	ja	Stötzer, Uta	SPD	nein
Dr. Müller, Hans	CDU	nein	Straßmeir, Günther	CDU	nein
Müller, Rudolf	CDU	nein	Süß, Reiner	SPD	nein
Nagel, Wolfgang	SPD	nein	Szoeppe, Krystian	CDU	ja
Neumann, Manfred	SPD	nein	Dr. Tannert, Christof	SPD	nein
Neumann, Ulrike	SPD	Enthaltung	Thomas, Helga	SPD	-
Niedergesäß, Fritz	CDU	nein	Tiedt, Peter	FDP	ja
Nisblé, Heide	SPD	nein	Toepfer, Günter	CDU	nein
Nix, Adrian	CDU	nein	Toepfer, Sabine	CDU	nein
Nolte, Karl-Heinz	SPD	nein	Dr. Tolksdorf, Michael	FDP	Enthaltung
Nuß, Hannelore	PDS	-	Unger, Barbara	SPD	Enthaltung
Ollech, Ernst	SPD	nein	Vogel, Hans-Werner	CDU	nein
Palm, Joachim	CDU	nein	Vogt, Hubert	CDU	nein
Pavlik, Dieter	SPD	nein	Volkholz, Sybille	Bü 90/Grüne	ja
Pech, Bettina	PDS	ja	Wallot, Julius	CDU	nein
Pewestorff, Norbert	PDS	ja	Wegener, Charlotte	CDU	nein
Dr. Pflugbeil, Sebastian	Neues Forum	-	Weitzel, Joachim	CDU	nein
Pickert, Silvia	SPD	nein	Werner, Winfried	CDU	nein
Pieroth, Elmar	CDU	nein	Wiedenhaupt, Rolf-Thorsten	CDU	nein
Pistor, Bernd	CDU	nein	Wieland, Wolfgang	Bü 90/Grüne	ja
Pohle, Dagmar	PDS	ja	Wiemann, Werner	FDP	ja
Poschepny, Frank	SPD	nein	Wienhold, Klaus-Hermann	CDU	-
Pulz, Christian-Thomas	Bü 90/Grüne	ja	Wittwer, Georg	CDU	nein
Rathje, Heiner	CDU	nein	Wohlraabe, Jürgen	CDU	-
Rebsch, Peter	CDU	-	Wolf, Harald	PDS	ja
Dr. Reimann, Horst	CDU	nein	Wolf, Peter	SPD	nein
Reuther, Anke	SPD	nein	Dr. Wruck, Ekkehard	CDU	nein
Richter-Kotowski, Cerstin	CDU	nein	Dr. Ziemer, Elisabeth	Bü 90/Grüne	ja
Dr. Rietschläger, Klaus	SPD	nein	Dr. Zillbach, Käthe	SPD	Enthaltung
Dr. Riedmüller-Seel, Barbara	SPD	-	Zillich, Steffen	PDS	ja
Riedrich, Karin	SPD	nein	Dr. Zippel, Christian	CDU	nein
Dr. Rogall, Holger	SPD	nein	Dr. Zotl, Peter-Rudolf	PDS	-
			Zuchowski, Christel	CDU	nein

*) nachträglich korrigiert.

A) Anlage 2

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

[B8]

Wahl eines Vertreters oder einer Vertreterin des Rats der Bürgermeister und eines Bürgerbeauftragten oder einer Bürgerbeauftragten sowie deren Stellvertreter/-Innen zum Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin (FHVR)

Gemäß § 64 Abs. 3 und Abs. 5 Satz 1 in Verbindung mit Abs. 1 Nr. 5 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) vom 12. Oktober 1990 (GVBl. S. 2165) wurden für die Dauer von zwei Jahren gewählt:

auf Vorschlag des Rats der Bürgermeister:

1. Herr Jörg-Otto Spiller (Mitglied)
2. Herr Ulrich Menzel (Stellvertreter)

auf Vorschlag der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin:

1. Frau Barbara John (Mitglied)
2. Herr Dr. Dietrich Garstka (Stellvertreter)

[B18]

Erprobung des 5-Schichten-Dienstes bei der Polizei

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 31. August 1994 einen detaillierten Bericht darüber vorzulegen, welche unterschiedlichen Schichtzeitmodelle des 5-Schichten-Dienstes in welchen Abschnitten bei der Berliner Polizei erprobt und wie viele Polizeibedienstete daran beteiligt werden sollen.

[B22]

Beteiligung des Berliner Landesparlaments bei Städtepartnerschaften

Der Senat wird aufgefordert, neue Städtepartnerschaften nur nach Aussprache im Abgeordnetenhaus zu behandeln.

[B24]

Unantastbarkeit demokratisch gewählter Volksvertreterinnen und Volksvertreter

Der Senat wird aufgefordert, im Rahmen aller seiner Möglichkeiten – insbesondere auch im Bundesrat – initiativ zu werden, um die Freilassung von inhaftierten kurdischen Abgeordneten im türkischen Parlament einzufordern sowie deren parlamentarische Arbeit zu sichern.

[B25B1]

Grundstücksgeschäft (Nr. 19/1994 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Dem Erwerb der insgesamt 9 615 m² großen Grundstücke, Berlin-Prenzlauer Berg, Storkower Straße 150, 152, 154, 156, eingetragen im Grundbuch von Prenzlauer Berg des Amtsgerichts Mitte, Blatt 04004 Flurstück 26, 1 268 m², Blatt 04037 Flurstück 27, 4 135 m², Blatt 04037, Flurstück 29, 4 212 m², zu den Bedingungen des am 28. März 1994 beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages wird zugestimmt.

[B25B2]

Grundstücksgeschäft (Nr. 20/1994 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Dem Erwerb des insgesamt 47 253 m² großen Grundstücks Berlin-Prenzlauer Berg, Fritz-Riedel-Straße 14 / Landsberger Allee 103–107, 111, eingetragen im Grundbuch von Prenzlauer Berg des Amtsgerichts Berlin-Mitte, Band 21 Blatt 522 N, zu den Bedingungen des am 31. Dezember 1993 beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages und des Nachtragsvertrages vom 31. März 1994 wird zugestimmt.

[B25D]

Verbesserungen der BAföG-Leistungen für Studierende

Der Senat wird aufgefordert, weiterhin sowohl im Bildungs- als auch im Finanzausschuß des Bundesrats darauf hinzuwirken, daß

- 1994 bei den Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) keine Nullrunde gefahren wird. Statt dessen sollen Anpassungen in dem Maße erfolgen, wie die Löhne und Gehälter im Durchschnitt der 1994er Tarifrunde angehoben wurden;
- die notwendige allgemeine BAföG-Anpassung nicht erst 1996, sondern bereits 1995 vollzogen wird, wobei insbesondere darauf hinzuwirken ist, daß die Elternfreibeträge an den allgemeinen Anstieg der Lebenshaltungskosten angepaßt werden;
- eine beschleunigte Nivellierung der Leistungsunterschiede von West- und Ostdeutschland erfolgt, die insbesondere in Berlin die schwer begründbaren Unterschiede in der Höhe der Ausbildungsförderungsbeträge aufhebt.

[B25E]

Schaffung von Wohneigentum aus kommunalem Wohnbestand

Der Senat wird aufgefordert, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die im Rahmen des Solidarpaktes getroffenen Vereinbarungen zur Lösung der Altschuldenfrage erreicht werden.

(D)

(A) Hierbei muß sichergestellt werden, daß innerhalb von zehn Jahren mindestens 15 % des Wohnungsbestandes vorrangig an die Mieter privatisiert werden. Der Senat soll dabei folgende Rahmenbedingungen berücksichtigen:

- Oberster Grundsatz bei der Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen ist, daß kein nicht kaufbereiter Mieter aus seiner Wohnung verdrängt werden darf. Der Verkauf von umgewandelten Eigentumswohnungen kann daher ausnahmslos in folgenden Fällen in der nachstehenden Reihenfolge in Betracht kommen:

Verkauf vorzugsweise an den oder die in der Wohnung wohnenden Mieter und nur, wenn diese einen Kauf innerhalb angemessener Frist ablehnen in folgenden Fällen;

Verkauf bei Freiwerden der Wohnung;

Verkauf an Dritte nur, wenn unwiderruflich die Geltendmachung der sogenannten Eigenbedarfsklage gegenüber den Mietern, die zum Zeitpunkt des Verkaufes in der Wohnung leben, auf Dauer ausgeschlossen ist.

- Bei nicht kaufbereiten Mietern sollen Anreize geschaffen werden, durch Angebote von genehmen Mietwohnungen möglichst in der Gegend und Hilfen für einen Umzug in eine andere Mietwohnung die Entscheidung zu erleichtern.
- Die Mieter bzw. Käufer sind umfassend über alle Rechts- und Wirtschaftsfragen im Zusammenhang mit dem Verkauf zu informieren. Dies bedeutet, daß sie auch gründlich über die Sanierung als auch weitere nach dem Kauf notwendige Sanierungsmaßnahmen und die damit verbundenen Kosten informiert und bezüglich einer notwendigen Finanzierung des Kaufes beraten werden.

- Schwerpunktmäßig soll die Privatisierung die Neubauten und hierbei die sogenannten Plattenbauten umfassen.

(B) - Es ist sicherzustellen, daß die für die Privatisierung in Frage kommenden Objekte für die Bildung von Wohneigentum geeignet sind.

- Die Bedingungen zur Erteilung der Abgeschlossenheitsbescheinigung müssen geschaffen werden.
- Vor dem Verkauf der Wohnung an die Mieter muß daher die Grundsanierung der Gebäudesubstanz abgeschlossen bzw. sichergestellt sein; hierzu gehört z. B. die Sanierung bzw. Modernisierung der Fassaden und Balkone, der Dächer, der Haustechnik einschließlich der Heizung, der Treppenhäuser, der Hauseingangsbereiche, der Leitungsstränge, der Wärmeschutz und die Herrichtung akzeptabler Außenanlagen.
- Grundrißveränderungen sind auf Ausnahmefälle zu begrenzen.
- Bei der Instandsetzung und Modernisierung der Wohnung soll der Kaufwillige die Möglichkeit erhalten, Eigenleistung einzubringen.
- Nach der Sanierung und Umwandlung in Eigentumswohnungen sowie Verkauf eines großen Teils der Wohnungen kann der Verkauf der restlichen noch nicht verkauften Wohnungen an treuhänderische Erwerbengesellschaften erfolgen, die diese in den folgenden Jahren, insbesondere bei Freiwerden der Wohnung, ihrerseits zu einem Kaufpreis, der alle der Gesellschaft zwischenzeitlich für diese Wohnungen direkt oder indirekt entstandenen Kosten sowie höchstens eine Gewinnspanne von 10 % umfaßt, weiterverkaufen. Als solche Gesellschaften kommen insbesondere Gesellschaften in Frage, an denen die Wohnungsbaugesellschaften direkt oder indirekt beteiligt sind und dadurch die Sozialverträglichkeit besonders gut sichergestellt ist.
- Um Spekulationen auszuschließen, werden die Eigentümer verpflichtet, innerhalb der ersten zehn Jahre diese Wohnung nur der Erwerbengesellschaft oder dem Mieter der Woh-

nung zum Kauf anzubieten. Die Erwerbengesellschaft kann auch zu anderen Verkäufen unter bestimmten Bedingungen, wie z. B. bei familiären Verkäufen, ihre Zustimmung geben. (C)

- Die Kaufpreisgestaltung muß bei Einhaltung des Kostendeckungsprinzips einen guten Anreiz zum Erwerb geben. Im Interesse der Unternehmen selbst liegt es hierbei, einen Preis anzubieten, der die Realisierung der notwendigen Verkäufe ermöglicht.
- Es ist sicherzustellen, daß in verbindlichen Regelungen die Kaufbedingungen sozialverträglich mit Fördermaßnahmen festgelegt werden, auf deren Basis Finanzierungsmodelle erarbeitet werden.

[B30b]

Erlaß eines Abschiebestopps für die Kurdinnen und Kurden aus der Türkei

Der Senat wird aufgefordert, keine Kurdinnen und Kurden aus den kurdischen Gebieten der Türkei, in denen sie gefährdet sind, abzuschicken. Straftäter sind davon ausgenommen. Diejenigen, die auf Grund politisch motivierter Aktionen strafbar geworden sind, dürfen nur dann abgeschoben werden, wenn nachweislich sichergestellt ist, daß ihnen keine „erhebliche konkrete Gefahr für Leib, Leben oder Freiheit“ droht.

Diese Regelung bezieht sich auf kurdische Asylbewerber/-innen, die in Berlin ihr Verfahren durchlaufen haben.

[B40C]

Abgabe einer Erklärung zur Stellungnahme der Bundesregierung zu der Fusion der Bundesländer Berlin und Brandenburg Schwerer Rückschlag für die Region Berlin-Brandenburg – Appell an die Mitglieder des Deutschen Bundestages, eine finanzielle Grundlage für die Fusion zu schaffen

Die Stellungnahme des Bundeskabinetts vom 8. Juni 1994 zum Gesetzesentwurf zur Regelung der finanziellen Voraussetzung für die Neugliederung der Länder Berlin und Brandenburg gefährdet in unverantwortlicher Weise die Grundlagen für eine Fusion der beiden Bundesländer. Die Bundesregierung fordert immer wieder die Stärkung des Föderalismus im Sinne einer Reduzierung der Bundesländer. Die Entscheidung der Bundesregierung vom Mittwoch steht dazu im krassen Widerspruch.

Die Stellungnahme des Kabinetts widerspricht ausdrücklich dem vom Bundesrat bei nur zwei Enthaltungen gefaßten Beschluß, Berlin und Brandenburg bei einer Fusion für einen Übergangszeitraum finanziell nicht schlechter zu stellen. Die Besonderheiten der Vereinigung eines Stadt- und eines Flächenstaates und die mit der Neugliederung verbundenen, aber erst mittel- bis langfristigen Synergie- und Einspareffekte verlangen eine angemessene finanzielle Übergangsregelung für den sicheren Start des neuen Bundeslandes.

Mit der von der gemeinsamen Verfassungskommission einstimmig empfohlenen Einführung eines Artikels 118 a in das Grundgesetz wird das Verfahren für die Länderneugliederung von Berlin und Brandenburg erleichtert und damit im Sinne der Stärkung des Föderalismus in der Bundesrepublik die Bildung von ungefähr gleichgewichtigen Ländern verfassungsrechtlich erleichtert. Die Stellungnahme der Bundesregierung entspricht diesem Sachverhalt in keiner Weise.

Das Berliner Abgeordnetenhaus appelliert an die Mitglieder des Deutschen Bundestags, der Stellungnahme der Bundesregierung nicht zuzustimmen und sich vielmehr dem vom Bundesrat vorgelegten Gesetzesentwurf anzuschließen.

) Anlage 3

(C)

Nicht behandelte Mündliche Anfragen

[M8]

Mündliche Anfrage Nr. 8 der Abgeordneten Sigrun Steinborn (PDS) über Abschiebestopp für Kurden aus der Türkei

Ich frage den Senat:

1. Wie gedenkt der Senat mit Kurden und Kurdinnen aus der Türkei zu verfahren, die vor der Äußerung aus der Senatsverwaltung für Inneres, man werde auch im Land Berlin möglicherweise nicht abschieben, die Aufforderung erhalten haben, Deutschland zu verlassen?
2. Wie viele Kurdinnen und Kurden aus der Türkei befinden sich zur Zeit in Abschiebehaft?

Antwort der Senatsverwaltung für Inneres vom 9. Juni 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Die in der Fragestellung behauptete Äußerung des Senats gibt es nicht. Zu einer gesonderten Verfahrensweise gegenüber dem von Ihnen angesprochenen Personenkreis kann es daher keine Veranlassung geben.

Zu 2:

Drei.

Heckelmann

[M9]

Mündliche Anfrage Nr. 9 der Abgeordneten Dr. Sibyll-Anka Klotz (Bü 90/Grüne) über drohenden Versorgungsnotstand mit Hebammen ab 1996

Ich frage den Senat:

1. Teilt der Senat die Ansicht, daß die vom Bundesgesundheitsministerium vorgesehene Gebührenerhöhung für Hebammen auch weiterhin eine völlige Unterbezahlung für diese Berufsgruppe festschreibt, die derzeit bei etwa 2 000 DM netto für 60 bis 70 Arbeitsstunden liegt? Wird Berlin diesem Vorschlag im Bundesrat seine Zustimmung verweigern?
2. Welcher Mehrbedarf an Hebammen in Berlin ist mit der absehbaren Verlagerung von Geburten bzw. vor- und nachgeburtlicher Betreuung und Versorgung in den ambulanten Bereich ab 1996 zu erwarten? Wie wird der Senat den durch Mehrbedarf und völlige Unterbezahlung zu erwartenden Versorgungsnotstand in Berlin verhindern?

Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M10]

Mündliche Anfrage Nr. 10 des Abgeordneten Frank Sommer (FDP) über Zukunft der Stiftung „Deutsche Kinemathek“ und der Deutschen Film- und Fernseh-Akademie Berlin GmbH

Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, daß die Finanzierung für die Stiftung „Deutsche Kinemathek Berlin“ und die Deutsche Film- und Fernseh-Akademie Berlin GmbH vom Bund gekündigt worden ist, und um welche Höhe finanzieller Beteiligung handelt es sich?
2. Welche Anstrengungen hat der Senat unternommen, die Beteiligung des Bundes weiter zu erhalten, und welche Möglichkeiten sieht der Senat, diese beiden wichtigen Institutionen weiter durch das Land Berlin zu finanzieren?

Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

(D)

[M11]

Mündliche Anfrage Nr. 11 der Abgeordneten Gisela Greiner (CDU) über Zahlungsmoral der öffentlichen Auftraggeber im Land Berlin

Ich frage den Senat:

1. Treffen Beschwerden des Berliner Handwerks zu, daß die öffentlichen Auftraggeber die ihnen von den Handwerksunternehmen in Rechnung gestellten Leistungen nicht fristgerecht bezahlen?
2. Wenn ja, warum werden keine disziplinarischen Maßnahmen gegen die verantwortlichen Verwaltungsleiter eingeleitet, oder sind die öffentlichen Auftraggeber daran interessiert, ähnlich wie bei der Vergabe von öffentlichen Aufträgen Handwerker und kleine Unternehmen zu benachteiligen? Wenn nein, warum geht der Senat nicht mit gerichtlichen Schritten gegen diese verleumderischen und das Image der Stadt gefährdenden Falsch-aussagen und Pressemeldungen vor?

Antwort der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie vom 9. Juni 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Die generelle Behauptung, daß die öffentlichen Auftraggeber Rechnungen nicht fristgerecht bezahlen, trifft nicht zu.

Die Senatsverwaltungen für Wirtschaft und Technologie sowie für Bau- und Wohnungswesen haben mit der Industrie- und Handelskammer und der Handwerkskammer die Probleme

- (A) matik mehrfach besprochen und vereinbart, daß jedem konkreten Einzelfall, in dem eine begründete Beschwerde vorgetragen wird, unverzüglich nachgegangen wird. Die beiden Kammern haben die Unternehmen regelmäßig aufgefordert, ihnen konkrete Fälle zu benennen. Die wenigen daraufhin vorgetragenen Beschwerden wurden sofort von den Kammern bzw. den zuständigen Verwaltungen bearbeitet.

Es stellte sich jedoch heraus, daß keine Versäumnisse der öffentlichen Auftraggeber vorlagen, weil

- entweder keine korrekte, prüffähige Schlußrechnung vorlag
- oder die Leistung noch nicht vollständig erbracht bzw. noch nicht als vollständig erbracht abgenommen worden war
- oder noch ein zivilrechtlicher Streit über den Umfang der Leistung bzw. der Rechnung anhängig war.

Die in den letzten Tagen in der Presse auftauchenden Klagen pauschaler Art beruhen auf **einem** konkreten Fall, in dem alle Voraussetzungen zur Bezahlung der Rechnung vorlagen, es aber durch den Wechsel der Rechtsform des Auftragnehmers (Übergang der S-Bahn auf die Deutsche Bahn AG) zu bedauerlichen Verzögerungen kam.

Dieser Einzelfall hatte seine Ursache also nicht in der nachlässigen Bearbeitung zahlungsfähiger Rechnungen, sondern in gesellschaftsrechtlichen Schwierigkeiten.

Zu 2:

Neben den regelmäßigen Aufforderungen an alle Vergabestellen, zahlungsfähige Rechnungen unverzüglich zu begleichen, und dem Angebot, daß jedem belegten Einzelfall unverzüglich nachgegangen wird, sind keine weiteren Maßnahmen erforderlich.

- (B) Dabei wird der pauschale und unbelegte Vorwurf, die öffentlichen Auftraggeber Berlins würden kleine und mittlere Unternehmen sowohl bei der Bezahlung von Rechnungen wie auch bei der Vergabe von öffentlichen Aufträgen benachteiligen, in aller Schärfe zurückgewiesen.

Gerichtliche Schritte gegen allgemein gehaltene Klagen von Wirtschaftsverbänden oder Unternehmen sind nicht nur mangels Rechtsgrundlage erfolglos, sondern auch nicht das angemessene Mittel in wirtschaftspolitischen Auseinandersetzungen.

Dr. Meisner

[M12]

**Mündliche Anfrage Nr. 12
der Abgeordneten Utta Stötzer (SPD) über
Erwerb der Liegenschaft „Pfefferberg“**

Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, daß das Land Berlin bislang noch nicht an den Bund herangetreten ist, um den Eigentumsanteil an der Liegenschaft für das Soziokulturelle Zentrum „Pfefferberg“ in Berlin-Prenzlauer Berg zu erwerben?
2. Wenn ja, welche Gründe hat der Senat dafür, daß er bisher noch keinen Kaufantrag für diese Liegenschaft gestellt hat, und welche Auswirkungen hat dieses Verhalten auf die Arbeit des Soziokulturellen Zentrums „Pfefferberg“?

Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M13]

**Mündliche Anfrage Nr. 13
der Abgeordneten Sigrun Steinborn (PDS) über
Versetzung Ost-Berliner Lehrerinnen und
Lehrer in den Westteil der Stadt**

Ich frage den Senat:

1. Ist die Vereinbarung – abgeschlossen zwischen der Senatsverwaltung für Schule und der GEW Berlin –, die die Versetzung Ost-Berliner Lehrerinnen und Lehrer in den Westteil der Stadt regelt, mit der Senatsverwaltung für Inneres abgestimmt worden?

2. Werden die Versetzungen wie geplant pünktlich zu Beginn des nächsten Schuljahres 1994/95 vollzogen sein, obwohl bei fast allen 540 Lehrerinnen und Lehrern die Bewährungsfeststellung noch aussteht?

Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M14]

**Mündliche Anfrage Nr. 14
der Abgeordneten Dr. Elisabeth Ziemer (Bü 90/Grüne)
über**

**unverständliche Geheimniskrämerei des
Senats bei Beantwortung der Fragen nach
Kreditvergabe an den flüchtigen Immobilien-
händler Schneider**

Ich frage den Senat:

1. Warum hält der Senat in seiner Antwort auf die Frage 2 der Mündlichen Anfrage Nr. 20 in der Plenarsitzung vom 19. Mai 1994 es für eine „Preisgabe vertraulicher Angaben und Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse“, wenn danach gefragt ist – was in allen Medien, im Bundestag, auf Aktionärsversammlungen etc. diskutiert wird –, welche Konsequenzen aus der offensichtlich zu leichtfertigen Kreditvergabe an Schneider bei der Berliner Bank Gesellschaft gezogen werden sollen?

2. Welche finanziellen Auswirkungen hat die Kreditvergabe an Schneider für die Berliner Bank Gesellschaft und ihren Mehrheitsgesellschafter, das Land Berlin? – Oder darf dem Parlament auch das Geheimnis der Landesverluste nicht anvertraut werden?

Antwort der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie vom 14. Juni 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Der Senat bedauert nochmals, die Frage nach den Modalitäten der Kreditvergabe an die Schneider-Gruppe durch die Bankgesellschaft Berlin AG und die Berliner Hypotheken- und Pfandbriefbank AG nicht beantworten zu können.

Es handelt sich hierbei um Fragen der Geschäftspolitik der betreffenden Kreditinstitute, die vertraulich zu behandeln sind. Der in §§ 116, 93 Aktiengesetz zwingend normierten gesetzlichen Verschwiegenheitspflicht unterliegen auch die in den Aufsichtsräten dieser Banken mitwirkenden Mitglieder des Senats hinsichtlich der ihnen in dieser Eigenschaft bekannt gewordenen Tatsachen. Eine Weitergabe derartiger Informationen – auch an

- a) Abgeordnete - würde eine Mißachtung dieses Grundsatzes zur Vertraulichkeit bedeuten und eine Verletzung der ihnen gesetzlich obliegenden Verschwiegenheitspflicht darstellen. Auch eine Kommentierung einschlägiger Presseartikel und Medienberichte durch die betreffenden Senatsmitglieder ist aus den genannten Gründen nicht möglich.

Zu 2:

Über die finanziellen Auswirkungen der Kreditgewährung durch die Bankgesellschaft Berlin AG an die Schneider-Gruppe lassen sich gegenwärtig keine abschließenden Feststellungen treffen.

Sämtliche Kredite der Bankgesellschaft Berlin AG sind durch Grundpfandrechte an Immobilien besichert. Über die Höhe eines eventuellen Ausfalls kann erst nach Erarbeitung von Fortführungs- bzw. Veräußerungskonzepten eine verbindliche Aussage getroffen werden. Dies gilt auch hinsichtlich etwaiger finanzieller Auswirkungen auf den Mehrheitsgesellschafter Land Berlin.

Dr. Meisner

[M15]

**Mündliche Anfrage Nr. 15
des Abgeordneten Gerhard Schiela (FDP) über
Dachgeschoßausbau und Zweckentfremdung**

Ich frage den Senat:

1. Wie viele potentielle Dachgeschoßausbauten sind nach Meinung des Senats durch das Rundschreiben des Bausenators an die bezirklichen Bau- und Wohnungsaufsichtsämter vom 18. Oktober 1993 über „Zweckentfremdung von Wohnraum bei Schaffung von Ersatzwohnraum bei Dachgeschoßausbau“ innerhalb und außerhalb des Altbaubestands betroffen?
2. Teilt der Senat meine Auffassung, daß speziell im Altbaubestand der § 4 Absatz 1 des Baugesetzbuch-Maßnahmen-gesetzes kaum wirksam werden kann, da in diesen Fällen die Geschoßfläche durch Flächen von Aufenthaltsräumen in anderen als Vollgeschossen zumeist nicht erhöht wird und insofern das Rundschreiben nicht greift? Wenn nein, warum nicht?

Antwort der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen vom 9. Juni 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Es liegt kein verwendbares Zahlenmaterial über potentielle Dachgeschoßausbauten vor, die durch das Rundschreiben „Zweckentfremdung von Wohnraum bei Schaffung von Ersatzwohnraum bei Dachgeschoßausbau“ betroffen sind. Insofern kann die Frage nicht beantwortet werden.

Zu 2:

Nein. Im Geltungsbereich eines Bebauungsplanes, auf den die Baunutzungsverordnung in einer bis zum 26. Januar 1990 geltenden Fassung anzuwenden ist, ist nach § 20 Abs. 2 Satz 2 dieser Verordnung zur Ermittlung der Geschoßfläche die Fläche von Aufenthaltsräumen in anderen als Vollgeschossen (z. B. Dachraum, Kellergeschoß) mitzurechnen. Diese Regelung gilt auch bei Ausbau von bestehenden Dachräumen.

Wolfgang Nagel

[M16]

**Mündliche Anfrage Nr. 16
des Abgeordneten Hartwig Berger (BÜ 90/Grüne) über
Zeitbomben im Müggelsee?**

Ich frage den Senat:

1. Welche Erkenntnisse hat der Senat über Art, Menge und Gefahrenpotential von Bomben, Munition und anderem Kriegsmaterial, das seit dem Zweiten Weltkrieg im Müggelsee liegt und sich damit im Trinkwasserschutzgebiet, Zone 2, befindet?

2. Was unternimmt der Senat in der nächsten Zeit, um sich ein genaueres Bild über solche möglichen chemischen Zeitbomben im Müggelsee zu verschaffen und ggf. Schritte zur Beseitigung dieser Gefahren zu veranlassen?

Antwort der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen vom 9. Juni 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Es liegen keine gesicherten Erkenntnisse vor. Aufgrund der Tatsache, daß der ehemalige Munitionsbeseitigungsdienst Ost-Berlin bis 1990 durch Tauchereinsätze insgesamt rd. 32 t Kampfmittel aus dem Großen Müggelsee geborgen hat, wird vermutet, daß sich noch weitere Mengen in diesem Gewässer befinden könnten.

Zu 2:

Grundsätzlich ist vorgesehen, den Großen Müggelsee insgesamt nach Munition absuchen zu lassen. Derzeit ist nach Auskunft der Polizeitechnischen Untersuchungsstelle beim Polizeipräsidenten in Berlin von einer unmittelbaren Gefahr nicht auszugehen. Mit dem Wasser- und Schiffsamt Berlin als zuständiger Bundesbehörde für die Gewässer, die sich im Eigentum des Bundes befinden, wird demnächst ein Konzept über das weitere Vorgehen ausgearbeitet.

Wolfgang Nagel

[M17]

**Mündliche Anfrage Nr. 17
des Abgeordneten Dr. Michael Tolksdorf (FDP) über
Berufung auf die C 4-Professur für
Neurochirurgie an der Charité**

Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Ungereimtheiten im Verfahren um die Wiederbesetzung der C 4-Professur für die Neurochirurgie an der Charité?

2. Welche Maßnahmen hat das für Hochschulen zuständige Mitglied des Senats als Vorsitzender der Personalkommission der Humboldt-Universität ergriffen, um die Grabenkämpfe und Verzögerungen bei der Listenerstellung im Interesse der Leistungsfähigkeit der Charité und der Krankenversorgung zu beenden?

(A) Antwort der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung vom 9. Juni 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

Das Berufungsverfahren für die C 4-Professur zur Neurochirurgie an der Charité wird nach den gesetzlichen Vorschriften durchgeführt. Die zuständige Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung sieht sich nicht veranlaßt, in das Berufungsverfahren einzugreifen. Nach dem Stand des Verfahrens an der Humboldt-Universität wird in Kürze die Übersendung einer Berufungsliste für dieses Fachgebiet erwartet. Der Senator für Wissenschaft und Forschung wird anschließend den Vorschlag der Hochschule prüfen und über die Berufung umgehend entscheiden.

Prof. Dr. Manfred Erhardt

[M18]

**Mündliche Anfrage Nr. 18
des Abgeordneten Michael Cramer (BÜ 90/Grüne) über
Zuwendungen des Bundes in Höhe von
8,9 Milliarden DM für die Berliner S-Bahn**

Ich frage den Senat:

1. Wie lautete das Ergebnis der Vereinbarungen von Bundesminister Wissmann und Bahnchef Dürr am 4. November 1993, in denen lt. Verkehrssenator Haase vereinbart wurde, daß 8,9 Milliarden DM für die Sanierung der Berliner S-Bahn aus Bundesmitteln gesichert seien? Aus welchen Töpfen und für welche Zwecke sollten sich diese 8,9 Milliarden DM zusammensetzen?

(B) 2. Ist diese Vereinbarung eingeflossen in einen Kabinettsbeschuß in Bonn, und liegt die Zustimmung von Finanzminister Waigel vor, oder hat sich an dieser Vereinbarung in letzter Zeit eine Änderung ergeben? Wenn ja, welche Positionen haben sich verändert, und wie ist gesichert, daß das Programm der S-Bahnwiederherstellung und -sanierung zügig bis zur Jahrtausendwende abgeschlossen wird?

Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO AbgH vor.

[M19]

**Mündliche Anfrage Nr. 19
des Abgeordneten Werner Wiemann (FDP) über
Bestand des Berliner Männerchors
„Carl Maria von Weber“**

Ich frage den Senat:

1. Wie schätzt der Senat die Bedeutung des Berliner Männerchors „Carl Maria von Weber“ ein?

2. Plant der Senat, sich ggf. an einer Mischfinanzierung gemeinsam mit dem Bund zu beteiligen?

Antwort der Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten vom 9. Juni 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Der Senat hat in dem als Drs. 12/3933 dem Abgeordnetenhaus vorgelegten „Chorbericht“ vom 25. Februar 1994 den Carl-Maria-Weber-Chor u. a. mit folgenden Worten gewürdigt: „Der

Carl-Maria-von-Weber-Chor ist ein professioneller Männerchor, der sich durch eine hohe künstlerische Qualität und Ausstrahlungskraft auszeichnet und auch international bekannt ist. 1950 gegründet, war dieser Chor bis 1990 ein Bestandteil des Ensembles der Nationalen Volksarmee der damaligen DDR, auch unter dem Namen „Erich-Weinert-Ensemble“ bekannt. (...) Die Sängergemeinschaft verfügt über ein ungewöhnlich großes Repertoire aus allen Bereichen der Chorliteratur und kann auf zahlreiche Konzertreisen sowie Fernseh- und Rundfunkproduktionen zurückblicken.“

Zu 2:

Nein.

Ulrich Roloff-Momin

[M20]

**Mündliche Anfrage Nr. 20
der Abgeordneten Dr. Elisabeth Ziemer (BÜ 90/Grüne) über**

**Stärkung des bezirklichen und des
Mieterinflusses auf die städtischen
Wohnungsbaugesellschaften**

Ich frage den Senat:

1. Welchen Stand haben die Überlegungen des Senats, nach dem erfolgreichen Bürgerbegehren in Hellersdorf von 1993 den Einfluß der Bezirksverordneten und der Mieter auf die Geschäftsführung der städtischen Wohnungsbaugesellschaft in Hellersdorf und in den übrigen Berliner Bezirken auszudehnen?

2. Welche Gespräche/Abreden haben zu diesem Thema mit den Wohnungsbaugesellschaften stattgefunden?

Antwort der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen vom 9. Juni 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Bei den städtischen Wohnungsbaugesellschaften handelt es sich um Gesellschaften mit beschränkter Haftung sowie Aktiengesellschaften, die den handels- und gesellschaftsrechtlichen Bedingungen unterliegen.

Die Interessen der Mieter werden auf vielfältige Weise bereits berücksichtigt. Insbesondere besteht seit dem Beschluß des Abgeordnetenhauses vom 9. Juni 1983 über Einrichtungen von Mietervertretungen (Drs. 10/871) die Möglichkeit zur Mitwirkung in allen die Gesamtheit der Mieter unmittelbar betreffenden wesentlichen Fragen durch die Mieterbeiräte oder Mietervertretungen, von der erfolgreich Gebrauch gemacht wird.

Für besondere Einflußmöglichkeiten bezirklicher Gremien noch darüber hinaus ist die Zuständigkeitsverteilung in Berlin unergiebig (§ 65 LHO). Im übrigen sind die Bezirke in der Regel in den Aufsichtsräten vertreten. Inwieweit es zweckmäßig ist, in den Aufsichtsrat einer Wohnungsbaugesellschaft eine Person zu berufen, die mit dieser Gesellschaft in einem Mietvertragsverhältnis steht, wird derzeit im politischen Raum diskutiert.

Zu 2:

Die Wohnungsbaugesellschaften sind von der zuständigen Senatsverwaltung für Finanzen mit Datum vom 9. Mai 1994 unterrichtet worden.

Wolfgang Nagel

-) [M21]

**Mündliche Anfrage Nr. 21
des Abgeordneten Otto Hoffmann (FDP) über
Auswirkungen des „tarifrechtlichen
Alleingangs“ des Senats**

Ich frage den Senat:

1. Beabsichtigt der Senat im Zusammenhang mit der Tarifangleichung für Beschäftigte im öffentlichen Dienst des Ostteils der Stadt, die von ihm geforderten Einnahmeverbesserungen dadurch zu erreichen, daß auch die bisher gewährten niedrigeren Tarife für Strom, Wasser, Abwasser, Fahrpreise, Mieten etc. im Ostteil angehoben werden, und wenn ja, in welchem Maße soll dies wann geschehen?

2. Inwieweit teilt der Senat die Auffassung, daß die Anhebung dieser Tarife für alle nicht im öffentlichen Dienst Beschäftigten und damit an geltende Tarifverträge gebundenen Arbeitnehmer – z. B. Arbeitnehmer der chemischen Industrie mit 69,9 % des West-Tarifens – zu einer unverhältnismäßig hohen, zusätzlichen finanziellen Belastung führt, und wie beabsichtigt der Senat dieses sozialverträglich abzufedern?

Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M22]

**Mündliche Anfrage Nr. 22
des Abgeordneten Michael Cramer (Bü 90/Grüne) über
Finanzmittel für die Verkehrsinfrastruktur
aus Hauptstadtmitteln**

Ich frage den Senat:

1. Wieviel Gelder aus den Hauptstadtmitteln werden in Berlin für den Verkehrsbereich veranschlagt?

2. Für welche Projekte sollen diese Mittel verwendet werden?

**Antwort der Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe
vom 9. Juni 1994**

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

Eine Vereinbarung zwischen dem Bund und dem Land Berlin über die Höhe und die Verwendung der Hauptstadtmittel liegt noch nicht vor. Entsprechende Verhandlungen werden zur Zeit auf Staatssekretärebene mit den betroffenen Bundes- und Landesverwaltungen geführt.

Der Senat bittet um Verständnis, daß wegen der vereinbarten Vertraulichkeit der derzeitige Verhandlungsstand nicht öffentlich dargestellt werden kann.

Prof. Dr. Haase

[M23]

**Mündliche Anfrage Nr. 23
der Abgeordneten Dr. Elisabeth Ziemer (Bü 90/Grüne) über
die Skulptur des Prometheus
von Reinhold Begas**

Ich frage den Senat:

1. Ist dem Senat bekannt, an welchem Ort und in welchem Zustand sich augenblicklich die Skulptur „Prometheus“ von

Reinhold Begas befindet, die vor dem Zweiten Weltkrieg in einem Hof der Akademie der Künste am Brandenburger Tor untergebracht war? (C)

2. Welche Möglichkeiten sieht der Senat, das Kunstwerk der Öffentlichkeit zugänglich zu machen?

Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M24]

**Mündliche Anfrage Nr. 24
des Abgeordneten Michael Cramer (Bü 90/Grüne) über
nichtfunktionierende Aufzüge
auf dem S-Bahnsüdring**

Ich frage den Senat:

1. Ist dem Senat bekannt, daß seit Inbetriebnahme des S-Bahnsüdrings zahlreiche Aufzüge nicht funktionstüchtig sind? Wie viele Aufzüge insgesamt an welchen Bahnhöfen waren seit Inbetriebnahme für welche Zeiträume nicht funktionstüchtig?

2. Was ist der Senat gewillt zu unternehmen, daß bei dem 800-Millionen-DM-Projekt Südring die Funktionstüchtigkeit von Fahrstühlen für behinderte, alte, gebrechliche Menschen und Menschen mit Kinderwagen und Fahrrad zuverlässig hergestellt wird?

Antwort der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen vom 9. Juni 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt: (D)

Zu 1:

Mit Ausnahme der Aufzüge in den Bahnhöfen Bundesplatz und Innsbrucker Platz sind sämtliche Anlagen seit dem 17. Dezember 1993 in Betrieb. Aufgetretene Mängel wurden bis zum Februar 1994 beseitigt. Auch die bauablaufbedingten Probleme an den beiden o. g. Bahnhöfen wurden in der Zwischenzeit beseitigt, seit Februar bzw. Mai 1994 sind die Aufzüge in Betrieb.

Zu 2:

Eventuelle Funktionsmängel sind insbesondere auf Vandalismus zurückzuführen. Sie müssen von der Deutschen Bahn AG als Betreiber beseitigt werden.

Wolfgang Nagel

[M25]

**Mündliche Anfrage Nr. 25
der Abgeordneten Dr. Michaela Schreyer (Bü 90/Grüne) über**

**fortgesetzte verlustreiche
Grundstücksverkäufe der BBF**

Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, daß die Berlin Brandenburger Flughafen Holding GmbH – BBF – durch die abgeschlossenen Grundstückskaufverträge in Bohnsdorf verpflichtet ist, weitere Flächen, die für Zwecke der Deutschen Reichsbahn enteignet worden waren, bei Rückgabe an die Alteigentümer von diesen zum gleichen überhöhten Kaufpreis von ca. 308 DM pro Quadratmeter zu erwerben?

- (A) 2. Wie hoch werden die Gesamtkosten für die weiteren Verlustkäufe sein, seit wann hat der Aufsichtsrat der BBF hiervon Kenntnis, und wann hat er die Kreditermächtigung für diese weiteren Käufe erteilt?

Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M26]

**Mündliche Anfrage Nr. 26
der Abgeordneten Dr. Elisabeth Ziemer (BÜ 90/Grüne)
über
die endlose Geschichte des „Pfefferbergs“**

Ich frage den Senat:

1. Warum hat der Senat bis heute keinen Antrag auf Eigentumsenerwerb für den Anteil des Bundes am „Pfefferberg“ – Prenzlauer Berg – bei der Oberfinanzdirektion gestellt, obwohl schon am 23. November 1992 im Gespräch zwischen Bund und Land Einvernehmen über die Übernahme der Liegenschaft durch Berlin erzielt worden ist?

2. Welche Haltung wird der Senat in dieser Frage einnehmen, wenn der Bund in der nächsten gemeinsamen Sitzung von Bund und Land Berlin auf eine Übernahme des Grundstücks durch das Land drängt?

Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

(B)

[M27]

**Mündliche Anfrage Nr. 27
des Abgeordneten Michael Cramer (BÜ 90/Grüne) über
Ausgestaltung der S-Bahnhöfe auf der Stadtbahn**

Ich frage den Senat:

1. Ist dem Senat bekannt, daß sich der S-Bahnhof Zoo z. B. gerade auch deshalb einer großen Beliebtheit erfreut, weil er transparent durch die Glasfassaden gestaltet ist; hält der Senat eine solche Transparenz für attraktiv, oder favorisiert er eher die Lösung des S-Bahnhofs Schöneberg – S 4 –, wo der Aus- und Einblick durch Milchglas verhindert worden ist?

2. Welche Bahnhöfe der Stadtbahn werden bei der Sanierung mit Milchglas und welche mit transparentem Glas à la S-Bahnhof Zoo ausgestaltet – bitte Begründung jeweils angeben –?

Antwort der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen vom 9. Juni 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

Ja, der Senat von Berlin befürwortet generell eine transparente Verglasung der Bahnhöfe.

Nach Auskunft der seit dem 1. Januar 1994 für die Berliner S-Bahn zuständigen Deutsche Bahn AG wird auf der Stadtbahn im Zusammenhang mit der Sanierung der Bahnhöfe die Verglasung nur instandgesetzt, aber nicht durch Milchglas ersetzt.

Die Sanierungsmaßnahmen werden in Zusammenarbeit mit dem Landeskonservator durchgeführt.

Wolfgang Nagel

[M28]

**Mündliche Anfrage Nr. 28
der Abgeordneten Dr. Elisabeth Ziemer (BÜ 90/Grüne)
über**

**Neubau einer Wohnanlage
mit erheblicher Zahl von Stellplätzen
durch die Wohnungsbaugesellschaft
Hohenschönhausen**

Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat die öffentliche Ausschreibung der Wohnungsbaugesellschaft Hohenschönhausen für die Konrad-Wolf-Straße/Werneuchener Straße, wonach eine Wohnanlage im 2. Förderweg mit 17 Wohn- und 3 Gewerbeeinheiten eine Tiefgarage mit 24 Stellplätzen erhalten soll?

2. Was kostet ein Tiefgaragenplatz die öffentliche Hand an Zuschüssen, und warum genehmigt der Senat, der überdies gerade die Abschaffung der Stellplatzpflicht für Gewerbe beschlossen hat, für die über die notwendigen 9 Stellplätze hinausgehenden 13 Stellflächen eine solche Geldverschwendung?

Antwort der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen vom 9. Juni 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Der Senat gibt hierzu keine Beurteilung ab. Die öffentliche Förderung entspricht den Anforderungen.

Zu 2:

Die Tiefgarage unterliegt keiner gesonderten Förderung. Sie ist vielmehr integraler Bestandteil der Wirtschaftlichkeitsberechnung wie auch ebenerdige Stellplätze oder die Freiflächen. Allerdings werden bei Tiefgaragenstellplätzen nicht die vollen Baukosten anerkannt, sondern nur Kosten in Höhe der Ablösungsbeträge für Stellplätze.

Wegen der ungünstigen Dimensionierung des schmalen Eckgrundstückes können die für den Wohnteil erforderlichen Stellplätze nur in einer Tiefgarage untergebracht werden. Bei ebenerdiger Anordnung würden keine brauchbaren Freiflächen für die Mieter erhalten bleiben. Die für den Wohnteil erforderlichen neuen Stellplätze werden daher gefördert. Ob es sich bei den übrigen Stellplätzen um Geldverschwendung handelt, muß der Bauherr beurteilen. Für diese Stellplätze kommen keine öffentlichen Mittel zum Einsatz – der Bauherr finanziert sie selbst.

Die Baugenehmigung wird in Kürze erwartet.

Wolfgang Nagel

Anlage 4

(C)

Nicht behandelte Mündliche Anfragen aus der 67. Sitzung

[M67/11]

Mündliche Anfrage Nr. 11 des Abgeordneten Dr. Hans Müller (CDU) über Straßenrückbau statt Fahrbahninstandsetzung?

Ich frage den Senat:

1. Wie sieht der Senat den Widerspruch zwischen den Empfehlungen des Abgeordnetenhauses, auf Straßen- und Fahrbahnrückbauten in Hauptstraßen zugunsten von deren Instandsetzung zu verzichten, und Plänen der Senatsverwaltungen Stadtentwicklung/Umwelt und Bau/Wohn sowie einiger Bezirke zum Rückbau von Hauptstraßen bzw. deren Fahrbahnverengung und bereits in Angriff genommenen entsprechenden Bauvorhaben?

2. Wie stellt der Senat sicher, daß Hauptstraßen- und Fahrbahnrückbauten – wie zum Beispiel im Bezirk Prenzlauer Berg die Schönhauser Allee, Grell- und Schivelbeiner Straße, im Bezirk Pankow die Kissigenstraße, im Bezirk Friedrichshain die Karl-Marx-Allee, im Bezirk Mitte die Köpenicker Straße, im Bezirk Schöneberg die Hohenstauffenstraße oder im Bezirk Lichtenberg die Weitlingstraße – aufgegeben werden, damit die Leistungsfähigkeit dieser Hauptstraßen erhalten bleiben, künstlich herbeigeführte Staubildungen und damit Abgaserhöhungen vermieden und, wie im Bereich Grellstraße, Anwohnerparkplätze nicht reduziert werden?

Antwort der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen vom 19. Mai 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

Der Senat sieht entgegen der in der Frage formulierten Unterstellung keinen Widerspruch zwischen den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses und dem Handeln des Senats. Die beteiligten Senatsverwaltungen sind sich einig, daß die Leistungsfähigkeit von Hauptverkehrsstraßen ein wichtiges Kriterium für eine erfolgreiche Verkehrspolitik ist. Im Einzelfall ist bei der Ausgestaltung im Zuge von Instandsetzungsmaßnahmen eine Optimierung der verkehrlichen und städtebaulichen Situation vor Ort notwendig. Am Beispiel der Schönhauser Allee präferiert der Senat eine elegante Lösung mit zwei Fahrstreifen, Parkhäfen und Radfahrweg sowie eine konsequente Begrünung. Diese Lösung wird von Fachleuten unter der Zielsetzung der Zusammenführung unterschiedlicher Interessen als ein Optimum betrachtet. Nach Meinung des Senats wird durch diese Lösung die Leistungsfähigkeit in keiner Weise eingeschränkt, die städtische Qualität für Anwohner und Nutzer dagegen deutlich verbessert.

In Vertretung
Bielka

[M67/19]

Mündliche Anfrage Nr. 19 des Abgeordneten Andreas Apelt (CDU) über Stand Pfefferberg

Ich frage den Senat:

1. Wie ist der Stand der Bemühungen des Senats um die Lösung des Problems Pfefferberg?

2. Welche Möglichkeiten sieht der Senat neben kultureller und sozialer Nutzung dafür, auch ortsansässige Unternehmen in das Projekt in ausreichendem Umfang zu integrieren?

Antwort der Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten vom 12. Juni 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

Die Liegenschaft „Pfefferberg“ umfaßt die Grundstücke Schönhauser Allee 176, Christinenstraße 18/19 und hat eine Größe von 13 504 qm. Das Grundstück ist auf Grundlage der Liste 3 per 16. November 1950 in Volkseigentum überführt worden. Aufgrund des Zuordnungsbescheides vom 26. Januar 1992 befindet es sich je zur Hälfte im Eigentum des Bundes und des Landes Berlin. Nach Auskunft der Senatsverwaltung für Finanzen ist die Verfügung über das Grundstück nur im Verfahren nach dem Investitionsvorranggesetz – InVorG – und mit Zustimmung des Bundes möglich. Die „Stattbau GmbH“ als Projektentwickler für den Pfefferwerk e. V. sowie ein weiterer Bewerber wurden von der Senatsverwaltung für Finanzen zur Vorlage entsprechender Vorhabenpläne aufgefordert. Ferner wurden beide Bewerber gebeten, Nutzungskonzept, kurze Baubeschreibung und Finanzierungskonzept vorzulegen. Darüber hinaus wurde von der Senatsverwaltung für Finanzen angeregt, die Angelegenheit „Pfefferberg“ im KOAI zu behandeln. Der Termin für die nächste Sitzung des KOAI steht zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht fest. In diesem Zusammenhang ist die Beantwortung der Frage, in welchem Umfang eine Einbindung ortsansässiger Unternehmen bei der Nutzung des Geländes erfolgen kann, erst nach Würdigung der vorgelegten Konzeptionen möglich. Das von Stattbau zusammen mit dem Pfefferwerk e. V. überarbeitete Konzept für die Nutzung des Pfefferbergs sieht nach wie vor ein Zentrum von Gewerbe, Kultur und Sozialarbeit vor. Eine gemischte Nutzung ist nicht vorgesehen, sondern es sollen klar abgegrenzte Bereiche für Gewerbe einerseits und soziokultureller Nutzung andererseits geschaffen werden. Der Flächenanteil für die Gewerbenutzung beläuft sich auf 57 %, der Anteil für die soziokulturelle Arbeit auf 43 %. Die vorgesehene klare Trennung der Bereiche ergab sich aus Gesprächen mit der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie, da hierdurch möglicherweise eine Finanzierung des Gewerbetils aus Mitteln der Wirtschaftsförderung erfolgen könnte.

In Vertretung
Dr. Winfried Sühlo

(D)

